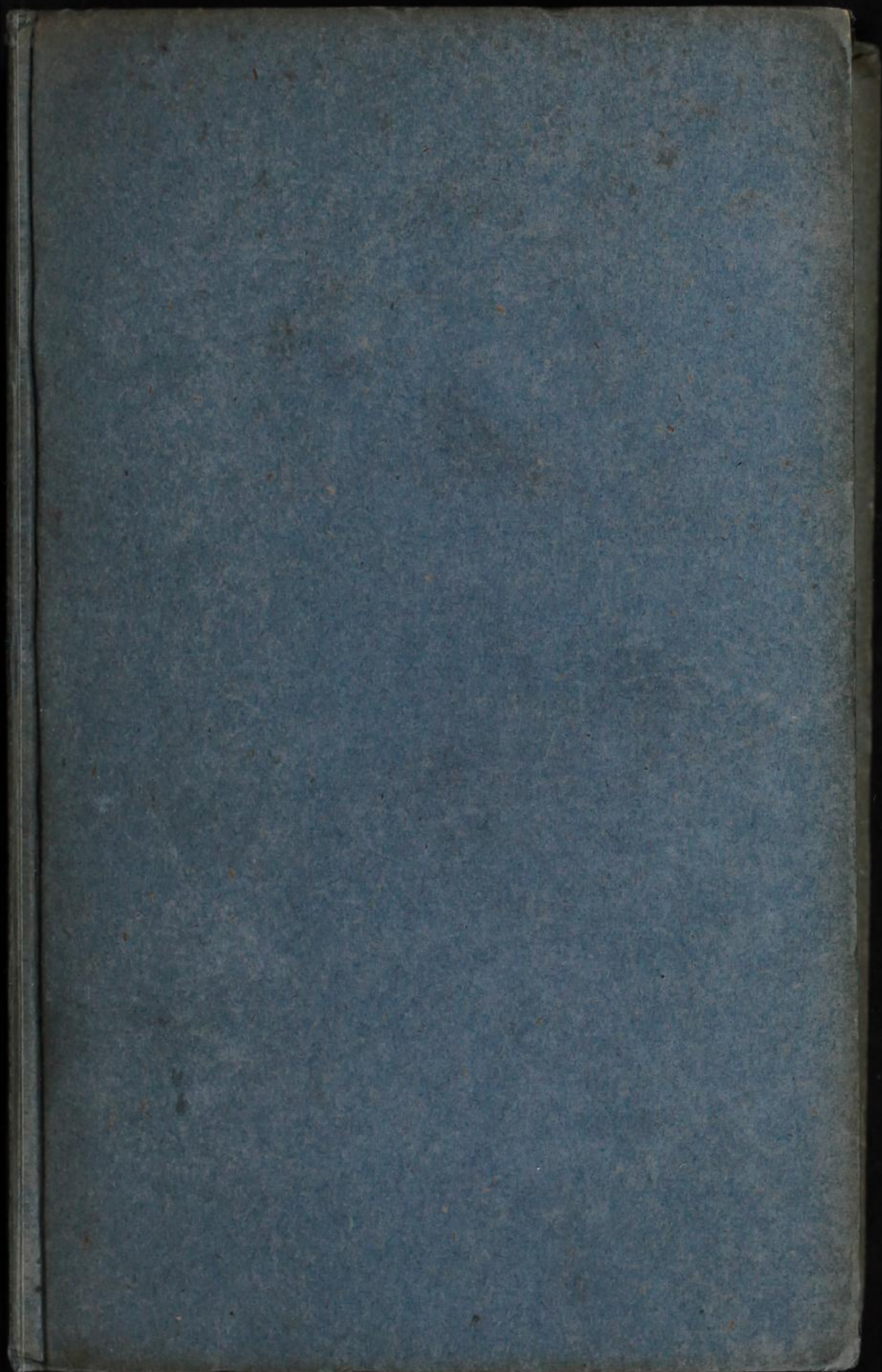
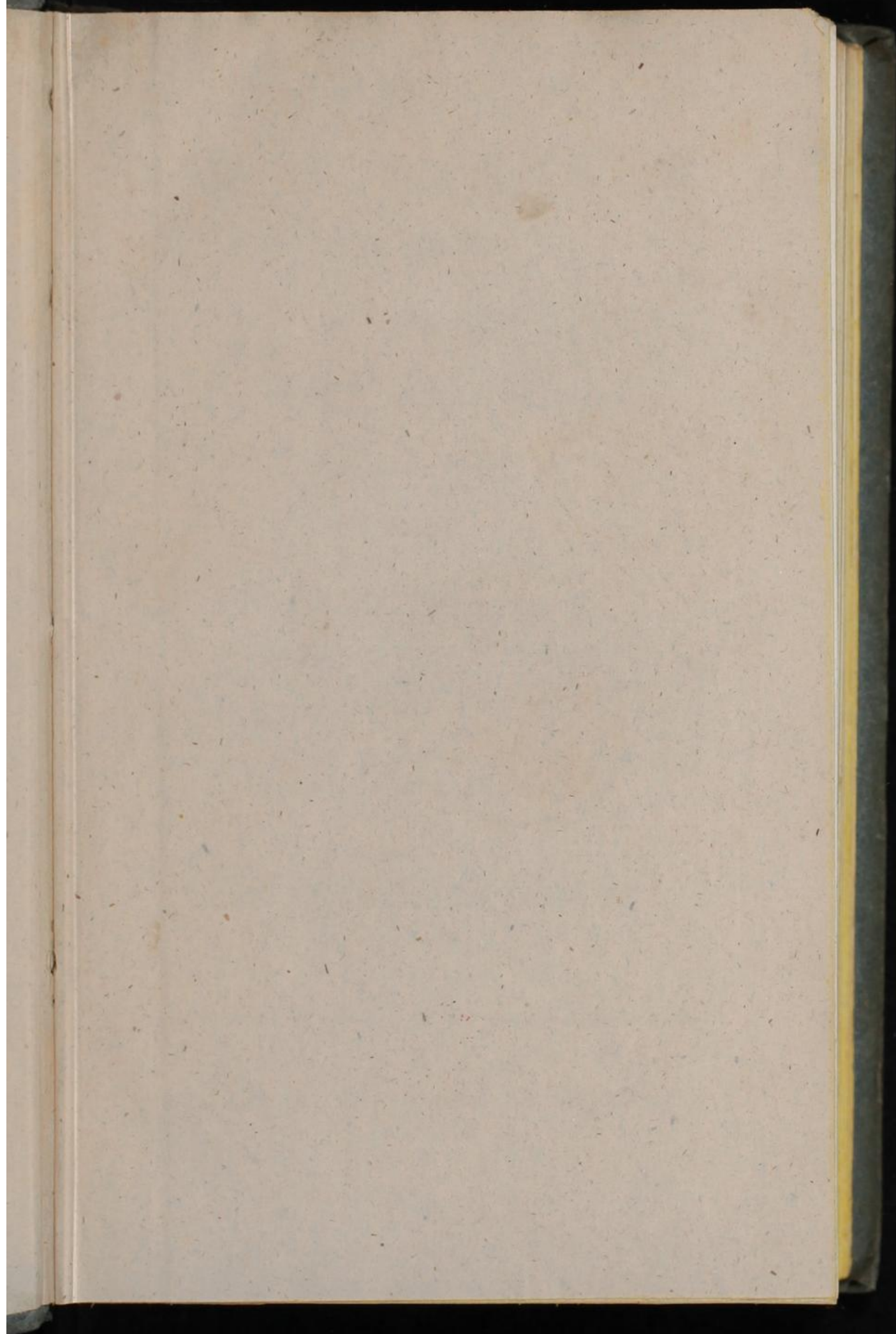


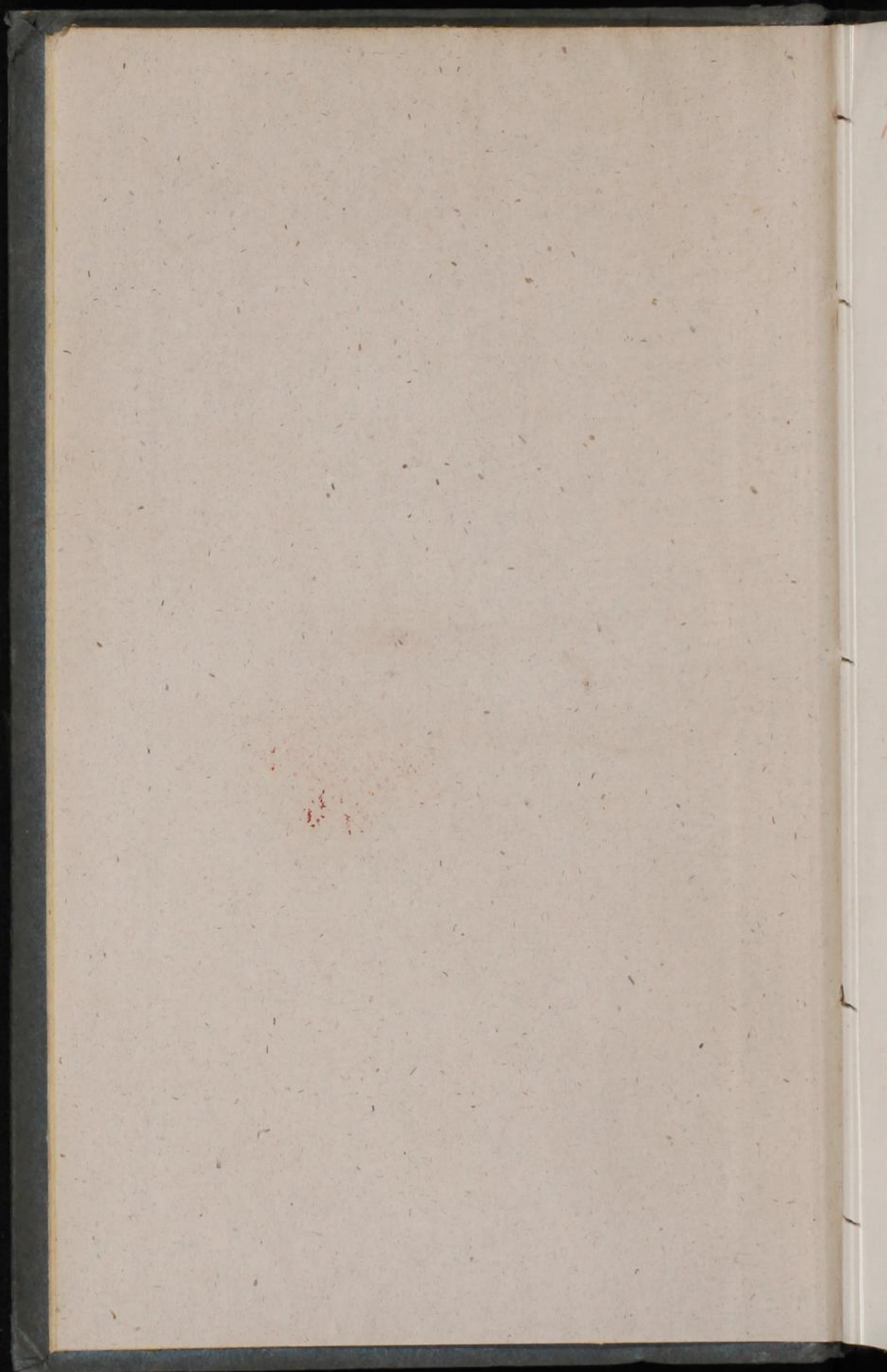


Thaer

1020 / 13,1 = 7,1

Univ.-Bibl.
Giessen





1020

Handwritten title or text, possibly "Handwritten title or text" in a stylized script.

Handwritten text, possibly a date or location.

Handwritten text, possibly a title or subtitle.

Handwritten text, possibly a title or subtitle.

Handwritten text, possibly a date or location.



Handwritten text, possibly a title or subtitle.

Handwritten text, possibly a date or location.

Handwritten text, possibly a title or subtitle.

Handwritten text, possibly a date or location.

Landwirthschaftliche
A n n a l e n
des
Mecklenburgischen
Patriotischen Vereins.

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,
Großherzoglichem Geheimen Hofrathe und Professor der
Oekonomie zu Rostock, des Londner Boards of Agriculture
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Ehren-Mitgliede, wie auch des Mecklenburgischen Patrio-
tischen Vereins erstem Secretair.

Siebenten Jahrgangs erste Hälfte.

~~~~~  
R o s t o c k,  
im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.  
1 8 2 6.

# Neue Annalen

der

Mecklenburgischen

Landwirthschafts-Gesellschaft.

---

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,

Großherzoglichem Geheimen Hofrathe und Professor der  
Oekonomie zu Moskau, des Londner Boards of Agriculture  
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften  
Ehren-Mitglieder, wie auch des Mecklenburgischen Patriot-  
ischen Vereins erstem Secretair.

---

Dreizehnten Jahrgangs erste Hälfte.

---

M o s k o u,

im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.

1 8 2 6.





2

K10  
13  
N

Gr  
Del  
für  
Chi

Ge  
gisch  
der  
Her  
Ka  
mö  
sche  
ist  
lung  
Die  
Nid  
so  
theil  
von  
ich  
erla  
sche  
nehy  
cher  
oba

## V o r r e d e.

Es wird gewiß keinem der Leser unsrer Annalen, am wenigsten unsern Mecklenburgischen Landwirthen, unangenehm seyn, daß der vorliegende ökonomische Reisebericht des Herrn von Pengerke einen so bedeutenden Raum eingenommen hat. Der Wunsch, eine möglichst genaue Topographie, in ökonomischer Hinsicht, von Mecklenburg zu besitzen, ist oft genug laut geworden, aber die Erfüllung desselben noch immer vergebens gehofft. Die wahrscheinlichen Ursachen, die auf das Nichterscheinen einer solchen, für Mecklenburg so wünschenswerthen und höchstnützlichen Mittheilung bisher eingewürkt haben, hat Herr von Pengerke richtig genug angeführt, die ich also nicht wiederholen darf; nur sey es mir erlaubt, das noch zu ergänzen, was seine Bescheidenheit übergangen hat.

Ein Mann, der ein solches Werk unternehmen wollte, mußte nicht nur mit hinreichender Sachkenntniß, mit umschauender Beobachtungsgabe und mit inniger Vorliebe für



den Gegenstand seines im Auge habenden Zwecks ausgerüstet, sondern auch frei von anderweitigen Rücksichten seyn, die einem solchen Berichtserstatter oftmals hindernde Fesseln anlegen, um seine Ansichten nach seiner wahren Ueberzeugung aussprechen zu können. Ob? und in wiefern? Herr von Pengerke diesen Anforderungen Genüge geleistet hat? — darüber gebührt mir kein Urtheil.

Daß übrigens dieser Reisebericht nicht als eine vollständige ökonomische Topographie Mecklenburgs gelten kann, dagegen hat der treffliche Herr Verfasser sich selbst feierlich verwahrt. Es war sein Vorsatz, mehrere Gegenden beider Großherzogthümer zu besuchen, aber seine Verhältnisse nöthigten ihn, seinen Plan aufzugeben, und dies um so mehr, da er nicht die Absicht hatte, als Schriftsteller aufzutreten, sondern diese mühevolle Wanderung, — die er, um sich, selbst auf Nebenwegen, desto besser unterrichten zu können, größtentheils zu Fuße machte, — nur zu seiner eigenen Belehrung anzustellen willens war. Habe ich an meinem Theil etwas dazu beigetragen, daß nachmals dieser Entschluß geändert ward, so glaube ich, mir dies in mannigfaltiger Rücksicht als ein Verdienst anrechnen zu können.

Vor allen Dingen hoffe ich, werden diese Berichte eine Veranlassung zu lehrreichen und



freundlichen Kontroversen geben, um manchen Gegenstand, den man bisher nicht nach seinen Werth beachtet hat, mehr zur Sprache zu bringen, welches oftmals zu fruchtbaren, nicht gehofften Resultaten führen kann. Da überdies diese vorliegende Gabe des Herrn Verfassers nur ein, — wiewohl sehr schätzbares, — Bruchstück ist, das sich nur über wenige Einzelheiten von Mecklenburg erstreckt, so wird es doch dazu dienen können, bei manchen Ausländern, die unsre Wirthschaftsmethode nicht nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen, die Begriffe zu berichtigen. Ueberdies ist es wohl vorauszusetzen, daß diese Mittheilungen manchen unsrer sachkundigen Vaterlands-Freunde eine Aufforderung seyn wird, den hier begonnenen Weg entweder weiter zu verfolgen oder nach eignen Ansichten sich eine neue Bahn zu brechen. Sollte diese Hoffnung in Erfüllung gehen, so wird es uns gelingen, zu einer so vollständigen Topographie Mecklenburgs in staatswirthschaftlicher und ökonomischer Rücksicht zu gelangen, als bisher noch kein Land aufzuweisen hat.

Unsre Mecklenburgische Wirthschaft hat nicht nur mit der Holsteinschen sehr viel ähnliches, sondern wir müssen auch im Grunde die letztere immer als das Original ehren, nach welcher die unsrige ihre bessere Form erhalten hat. Herr von Lengerke hat am Schluß



seiner Berichte eine kurze Parallele aufgestellt, die einen Fingerzeig zur Vergleichung beider Wirthschafts-Methoden an die Hand geben kann. Für diejenigen, die sich hierüber näher belehren wollen, wird die in dieser Ostermesse von eben diesem Herrn Verfasser herausgegebene Schrift, zu empfehlen seyn, welche man ebenfalls als die erste ihrer Art ansehen kann, die über Holsteinsche Landwirthschaft eine vollständigere Belehrung giebt \*). Die bisher erschienenen kleinern Piecen enthalten zwar in einzelnen Details viel Interessantes, geben aber keine vollständige Uebersicht vom Ganzen.

Es ist recht sehr zu bedauern, daß Herr von Lengerke verhindert ward, seinen Plan mit der Vollständigkeit, wie er es im Anfange willens war, auszuführen. Er hatte nemlich unter andern auch sein Augenmerk auf das Eigenthümliche unsrer Bauer- und Büdnerwirthschaften gerichtet, worüber er gewiß viel Lehrreiches gesagt haben würde. Dies wäre ein wahres Wort zu seiner Zeit gewesen und hätte wahrscheinlich viel dazu beitragen können, die Gemüther derjenigen zu beruhigen, die, — bei einer Bevölkerung von etwa 1600 Menschen auf die Quadratmeile, da man in manchen andern Ländern deren mehr als 3 bis

---

\*) Die Schleswig-Holsteinsche Landwirthschaft, beschrieben von Alexander von Lengerke; Berlin bei Reimer 1826.



4000 zählt, — für Mecklenburg eine Uebersvölkerung fürchten. Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit aus einer vielgelesenen Schrift die nachstehende Bemerkung aufzubewahren, die für Staatswirthschaft aller Länder von Wichtigkeit ist, folglich auch für Mecklenburg beachtet zu werden verdient:

„Das kontinentale Europa wird trachten  
„müssen, nicht in der Fabrikatur,  
„sondern in der Gründung kleiner  
„Landstellen, ohne alle Pferdehaltung,  
„die Menge der Menschen zu ernähren.“ \*)

Unsre Annalen haben sich schon bei manchen Gelegenheiten über diesen Gegenstand ausgesprochen; auch ist in den Berathungen der Distrikte unsers Patriotischen Vereins zuweilen der Wunsch geäußert: daß sich Jemand finden möchte, diese Angelegenheit so ins Klare zu bringen, daß die Anwendung derselben nicht blos auf vermehrte augenblickliche Einnahme des Staats, sondern vorzüglich auf hinreichende und gesicherte Ernährung Arbeit suchender, fleißiger Menschen, aus welchen die Keimkraft für das Wohl der Staaten geschaffen werden muß, berechnet seyn möchte. Bisher ist aber noch nichts, was die Sache völlig erschöpfen könnte, hierüber gesagt

---

\*) Minerva; im Oktoberheft vom Jahr 1825.



worden. Vielleicht, da Herr von Lengerke durch Erwerbung eines Eigenthums nunmehr bei uns völlig einheimisch geworden, mag es für die Zukunft seine Muße erlauben, uns seine Ansichten hierüber mitzutheilen, die in jeder Rücksicht ein werthvolles Geschenk seyn würden, wenn sie auch nur Veranlassung geben sollten, diese so wichtige Angelegenheit des Staats aus mehreren Gesichtspunkten darzulegen.

Wenn die hier vorliegenden Mittheilungen des Herrn von Lengerke auch nur dazu dienen sollten, diejenigen eines Bessern zu belehren, die das Heil Mecklenburgs nur in der Beschränkung des Getreidebaues, in der Kultur der Handels- und Apotheker-Gewächse und in der Anlage von Manufakturen und Fabriken finden wollen, so wäre dies allein schon ein großes Verdienst. Nach den Angaben, die der Herr Verfasser hier dargelegt hat, wird man sichere Schlüsse im Allgemeinen für den gegenwärtigen Zustand unsrer Landwirthschaft machen können. Man wird sich überzeugen, daß unser Landwirth sich nicht irren, nicht von dem einmal als richtig erkannten sichern Wege ableiten läßt: in der Kultur seiner Ländereien und zwar in diesen beiden einzig wahren Hauptzweigen, Getreidebau und Viehzucht sein Interesse mit dem allgemeinen Interesse des Staats, auf das innigste zu verknüpfen weiß. Zeigen sich ihm anderweitige Hülfsmittel



mittel, so weiß er sie sehr gut zu benutzen, ohne deshalb seinen Hauptzweck nur im mindesten zu verrücken. Der ausgebreitete Rapsbau und die sehr bedeutenden Del- und Brannteweins-Fabrikationen, legen Beweise vor Augen; so wie das verdienstvolle Unternehmen des Herrn Bürgermeister Reuter in Stavenhagen gewiß auch den Krapbau fördern wird. Auch fängt man bereits an, dem Flachs- Hanf- und Hopfenbau mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als bisher. Andre Dinge, die als Surrogate, oder zur Förderung der Industrie, gartenmäßig betrieben werden müssen, eignen sich besser für den kleinen Ackerbauer, daher verdient diese Menschenklasse so sehr die Aufmerksamkeit der Regierungen und obern Landesbehörden.

Es erregt in der That Bewunderung, welche kräftige Hülfe sich unsre Landwirthe in der Züchtung unsrer Hausthiere in dem Zeitraum so weniger Jahre zu schaffen gewußt. Es ist vorauszu sehen, daß diese Unternehmungen nicht bloß dem einzelnen Individuo, sondern auch dem ganzen Vaterlande von bleibenden wohlthätigen Folgen seyn werden. Mit welchen bedeutenden Anstrengungen mehrere unsrer angesehensten Landwirthe, sich um die Züchtung unsrer Pferdezucht verdient machen, davon giebt der S. 289 der hier fol-



genden Abhandlungen vom Herrn Baron von Biel auf Weitenдорff mitgetheilte Aufsatz, den sprechendsten Beweis. Es konnte daher nicht fehlen, daß selbst das Ausland gezwungen ward, den Werth unsrer veredelten Thiere anzuerkennen, und es ist offenkundige Thatsache, daß bereits zahlreiche Heerden von Pferden und Merinos-Schaafen nach entfernten Ländern, selbst nach Amerika, verkauft sind, um die von uns veredelten Thiere auch dort fortzupflanzen. Auf unsern Wollmärkten steigt der Verkehr mit jedem Jahre, und er würde sich gewiß noch weit mehr heben, wenn nur keine der vielen vortrefflichen Wolle, die seit einigen Jahren dem Berliner Wollmarkt zugesendet oder auf Kommission nach Hamburg spedirt wird, unsern einheimischen Wollmärkten entzogen würde.

Ich sage noch einmal: es ist offenkundige Thatsache, die, wenn es erfordert würde, mit namentlichen Beweisen bestätigt werden könnte, daß unsre Zuchtböcke häufig denen der andern Länder vorgezogen werden. So kaufte z. B. einer der berühmtesten Schaafzüchter im Auslande aus einer hiesigen sehr bekannten Schäfferei vor sieben Jahren fünf Zuchtböcke, das Stück zu zehn Friedrichsd'or. Eben dieser Käufer erstand nachmals aus den besten Heerden Sachsens, aus Mögelin und Frankenfelde mehrere Böcke; aber alle die an diesen Orten erstandenen hatten nicht ganz



seinen Beifall; er kehrte also in diesem Frühjahr wieder nach Mecklenburg zurück und wählte sich aus der Heerde seines ersten Verkäufers wieder 28 Böcke aus, weil er nur aus diesem Stamme seine aus 4000 Köpfen bestehende Heerde versorgen wollte.

Am 26sten März d. J. hat der Amerikanische Konsul, Herr John Chutbert eine Ladung Mecklenburgischer, in beiden Großherzogthümern angekaufter Böcke, nach seinem Vaterlande, den Nordamerikanischen Freistaaten, abgeschickt. Ein anderer unsrer Schäfereibesitzer hat viele Schaafse und Böcke nach Dännemark geliefert und diese Thiere sollen die ächten der dortigen Königlischen Heerden bei weitem übertreffen.

Ich könnte eine Menge solcher Thatsachen namentlich anführen; allein dies möchte den Anschein haben, als wollte ich den von mir genannten Schäfereibesitzern einen ausgezeichneten Vorzug beilegen. Dies kann aber keinesweges, am wenigsten von mir, der Fall seyn, da die Fortschritte der Züchtung in beiden Großherzogthümern bereits so allgemein und im Inn- und Auslande so anerkannt sind, daß in vorkommenden Fällen die Auswahl hochveredelter Schäfereien, für Liebhaber, die Thiere dieser Art suchen, nicht mehr schwer ist. Es handeln also diejenigen gegen ihr eignes Interesse, die, um sich mit Zuchtböcken und Mutterschaafen zu rekrutiren, ihr Geld



ins Ausland tragen und sich von dort für einen ungleich theurern Preis schlechtere Waare holen. Bei dem nunmehr allgemein verbreiteten Sinn für die Veredlung giebt es bereits mehrere Schäfereien in Mecklenburg, die, als völlig konstant, schon für Stammschäfereien gelten können.

Ob die neu erfundene Methode des Defatirens der wollenen Fabrikate unsre hochfeine Wolle zurücksetzen wird? darüber hat der Herr Oberforstmeister von Schmeling auf Neuenhagen die Güte gehabt, uns seine belehrenden Ansichten mitzutheilen; es wird daher die S. 344 befindliche Abhandlung allen Schäfereibesitzern, die mit möglichster Anstrengung auf den höchsten Grad der Verfeinerung hinarbeiten, ein angenehmes Geschenk seyn, so wie auch die S. 332 mitgetheilten Bemerkungen eines Ungenannten: über die Methode, eine allmählig fortschreitende, naturgemäße Veredlung zu bewürken, den Meistern in der Kunst zur Prüfung empfohlen zu werden verdient.

Aus allen hier dargelegten Thatsachen geht das überzeugende Resultat hervor, daß:  
 „bei der Liebe des Mecklenburgischen Land-  
 „wirths für die Viehzucht und bei der gün-  
 „stigen Einrichtung unsers Kultursystems  
 „für dieselbe, wir bald im Stande seyn  
 „werden, dem Auslande in diesem Zweige  
 „unsers ökonomischen Betriebes den Vor-



„rang abzugewinnen, und zwar um so mehr,  
 „wenn die jetzigen Konjunktoren fortbestehen  
 „sollten. An edlen Schaafen, die bereits  
 „als ächte Stamm-Race gelten können,  
 „haben wir schon Ueberfluß. Es wird nicht  
 „lange dauern, so werden sich Englische  
 „Vollbluts-Pferde-Stämme ebenfalls bei  
 „uns einbürgern.“

Herr Engelbrecht zu Glasewitz theilte  
 auf der letzten zu Güstrow gehaltenen Di-  
 strikts-Versammlung das nachstehende Mittel  
 gegen die Lämmer-Lähme mit, welches von  
 allen Anwesenden dankbar aufgenommen und  
 zugleich beschlossen ward, nachdem Herr Engel-  
 brecht gern seine Zustimmung dazu gegeben,  
 es möglichst gemeinkündig zu machen. Es  
 verdient daher auch um so mehr an diesem  
 Orte aufgenommen zu werden, da nach der  
 Versicherung des Herrn Engelbrecht ihm  
 dies Mittel schon seit mehreren Jahren nie  
 fehlgeschlagen.

In der Voraussetzung also, daß dieser  
 Zufall von keiner andern Krankheit begleitet  
 ist, wendet man nachstehendes Verfahren an:  
 „Man erweicht an irgend einem warmen  
 „Orte  $\frac{3}{8}$  (drei Achtel) Pfund Butter,  
 „mischt darunter ein Pfund antimonium  
 „crudum (rohes Spießglas), theilt diese  
 „Masse in lauter halbe Kubitzolle und giebt



„den jungen Lämmern täglich ein- bis dreimal jedesmal einen solchen halben Kubikzoll ein, bis die Krankheit gehoben ist. Bei schon erwachsenen Lämmern kann die Portion um  $\frac{1}{4}$  (ein Vierteltheil) größer seyn.“

Die Ursache dieser Krankheit will Herr Engelbrecht in einer zu guten Fütterung der Mutterschaafe gefunden haben.

Von der entgegenkommenden Güte des Herrn Landraths von Engeström, zu Bergen auf der Insel Rügen, erhielt ich eine Probe von Kleesaamen, der aus Schweden stammt, und dort, so wie auch auf Rügen, unter dem Namen Goldklee bekannt seyn soll. Unter der vorausgesetzten Erlaubniß des Herrn Landraths theile ich hier einen Auszug des an mich erlassenen Schreibens mit, das eine nähere Beschreibung dieses Futter-Gewächses enthält:

„Als ich im Jahre 1823 mein Vaterland Schweden besuchte, zeigte mir ein Gutsbesitzer in der Provinz Westgothland eine Art Klee, der mir bis dahin unbekannt war. Ich erfuhr von diesem, daß die Landbau-Akademie in Stockholm im Jahre 1821 von diesem Klee, Saamen verschrieben hätte, wovon der gedachte Gutsbesitzer eine kleine Parthei erhalten, die er im folgenden Jahre in seinem Garten



ausfäete. Den botanischen Namen konnte ich nicht erfahren, in Schweden wird er Gold-Klee genannt. Es glückte mir, einen kleinen Beutel voll von diesem Saamen zu erhalten, den ich mit nach Rügen brachte. Von diesem theilte ich einigen Gutsbesitzern etwas mit, selbst aber behielt ich so viel, daß ich ein paar Beete in meinem, aus schlechten Sandbergen bestehenden, Garten damit besäen konnte, und zwar in den ersten Tagen des Monats April 1824. Trotz dieses undankbaren Bodens wuchs mein Klee üppig und gut, und gab gleich den ersten Herbst reifen Saamen. Er erreicht, wenn man ihn reif werden läßt, die gewaltige Höhe von 9 bis 10 Fuß; dann aber werden die Stengel für das Vieh zu hart und holzig. Wenn man ihn also zur Grünfütterung oder zum Heu werben will, so muß er etwas früher, wenn er blühet, oder gleich im Anfange der Blüte, gemähet werden, — welches zu erwähnen freilich überflüssig war! — Er stengelt viel ab und muß daher dünne gesäet werden. Die Wurzeln, welche in Verhältniß zu der Größe des Klees sehr klein sind, schießen perpendikulair nach der Erde hinein.“

„Dem Auge gewährt dieser Klee einen herrlichen Anblick, er hat eine sehr schöne grüne Farbe und ist sehr reich an Blättern. Die kleinen weißlichen Blüten verbreiten einen höchst angenehmen Geruch, und müssen sehr reich an Honigstoff seyn, denn die Bienen



Samen täglich in großer Menge, und es gereichte mir zum größten Vergnügen, es zu sehen, wie fleißig sie waren. Er trägt ungewöhnlich vielen Saamen. Die Gutsbesitzer, welchen ich bei meiner Zurückkunft von Schweden nur wenige Körner mittheilen konnte, haben schon drei bis vier Pfund Saamen gewonnen. Auf Rügen wird er in diesem Sommer ziemlich häufig zu sehen seyn, und zwar sowohl auf Höfen als in Bauerndörfern, deren Bewohnern ich gerne Saamen mitgetheilt habe.“

„Nach meiner Ueberzeugung wird dieser Klee zur Verbesserung der Viehzucht und eben dadurch auch zur Verbesserung des mageren Düngers viel beitragen, so wie er auch zur Beförderung der nützlichen, bisher noch so wenig getriebenen, Bienenzucht, von großem Werthe seyn wird.“

„Da ich nun überzeugt bin, daß dieser Klee allgemeiner bekannt gemacht zu werden verdient, so nehme ich mir die Erlaubniß, Ihnen eine kleine Quantität Saamen beikommend gehorsamst zu überreichen, und wünsche, daß die gute Meinung, die ich von ihm hege, sich in Mecklenburg als richtig bestätigen möge. Wenn derselbe schon bekannt ist und bei Ihnen gebauet wird, so habe ich Sie unnöthigerweise belästiget, und bitte auf den Fall um Entschuldigung, allein da die Zeit schon da ist, daß er gesäet werden muß, so wollte ich nicht zuerst



vorfragen, indem es alsdann zu spät geworden wäre, ihn zu säen, und folglich ein Jahr verlohren gegangen seyn würde."

Bergen den 15ten April 1826.

Engeström,  
Königl. Landrath auf Rügen.

Ich glaube nicht, daß dieser Klee in Mecklenburg bekannt ist. Nach der Beschreibung des Herrn Landraths verdient er es aber gewiß, und wir sind demselben für die theilnehmende Aufmerksamkeit um unser Vaterland mit dem größten Dank verpflichtet.

Vielleicht ist dies die Kleeart, die Herr von Lengerke beim Herrn Deiters zu Klüssendorf gefunden hat. (M. f. S. 17 seines Reiseberichts.)

Ich habe einigen Mitgliedern unsers Patriotischen Vereins von diesem Kleesaamen mitgetheilt und selbst eine Kleinigkeit behalten, um ihn zur Zeit der Blüte genauer botanisch bestimmen zu können. Auch wird es sich dann zeigen, ob er perennirt oder nur einjährig ist. Sollte dies Futterkraut vielleicht schon hie und da bei uns bekannt seyn, so bitte ich gehorsamst, mir davon Kunde zu geben.

Diesem Berichte hatte der Herr Landrath noch ein Verzeichniß nachstehender Ackergeräthschaften beigelegt, die ebenfalls im Jahre 1823 von Ihm aus Schweden mitgebracht



sind und jedem Landwirth bei demselben zur Ansicht bereit stehen:

### V e r z e i c h n i s s

der bei dem unterzeichneten Landrath befindlichen Maschinen und Ackergeräthschaften.

- 1) Eine Englische Kartoffel-Mühle.
- 2) Eine Maschine zum Zerquetschen der Kartoffeln zum Branntewein.
- 3) Eine Englische Hecksel-Maschine, womit zwei Mann in einer Stunde 30 Schfl. sehr feinen Hecksels schneiden.
- 4) Ein Englischer Swing-Pflug.
- 5) Ein Schwedischer dito mit Rädern.
- 6) Ein Englischer Drill-Pflug zum Kartoffelbau.
- 7) Ein Drill-Stripp-Pflug und
- 8) eine Drill-Egge; beide zum Jäten der Kartoffel-Felder oder solcher Früchte, die gedrillt werden.
- 9) Eine Englische Säemaschine zu Bohnen und Erbsen.
- 10) Eine desgleichen zu Rüben.
- 11) Eine Schwedische Drill-Egge, womit der Acker außerordentlich gut von Unkraut gereinigt wird, und Wintersaaten untergeegget werden. Selbige hat hinten kleine Hakeneisen und verrichtet also den nemlichen Dienst, als Haken.



An Modellen.

- 1) Eine Schneidemaschine zu Kartoffeln und Rüben zur Viehfütterung.
- 2) Eine Flachs-Brakmaschine.
- 3) Eine Blasmachine zum Reinmachen des gedroschenen Korns.
- 4) Eine sehr einfache und äußerst nützliche Maschine die Erde von den Grabenborten und von den Anhöhen im Acker nach den Vertiefungen zu bringen.
- 5) Eine Art langer Schwedischer Eggen, womit der Acker vorzüglich geebnet wird.

Auch bemerke ich, daß ein Handwerker, der auf einer Englischen Fabrike mehrere Jahre gearbeitet, von Schweden herüber gekommen und jetzt auf Rügen etablirt, alle diese Maschinen und Ackergeräthschaften zuverlässig gut verfertigt, entweder bei sich zu Hause oder da, wohin er requirirt wird.

Bergen den 15ten April 1826.

Engeström,  
Landrath.

NS. Auch hat derselbe das Pflügen mit Englischen Pflügen von Engländern selbst gelernt.

---

Während der Zeit, in welcher ein beträchtlicher Theil der Reiseberichte des Herrn von Pengerke gedruckt ward und dieser selbst abwesend war, traf es sich zugleich so höchst un-



angenehm, daß ich mehrere Wochen an einem schmerzlichen Zufall, dessen Folgen mich nachmals mehrere Monate hindurch zu anhaltenden Arbeiten unfähig machten, an der Redaktion dieser Annalen nur in Zwischenzeiten Theil nehmen konnte. Es sind daher einige Versehen entstanden, die zwar nicht von großer Bedeutung sind, aber doch einen Uebelstand machen, der berichtigt werden muß. Die Zeichnung von den Acker-Fontanellen auf den Gütern des Herrn Barons von Biel, die im Text S. 35 erklärt wird, ist gänzlich vergessen, wird aber beim nächsten Quartalhefte nachgeliefert werden. Die beiden übrigen Zeichnungen sind nicht numerirt, werden sich aber leicht bei der Vergleichung mit den Erklärungen des Textes auffinden lassen. Die Beschreibung der Wendelsdorffer runden Katzenwohnung findet sich S. 106, so wie die beiden Zeichnungen des Glasewiker Brachofens zu S. 166 gehören.

Noch bitte ich, ein Paar sehr unangenehme Druckfehler zu berichtigen.

S. 179. Z. 11 v. u. lese man statt am Pulte: nicht am Pulte.

S. 278. Z. 2 v. u. l. m. st. hinderlich: förderlich.

Rostock den 1sten May 1826.

J. E. L. Karsten.

---



## I n h a l t.

1. Oekonomische Reise durch Mecklenburg. (Vom Herrn Alexander v. Lengerke. (S. 1.)
2. Auf welcher Stufe des Wohlstandes steht Mecklenburg. S. 279.
3. Vorschlag, wie die allgemeine Verbreitung der Vollbluts-Pferde in Mecklenburg auf einem wenig kostbaren Wege erreicht werden kann. (Vom Herrn Baron von Biel auf Weitendorf.) S. 289.
4. Selbstentzündung des Heues. S. 311.
5. Etwas über Schaaf-Veredlung a priori. S. 332.
6. Wohlgemeinte Warnung gegen Mißgriffe in Betreibung eines der wichtigsten Gewerbszweige. (Vom Herrn Oberforstmeister v. Schmeling auf Neuenhagen bei Kößlin.) S. 344.
7. Von 355 Muthen Ackerland kann sich keine Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei bis drei Kindern, ernähren. (Vom Herrn Kriegs-rath Schröter auf Langensee.) S. 355.



7. Auch etwas über trockene Stallfütterung; veranlaßt durch den, im zwölften Jahrgange dieser Annalen S. 601, vom Herrn Pensionarius Berckholz zu Vogelsang mitgetheilten Aufsatz. (Von Ebd.) S. 369.
  8. Beantwortung der Frage: „Sind ausgestochene Torf-Mödre zu Rohr-Plantagen zu benutzen?“ S. 373.
  9. Was ist zu halten von der Steigerung der Preise der Wolle durch Vorschüsse an den Produzenten. S. 382.
  10. Mitgetheilte Erfahrungen, mit der Poudrette angestellt. S. 387.
  11. Witterungs-Beobachtungen in den Monaten December 1825, Januar und Februar 1826.
-



---

Allergnädigste Protektoren  
des Mecklenburgischen  
Patriotischen Vereins.

---

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
Groß-Herzog Friederich Franz,  
regierender Groß-Herzog zu Mecklen-  
burg-Schwerin.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
Groß-Herzog Georg, regierender  
Groß-Herzog zu Mecklenburg-Strelitz.

---

Personale des Vereins.

Präsident.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr Erb-  
Groß-Herzog Paul Friederich.

---

Haupt-Direktorium.

Herr Oberst, Graf von der Osten Sacken auf  
Marienhoff, mehrerer Kaiserl. und Königl.  
Orden Ritter; erster Haupt-Direktor.

— Hoff- und Kanzleirath von Wedemeyer  
auf Langhagen; zweiter Haupt-Direktor.

---

Haupt-Sekretariat.

Erster Sekretair des Vereins: F. C. L. Karsten,  
Großherzoglicher Geheimer Hofrath und Pro-  
fessor der Oekonomie zu Rostock.



I. Ehren-Mitglieder.  
Seiner Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm  
Ludwig, Prinz von Preußen.

I. Auswärtige.

A) Außerhalb Deutschland. (19)

Seiner Excellenz, der Königlich-Großbritannische  
Geheime Staatsminister der auswärtigen Ange-  
legenheiten, Herr Canning, in London.

Seiner Excellenz, Herr Huskisson, Präsident der  
Hohen Kammer für Indien, in London.

Seiner Excellenz, der Herr Graf von Münster,  
Königl. Hannöverscher bevollmächtigter Minister  
und mehrerer Orden Großkreuz, in London.

Herr Baron von Strahlenheim, Königl. Hannö-  
verscher Geheimer Legationsrath, in London.

— Professor Ravert in Kopenhagen; Ritter vom  
Dannebrog.

— von Fellenberg auf Hoffwyl in der Schweiz, des  
Russisch-Kaiserl. St. Vladimir-Ordens Ritter.

— Graf Gregoire, in Paris.

— de Lasteyprie daselbst.

— Professor und Kollegien-Rath Parrot, Ritter  
des Russisch-Kaiserl. St. Vladimir-Ordens;  
in Dorpat.

— Professor Krause, des Russisch-Kaiserlichen  
St. Vladimir-Ordens Ritter, daselbst.

— von Löwis, beständiger Sekretair der Lief-  
ländischen ökonomischen Gesellschaft, daselbst.

— John Fane, Vice-Präsident des Boards of  
Agriculture für Groß-Britannien, in London.

— Graf von Hardwycke, daselbst.

— Graf von Galloway, in London.

— Thomas William Coke Esq. auf Holkham in  
Norfolk.

— C. Duncombe Esq. auf Helmesley in Yorkshire.

— Watkin William Winne, Baronet auf Win-  
nesley, in Shropshire.



Herr von Laiming, in Liefland.

— Dr. Dertling, Großherzoglich Mecklenburg Schwerinscher Geheimer Legations Rath und Charge d'Affaire in Paris.

B. In Deutschland, außerhalb Mecklenburg. (57)

Herr Staatsrath Thaer auf Möglin, des Königl. Preussischen rothen Adler Ordens, auch mehrerer Königl. Orden Ritter.

— Geheimer Medizinal Rath und Professor Linck, in Berlin.

— Drost von Egdii, im Sächsischen.

— von Seutter von Loetzen, Vice Präsident der Königlich Baierschen Regierung des Rhein Kreises, in Speyer am Rhein.

— Geheimer Ober Medizinal Rath Hermbstädt in Berlin, des Königlich Preussischen rothen Adler Ordens Ritter.

— Major von Meander in Berlin.

— Etats Rath Freiherr von Boght auf Flottbeck.

— Amts Rath Hubert zu Zossen.

— Professor Weber in Breslau.

— Prediger Schnee zu Schartau; des Königl. Preussischen rothen Adler Ordens Ritter.

— von Boddin, Königl. Hannoverscher Regierung Rath in Aurich.

— Nixen, zu Knoop.

— Professor Pohl in Leipzig.

— von Henden auf Kartlow.

— von Platen auf Parchow, auf der Halbinsel Wittow belegen.

— Pastor Dedekind zu Großen Schnee bei Göttingen.

— von Tornow auf Preeßen.

— John Burnett Humphreys, in Potsdam.

— Professor Treviranus, in Berlin.

— von Bagewitz auf Kalow, im Fürstenthum Rügen belegen; Ritterschafts Direktor, des Königl. Schwedischen Nordstern Ordens Ritter.



Herr Rittmeister von Bagewiß auf Drigge, auf Rügen belegen; des Königlich-Schwedischen Schwerdt-Ordens Ritter.

— Oberforstmeister von Barnekow auf Teschewiß, auf Rügen belegen; des Königl. Preussischen St. Johanniter-Ordens Ritter.

— Regierungs-Chef-Präsident Heuer in Gumbinnen, des Königlich-Schwedischen Nordstern-Ordens Ritter.

Seiner Excellenz Freiherr von Kefling, Königlich-Baierscher Ober-Stallmeister, Kammerherr und Geheimer Rath, in München.

Herr Geheimer Ober-Finanz-Rath Rosenstiel, des Königlich-Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter; in Berlin.

— Geheimer Ober-Bergrath Dr. Karsten, Ritter vom eisernen Kreuz, in Berlin.

— Geheimer Ober-Regierungs-Rath von Kampß, des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter, Kommandeur des K. K. Oesterreichischen Leopolds-Ordens, ingleichen des Kurhessischen Löwen-Ordens erster Klasse, in Berlin.

— Hofrath Vogel, in München.

— Domherr Dr. Meyer, in Hamburg.

— Professor Schadow, Direktor der Akademie der Künste in Berlin; des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.

— Regierungs-Rath von Schwarz, Direktor der Königl. Württembergischen Anstalt für Land- und Forstbau zu Hohenheim bei Stuttgart.

— Dr. Rolte zu Kerstlingeroderfelde im Hannoverschen.

— Hofrath Andre, in Stuttgart.

— Freiherr von Lupin auf Illerfeldt bei Memmingen, Königl. Baierscher Ober-Berg-Kommissair.

— General von Vinke, Großkreuz des Guelphen-Ordens und Bevollmächtigter des Stifts Walenstein, in Osnabrück.



- Herr Ober-Appellations-Gerichts-Präsident, Freiherr von Zigesar auf Drakendorf bei Jena.
- Landrath von Zietzen auf Wustrow.
  - Ober-Stallmeister von Knobelsdorff auf Sellin, bei Custrin, Ritter des rothen Adler-Ordens.
  - Oberhauptmann von der Decken auf Preeten, zu Neuhaus.
  - Wilhelm von Wedemeyer auf Anrode bei Dingelstädt.
  - Schmalz auf Kussen, in Ost-Preußen.
  - Hofrath Franz, in Dresden.
  - Justizrath Elßner auf Kalinowitz bei Groß-Strelitz in Ober-Schlesien.
  - Graf von Ikenpliz aus dem Hause Behnig, Königl. Preussischer Geheimer Staatsrath und Ritter des Johanniter-Ordens, auf Eunersdorff bei Berlin.
  - von Treskow auf Friedrichsfelde bei Berlin.
  - Kammerherr, Baron von Krassow auf Divilz, bei Franzburg.
  - Professor Schulz, in Jena.
  - Pastor Petersen zu Lensahn im Holsteinischen.
  - Leopold von Rohrt, Regierungs-Chef-Präsident und Ritter mehrerer Orden, in Stralsund.
  - Oberforstmeister von Schmeling auf Neuenhagen bei Cöslin.
  - Kammer-Burggraf Blumenwitz, zu Jägerndorff.
  - Lenné, Königl. Garten-Direktor in Potsdam.
  - Dr. Gerke, auf Ditzendorff bei Hamburg.
  - Landrath von Engeström zu Bergen, im Fürstenthum Rügen.
  - Amtsrath Freitag zu Wollmirstädt bei Magdeburg.
  - Otto, Königl. Preussischer Garten-Direktor, in Berlin.
  - Staudinger zu Flottbeck.



2. Einheimische, in Mecklenburg. (22)
- Herr Geheimer, Rath, Präsident und erster Minister von Brandenstein Excellenz, auf Ganzow und Frauenmark, des Russisch, Kaiserlichen St. Annen, Ordens erster Klasse Großkreuz, in Schwerin.
- Geheimer Staats- und Kabinetts, Minister von Plessen Excellenz, auf Bogelsang, des Königl. Dänischen Ordens vom Dannebrog Großkreuz und des Königl. Preuß. rothen Adler, Ordens zweiter Klasse Ritter, in Ludwigslust.
  - Geheimer Staats, Minister von Derzen Excellenz, auf Klockow, des Königl. Preussischen rothen Adler, Ordens zweiter Klasse Ritter, auch Chur, Hessischen goldnen Löwen, Ordens Großkreuz, in Neu, Strelitz.
  - Geheimer, Rath und Kammer, Präsident von Scheve Excellenz auf Ganzow, in Neu, Strelitz.
  - Geheimer Hofrath und Professor Karsten zu Rostock; auch ordentliches Mitglied.
  - Geheimer Medizinal, Rath Vogel, des Königl. Preussischen rothen Adler, Ordens Ritter, in Rostock; auch ordentliches Mitglied.
  - Drost von Suckow zu Warin.
  - Amtmann Eggers, zu Rostock.
  - von Lehsten, Vice-Direktor bei der Großherzoglichen Kammer, Ober, Land, Drost und Ritter des Königl. Preuß. rothen Adler, Ordens zweiter Klasse, imgleichen des Johanniter, Ordens, in Schwerin.
  - Professor Hecker, in Rostock.
  - Professor, Hofrath Norrmann daselbst.
  - Dr. Siemssen daselbst.
  - Professor Flörcke daselbst.
  - Professor Steinhoff in Schwerin.
  - Alexander von Lengerke auf Wiesch; auch ordentliches Mitglied.



Herr Leibmedikus und Geheimer Medizinal-Rath  
von Heronymi, in Neu-Strelitz.

- Geheimer Kammer-Rath Boccius daselbst.
- General-Chirurgus, Professor Josephi, des  
Großherzoglich-Hessischen Ludwigs-Ordens  
Ritter; in Rostock.
- Steuer-Rath Zwachtmann in Neu-Strelitz.
- Konsistorial-Rath Ackermann, in Schwerin.
- Konsistorial-Rath Koch, in Wismar.
- Superintendent Flörke, in Parchum.

## II. Ordentliche Mitglieder.

### I. Auswärtige, außerhalb Mecklenburg.

(13)

Herr von Winterfeld, auf Cölln.

- Ober-Inspector Raeder zu Gülke, Amts  
Neuhauß.
- Pastor Genßen, in Lüneburg.
- Löbels, zu Leveste bei Hannover.
- Stein, im Holsteinschen.
- Iversen, zu Schwensbye in Angeln, im Her-  
zogthum Schleswig.
- Prediger Lamprecht, zu Neuhauß.
- J. H. Ziga, Mitglied mehrerer Gesellschaften,  
in Riga in Liefland.
- Regierungs-Secretair Karsten, in Stralsund.
- Carl Crüger, Vorsteher der Handlungs-Aka-  
demie, in Hamburg.
- Trummer, im Holsteinschen.
- Pensionarius Holz, zu Herrmannshagen, in  
Neu-Vorpommern.
- Pensionarius Holz, zu Satel, ebendaselbst.

### 2. Einheimische, in Mecklenburg.

(Sind bis jetzt in nachstehende Distrikte vertheilt.)

A. Distrikt Neu-Buckow. (8)

- \* Herr Amtmann Michelsen, in Neu-Buckow;  
Distrikts-Director.



\* Herr Stadt-Sekretair Bölte daselbst; Distrikts-Sekretair.

- Distrikts-Oberst v. Liebeherr, auf Steinhagen.
- Bildemeister, auf Kleinen-Siemen.
- Pavenstädt, auf Mechelsdorff.
- Schröder, auf Groß-Nienhagen.
- Michels, auf Buschmühlen.
- Rathleff, auf Miekenhagen.

B. Distrikt Friedland. (45)

Herr Nauck, auf Dischley, Distrikts-Direktor.

- Berlin, in Friedland, Distrikts-Sekretair.
- Berlin, auf Liepen.
- Ober-Amtmann Schröder, zu Neßta.
- Amtmann Willebrandt, zu Quastenberg.
- Ober-Amtmann Hollin, zu Alt-Röbelich.
- Runge, zu Pleß.
- Runge, zu Warbende.
- Amtmann Michael, auf Ihlenfeld.
- Amtmann Schröder, zu Rehberg.
- — Müller, zu Warkendorff.
- — Hollin, zu Brandenburg.
- von Borck, auf Möllenbeck.
- von Ahrenstorff, auf Sadelfow.
- von Derzen, auf Leppin.
- von Derzen, auf Brunn.
- Schröder, auf Kraatz.
- Wittmütz, auf Voigtsdorff.
- Froidin, auf Trollenhagen.
- Pastor Selmer, zu Göhren.
- — Buchka, zu Schwanebeck.
- Pensionair Ratorp, zu Grauenhagen.
- — Döhn, zu Hinrichshagen.
- — Schröder, zu Ballin.
- — Jürgens, zu Teschendorff.
- — Ewert, zu Kl. Daberkow.
- — Reinecke, zu Golm.
- — Heidemann, zu Jaemkow.
- — Schubert, zu Mahdorff.



- Herr Pensionair Schröder, zu Cantnig.  
 — — — Funck, zu Schönfeld.  
 — — — Meier, zu Sellentien.  
 — — — Odebrecht, zu Schönbeck.  
 — Apotheker Wegener, zu Brandenburg.  
 — — — Siemerling daselbst.  
 — Senator Herzog, zu Friedland.  
 — Friedrich Michael, zu Schönhausen.  
 — Heinrich Michael, zu Ihlenfeld.  
 — \*Prediger Pieper, zu Dahlen.  
 — \*Prediger Serling, zu Ballwig.  
 — \*Professor Giesebrecht, zu Mirow.  
 — Rath und Bürgermeister Schröder, zu Friedland.  
 — Major von Warburg, zu Neu-Brandenburg.  
 — Kammerherr von Voss, auf Ganhow.  
 — Buchhändler Dümmler, zu Neu-Brandenburg.

C. Distrikt Gadebusch. (14)

- Herr Rohrdanz, zu Kneese, Distrikts-Direktor.  
 — von Leers, auf Vierlütbe.  
 — von Böhl, auf Cramonshagen.  
 — Amtmann Grieffenhagen, auf Rosenhagen.  
 — Vock, auf Dugow.  
 — Justiz-Rath Papecke, auf Lütgenhoff.  
 — Fischer, auf Wendelsdorff.  
 — Dr. Wehber-Schuldt, auf Goldensee.  
 — Röper, auf Gräulein-Steinforth.  
 — Lange, zu Niendorff.  
 — Geheimerrath von Bassow, auf Schönhoff, des Königl. Schwed. Nordstern-Ordens Ritter.  
 — Sievers, zu Klein-Krankow.  
 — Prestien, zu Gadebusch.  
 — Lüttmann, zu Mustin bei Raseburg.

D. Distrikt Güstrow. (20)

- Herr Kriegs-Rath Schröder, auf Langensee, Distrikts-Direktor.  
 — Oberst, Graf von der Osten Sacken, auf Marienhoff.



Herr Geheimer Kriegs-Rath von Viereck, auf  
Weitendorff.

- Hauptmann Stumpe, zu Kronskamp.
- Iben, zu Drölich.
- Pogge, zu Dehmen.
- Bobbin, d. J. zu Bauhoff bei Güstrow.
- Engelbrecht, zu Glasewitz.
- Eibeth, d. J. in Güstrow.
- Ober-Inspektor Stille, zu Boldebeck.
- Oberst-Lieutenant von Viereck, auf Dudings-  
hausen.
- Oberförster Földner zu Klueß.
- Pensionair Pelz, zu Gülzow.
- Major von Meding, auf Suckwitz.
- Rittmeister von Blücher, auf Klein-Breesen.
- \*Prediger Schönemann, zu Tarnow.
- \*Prediger Franck, zu Güstrow.
- Hagemeister, daselbst.
- Inspektor Hobe, zu Lübssee.
- Fuhrmann, auf Schönewolde.

E. Distrikt Hagenow. (19)

Herr Ober-Amtmann Wendt, in Hagenow, Di-  
strikt's Direktor.

- \*Kammer-Kommissair Wendt, in Hagenow,  
Distrikt's Sekretair.
- Kammerherr von Rönemann, auf Pritzler.
- Kammerherr von Grävenitz, auf Waschow.
- Droß von Stern, auf Tüschow.
- Kuhberg, auf Derselow.
- von Bülow, auf Camin und Kressin.
- Major, Graf von Bassowitz, auf Perlin.
- von Lühow, auf Tessin.
- Beckmann, auf Schossin.
- von Blücher, auf Groß-Welzien.
- Droß von Suckow, zu Grabow.
- Droß von Lübke, auf Scharbow.
- Advokat Brandes, in Hagenow.
- Pensionair Malchin, zu Warsow.



Herr Kammerherr von Dorne, in Hagenow.

— von Lücken, auf Zahrenstorff.

— Krückmann, auf Wiebendorff.

— Pensionair Thomsen, zu Gammelin.

F. Distrikt Röbel. (17)

Herr Vice-Präsident von Bülow, auf Groß-Kelle,  
Distrikts-Direktor.

— \* Oberförster Passow, zu Wredenhagen, Dis-  
trikts-Sekretair.

— Küchenmeister Engel, d. J. zu Malchow.

— Domherr, Graf von Blücher, auf Finken.

— Engel, zu Sembsin.

— Advokat Engel, Bürgermeister zu Röbel.

— von Knuth, auf Ludorff.

— Dr. Bade, zu Rühn.

— Baron von Langermann, Erlenkamp, auf  
Dambeck.

— Dr. Bartholomäi, in Röbel.

— Küchenmeister Engel, d. A. daselbst.

— Rittmeister von Gundlach, auf Hinrichsberg.

— Advokat Voss, Stadt-Richter in Röbel.

— von Gundlach, auf Leizen.

— Pensionarius Krüger, zu Wredenhagen.

— Krell, auf Schönberg.

— Kaehler, auf Klinck.

G. Distrikt Rostock. (48)

Herr Geheimer Hofrath und Professor Karsten,  
Distrikts-Direktor; auch Ehrenmitglied.

— \* Gewetts-Sekretair, Advocat Karsten daselbst;  
Distrikts-Sekretair.

— Assessor von Blücher, auf Wasdow.

— Geheimer Medizinal-Rath Vogel, in Rostock;  
auch Ehrenmitglied.

— Landrath von Derßen, auf Koggow.

— Geheimer Kommerzien-Rath Levenhagen, in  
Rostock.

— Senator Schrepp, daselbst.

— Bürgermeister Dr. Foch, daselbst.



- Herr Dr. und Syndikus Ditmar, in Rostock.  
 — Dr. und Senator Karsien, daselbst.  
 — Consul Brömse.  
 — Amts-Hauptmann Kenzler, zu Toitenwinkel.  
 — Hofbuchhändler Stiller, zu Rostock.  
 — \* Prediger, Mag. Stypmann, zu Toitenwinkel.  
 — \* Prediger Crull, zu Bentwisch.  
 — Wagen-Fabrikant Haack, in Rostock.  
 — Bürgermeister Dr. Taddel, daselbst.  
 — Dr. Witte, daselbst.  
 — Kaufmann Susemihl daselbst.  
 — — Ernesti, daselbst.  
 — \* Hof- und Universitäts-Mechanikus Albrecht,  
 daselbst.  
 — Senator Hülsenbeck daselbst.  
 — Justizrath Krüger daselbst.  
 — Oberst von Hinzenstern zu Neuhoff.  
 — Geheimer Amtsrath Klotz zu Hirschburg.  
 — Ober-Forstmeister, Baron von Stenglin zu  
 Gelbensande.  
 — Forst-Inspektor Becker zu Rövershagen.  
 — Becker zu Oberhagen.  
 — von Gadow auf Groß-Potremß.  
 — Ober-Forstmeister von Grävenitz in Doberan.  
 — Amts-Hauptmann Hundt daselbst.  
 — Thomßen auf Gersdorf und Korchow.  
 — \* Dr. Rönning, in Rostock.  
 — \* Saal, akademischer Gesanglehrer daselbst.  
 — Professor Wühl daselbst.  
 — Kaufmann Herrmann Saniter daselbst.  
 — — Weber daselbst.  
 — — Carnag daselbst.  
 — Dr. und Senator Bencard daselbst.  
 — Pastor Martienssen zu Steffenshagen.  
 — Engel auf Wolkwitz, in Berlin.  
 — Kaufmann Crull, in Rostock.  
 — \* — Eggers daselbst.  
 — \* Bäcker Möller daselbst.



- \* Herr Zimmermeister Gösch, in Rostock.
- Kämmerer, Sekretair Pöpcke, daselbst.
- Frehse auf Sildemow.
- von Stern auf Brockhusen.

H. Distrikt Schwerin. (12)

(Distrikts, Direktor vacat.)

- Herr Regierungs, Sekretair Faulstich in Schwerin;  
Distrikts, Sekretair.
- Vice, Landmarschall von Schack auf Brüsewitz.
  - Geheimer Hofrath Schröder, in Schwerin.
  - Ober, Schulrath, Dr. Görenz daselbst.
  - Geheimer Kanzleirath Küttemeier daselbst.
  - Kammerrath, Freiherr von Meerheimb daselbst.
  - Regierungsrath von Laffert auf Dammereek,  
in Schwerin.
  - \* Prediger Studemundt d. J. daselbst.
  - Ober, Stallmeister von Bülow, in Ludwigslust.
  - Amtshauptmann Mühlenbruch, zu Crivitz.
  - Schmidt auf Augustenhoff.
  - Domainenrath Büding auf Gneven.

I. Distrikt Teterow. (46)

- Herr Pogge zu Striesenow, Distrikts, Direktor.
- Engel auf Grambow, Distrikts, Sekretair.
  - Dom, Dechant und Geheimer Legationsrath  
Graf Schütz, Herr der Herrschaft Burg-  
Schütz, des Königl. Ordens der Baierschen  
Krone Großkreuz.
  - Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer auf  
Langhagen.
  - von Thünen auf Tellow.
  - Domainen, Rath Pogge auf Brunsdorf, zu  
Koggow.
  - Baron von Möller, Lilienstern auf Rothspalk.
  - Kortüm zu Mamerow.
  - Berkholz zu Bogelsang.
  - von Zepelin auf Appelshagen.



Herr Lübbe zu Dieckhoff.

- Amtmann Erbrecht zu Bülow.
- Jordan auf Schlackendorff.
- Ober-Förster Nagel zu Dieckhoff.
- Karl von Lowzow auf Klaber.
- Schröder auf Schrödershoff.
- Geheimer Legationsrath Baron von Schmidt auf Gürkow, des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens zweiter Klasse Ritter.
- Garthe, Fürstlich Bückeburgischer Obersförster, in Kemplin.
- von Blücher auf Poggelow.
- Staudinger zu Groß-Wüstenfelde.
- Pauly d. J. auf Vietschow.
- von Wedemeyer d. J. zu Langhagen.
- Wichert auf Pohnsdorff.
- von Blücher zu Neu-Heinde.
- Pensionarius Brampe zu Büzin.
- Berckholz zu Selpin.
- Pensionarius Lembke zu Kuchelmiß.
- von Frisch auf Sappshagen.
- Konsul Richard Parish auf Götting, in Hamburg.
- Pensionarius Müller zu Scharpzw.
- \* Bürgermeister Reuter zu Stavenhagen.
- \* Apotheker Grischow daselbst.
- Louis von Meibom auf Bansow.
- von Levesow auf Koppelow.
- Graf von Schlieffen auf Schlieffensberg.
- Flügge auf Amalienhoff.
- Jacobson auf Klenz.
- Flügge auf Groß-Helle.
- Pensionarius Mecklenburg zu Glasow.
- Schlettwein in Striesenow.
- Amts-Auditor Scheel in Fühow.
- Pensionarius Bosen zu Levesow.
- von Randow zu Briestow.
- von Lowhow d. J. auf Klaber.



Herr Geheimer Kammer-Rath von Flotow auf  
Friedrichswalde.

— \* Senior Voß, Prediger zu Warnkenhagen.

K. Distrikt Tessin. (18)

Herr Kammerherr von Schack auf Grammow,  
Distrikts-Direktor.

— \* Prediger Karsten zu Bilz, Distrikts-Sekretair.

— Land-Drost von Schack auf Rustraw.

— Dabel zu Camin.

— von Roß auf Bilz.

— von der Lühe auf Zarnenwang.

— von der Lühe auf Schabow.

— von der Lühe auf Stormsdorff.

— Döhn auf Duckwitz.

— Boldt auf Holz, Lübbin.

— Boldt auf Samow.

— Wendt zu Wohrenschorff.

— Engel auf Groß-Ridsenow.

— Kophamel auf Lübbin.

— Klingender zu Groß-Rieköhr.

— von Böckmann d. Ae. auf Wesselsdorff.

— Rittmeister von Flotow auf Loitendorff.

— Kremer auf Boddin.

L. Distrikt Wismar. (22)

Herr Baron v. Biel auf Weitendorff; Distrikts-  
Direktor.

— von Lengerke auf Wiesch, Distrikts-Sekretair;  
auch Ehrenmitglied.

— \* Pensionarius Deiters zu Klüssendorff.

— Feddersen auf Weidendorff.

— Stöcker auf Prehnsberg.

— Kammerherr v. Langen auf Neuhoff.

— Koch auf Friedrichsdorff.

— Amtshauptmann Oldenburg zu Redentin.

— Bürgermeister Schmidt in Wismar.

— Senator Erdmann auf Jesendorf, in Wismar.



- Herr Baron von Biel auf Zierow.  
— von Ladiges d. Ae. auf Barnekow.  
— von Ladiges d. J. zu Barnekow.  
— Major von Both auf Grapen, Stieten.  
— Oberamtmann Lueder auf Rethwisch.  
— Pensionarius Günther zu Woltersdorff.  
— Meyer auf Raudin.  
— Forst-Inspektor Mecklenburg zu Zickhusen.  
— Krogmann auf Saunsdorff.  
— Vobsin auf Krißow.  
— Jenssen auf der Insel Poel.  
— Reichhoff auf Garvensdorff.

M. Mitglieder, die sich ihrer örtlichen Lage wegen noch keinem eigenen Distrikt angeschlossen. (12)

- Herr Baron von Malsahn auf Rothenmoor.  
— von Storch auf Katelbogen.  
— Kettich auf Harkensee.  
— Gerichts Rath, Dr. Karsten zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.  
— Geheimer Amtsrath Klotz zu Lübz.  
— \* Baurath Hundt zu Zarchelin.  
— Richter zu Klein, Dratow.  
— \* Bürgermeister Sack zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.  
— \* Prediger Wagner zu Zernin.  
— \* Bürgermeister Bentell zu Woldeck.  
— von Schuckmann d. J. zu Cargow.  
— \* Ober-Inspektor Sack zu Herzberg.

Den 31sten Dezember 1826.

J. C. L. Karsten.

---



## Oekonomische Reise durch Mecklenburg.

(Vom Herrn Alexander von Lengerke.)

### V o r w o r t.

In den Mecklenburgischen Annalen ist zu verschiedenen Malen der Wunsch ausgesprochen worden, Beschreibungen der vorzüglichsten einheimischen Guts-Wirthschaften zu besitzen. Ausser wenigen Fragmenten ist aber dem Publiko bis dahin noch nichts Unterrichtendes über diese vaterländischen Oekonomien gesagt worden. Der Grund dieser Lässigkeit in den doch so vielseitig gewünschten Mittheilungen mag wohl zum größten Theile darin zu suchen seyn: daß Landwirthe rationeller Bildung ihr eignes Thun und Lassen meist aus zu bescheidenem Gesichtspunkte betrachten, eben weil sie wissen, wie viel dazu gehöre, um etwas Vorzügliches aufzustellen. Daß sie selbst die Feder zur Darstellung ihrer eigenthümlichen Wirthschaftsweise ergreifen sollen, scheint ihnen gar zu leicht als etwas Unmaßendes ausgedeutet werden zu können; fremde Federn sich aber mit dem Geschäfte der Darstellung



befassen zu sehen, ist ihnen oft um so weniger lieb, da hierbei noch die besondere Rücksicht eintritt: daß die, ihrer Meinung nach, nicht mittheilungswerthen Data, welche man zur allgemeinen Kunde bringt, oft auf eine oder andere Art vom Wege der Wahrheit abschweifen, und somit meist die Tendenz ihrer Wirthschaft mehr oder minder verfehlt in Mancher Augen da stehet.

Wenn ich es demnach wage, die Ausbeute einer, für mich sehr interessanten, ökonomischen Reise, welche ich im Spätsommer und Herbst dieses Jahres in den fruchtbarsten Gegenden Mecklenburgs unternahm, in nachstehenden Blättern bekannt zu machen: so kann dies wohl nicht füglich ohne eine gewisse ängstliche Erwartung von deren Aufnahme bei Mecklenburgs Landwirthen geschehen. Hätten nicht die freundlichen Zureden meines innigst verehrten Freundes, des Geheimen Hofraths Karsten, mich in meinem Entschlusse gestärkt: so würden ohne Zweifel diese Aehren, welche ich vom Felde der Wissenschaft einsammelte, dennoch nur wenigen Vertrauten zum Mitgenuße zu Gebote gestanden haben.

Ueber das, was ich lieferte, und nicht gab, mich von vorn herein auszusprechen: scheint mir nicht am rechten Plage zu seyn. Es ist überall schlimm, wenn man seinen eigenen Defensor ab,



giebt. Das Urtheil des Sachkenners wird über den Werth oder Unwerth dieser Arbeit am besten entscheiden. Nur diese Bemerkung muß ich, um mich vor Mißdeutungen zu verwahren, noch hinzufügen: daß der Leser doch ja nicht von der Idee ausgehen wolle, als ob nur die in nachstehenden Abschnitten von mir behandelten Wirthschaften, als ausgezeichnet anerkannt worden wären. Es giebt in der That, außer den erwähnten, noch so viele vorzügliche Oekonomien in Mecklenburg, welche in Augenschein zu nehmen, mir leider! meine beschränkte Zeit in diesem Jahre nicht gestattete, daß mit der Beschreibung derselben ohnfehlbar noch Bände gefüllt werden könnten.

Schließlich ergreife ich diese willkommene Gelegenheit, allen meinen hochverehrten Gönnern und Freunden in Mecklenburg, deren Wirthschaften kennen zu lernen, mir vergönnt worden, meinen innigsten Dank für die so vielfach mir erwiesene Güte und Freundschaft öffentlich an den Tag zu legen, und empfehle noch einmal mein mangelhaftes und lückenvolles Werk der geneigten Aufnahme des landwirthschaftlichen Publikums.

Der Verfasser.

Neu-Werder, bei Rostock, im November 1825.



Erste Ausflucht von Rostock nach Wisch,  
ohnweit Wismar; Besuch in Proseken.  
Rückreise über Klüssendorf und Klein-  
Siemen.

In den ersten Tagen des Augustmonats, da  
der Zeitpunkt, welchen ich zum Beginne einer  
landwirthschaftlichen Wanderung in diesem Lande  
festgesetzt hatte, bereits sehr nahe war: fügte es  
sich, daß ich eine Geschäftsreise nach dem, ohnweit  
Wismar gelegenen, Gütchen Wisch unternehmen  
mußte, welchen Umstand ich benutzte, über die Land-  
wirthschaft des von mir durchgangenen Distriktes  
gleichzeitig einige interessante Notizen einzusammeln,  
womit, vielleicht sehr zweckgemäß, jetzt mein größe-  
rer Reisebericht eröffnet wird.

Eben nicht ermuthigend für den ökonomischen  
Pilger ist jene ziemlich öde Sandfläche, welche er  
bis Conow, einem, eine starke Meile von Rostock  
gelegenen Kammer-Gute, zu durchwandern hat.  
Die Vegetation hebt sich erst gegen Netschow  
hin, wo der Boden merklich schwerer wird. Von  
den verschiedenen Abstufungen der Bodenarten ward  
man grade in dieser Jahreszeit, wo auf den meisten  
Feldern die Früchte ihrer Reife sehr nahe, oder  
man schon mit der Einärntung derselben beschäftigt



war, am leichtesten und sichersten in Kenntniß gesetzt. Auf dem Gute Altenhagen zeigten sich mir vorzüglich schöne Felder; was mich indeß befremdete, war, einen trefflichen Rockenschlag in Schwaden liegen zu sehen. Da dieses Getreide sehr wenig grünes Unkraut enthielt: kann ich mir nicht anders denken, als daß es in nassem Wetter geschnitten worden — Bei Alt-Carin wird die Gegend hügelicher und holzreicher. Der Boden nimmt bis gegen Hagenböck an Schwere zu, und modificirt sich dann wieder, wenn man Neuburg erreicht, immer sandiger.

Vor Wismar gewinnt alles eine freundlichere und ansprechendere Gestalt. Schade, daß der Ort selbst sich so wenig grandios präsentirt! Von Mauern und Gräben umgeben, liegt er an einem Meerbusen der Ostsee, welcher einen geräumigen und sichern Hafen bildet. Die Stadt ist alt, daher auch nicht schön gebaut; man zählt 1300 Häuser und 7600 Einwohner, welche sich zum größten Theile mit Seehandel und Schiffbau beschäftigen. Bemerkenswerth ist die hiesige Kartensabrik und drei Tabacksfabriken. Als das erste und ausgezeichneteste Gebäude ist außerdem das neuaufgeführte Rathhaus zu nennen. Der Styl, worin dasselbe erbaut ist, scheint mir, (wenn ich mich so ausdrücken darf,) etwas frivol. Dem Ganzen fehlt



ein würdevolles Ansehen; auch möchte die verfehlte niedrige Situation — sit venia verbo — zu tadeln seyn. Seinem Zwecke viel angemessener ist die Einrichtung, sowohl innere als äussere Ausstattung, des Wismarschen Badeschiffes, welches Etablissement in heuriger Jahreszeit fleißig frequentirt zu werden scheint, und es mit völligem Rechte verdient.

So wie man die Thore Wismars hinter sich hat, breitet sich eine lachende Landschaft vor einem aus. Ueber üppigen Feldern nähert man sich dem Gütchen Wisch, welches man binnen einer Stunde erreicht. Diese Besitzung war bis noch vor kurzem ein sogenannter Kaiserl. oder freier Schulzenhof; erst der vorige Besitzer hat den Lehnseid leisten müssen. Wisch, katastrirt zu  $\frac{1}{2}$  Hufe, eingepfarrt in Proseken, hat manche Freiheiten und Gerechtigkeiten, deren Werth, durch die Nähe der Stadt, sehr erhöht wird. Die Lage des Gütchens, in natürlicher Hinsicht ist trefflich, ein halbes Stündchen von der See entfernt, auf einer üppigen Anhöhe situirt, gewährt der Ausblick von dort in den Wald und das Wiesenthal einen herrlichen Genuß. — Das Areal des Gutes beträgt 400 Scheffel. Der Wischer Boden besteht zum größten Theile aus einem mehr oder minder fetten \*) Lehm, der

---

\*) D. h. er ist reicher oder ärmer an Humus.



allgemein eine treffliche Unterlage, an vielen Stellen von reichhaltigem Mergel hat. Es wächst, bis auf sehr geringe Ausnahmen, allenthalben Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Das Feld trägt dormalen schon im zweiten Umschlage nach der Mergelung, und kann bis 8 — 9 Zoll geackert werden \*).

---

\*) Es ist ein eigenes Ding um die Klassifikation der Bodenarten. Sie auf die mechanische, oder chemische Scheidung der Bestandtheile derselben zu gründen, möchte eine vergebliche Mühe seyn. Nützlicher und zuverlässiger scheint es, die Eintheilung des Bodens auf einen sichtlichen größern oder kleinern Zusammenhang zu fundiren, so wie er beim Pflügen und Eggen im halbvertrockneten Zustande sich darstellt. Man wird dann sagen: dieser Boden ist mehr thonig, als sandig, jener Boden mehr sandig, als thonig u.

Eine Baumgattung aus ihren Früchten zu erkennen, bleibt, bis auf geringe Ausnahmen, wohl immer das Zutreffendste und Untrüglichste, daher auch die Benennung der Bodenarten nach denjenigen Früchten, zu deren Erzeugung sie vorzugsweise geeignet sind, vollkommen statthaft seyn möchte. Solchergestalt würden obige Sätze auch heißen können: dieser Boden ist mehr zu Weizen als Roggen geeignet, jener Boden bringt vorzüglichern Roggen als Weizen; freilich reicht die einfache Angabe von Weizen und Roggen nicht hin, um die, durch die Mischung der Erdarten hervorgebrachten, mannigfaltigen Verschiedenheiten von Erzeugungsfähigkeit mit Klarheit zu bestimmen. Man ziehe daher noch einige an-



Der Acker liegt in 8 Schlägen vertheilt, rings um den Hof, und war in diesem Jahre mit 77 Schfl. Winterkorn, 55 Schfl. Weizen, 22 Schfl. Rocken, und 217 Scheffeln Sommerkorn bestellt. Sämmtliche Kornarten schienen einen sehr guten Ertrag liefern zu wollen. Von Unkräutern waren die Aecker sehr rein, und es läßt auch, als ob der Boden vorzugsweise zur Produktion einer Unkrautart

derer Fruchtarten als entschiedene Lieblingserzeugungen eines gegebenen Bodens zu Hülfe, wo den besten Maasstab immer die verschiedenen Getreidearten abgeben werden, wenigstens den allgemeinsten. Diese Bestimmungen schließen nun keinesweges die Zusätze von feucht, trocken, mild, steinig, quellig, fett, graswüchsig u. dgl. m., noch die Angabe der häufigst vorkommenden Unkräuter, noch irgend eine sichtlich auffallende Eigenschaft des gegebenen Bodens aus. Als die beiden äußersten Punkte oder Kulturgrenzen dürften Rocken und Weizen, erster für schlechten Sand-, letzter für schlechten Thonboden bezeichnet werden; zwischen beiden Extremen stehen die übrigen Bodenarten mit ihren Verschmelzungen ein, und gehen vom Sande und zähem Thone aus bis zum Lehm, welchen wir als die Mitte ihrer Vereinigung, wegen passender Mischung beider, annehmen. Mit ihnen rücken denn auch die beiden Hauptgetreidearten einander näher, nehmen unterwegs die übrigen Getreidearten, nach deren Zulässigkeit, vor und nach mit, bis endlich alle auf den Lehm, als dem Mittelpunkte, der sie alle mit gleichem, oder doch ähnelndem, Vortheil zuläßt,



nicht geeignet seyn dürfte. — Der Ackerbau wird mit  $1\frac{1}{2}$  Gespann Pferden betrieben.

Das Wiesenland ist zum Theil mit Erlenbuschwerk gefüllt. Wird dieses ausgerodet, werden Hügel abgefahren, aufgebrochen und mit Futterkräutern bestellt u., so läßt sich ein bedeutender Heugewinn erwarten. So wie ich vernehme, hat der Herr Besitzer schon jetzt einen Anfang mit dieser

vereinigen. Ein Beispiel wird solches vollends verdeutlichen.

o Wehsand.

o Töpferthon.

1. Kockenboden.

1. Weizenboden.

2. Kocken- und Buchweizen- 2. Weizen- und Hafer-  
boden. boden.

3. Kocken-, Buchweizen- 3. Weizen-, Hafer- und  
und Haferboden. Klein- Gerstenboden.

4. Kocken-, Hafer- und 4. Weizen- und Großger-  
Kleingerstenboden. stenboden.

5. Kocken-, Weizen-, Hafer- und Gerstenboden.

Wollte man die erdigen Benennungen hinzufügen: so könnten sie auf folgende Weise angegeben werden:

1. Loser, durrer Sand.

1. Kalter, zäher Thon.

2. Frischer, etwas gebun- 2. Mäßig feuchter Thon.  
dener Sand.

3. Thoniger Sand.

3. Warmer, trockner Thon.

4. Sandiger Thon.

4. Reicher Thon.

5. Lehm.

Obiges sind im Allgemeinen des verdienstvollen Schwerz's Grundsätze, welche er uns in seinem neuen



Melioration gemacht. Ueber den dießjährigen Heu-  
ertrag kann ich nichts melden, da die Ernte noch  
lange nicht vollendet war.

Bei meiner Anwesenheit bestand der Wischer  
Viehstapel aus 29 Kühen und 1 Stier; noch in  
diesem Herbst sollte der Trupp um 10 Stück ver-  
mehrt werden. Sämmtliche Kühe sind von Meck-  
lenburgischer Race; vielleicht ließe sich vortheilhaft  
auf einen milchreichern Stamm hinarbeiten. Man  
melkt jetzt drei Mal des Tages. Der Herr Besitzer  
rühmt den größern Milchertrag, und hat Recht.  
Geht man indeß auf eine möglichst vollkommene  
Buttererzeugung aus, so dürfte es räthlich seyn,  
das Mittagsmelken aufzulegen zu lassen, um eine  
fetttere Abendmilch zu gewinnen.

---

sten trefflichen Werke mitgetheilt hat, und man dort  
ausführlicher nachlesen kann. Ich hielt mich verbunden,  
sie hier mitzutheilen, weil ich ihnen in den nachfolgen-  
den Blättern, bei der Klassifikation der Bodenarten oft  
folgen werde. Bei Beherzigung des Vorstehenden darf  
ich nun wohl nicht befürchten, daß mein Nomenclator  
von dem geneigten Leser mißverstanden werden, und er  
wird keine Herabsetzung des eigenthümlichen Werths  
seines Aekers darin finden, wenn hier noch vielleicht zu  
Kackenboden gezählt wird, was von Mehreren, als von  
ihm, Weizenboden genannt worden; die Verschiedenheit  
der Benennungen läßt sich hier ja leicht deuten.



Sämmtliche Morgenmilch wird nach Wismar verkauft. Allmorgentlich fährt ein Tagelöhner dieselbe in einer Tonne auf einem Karren zur Stadt. Der gewöhnliche Preis pr. Kanne ist  $1\frac{1}{2}$  Schillinge, im Winter, wenn die Milch selten ist, kostet die Kanne wohl mitunter 3 Schillinge. Hieraus läßt sich abnehmen, wie sehr der Milchverkauf auf Wisch rentirt. Bei einer Vergrößerung des Viehstapels und einer sorgfältigen Fütterung, dürfte sich der Ertrag aus der Milch noch bedeutend vermehren. Eine nicht minder erhebliche Ausbeute wäre von der Abendmilch, durch Benutzung derselben zur Butterfabrikation zu machen seyn. Im Winter könnte auch die Abendmilch füglich mit zur Stadt gehen.

Auf die Vermehrung und Vervollkommenung des Rindviehstapels wird also unausgesetztes Augenmerk zu richten seyn. Die Verbesserung der Wiesen, welche, ausser durch die vorerwähnten Meliorationen, noch sehr nachhaltig beschafft werden dürfte vermöge Berieselung derselben, wozu ein, durch sämmtliche Wiesenstücke laufender, Bach, — ein Reisender, dem man nur einen nähern und weniger beschwerlichern Weg stellenweise zu bahnen haben würde, — zu benutzen wäre; Brennerei, Futterbau &c. dürften gemeinsam zum Ziele führen. Um Wisch auf eine sehr hohe Stufe der Kultur zu bringen, bieten sich einem überhaupt unzuberechnende



Vortheile dar. Der größte ist wohl dieser: daß man so viel Stadtdünger, als man nur haben und anwenden will, mit ungemein weniger Mühe und fast gar keinen Kosten herbeibringen kann. Ein herrlicher, nur ein Stündchen langer Damm führt von dem Hofe nach Wismar. Hier ist der Dünger stellenweise ganz umsonst, an einigen Plätzen für höchstens 4 — 8 Schillinge das Fuder, oder gegen Umtausch mit einigem Stroh zu haben \*). Im Winter, wo das Gespann zum größten Theile die längste Zeit müßig auf dem Stalle steht, und ein ganz fressendes Kapital abgiebt, würde das Anfahren des Stadtmistes eine sehr splendide Entreprise seyn.

Schaafe sind bis dahin auf dem kleinen Wisch gar nicht gehalten worden. So hoch, wie man die Kühe dort auszubringen im Stande ist, liefert die alleinige Haltung derselben einen sehr überwägenden Vortheil.

Von den vorhandenen Kühen, Pferden und Schweinen (eine verhältnißmäßige Volkereimastung

---

\*) Die, manchem Leser vielleicht etwas auffallende, Wohlfeilheit des Stadtdüngers wird daraus erklärbar, daß die nächsten Environs Wismars, im Vergleiche mit jenen andrer Städte Mecklenburgs, so wenig zu Sommerbelustigungsorten, Gemüsegärten u. von den Einwohnern selbst benutzt werden.



findet immer statt) fuhr man ungefähr drei hundert Tuder Mist aus.

Feuerungsmaterial ist zum gewöhnlichen Bedarf vorhanden. Man kann alljährlich 40 bis 50,000 Stück guten Backtorf einbergen, und übrigen von dem, in Kavelingen abgetheilten Buschhau das benötigte erzielen.

Aus diesen kleinen Notizen über das Gütchen erhellt, daß so ziemlich das Nützliche mit dem Angenehmen daselbst vereint ist. Zu letzterem gehört auch die so nahe Lage des Kirchdorfs Proseken, welches kaum fünf Minuten vom Hofe entfernt liegt. Der dortige Pfarrer, Herr Rhades, ein eben so ehrwürdiger Geistlicher, als kenntnißreicher Landwirth ist von mir besucht worden, und war so gütig, mich selbst von dem Umfange und der Einrichtung seiner eigenen Dekonomie zu unterrichten. Das Areal seiner Pfarr-Wecker besteht aus 35,000 Q.Ruthen. In der That eine, für einen Prediger fast lästige étendue! Der Vorgänger des Herrn Pastor Rhades hatte die Ländereien in acht Win-  
nen, und acht Aussen schlägen bewirtschaftet, einen Theil derselben damals nur mit Rocken und Hafer bestellt, und die Weide mit gewöhnlichen Landschaafen behütet. Herr Pastor R. hat sich vom Anfang an bemüht, der also sehr vernachlässigten Dekonomie einen höhern Schwung zu geben, und



es scheint ihm dieses auch vollkommen gelungen zu seyn. Den früher mitgetheilten Grundsätzen nach, halten wir den Boden der Prosener Pfarracker für einen Rocken-, Hafer- und Klein-Gersten-Boden. Er ist mit andern Worten ein sandiger Thon, der zum Untergrunde reinen Lehm oder Lehmmergel hat, dessen ungeachtet aber zur Produktion von Weizen nicht geeignet seyn dürfte. Mehrjährige Erfahrungen haben dies bestätigt; der Weizen war und blieb immer eine sehr mißliche Frucht auf diesem Felde. Dasselbe liegt dormalen in acht Schlägen; man nimmt Brache, Rocken, Gerste, Hafer und wo es angeht Erbsen, endlich Hafer mit Klee und läßt das übrige Land in Weide liegen. Nebenher wird ein wenig Kümmel gebaut. Der Stand sämtlicher Früchte war gut, der schon eingerntete Rocken soll indeß nicht am besten scheffeln, wie ich denn diese Klage schon von mehreren Seiten hörte. Bienenzucht und Fischerei gewähren in Prosenen noch angenehme Nebeneinnahmen. Der weiße Klee bietet der eifrigen Sammlerin Biene hier die hauptsächlichste Nahrung; der Buchweizen, welchen sie sodann an andern Orten frequentirt, fehlt der heimischen hier späterhin. Der sechs bis sieben Scheffel große See liefert Karpfen, Hechte, Aale &c. in ziemlich bedeutender Menge.

Leider! erfreut sich der Prosener Geistliche



nicht des Besizes von Wiesen; dieser Umstand forderte zur Einführung und Festhaltung eines desto solideren Wirthschaftssystems auf. Vermöge des Etablissements und der immer höhern Vervollkommenung seiner Holländerei befindet sich die Oekonomie des Hrn. Pastors Rhades jetzt in einer Verfassung und steht sie auf so festen Füßen, wie keiner seiner Herren Vorgänger sich zu rühmen gehabt haben mag. Der Viehbestand macht dermalen 37 Kühe aus, deren vortheilhaftere Nutzung die Nähe Wismars allerdings sehr förderlich seyn mag. Unter dem Rindviehe zählte man früher auch Zugochsen, welche in der letzteren Zeit indeß mit Pferden vertauscht worden. Allenthalben in der hiesigen Gegend, bei Groß und Klein, hörte ich von der Abschaffung der Ochsen; ob die Fütterung derselben verhältnißmäßig wirklich so luxuriös, als manche sie halten? ob der Mecklenburger nicht früher oder später wieder zur Ochsenwirthschaft zurückkehren wird? — will uns bis dahin noch sehr problematisch bedünken. — Ehe ich von der Wirthschaft des Herrn Pastors Rhades Abschied nehme, kann ich nicht umhin, noch jener Art von Schweinen mit einigen Worten zu gedenken, mit deren Zucht derselbe sich nun schon seit längerer Zeit mit großem Vortheile abgiebt. Es sind diese Schweine Englischer Race; Herr Consul Rose in Wismar



ließ den Stamm direkte von England kommen. Man bewundert hier eine äußerst wohlgefällige Gestalt; das Thier hat nur eine mäßige Länge, ist besonders voll am Kopf und Backen, dick und etwas kurz im Halse, fein von Knochen, stark, plump und voll im Gerippe, voll in den Vierteln, fein und dünn von Haut, und hat im Verhältniß zu seiner Art völlige Größe. Der Besitzer rühmt vor allem die große Anlage der Engl. Schweine zum Fettwerden, und die Aufmerksamkeit, welche er überdies auf das Aufziehen von Ferkeln verwendet, wird ihm in dasiger Gegend, durch einen glänzenden Absatz, vorzüglich belohnt.

Nach Beendigung meiner Geschäfte auf Wisch, machte ich einen Abstecher nach dem Wismarschen Stadtgute Klüssendorf, welches schon seit längerer Zeit von dem Pächter, Herrn Deiters, bewohnt wird.

Klüssendorf hat ein Areal von ohngefähr acht Last. Es hat einen Rocken-, Hafer- und Kleingerstenboden, ist mit andern Worten ein sandiger Thon, welcher stellenweise sehr quellig und faltgründig ist, und allgemein Lehm zur Unterlage hat. Sämmtliche Felder sind gemergelt, und liegen in 6 Schlägen.

Bei der Bestellung wendet Herr Deiters mit Erfolg einen Extirpator an, welchen er, nach



Maaßgabe der Beschaffenheit seines Bodens, selbst konstruirt hat, und dem Thaerschen und Fellenberg'schen hier vorzuziehen seyn möchte. Er hat sechs Schuhe, deren Charakteristisches darin besteht, daß sie emporstehende Ohren haben, mittelst welcher der Acker nun weit besser durchgerührt und in der Oberfläche gewendet wird. Es bedarf solchergestalt in der Folge nur sehr geringen Eggens. Hauptsächlich benutzt man das Instrument zum Unterpflügen von Gerste und Hafer, wovon an Einem Nachmittag 800 Ruthen vollendet werden können.

Herr Deiters nimmt nur drei Saaten von seinem Lande; Roggen, Gerste oder Erbsen, Hafer oder Roggen; in der letzten Saat Klee.

Was die Erndte der Erbsen anbetrifft, so sah ich Herrn Deiters die, gewiß sehr nachahmungswürdige, Methode befolgen: jene Hülsefrucht, damit sie ihm eine größere Menge bessern und nahrhafteren Strohes abwerfe, viel früher zu mähen, als es gemeiniglich in Mecklenburg zu geschehen pflegt.

Eine Kleeart, welche von den Dänischen Inseln herkommt, sich zwar viel später entwickelt und kleinere Blumen trägt, als unsere einheimische, dagegen aber einen bei weitem bessern Ertrag liefert, ist seit kurzem auf Klüssendorf angebaut und wird von dem Herrn Deiters sehr gelobt. Schade,



daß ich ihren botanischen Namen nicht kenne, um dem geneigten Leser völlige Aufklärung zu geben; vielleicht wird demjenigen, welchen daran gelegen ist, nähere Auskunft zu haben, solche durch die Güte des Herrn Inhabers zu Theil.

Die Klüssendorfer Wiesen sind, wie die meisten hiesiger Gegend, mooriger Beschaffenheit. Da ihre Lage zum größten Theil zu wagerecht ist, kann eine Verieselung derselben nicht statt finden. Mit der Mistdüngung ist ein Anfang gemacht worden; man hat jedoch, ohne zu wissen, woraus sich diese Erscheinung erklären ließe, eine ungeheure Distelproduktion dadurch bewirkt.

Der Viehstapel besteht dermalen aus 8 Pferden, Behuf der Beackung, 15 Haupt Kühen, und 5 bis 600 Stück Schaafen. Die Holländerei soll noch mehr eingeschränkt, und sich lediglich auf Schäferei gelegt werden. Der kenntnißreiche und intelligente Herr Bewirthschafter hat letztere, in einer Reihe von Jahren, auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, und es kommt jetzt die willkommene Zeit, wo ihm der Lohn seiner Mühewaltungen werden wird. Das Schaafvieh ist theils Schlesiſcher, theils Sächsischer Abstammung, und in und durch sich selbst veredelt worden.

Wie Herr Deiters auf Alles, was der Wolle einen höhern Werth verleihen dürfte, sein geschärf-



tes Auge wirft, hat er auch auf eine Einrichtung, jener die möglichste Reinigung angedeihen zu lassen, vorzüglich Bedacht genommen. Die Wolle von ihrem Schmutze und Unrathe zu sondern, legte er eine treffliche Schaasschwemme an. Durch das dazu erwählte Wasser wird eine Brücke, deren Oberbretter auf Schragen ruhen, geworfen; parallel mit derselben, in einiger Entfernung, legt man Latten über, so nahe dem Wasser, daß die Schaaf nicht durchgehen können. In den also gebildeten Gang werden die Thiere der Reihe nach, zuerst Abends, geworfen; auf der Brücke stehen Leute mit Krücken, welche das Vieh so lange untertauchen, bis das Wasser sich nicht mehr trübt. Vor Sonnenbrand sind sie gleich hintennach sorgfältig in Acht zu nehmen, man treibt sie daher auch nach beendigter Schwemme in die Ställe. Die Wohlthätigkeit dieser Operation ist anerkannt, und der würdige Herr Entrepreneur erfreut sich bereits mancher Nachahmer unter seinen Nachbarn.

Mein Rückweg nach Rostock ging über Klein-Siemens, wo ich eine sehr interessante Oekonomie zu beobachten Gelegenheit fand.

Das Gut wird von dem Bruder des Besitzers, Herrn Gildemeister d. J., mit vieler Intelligenz bewirthschaftet. Das Areal desselben beträgt ohngefähr 120,000 Ruthen. Der Boden ist höchst



verschiedener Art, man findet hier vom leichtesten Kocken, bis zum steifsten Weizenboden, also vom losen, dünnen Sande bis zum kalten, zähen Thon. Der Acker ist zum größten Theile hügelicher Beschaffenheit, hat fast allgemein eine gute Unterlage, leidet aber eben so sehr an Kaltgründigkeit, welches Uebel man indessen durch Anlage vieler Fontanelle in letzterer Zeit sehr gemildert hat.

Bei der Beackerung der Felder werden, außer unserem einheimischen Geräthe, verschiedene ausländische Instrumente angewandt. Den Baley'schen Pflug benutzt man zum Felgen der Kleestoppeln. Zur Zerstörung des Unkrauts und zur Reinigung von verkrautetem Lande, ist auch hier die Nützbarkeit des Extirpators erprobt, welcher nach dem Thaer'schen Modell verfertigt worden.

Das Dreschen des Getreides ist theilweise durch die, unter dem Namen der Schottischen bekannten, Maschine verrichtet. Mittelft selbiger drischt man in Frühjahrsstagen 5 Tuder Stroh aus, oder circa 125 Scheffel Hafer. Die Maschine ist äußerst compendiös eingerichtet; leider! nur schien der Guß des Eisens, welcher in Schweden statt gefunden, nicht solider Art; dennoch kostet dies Werkzeug noch immer so viel Geld, — gegen 150 rthl. in Gold!!

Wir zweifeln nicht, daß oft das Maschinen-dreschen Vortheile gewähre, man erspart Zeit und



Arbeit, vermag feucht eingekommenes Getreide wohl vollkommener auszudreschen und hat beim Dreschen von brandigem Weizen nicht zu befürchten, daß der Brand dem gesunden Korne Schaden thue, indem er nicht bloß zerquetscht, sondern ganz ganz mit der Spreu weggeblasen wird. Aber erwägt man dahingegen wieder, welche Unkosten die Errichtung und Anwendung der Maschinen erfordert, wie durch sie die Arbeit der kleinen Leute beeinträchtigt wird, welche Ueberhäufung von Stroh sie mit einem Male zu Wege bringen u.: so fragt es sich noch sehr, ob die allgemeinere Anschaffung derselben unsern Landwirthen anzuempfehlen seyn möchte?

Die von dem Herrn Geheimen Hofrathe Karsten bekannt gemachte Heckselmaschine, deren Nützbarkeit längst anerkannt ist, wird gleichfalls auf Kl. Siemen, wo Stallfütterung den Bedarf an Hecksel sehr erhöht, benutzt.

Die Abwässerung des Landes wird zum größten Theile sehr zweckmäßig, mittelst verdeckter Züge, beschafft. Auch Herr G. versichert, daß sich die Kosten ihrer Anlage auf solchem naßkalten und wassergalligen Boden oft in einem oder zwei Jahren bezahlen. Man hat bei dieser Operation, wenn keine Mißgriffe dabei geschehen, die Unnehmlichkeit, daß der Acker völlig eben gehalten, wechselsweise nach allen



Richtungen und fast bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit bearbeitet werden kann, und nie an überflüssiger Masse leiden wird.

Man produziere vielen und kräftigen Stallmist auf Kl. Siemen, und verwendet ihn mit Umsicht auf den Acker. Außerdem aber sind Modde und Mergel viel angewandte Dungmittel. Man hatte die Erfahrung gemacht, daß Modde und Mergel, welche zugleich aufgebracht und mit einander trocken untergeackert worden, seit sechs Jahren eine mindere Wirkung geäußert, als die Bedüngung mit Modde nach schon erfolgt gewesener Mergelung des Landes.

Die Kl. Siemer Ländereien sind in elf Schlägen getheilt, und werden nach folgendem System bestellt:

- 1) Brache, auf 1 Morgen circa 10 Fuder Mist;
- 2) Kaps;
- 3) Weizen oder Roggen;
- 4) Hackfrüchte und Wickenfutter, gedüngt acht Fuder à Morgen;
- 5) Gerste;
- 6) Klee;
- 7) Sommer- oder Winterkorn;
- 8) Erbsen und Wicken;
- 9) Hafer;
- 10, 11) Weide.



Zwei Felder liegen außerdem beständig zum unausgesetzten Futterbau bestimmt, und produziren Klee, Gerste, Wicken, Erbsen &c.; sie werden, Kavelingweise, nach der Reihe alljährlich gedüngt.

Die heurige Ernte schien ein glänzendes Resultat liefern zu wollen; nur der Ertrag des Rapses war, wie an allen Orten, geringe gewesen.

Die Wiesen sind auch hier mooriger Beschaffenheit; seit zwei Wintern hat man sie sehr fleißig mit Erde befahren, indessen keinen glänzenden Erfolg davon verspürt.

Der Kl. Siemer Viehstapel zählt dermalen: 12 Pferde, 7 Ochsen, 45 Kühe mit Inbegriff des Râthnerviehes, und 700 Stück Schaafe. Sämmtliches Rindvieh wird auf dem Stalle gefuttern. Die Kühe stammen zum Theil aus der Bremer Gegend; dem Orte, wo sie aufgestellt, wäre wohl eine Vervollkommnung zu wünschen; der einsichtsvolle Herr Bewirthschafter scheint auch den aus früheren Zeiten herrührenden Mangel ersetzen zu wollen. Den Hauptbestandtheil des Grünfutters macht immer Klee aus; der Rocken ward zu diesem Behufe nicht recht gelobt. Mit dem Gedörten im Stalle werden einige Fohlen groß gezogen.

Die Schaafsheerde ist Møgeliner Abstammung; man ist noch mit der höhern Verfeinerung derselben und größern Ausbreitung der Schäferei beschäftigt.



Bis dahin waren 200 Lämmer auf dem Stall gehalten worden. Bei meiner Anwesenheit gab es einige Drehfranke, bei welchen das von Magrac empfohlene Brennen vergeblich angewandt war.

Einer Hölzung erfreut Kl. Siemen sich nicht; den Holzbedarf müssen einige Brüche liefern.

Die Branntweinbrennerei war im Stillstande. Während des Winters verbrennt man wöchentlich 42 Scheffel.

Herr Gildemeister hat sehr zweckmäßig seine Knechte auf Deputat gesetzt, und dadurch seine häusliche Wirthschaft ausnehmend eingeschränkt. Wir halten dafür, daß, wenn man seine Einrichtungen nur auf vernünftige Weise macht, die Deputat-Wirthschaften ihre großen Vortheile haben, und man auch keinesweges, wie die Mehrzahl unsrer agronomischen Schriftsteller behaupten will, dadurch an der Arbeit verliert, der Aufsicht über das Dienstvolk entgeht &c.. Wenn ich nicht irre, stehen sehr beherzigenswerthe Worte über diesen Gegenstand in einem der neuesten Jahrgänge der Mögliner Annalen. Ich werde übrigens wohl bei einer andern Gelegenheit veranlaßt werden, die Sache wiederholt zu berühren.

---



2.

Zweite Ausflucht von Rostock über Doberan nach Wismar; Besuch der von Bielschen Güter; über Grevismühlen, Dafsow, Lübeck nach Hamburg.

Meine größere Wanderung durch Mecklenburg ward nicht weit mehr hinausgesetzt. Schon nach Verlaufe weniger Wochen nahm ich von dem befreundeten Rostock wiederum Abschied, und eilte dem nächsten Ziele meiner diesmaligen Ausflucht, den, schon im letzten Abschnitte erwähnten, Gütern der Herren Barons von Biel entgegen.

Die Richtung, welche ich über Doberan einschlug, führte mich zwar anfänglich auch durch eine Gegend, wo der Boden einen sehr überwiegenden Sandgehalt hatte, indeß änderte sich diese Erscheinung im weitem Fortschreiten sehr merklich, die Ländereien wurden, je mehr man sich dem freundlichen Badeorte näherte, thoniger und feuchter, eine immer üppigere Vegetation zeigte sich, und allgemach ward der Wandersmann auf den erquickend schönen Anblick, welchen die so innig zu Gemüthe sprechende, wahrhaft idyllische Lage des Fleckens ihm gewähren sollte, immer mahnender vorbereitet. Demohngeachtet noch immer überraschend genug, sieht man plötzlich die Spitze des



alterthümlichen Gotteshauses aus dichterem Walde hervorblicken. Das Verlangen wächst, den so neidisch ausgespannten Schleier der Blätter zu durchdringen, man beflügelt seine Schritte, und binnen wenigen Momenten ist man — kaum weiß man selbst, wie so rasch? — aus dem einsamen Dunkel des Haines in das lebendigste und buntscheckigste Gewühl fröhlicher Menschenmenge versetzt.

Doberan, — das Sanssouci eines der edelsten Fürsten, — muß wohl jeden Fremden, auch denjenigen, welcher, wie ich, Gelegenheit hatte, manches andere Bad zu besuchen, innig ansprechen! Der Sinn für's Schöne und Gute, der den erhabenen Kultivator dieses kleinen Paradieses beseelt, spricht sich in der größten wie in der kleinsten der Einrichtungen, sowohl im Orte selbst, als auf dem eigentlichen Bade, und in der Benutzung der übrigen environs auf überzeugendste und eindringlichste aus. Die segnungsvolle Gegenwart des trefflichen Regenten und seiner hohen Familie vom Beginne bis zur Beendigung der Saison wirkt noch besonders wohlthätig ein auf die reizende Modifikation des Ganzen. Auch mich fesselte dieser Reiz an einem Orte, wo gleichsam der Aequanimität Tempel gebaut zu seyn scheinen, und jedem, der mit vertrauensvollem und empfänglichem Sinne sich nahet, vergönnt ist, in das Adyton zu dringen.



Von Doberan schlägt man zuvörderst durch ein liebliches Wäldchen den Weg nach dem Städtchen Kröpelin ein. Durch eine freiere Gegend, welche sich zum größten Theile durch fruchtbaren Boden auszeichnet, schreitet man dem recht freundlichen Orte entgegen. Hinter Kröpelin folgen Holz und schöne Wiesen bis zum Hofe Detershagen, wo eine recht sandige Weite uns wieder empfing. Desto erfreulicher waren Wahrnehmungen mächtig fortgeschrittener Kultur, welche ich Gelegenheit fand, bei dem Gute Westenbrügge anzustellen. Die Felder desselben, welche an der Landstraße liegen, schienen sich keinesweges durch eine bessere ursprüngliche Beschaffenheit, als die nachbarlichen Aecker, auszuzeichnen; dennoch sah ich sie umgeben von anmuthigen Knicken, wo Lignum, Erlen, Birken, Buchen wechselten, kräftige Halmfrüchte und ein üppiges Kleestück wehrhaft eingehäget waren. Hier sah man recht auffallend, was Fleiß und Einsicht des Landwirths vermögen, und man ward um so mehr erfreut, vermöge der später zu Gesicht kommenden köstlichen Lage des Hofes selbst, inmitten eines reizenden Parkes, versichert zu werden, daß dem intelligenten Besitzer eine Zugabe zu seinem Mühe heischenden Grundstücke geworden, wo ihm in dem schönsten Genusse der Natur die Vorahnung der Vaterfreunden eigener



Werke zu Theil wird. Hinter Westenbrügge, und wenn man die sehr alterthümliche rechts Kirche liegen läßt, wird der Boden etwas schwerer. Rechts vom Wege bewundert man die zwar entfernte, aber schöne Lage des Hofes Rörchow. Geht man Lehnhof vorüber und nähert sich Neu-Buckow, so durchschreitet man wieder sandige Nede; weiter geht's auf ähnliche Weise nach Alt-Buckow. Jetzt modificirt sich zwar der Boden noch ein Mal besser, nimmt aber gegen Neuburg an Güte wieder sehr ab. Auf dem schon bekannten Wege erreichte ich Wismar und Wisch, von wo aus ich am nächsten Morgen dem Herrn Baron von Biel auf Weitendorf zusprach.

Die Lage Weitendorfs, ohnweit des Kirchdorfs Proseken, inmitten einer üppigen Landschaft, muß gleich von vorn herein eine günstige Meinung über den eigenthümlichen Werth des schönen Gutes beibringen. Man findet sich späterhin in keiner seiner Voraussetzungen betrogen, vielmehr allenthalben seine kühnsten Erwartungen übertroffen, und scheidet mit eben so hoher ungeheuchelter Achtung als tiefem Danke gegen den edlen Besitzer von einer Stelle, wo eine solche Fülle des Guten, Nützlichen und Schönen sich offenbarte.

Zu kurz war mein Aufenthalt daselbst, um den geneigten Leser mit einer gründlichen Darstellung



der so trefflichen, indeß nicht minder komplizirten Wirthschaft erfreuen zu können. Jedoch wichtig und interessant genug halte ich immer jene mannigfachen Bemerkungen und Beobachtungen, deren Anstellung mir selbst während der flüchtigen Augenscheinnehmung vergönnt worden, um sie hier nicht zur öffentlichen Kunde zu bringen. Ist auch Oberflächlichkeit der nachstehenden Schilderung mehr oder minder vorzuwerfen; so bewegt sie sich doch strenge im Gebiete der Wahrheit, und kann sich somit wohl jedenfalls einer beifälligen Aufnahme versichert halten.

Was zuvörderst das Areal der Weitendorfer Ländereien anbetrifft, so beträgt dieses ohngefähr einige dreißig Last. In der letzteren Zeit sind einige Bauernäcker den Hoffeldern zugelegt, über deren Flächeninhalt man nicht ganz im Klaren ist, so daß sich die gesammelte Größe nicht genau nach Ruthenzahl angeben läßt. Der Boden der Weitendorfer Felder ist sich, im Ganzen genommen, so ziemlich gleich. Unseren früher geäußerten Grundsätzen nach, erkennen wir ihn für einen Weißen- und Groß-Gerste-Boden, oder mit andern Worten, für einen reichen Thon, dem der Zusatz feucht nicht fehlen darf. Den Untergrund macht Mergel und theilweise kalter zäher Thon und strenger Lehm aus, welcher sich jedoch, wenn er eine gewisse Zeit der



Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt worden, leicht schwärzet. Charakterisirende Unkräuter fanden wir auf diesem Boden im Grunde wenige; der fleißige Kartoffelbau hat das Land vorzüglich gereinigt, im Getreide waren: *Carduus lanceolatus*, *Anthemis cotula*; unter dem Klee und in der Weide *Anthemis arvensis*, die bekannte Schaafgarbe u. e. a. fast die einzigen, welche sich zeigten; nur auf den schon erwähnten Bauernfeldern schien durch frühere nachlässige Behandlung das abscheuliche *Chrysanthemum fegetum*, *Equisetum arvense* und mehrere ähnlichen Gelichters eingewuchert, welche der unermüdete Herr Besitzer jetzt durch Hackfruchtbau, durch Kohl, Kartoffeln, Turnips &c. allmählig ganz zu verbannen sucht.

Auf einen Gegenstand, welcher im Allgemeinen noch lange nicht so eifrig beachtet werden dürfte, als die große Wichtigkeit desselben es verdient, nemlich auf die Anordnung und Einrichtung der zum Betriebe der Oekonomie erforderlichen Gebäude, hat der Herr Baron zuerst und vor allen andern seine vorzüglichste Aufmerksamkeit gewandt. Regelmäßigkeit, Solidität, Bequemlichkeit und Wohlfeilheit werden gemeinsam bei allen, unter seiner Aufsicht ausgeführten, Bauten sichtbar. Unnütze Pracht scheint eben so sehr vermieden zu seyn, als ästhetischer Schöpferinn sich aus allen Anlagen,



welche in der ungezwungensten Harmonie mit einander stehen, zu erkennen giebt. Freundlich vor allem präsentirt sich das, den Hintergrund der Hof-Landschaft formirende Gebäude, dessen rechte Seite die herrschaftliche Wohnung in sich faßt und wo auf der andern die Pferdeställe situirt sind. Die ganze Fronte desselben ist mit üppigem Weine u. berankt, welcher indeß doch den kräftigern Wachsthum an jener Mauer, die das Quartier der Pferde in sich faßt, zu erkennen giebt. Die innere Einrichtung des letzteren ist in jeder Hinsicht trefflich; besonders sind Kaufen und Krippen solcher Art konstruirt, daß die häufigen Nachtheile, welche bei der gewöhnlich üblichen Anlage derselben früher oder später im stärkern oder mindern Grade statt finden, umgangen werden. Die von Sanitätsgeschirr verfertigten Krippen, welche in Holz eingelassen worden, erleichtern die Befolgung einer Hauptregel bei der Pferdezucht: — der Reinlichkeit, — ganz besonders. Das Pflaster im Stalle ist so zweckmäßig angelegt, auf den gehörigen Abzug der sich sammelnden Feuchtigkeit ist so umsichtsvoll hingearbeitet, daß hinsichtlich der Wegschaffung der Mäße nichts zu wünschen übrig bleibt. Die Größe und Länge der saubern Pferdestände; die Abtheilungen zwischen denselben; die treffliche Einrichtung des stets statt findenden Wasservorrathes im Stalle selbst, mittelst



kompendiöser Pumpe und steinernen Kummern; die dem Pferdegeschirr oder ähnlichen Sachen; dem Kornmagazin zum Behuf der Fütterung zc. angewiesenen Plätze: dies alles sind Gegenstände, welche ich des aufrichtigen Lobes und der Nachahmung gleich werth erachte, da es sämmtlich Zeit und Kosten ersparende Methoden sind, bei deren Verwirklichung nur der erste, freilich etwas kostspielige Verlag in Betracht kommen dürfte. — Die Ställe für Kühe und Mastvieh, für die Schaafe und sonstigen Hausthiere, gleich wie die Scheuern, bilden theils die Seiten des Vorderhofes, formiren theils einen eigenen Wirthschaftshof hinter jenem. Auf die Einrichtung der innern Theile der Ställe ist eben so wohl zum Behufe der Gesunderhaltung als des Gedeihens sämmtlicher Vieharten die vorzüglichste Sorgfalt verwandt, als man gleichzeitig darauf gesehen hat, durch zweckmäßige Anlage von Behältern und Rinnen sich der Sammlung und Konsevation der Jauche möglichst zu versichern. Auf dem vordern Hofe ist ein Theil der Seitenwände erwähnter Gebäude mit Espalier-Bäumen nach der Hempelschen Methode bepflanzt. Weiße Staketen formiren zwischen den Wirthschaftsgebäuden und dem Hofplatz noch einen abgesonderten Gang, welcher letzterer, mit Boulingrin und einigen Bäumen zwanglos und ungesucht geschmückt,



gleichzeitig eine kleine Manege abgiebt. Ohnweit des Hofes werden in diesem Augenblick solide Rathen aufgeführt, deren künftigen Bewohnern nicht allein freie Wohnung und Garten, sondern auch unentgeltlicher Schulbesuch für ihre Kinder, ärztliche Hülfe u. zugesichert wird, und welche dabei jede, im Dienste des Hofes beschaffte Arbeit nach dem gewöhnlichen Tagelohn bezahlt erhalten.

Der Hof liegt sehr angenehm, umgeben von parkmäßigen Anlagen, auf deren Benutzung wir späterhin zurückkommen werden. Das Gesträuche wird mittelst Kartoffelanpflanzungen zwischen denselben, welche den kleinen Leuten unentgeltlich gestattet werden, rein vom Unkraut gehalten, und der Verwilderung vorgebeugt.

Bei der Bestellung der, schon zum zweiten Male gemergelten, Weitendorfer Felder, werden außer dem einheimischen und bekannten Ackergeräthe noch verschiedene ausländische Werkzeuge angewandt. Zu letzteren gehört auch der sogenannte swing-plough, welcher in England sehr gebräuchlich ist. Dieser räderlose Pflug mag, was den leichtern Zug anbelangt, wohl Vortheile vor dem unsrigen haben. Herr Baron von Biel schien ihm dennoch keinen besondern Vorzug einräumen zu wollen; gewiß ist es auch, daß die Stellung desselben eine weit größere Aufmerksamkeit erfordert,



und ein geschickter Pflugmann dazu gehöret. Der Exstirpator wird auf Weitendorf nur vierschaarig benutzt; die Ersparung der Arbeit scheint Herrn v. B., wohl mit Recht, hier schon vollkommen hinreichend, und er hat den Vortheil, daß die Arbeiter sich leichter an die Führung desselben gewöhnen.

Kaps und m. a. Früchte werden in diesem Augenblicke schon mit Maschinen gesäet; in der Folge soll das Drillen bei mehreren Saaten angewandt werden. Leider! konnte ich mich nicht durch den Augenschein von dieser Operation in Kenntniß setzen. Es wäre in der That sehr wünschenswerth, daß ein so gründlicher Kenner und Praktiker der Landwirthschaft, wie der Herr Baron, uns mit der Mittheilung seiner Ansichten von dem Werthe obiger Operation früher oder später erfreuen möchte. Zur Verbesserung des feuchten, thonigten Ackerlandes, welches im Frühjahr die Winterfeuchtigkeit so lange zurückhält, daß man mit keinem Pfluge darauf kommen kann, und wenn dann die trockenen Maywinde kommen, zu einer festen Leimdiele wird, die der Pflug mit großer Mühe nur in grobe Schollen zermalmen kann, wendet man auf Weitendorf nun schon seit längerer Zeit die in England so gebräuchliche und von dem Herrn Staatsrath Thaer schon früher beschriebene Methode der Unterdrains



(Trockenlegung des Ackers durch Wasserableitungen unter der Erde) an, deren Darstellung hier, da wir sie in Mecklenburg bis dahin wenig bekannt glauben, wieder Platz finden mag. Vermöge dieser Anstalt wird das Land auf eine sehr lange Zeit verbessert; sie macht, daß im Winter und Herbst sich keine überflüssige Feuchtigkeit darin anhäuft, daß es mit dem ersten Frühjahr schon trocken, warm, dem Pflug zugänglich und nachgiebig ist. Ihre Kosten sind schon im ersten Jahre bezahlt, immer im zweiten, und das dritte ist reiner Vortheil; ihr Nutzen aber dauert eine lange Reihe von Jahren, wenn nur etwas nachgeholfen wird. Die Anlage selbst wird aus angefügter Figur I. deutlich.

A B ist der Graben der Koppel, welcher das Wasser aufnehmen soll; C H, D G, E L sind die Hauptleitungen; die da hineinlaufenden Nebenleitungen werden von den Engländern Flügel genannt. Nach der Ebene der Koppel richtet sich die Zahl der Hauptleitungen, oft hat man an einer genug, die dann aber desto mehrere Flügel haben muß. Etwa von x an, so wie sich die Hauptleitungen dem Abfluß mehr nähern, bekommen sie mehr Fall. Die Leitungen werden, wenn ihre Richtung bestimmt ist, am besten mit einem Pfluge gezogen, und später mittelst Spaden und Schaufeln zu Gräben formirt.



Nächst dem füllte man sie, — nach Thaer, — früher mit Reisig aus, deckte Stroh darüber und brachte die gute Erde wieder oben auf. Herr Baron von Biel aber ist von den Drains mit Holz nach wenigen Versuchen ganz abgegangen; theils, weil er keinen Ueberfluß an Holz hat, theils auch, weil er sie auch aus Erfahrung für nicht lange dauernd hält. Er legt sie entweder ganz von Feldsteinen und am Ende gebrannte Röhrsteine , oder auch ganz von Leibern, welche beide Arten, nach neuern Englischen Erfahrungen, fast der Ewigkeit trohen sollen.

Was die Bedüngung der Weitendorfer Aecker anbetrifft, so geschieht diese auf eben so mannigfache als kräftige Weise. Der Stallmist wird zuvörderst in einem trefflichen Zustande, zwar nicht, wenn er in der Stätte schon halb verzehrt ist, aber doch, wenn seine Verrottung schon begonnen, auf's Land gefahren. Da ein Theil des Weidewindviehes auf dem Stalle gefuttern wird, so ist der von diesem gewonnene Dünger vorzüglich kraftvoll. In dem Mistpfahle ist eine Pumpe angebracht, mittelst welcher die Jauche von Zeit zu Zeit aufgebracht und überall vertheilt, oder auch in Tonnen gepumpt und auf die Wiesen gefördert wird. Der Bereitung von Komposten wird fleißig obgelegen. Man wendet zu diesem Behufe Mergel, Erde, Rapstroh,



Gauche und Stallmist, und auf den Nachbargütern Eggersdorf und Zirow auch Tang u. an. Letzteres Düngungsmittel, obgleich seine Wirkung nur geringe und sehr vorübergehend seyn mag, ist doch, da man es so leicht und in so großer Menge bekommen kann, ein mächtiges Mittel, die Wirthschaft zu bereichern. Meint doch auch Sinclair, daß eine Wirthschaft, welche den Vortheil hat, aus der Nähe sich Tang in Menge verschaffen zu können, um 20 bis 25 pCt. mehr Pachtzins geben könne, als ohne dieses Hülfsmittel. Leider hat man aus Mangel an Zeit mit dem Gespann bis jetzt noch wenig Tang in Weitendorf fahren können, in Zirow und Eggersdorf wird mehr davon verwandt, und haben ihm die Güter bestimmt viel zu verdanken. Herr Baron v. B. führte mir folgende Thatsache an: 1824 ward in Eggersdorf zum Versuch eine Fläche allein mit Tang zu Kartoffeln gedüngt; diese sowohl, als auch die diesjährige Gerste standen vortreflich, und der rothe Klee zeichnete sich vortheilhaft gegen den übrigen, daneben sehr gut stehenden, aus. Zur grünen Düngung sind auf Weitendorf schon seit längerer Zeit der Spörgel und m. a. Pflanzen benutzt worden; nächstens sollen Versuche mit der Lupine, — *Lupinus albus*, — angestellt werden, von welcher die Saat sich selbst zu ziehen, der Herr



Baron in diesem Jahre bemüht ist. Es fragt sich, ob man sie lieb gewinnen werde? Mehrere klagen darüber, daß sie, bei einer bewundernswürdigen Heppigkeit nie zeitig genug werde, selbst wenn man sie im Anfange Aprils säet. Dies verhindert denn allerdings ihre Anwendung zu Dünger für unsere nördlichen Provinzen, weil der jährliche Ankauf der Saat aus Italien zu hoch zu stehen kommen dürfte.

Auf Weitendorf sind im Jahre 1824, 2068 $\frac{1}{2}$  Fuder Mist, in diesem Jahre 2145 $\frac{3}{4}$  Fuder bis med. August ausgefahren. Die Kosten der Mistausfuhr betrugen 91 rthl. 13 $\frac{1}{2}$  fl., ohne Gespannarbeit zu veranschlagen; die des Hafens und Pflügens dagegen nur 99 rthl. 34 $\frac{1}{2}$  fl. Diese Resultate werden für den geneigten Leser um desto interessanter, wenn er sie späterhin mit Viehbestand, Futterproduktion und Konsumtion etc. vergleichen wird.

Mit der E i n h ä n g u n g der Felder wird auf Weitendorf, — ein seltenes Beispiel in Mecklenburg, — theilweise begonnen. Man führt die lebendigen Befriedigungen indessen nur da ein, wo die Benutzung der Felder bis auf späte Jahre unabänderlich, nach einer bestimmten Methode, festgestellt worden. Da das Holz auf Weitendorf zum größten Theile ausgerodet ist, so sollen die Knicke den Holzbedarf in der Folgezeit hergeben. Die neuen Wälle waren musterhaft angelegt, und mit



schönen Pauthen bepflanzt. Auch die Ränder der Mergelgruben hatte man theilweise mit Holz besetzt, so wie man mitunter einzelne Baumgruppen auf den Feldern findet, deren Situation zur Verschönerung der Landschaft beiträgt, und welche als Schlagholz genutzt werden sollen.

Das Weitendorfer Feld ist in sieben Schlägen eingetheilt. Es wird dermalen auf folgende Weise bestellt:

|                                                                                             |                                |                                                                                |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Nr. I. $\frac{1}{4}$ Theil d. Feldes mit Hackfrüchten, denen man eine starke Düngung giebt; | $\frac{1}{4}$ Theil mit Raps;  | $\frac{1}{2}$ Th. mit Wicken zu Grünfutter u. Heu, den man gleich falls düngt; |
| Nr. II. Gerste oder Weizen mit Klee;                                                        | Weizen;                        | Weizen;                                                                        |
| Nr. III. Klee;                                                                              | Erbesen;                       | Wicken und Bohnen;                                                             |
| Nr. IV. Weizen;                                                                             | Weizen, Roggen od. Sommerkorn; | Gerste, Hafer oder Roggen;                                                     |
| Nr. V u. VI. Weide;                                                                         | (gedüngt);                     | (gedüngt);                                                                     |
| Nr. VII. Dreschhafer;                                                                       | Gedüngte Brache;               | Dreschhafer.                                                                   |

Von 1826 an wird  $\frac{1}{2}$  Schlag mit Hackfrüchten,  $\frac{1}{4}$  Schlag mit Raps und  $\frac{1}{4}$  Schlag mit Wicken bestellt werden. — Bei den niedrigen Kornpreisen ist



3 $\frac{1}{4}$  Schlag mit Kartoffeln und 2 mal Grünfutter gebaut worden \*)

Mit dem Jahre 1829 wird folgende Veränderung eintreten, und 1831 im Stande seyn:

$\frac{1}{2}$  Schlag wird zu Wiesen gemacht und vier halbe Schläge zur ewigen Weide niedergelegt, es bleiben dann 9 halbe Schläge übrig:

Nr. I. Brache mit Grünfutter; Raps, im Juny gesäet und abgefuttert; frühe Kartoffeln; Roggen zum ersten Grünfutter. (Stark gedüngt.)

Nr. II. Rappß;

Nr. III. Weizen;

Nr. IV. Bohnen, Erbsen; (gedüngt;)

Nr. V. Roggen oder Weizen;

Nr. VI. Gartenfrüchte; (stark gedüngt;)

Nr. VII. Weizen oder Gerste;

Nr. VIII. Klee;

Nr. IX. Weizen;

Schließen wir diesen interessanten Saatenwechsel einige Bemerkungen über den heutigen Weiten-dorfer Fruchtbau an!

Der Raps hat auch hier in diesem Jahre kein Gedeihen haben wollen; desto üppiger war dahin-

---

\*) Der Weizen nach Hackfrüchten ist immer Sommerkorn.



gegen der Stand des Winterweizens. Mit dem *triticum vulgare aestivum* wurde 1824 der erste Versuch in Zirow und Jassewitz gemacht. Er fiel zur Zufriedenheit aus, d. h. er gab pr. 75 Ruthen 1 Fuder und lohnte zum achten Korne, obgleich er nur auf 58 Quadratruthen gesäet war. — Der Weitendorfer Weizen konnte 1825 wegen Nässe nicht früh genug gesäet werden. Das Feld war übrigens im kräftigen Dünger, da es 1824 Hackfrüchte getragen hatte. Nässe scheint der größte Feind des Sommerweizens zu seyn. Ein Feld dieser Kornart zu Eggersdorff welches im Nachschlage 1825 sich befand und nicht gedüngt werden konnte, aber sehr trocken liegt, stand von allen sechs Feldern, welche 1825 auf den von Bielschen Gütern waren und außer erstem in sehr gutem Dungzustande sich befanden, am besten, welches Herr Baron v. Viel lediglich der Nässe zuschreibt.

Der Sommerweizen erfordert eine so zeitige Aussaat als möglich im Frühlinge, damit er Zeit habe, vor der Hitze sich zu bestocken und durch die Hitze gezeitigt zu werden. Einen von Humus reichen Boden, wie Winterweizen will er schon deshalb haben, weil ihm weniger Zeit zu seiner Ausbildung gegönnt ist. In der längeren Zeit kann beim Winterweizen mehr alter Humus aufgelöst werden. Wenn aber die Wurzeln des Sommer-



weißens in einer kürzern Zeit dieselbe Menge von Nahrung einsaugen sollen, wie der Winterweizen in einer längern: so ist es nothwendig, daß sie vorhanden sey, was aber nur durch eine verhältnißmäßig stärkere Düngung des Ackers möglich ist. — Sehr wahrscheinlich scheint mir auch die Bemerkung mehrerer Landwirthe: daß der Sommerweizen eine viel stärkere Aussaat, als man ihm, bei den einzelnen Versuchen damit gegeben haben mag, erfordere; denn er bestockt sich weit weniger, weil er weniger Zeit hierzu hat, und man kann das geringere Aussterben der Sommersaatpflanzen nicht wohl in Anschlag bringen, weil doch zu große leere Räume am Acker stehen würden, wenn man ihn so dünn säen wollte; wie den Winterweizen in guten Boden und bei aufmerksamer Kultur.

Neugierig bin ich zu erfahren, wie nach mehrjährigen Versuchen die Ertragsresultate sich modificiren werden. — In der äußern Form unterscheidet sich das Korn vom Winterweizen nicht im geringsten. — Ein Theil des gleichfalls kultivirten Rockens wird zum Behuf der Grünfütterung ausgesäet. Gerste bauet man sehr wenig, Hafer desto mehr. Da letzterer weniger, sowohl von der Dürre als Nässe leidet; da er weniger Arbeitskosten bei der Bestellung erheischt; von der gleichen Menge Dünger ein größeres PflanzenVolumen hervorbringen dürfte;



bei dem größern Stroh-Erzeugniß mehr Dünger liefert; endlich den Acker kräftiger erhält, wie die kurzhalbmige Gerste: so verdient, zumal in jetzigen Conjunkturen, und bei einem Mangel natürlicher Wiesen, die Kultur des Hafers allerdings die allergrößte Aufmerksamkeit.

Die Erbsen hatten, wie fast allgemein in Mecklenburg, im Anfange ihrer Vegetation sehr gelitten; waren indeß theilweise, d. h. in Eggersdorff, nachgesäet worden, und lieferten einen reichlichen Ertrag. — Die Wicke, zu welcher Pflanze mir der Weitendorfer Boden fast noch geneigter scheint, ist auch in diesem Jahre reichlich gebaut. Man säet sie auch hier mit Hafer oder Gerste untermischt. Die Halmen der Getraidearten gewähren dieser niedern und rankenden Pflanze eine Stütze, wodurch sie immer aufrecht erhalten wird, und daher nicht durch Lagerung leidet. — Man hatte die Bemerkung gemacht, daß die einfurchig bestellten ein besseres Gedeihen hatten, als die zweifurchig gesäeten Wicken.

Für alle Kleearten scheint der Weitendorfer Boden ganz vorzüglich geeignet, und der Klee giebt auch hier die vorzüglichste Futterpflanze ab. Im heurigen Jahre war ein Versuch mit der Aussaat des sogenannten romanischen Kleeß gemacht worden. Nach Angabe und Beschreibung der Klee-



arten, welche Linné in seinem Pflanzensystem entworfen (s. d. 3 c. se. pag. 554) muß ich die obige Pflanze für *Trifolium ochroleucum* halten. Sie hatte die Höhe eines Fußes erreicht, Stamm und Blätter waren wollig bekleidet, letztere umgekehrt herzförmig; sie trug eine schöne dunkelrothe, fast zwei Zoll lange Blume. In Italien soll sie das seyn, was hier *Trifolium pratense sativum* und *T. repens* ist, d. h. in ihrer Allgemeinheit und ihrem Nutzen. Es ist nun die Frage: ob sie unserm Klima zusagt? Wir dürfen gewiß hierüber in der Folge von der Güte des Herrn Barons einige Auskunft erwarten.

Der Bau der Luzerne (*Medicago sativa*) hat auf dem benachbarten Zirow (dem Bruder des Hrn. B. v. Biel gehörig) nicht gelingen wollen. Man hat sich demnach auf Weiten dorf entschlossen, noch einen Versuch damit anzustellen, und dieser ist über Erwartung gut ausgefallen. Der vierte Schnitt, den ich bei meiner Anwesenheit gewahrte, hatte in der That einen viel üppigern Stand, als man berechtigt seyn dürfte, ihn nach Maassgabe des W. Bodens zu verhoffen. Bekanntlich fordert die Luzerne einen minder bindigen Boden, und gedeiht hauptsächlich nur da vorzüglich, wo der Boden einen ziemlichen Kalkgehalt und die Unterlage keinen Thon hat. Uebrigens schien mir



auch das Ackerstück, wo auf W. die Luzerne prangten, trockner, mürber und loser, wie der größte Theil des übrigen Feldes, und überdies mit Humus wohl versehen zu seyn.

Esparzette (*Hedysarum Onobrychis*) ist angesät worden, um ohne Dung eine, mehrere Fuß abgetragene Fläche zu cultiviren.

Eigentlicher Esparzette-Boden findet sich auf W. nicht.

Kartoffeln sind auch hier das vorzüglichste landwirthschaftlicher Gewächse zur Viehfütterung. Mit dem Anbau der *Topinambours* (*Helianthus tuberosus*) erstreckt man sich nicht in's Große; man betrachtet sie nur als zweckmäßige Lückenbüßer in Gärten, auch übrigens nicht zu benutzende Stellen etc. Rüben, Kohlrabi, Kopfkohl, Turnips, werden dagegen desto häufiger und allgemeiner, in Vereinen mit Kartoffeln, Behuf der Verfütterung, angebaut. — Eine Vermischung des Saamensstaubes vom Kohl, und Kohlrabi, deren Ansaat, wider die gegebene Vorschrift, zu nahe an einander beschafft worden, hatte in diesem Jahre eine solche Bastardart erzeugt, daß man sich genöthigt sah, das damit überzogene Feld umzupflügen. —

Außer dem noch zur Fütterung betriebenen Gewächsbau, waren in diesem Jahre ausgesät worden: 239 $\frac{1}{2}$  Scheffel Winterweizen, 84 Scheffel



weißer Weizen; 209 Scheffel Roggen; 50 Scheffel Gerste; 34 Scheffel Sommerweizen; 197 $\frac{3}{4}$  Scheffel Erbsen; 808 Scheffel Hafer; 30 Scheffel Wicken; 14 $\frac{3}{4}$  Scheffel Bohnen; 517 Scheffel Kartoffeln, à 75 Pfund der Scheffel.

Eingeerntet waren im Jahre 1823, 18,568 Scheffel, und im vorigen Jahre 18,540, trotz dem, daß der Grünfutterbau sich sehr bedeutend vergrößert hatte.

Der Wiesenbau ist auf Weitendorf dermalen noch nicht von Bedeutung. Es ist von Ziron einige Heuwerbung zugepachtet worden. Wie schon erwähnt worden, ist der intelligente Herr Besitzer darüber aus: sich einen halben Schlag seines, bis dahin zum Ackerbau benutzten Landes zu Wiesen zu formiren. Durch Graben, Bewässern, Verjüngen und Düngen steigt der Werth der hiesigen Wiesen immer höher. Dem Erdfarren, weshalb die Ochsen auf einige Jahre abgeschafft werden sollen, projektirt man in der Folgezeit noch viel fleißiger obzuliegen. Wo der Boden, unter einer sehr seichten, zum Wachsthum geeigneten Oberfläche, eine feste oder sonst unfruchtbare Schichte beherbergt, die von den Pflanzenwurzeln verschmäht wird, mag es auch allerdings sehr Noth thun, oben auf zu bauen und die Krume zu vermehren. Mit dem Erfolge, den das Befahren



der Wiesen mit Jauche geäußert hatte, schien der Herr Baron vorzüglich zufrieden zu seyn. Er lobt besonders die Schnelligkeit der Wirkung und die Annehmlichkeit, daß dieses flüssige Düngmittel bei der Wiesenwirthschaft auch den Vortheil darbiete, daß man es sowohl im Frühjahre, als einige Tage nach der Heuerndte, als vor Winter und im Winter, am besten auf den Schnee, aufgefahren werden könne. Mit dem Jauchekarren, welchen der Herr Baron bis dahin benutzte, sollte eine sehr zweckmäßige Veränderung vorgenommen werden. Wie gewöhnlich ist das Sieb, durch welches die Jauche stürzt und sich vertheilt, hinten an der Tonne bei dem, jetzt in Gebrauch stehenden, Karren angebracht. Die Folge ist, daß der flüssige Strahl bald über das Brett hinauschießt, bald stärker, bald schwächer gegen dasselbe anschlägt, in dem Verhältniß, daß die Jauche in dem Fasse mehr oder weniger zur Reige geht, mithin eine ungleiche Vertheilung zur Folge hat. Solches zu vermeiden, soll nun das Zapfloch nicht hinten, sondern unten angebracht und unter dieser Mündung ein kleines horizontal schwebendes Brettchen aufgehängt werden, so daß, wenn dann der Zapfen gezogen wird, der Strahl senkrecht und vom Anfang bis zu Ende gleichförmig aus dem Behälter stürzt, auf das Brettchen stößt, prallt, und sich wie die



Wölbung eines Regenschirms nach allen Seiten spreitet.

In diesem Jahre sind auf Weitendorf und Jessewitz zusammen, mit Inbegriff, des Klee- und Dreschheues, 370 Tuder Vornattheu geboren worden.

Der sämmtliche, dormalen auf Weitendorf befindliche, Viehstapel besteht aus 72 Stück Pferden, 48 Haupt auf dem Stalle gefutterter Ochsen und Kühe, die im Winter noch um 40 Meiereikühe, welche im Sommer in Eggersdorf auf der Weide sind, und um 11 Kälber sich vermehren; ferner aus 26 Leuten und 2 eigenen Kühen, 2330 Schaafen und 4 Eseln. Dieser Viehbestand soll mit den Jahren gehoben werden auf 75 Stück Pferden, 80 Haupt Kindvieh mit Inbegriff des Jungviehes, 3700 bis 3800 Schaafen, von denen man 500 Stück auf dem Stalle zu füttern beabsichtigt, und 4 bis 6 Stück Esel.

Sämmtliche Ackerpferde werden auch im Sommer auf dem Stalle gehalten. Auf dem Wege der grünen Fütterung, — Klee, Wicken, Luzerne u., welche ihnen dort gespendet werden, — ersetzt, bei hinreichender Streu, der Dünger die Kosten, und man entgeht manchen Unbequemlichkeiten, die man hat, wenn die Pferde auf den Feldern weiden.

Die hiesige Pferdezucht bildet mit der Zirower



ein Ganzes. Bei Formirung derselben ist man davon ausgegangen, daß das Englische Vollbluts-Pferd das vorzüglichste seiner Art sey, daß nur durch dasselbe das mit Recht so geschätzte Jagdpferd, indem ein Vollblutshengst eine gute und starke, aber nicht ganz edle Stute deckte, hervorgebracht werden könnte, und daß man endlich die Maximen der Engländer in der Pferdezucht adoptiren müsse, da dieselben die gesuchtesten, also auch die besten Pferde produzierten. Um diese Zwecke zu erreichen kauften die Herren Barone von Biel bei ihren verschiedenen Anwesenheiten in England mehrere Vollbluts-Hengste und Stuten, wie auch Jagdstuten, welche jetzt den Stamm der hiesigen Pferdezucht bilden. Die Zucht zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die eine die reine Vollbluts-Race, die andere die starke Jagd-Race ausmacht. Von Racebilden und Beredeln ist man kein Freund, und es werden deshalb eigentlich Mecklenburgische Stuten gar nicht bedeckt, da man die hier von Englischen Nestern gebornen Stuten im Grunde nicht als solche qualificiren kann. Die jetzigen Beschäler sind: ein großer schwarzer Hengst, Robin Hood, ein Fuchshengst, Little John, beide aus der Eclipse Familie, und ein sehr viel versprechender brauner Hengst, Tiresias, aus dem Matchem-Blute, —



alle drei Englische Vollblutshengste. In diesem Jahre waren nur 13 Saugfüllen vorhanden, da die arbeitenden Jagdstuten wenig Füllen gebracht hatten. Die ganz edlen Stuten arbeiten gar nicht, da sie zu kräftig, zu empfindlich und zu theuer dazu sind. Die der Jagd-Race hingegen pflügen und verrichten andere gleichförmige und leichte Arbeiten. 1825 sind 24 eigene Stuten, von denen 7 Vollblut, gedeckt. Zwei frühere hiesige Beschäler sind als solche an Sr. Königl. Hoheit den Großherzog von Mecklenburg, Schwerin und den Herzog von Cambridge verkauft.

Die Haltung der Pferde hieselbst weicht in einigen Stücken sehr von der allgemeinen ab; so z. B. besteht die ganze, der Pferdezucht gewidmete Weide in Weitendorf aus circa 2000 Ruthen, im Garten gelegen und von ausgezeichnete Kraft; in Zirow aus circa 3000 Ruthen, — die Jagdstuten-arbeiten, nachdem sie 14 Tage bis 3 Wochen gefohlt haben, wieder fort, die Füllen aber folgen nicht der Mutter, sondern werden in Buchten mit geschrotetem Hafer und grün gefuttern; — die Stuten und Füllen sind auch im Winter in offenen Buchten, in welchen sich bedeckte Schuppen befinden, so daß sie der Luft stets exponirt sind. Die Ersparung an Gebäuden ist augenscheinlich, und Herr Baron von Biel versichert mich, daß er seit den 5 Jahren, daß er diesen Plan befolgt, von



Kropf und andern Füllen-Krankheiten gar nichts mehr weiß.

In der Ueberzeugung, daß nur durch die Vollbluts-Race die Pferdezucht dauernd und wirklich gehoben werden kann, sind die Herren Barone von Biel auch eifrige Beförderer der Mecklenburgischen Rennen, und haben sich dieselben entschlossen, von künftigem Jahre an, dergleichen Füllen zu verkaufen. Um dieselben zum Produktionspreise liefern zu können, werden sie schon vor der Geburt im Wege des öffentlichen Aufgebots verkauft werden. Um die Sache von allgemeiner Nutzbarkeit zu machen, hat man in England den Auftrag erteilt, noch vier Vollblutstuten und einen Hengst aus der Herodot Familie zu kaufen, welche noch diesen Herbst erwartet werden. Den Plan über diesen Füllenverkauf wird man nächstens erwarten, bekannt gemacht zu sehen.

Bei meiner Anwesenheit auf Weitendorf projektirte man noch die Anlage kleiner Nachtkoppeln für diejenigen Mutterstuten, welche, Behuf der Belegung, nach Weitendorf gebracht werden. Da die Hengste für resp. 3 und  $2\frac{1}{2}$  Grd'or fremde Stuten decken, und vom Publikum so stark benutzt werden, daß im vergangenen Jahre kurz nach Ostern die Zahl der beizulassenden Stuten schon voll war. Die Vermiethung derselben für ein



Gewisses pr. Nacht würde allerdings eine nicht zu verschmähende Neben-Einnahme abgeben, und dem Publikum zugleich sehr angenehm seyn.

Den Rindviehstapel sucht man dermalen durch die Anschaffung von holsteinischem Marschvieh, von welchem die eine Race fortgezogen werden soll, zu verbessern. Man füttert, wie gesagt, die Kühe auf dem Stalle, welches Verfahren allerdings zum Düngermachen ganz geschickt ist. Wie viel solcher Sommerdünger vom Stalle werth ist, können nur die wissen, die sich mit der Sache befaßt haben. Vorsicht, Ordnung und Reinlichkeit in der Fütterung und Pflege mögen aber allerdings sehr von Nothen seyn. Daß sämtliche drei Regeln in Weitendorf aufs pünktlichste beobachtet werden: lag zu Tage.

Das Molkereiwesen auf W. wird reformirt, da bis jetzt die hiesigen Meyereikühe im Sommer mit den Zirowern zu Eggersdorf combinirt waren, welches aber mit dem Herbst aufhört. Bei meiner Anwesenheit war man beschäftigt, einen Milchkeller einzurichten.

Die Schaauszucht bildet wiederum mit der Zirower ein Ganzes. Gleiche Grundsätze wie bei der Pferdezucht wurden auch bei Einrichtung derselben befolgt. Die Heerde zerfällt in zwei ganz verschiedene Abtheilungen. Die eine ist eine reine



Originalheerde ganz auf dem Stalle gehalten, die andere eine veredelte Heerde, beide von Sächsischem Ursprunge. Da man die Sächsischen Schaafse als die ersten der Welt betrachtet. Die ganze Heerde steht unter der Intendance des Herrn Vieppen. Früher hat man mit großen Opfern 2 Böcke, welche in berühmten Sächsischen Stammheerden die Hauptböcke waren, gekauft. Herr Baron von Biel versicherte mir, daß er nie sein Geld besser angelegt habe, als bei dem Ankauf dieser beiden Thiere, obgleich das eine nach der ersten Sprungzeit starb; die Nachkommenschaft des andern betrachtet man als einen bleibenden Schatz für die Schäferei, und ihm verdankt man die, selbst nicht mal erwarteten schnellen Erfolge in derselben.

Die 1400 Stück an der Zahl, gingen bei meiner Anwesenheit nur unter der Aufsicht eines Hirten, auf der Weide. Die Lämmer schienen in sehr gutem Stande zu seyn, und 900 an der Zahl auch in einer Huude geweidet. Die obengenannten Esel werden, Behuf der Reinhaltung der Gärten, Besserung der Wege &c. gehalten.

Einen Begriff von der Kornfütterung auf W. mit sämmtlichem Viehe, wird der geneigte Leser sich machen können, wenn ich ihm sage: daß im Jahre 1823 schon 10,610 $\frac{1}{2}$  Scheffel und im Jahre 1824, 13,305 Scheffel consumirt worden. — Hier



sieht man: daß der Schluß von höherer Kultur auf stärkern Kornverkauf nicht immer folgerecht ist. —

Von Weitendorf führte der lokale Herr Besitzer mich nach seinem zweiten, nahe gelegenen Gute Jassewitz. Dieses hat, ohne Wiesen und Holz zu besitzen, einen Flächeninhalt von circa 56000 Ruthen. Der Boden zeigt keine große Verschiedenheit von dem Weitendorfer; das Feld ist in 7 Binnen und 4 Außenschlägen getheilt. Erstere werden folgendermaßen bestellt:

- 1)  $\frac{1}{2}$  Schlag im Winter gedüngt und mit einfurthigen Wicken zu Heu;  $\frac{1}{2}$  Schlag bis Johannis in Dresch;
- 2) Weizen und Roggen;
- 3)  $\frac{1}{4}$  Kartoffeln,  $\frac{3}{4}$  Erbsen und Wicken;
- 4) Gerste oder Hafer, und soweit im Herbst gedüngt ist, Weizen oder Roggen; stark mit Klee und Gras untersäet.
- 5) Klee einmahl gemäht;
- 6 und 7) Weide.

Die vier Außenschläge werden folgendermaßen genutzt:

- 1) Brache, mit Wicken oder Klee;
- 2) Roggen;
- 3) Erbsen;
- 4) Hafer.

Diese Einrichtung besteht seit 1816.



Der Viehstapel besteht aus 11 — 1200 Haupt-  
Schaafen, als in den Weitendorfern mit inbegriffen.

Die Jassewitzer Wirthschaft in ihren Einzel-  
heiten scheint mit der Weitendorfer so innig zu  
harmoniren: daß es nur zu Wiederholungen Ver-  
anlassung geben dürfte, wenn ich mich weiter darü-  
ber ausließe, und ich ersuche daher den geneigten  
Leser sich mit mir nach Zirow zu wenden, wo uns  
wiederum eine neue Ausbeute von Wissenswürdigen  
erwartet.

Dieses schöne Gut, dem Bruder des Herrn  
Barons gehörig, nur etwa eine halbe Stunde von  
Weitendorf entfernt, hat eine höchst romantische  
und anmuthige Lage. Bevor sich diese in ihrer  
ganzen Pracht enthüllt, erreicht man eine wahrhaft  
idyllische, im Gebüsch halb versteckt situirte Was-  
sermühle, (welche schon seit längerer Zeit, wegen  
Mangel an hinreichendem Wasser, eingegangen  
ist), und darauf die bedeutende Ziegelei, eine,  
allem Anscheine nach, höchst lebendige Werkstätte.  
Von dem schönsten natürlichen Park umgeben, wird  
späterhin der Hof, wo das vor kurzem aufgeführte  
geschmackvolle Wohngebäude eine erfreuliche Zierde  
ausmacht, sichtbar. Der dazu gehörige herrschaft-  
liche Garten ist von dem humanen Herrn Besitzer  
Wisnars Bewohnern zum Erholungsorte ange-  
wiesen worden, und es erregt ein behagliches Ge-



fühl, in der besten Jahreszeit, Städter aus allen Ständen dahin wallfahrten zu sehen, um des, ihnen oft sechs Tage in der Woche verwehrten, Genusses frischer und freier Lufteinathmung am siebenten theilhaftig zu werden.

Die Wirthschafts-Gebäude Zirows sind weder symmetrisch gelegen, noch geschmackvoll aufgeführt; indessen hat der Herr Baron, seitdem er das Gut in Besiz genommen, ruhmwürdig dahin gestrebt, manches Unzureichende zu vervollkommen. Man findet daher auch hier, insonderheit in den Viehställen, eine Menge jener trefflichen Einrichtungen, deren wir schon auf W. erwähnten. Musterhaft in jeder Hinsicht ist die auf Zirow etablirte Branntweinbrennerei. Höchst solide und elegant darf die Bauart des neu aufgeführten Pferdestalles, dessen innere Einrichtung ganz mit der des Weitendorfers harmonirt, woran aber eine mit vieler Umsicht angelegte verdeckte Reitbahn stößt, genannt werden. Bei meiner Anwesenheit war man mit dem Baue eines sehr geschmackvollen Schoppens für die im Garten hinter dem Wohnhause weidenden Böcke und der Vergrößerung der Schaafställe beschäftigt.

Das sämmtliche Areal Zirows, mit Inbegriff Eggersdorfs, ohne die bedeutende Waldung und Wiesenfläche, beträgt einige 60 Last.

Der Boden ist wohl nicht völlig so schwer, als



der Weitendorfer, indessen steht er bedeutend höher in Kultur, hat einen viel humoseren Thon. Zirow und Eggersdorf waren einige zwanzig Jahre an den Pächter, Herrn Distel, abgetreten, welcher freilich nur einen unbedeutenden Viehstapel hielt. Er betrug 200 verpachtete Kühe; diese wurden schlecht gehalten, weshalb sie denn auch wenigen und schlechten Mist produzierten. Wegen der vielen Arbeiten in den Wiesen und bei den Bauten haben in Zirow und Eggersdorf erst im Ganzen wenige Schläge zum zweiten Male gemergelt werden können. Zirow bedarf, mit Ausnahme eines Schlag, fast gar keiner Gräben, und mit Eggersdorf ist solches auch der Fall.

Die Bestellung des Ackers weicht von der Weitendorfer, außer denjenigen Modifikationen, welche die verschiedene Lage und Beschaffenheit der Felder nothwendig macht, in ihrer Eigenthümlichkeit wenig oder gar nicht ab. Was das Düngewesen anbelangt: so folgt man hierin auf Zirow den Weitendorfer Methoden, mit geringen Ausnahmen, nach. Von Torfmull, Absegels, Jauche, Tang &c. sah ich treffliche Komposte bereiten. Mit Aeschen und Gypsen auf Klee war ein Versuch von fast zweihundert Scheffeln gemacht worden. Die Torfasche hatte, — sonderbar genug! — nur auf Eggersdorf eine wohlthätige Wirkung geäußert.



Die Hof-Ländereien liegen in 12 Schlägen und werden nach folgendem System bewirthschaftet:

- 1) Braache, à 15 Ruthen, 1 Fuder Mist;
- 2) Raps;
- 3) Weizen oder Roggen;
- 4) Gedüngt mit einfurchigen Wicken zu Grünfutter;
- 5) Weizen oder Roggen;
- 6) Erbsen;
- 7) stark gedüngte Hackfrüchte;
- 8) Gerste oder Weizen;
- 9) Klee;
- 10) einfurchigen Weizen;
- 11 und 12) in Weide.

Der Winter-Raps war in diesem Jahre nur mäßig gediehen; er hatte gar zu sehr vom Pfeiffer gelitten. Der Sommerweizen versprach hier einen sehr lohnenden Ertrag. Der Stand aller übrigen Früchte mußte trefflich gewesen seyn.

Zirow hat sehr bedeutende und herrliche Wiesenflächen. Es werden dermalen, mit Inbegriff von Eggersdorf, schon 600 Fuder Heu geborgen, und der Etat ist auf 750 Fuder gemacht.

Kunstwässerungen auf diesem Gute sind sehr sehenswerth; durch den Augenschein lernt man den Werth derselben, welcher natürlich von der Lokalität bedingt wird, am besten ermessen. Mit Jauche wird sehr fleißig gedüngt, und man hat diese selbst



im Sommer mit vielem Erfolge übergefahren. Die wichtigste Melioration ist der Gewinn einer sehr bedeutenden Salzwiese, welcher möglich gemacht wurde durch die Ziehung eines freilich sehr mühsamen und kostbaren Kanals. Die Ergözung an diesem Werke gönne ich jedem enthusiastischen Oekonomem von ganzem Herzen.

Der dermalige Viehbestand auf Zirow zählt: 32 Arbeitspferde, 25 Gestütpferde, 44 bis 48 Ochsen, 24 Mastochsen, 12 Haushaltungskühe, 33 Katzenkühe, 11 bis 1200 Schaaf und 4 Esel. Er soll vermehrt werden auf 28 Arbeitspferde, 50 bis 60 Gestütpferde und Luxusrosse, 60 Kühe auf dem Stalle, 24 Haupt Mastvieh auf dem Stalle, 18 bis 1900 Schaaf, wovon 500 Stück auf dem Stalle gefuttern werden sollen, und 4 bis 6 Esel.

Die Zugochsen sowohl, als das Mastvieh hält man sämtlich auf dem Stalle; auch die Haushaltungskühe werden nicht auf die Weide gelassen, nur die Milchkühe der Katzenleute bekommen Gräsung. Bei meiner Anwesenheit wurden Versuche mit der Rapsfütterung bei den Ochsen gemacht; in Branntweinstrank eingeweichte Rapschooten sind schon seit längerer Zeit mit dem Mastvieh gefuttern, und scheinen ein sehr gutes Futter abzugeben. Auch auf Zirow soll der Rindviehstapel durch Anschaffung von Marschvieh vervollkommen werden.



Die Stuterei und Schäferei greifen mit dem Weitendorfer Gestüte und Schäferei so innig in einander, daß es unnöthig und zwecklos wäre, einen besonderen Abriß davon zu entwerfen.

Das schon oben erwähnte Gut Eggersdorf, wohin ich zuletzt von dem Herrn Baron geführt ward, hat wiederum einen etwas schwererern Acker, als Ziron. Die dasigen Gebäude sind keinesweges glänzend, indessen eine Ausnahme macht der neu aufgeführte, in jeder Hinsicht musterhaft eingerichtete, herrliche Schaafstall, welcher jedem zum Vorbild zu empfehlen seyn möchte. Man ist beschäftigt, einen nicht minder schönen Ochsenstall zu errichten, da es die Absicht ist, sämtliche Zug-Ochsen auf Eggersdorf einzuquartiren.

Die Eggersdorfer Ländereien liegen in 7 Schlägen. Man bauet:

|                               |                                                               |                                       |
|-------------------------------|---------------------------------------------------------------|---------------------------------------|
| 1) $\frac{1}{2}$ Schlag Raps, | $\frac{1}{4}$ Schlag Wicken<br>zu Grünfutter,                 | $\frac{1}{4}$ Schlag Hack-<br>frucht, |
| 2) Weizen,                    | Weizen;                                                       | Gerste,                               |
| 3) Erbsen,                    | Bohnen oder<br>Wicken,                                        | Klee,                                 |
| 4) Roggen oder<br>Sommerkorn, | Weizen oder<br>Sommerkorn,<br>gedüngt, so weit<br>es möglich, | Weizen,                               |
| 5 u. 6) Weide,                |                                                               |                                       |
| 7) Brache,                    | Dreschhafer,                                                  | desgleichen.                          |



In diesem Augenblicke hielt man an Vieh circa 80 Haupt Rindvieh, und für den Sommer 40 Weidenkühe, 750 Schaafe, 2 Esel; der Etat ist gemacht auf 60 Haupt Ochsen und Jungvieh auf dem Stalle, 500 Stallschaafe, 1400 Weideschaafe und 2 — 4 Esel. Dermalen füttert man 22 Haupt Rindvieh und die Schaafe auf dem Stalle; letztere werden im Winter auf 1500 Haupt gebracht.

Mit dem innigsten Danke und einer hohen Achtung für die landwirthschaftliche Praxis der Herren Barone von Biel, nahm ich von den herrlichen Gütern Abschied.

Der Weg nach Grevismühlen, welchen ich einschlug, bietet dem Wanderer manches reizende Landschaftsgemälde dar. Bei Tassewitz ist der Boden sich noch ziemlich gleich; Rheinfarren, Lerchenblätter, Schaafergarbe wilde Kamille findet man häufig an den Gräben. Jetzt zeigen sich einige heimathliche Haselnüsse: auf einer Anhöhe genießt man den schönsten Ausblick in's Thal, welches verschönernd von den ersten Strahlen der Morgensonne beleuchtet ward. Durch Waldung erreicht man das vom Pächter Herrn Schmidt, bewohnte Heuckendorf, das theilweise hohe und sehr steinige Ländereien zu haben scheint; rechts vom Hofe erblickt man die See, links üppigen Wald und Feld; hinter Hambergen zeigt Grevismühlen; ver-



schiedene Unkräuter, besonders die *Campanula rotundifolia*, hier in Mecklenburg auf den leichtern Feldern so heimisch, verkündigen wiederum sandigere Bodenart. Auch hinter Greismühlen durchwaded man eine Sandwüste, bis, nach Durchschreitung eines Nadelholzes, schwereres Land und üppige Knicke den angenehmsten Wechsel bieten. Indes schon bei Maltin trifft man auf angepflanzte Nadelholzungen, welche auch hier keine erfreuliche Aenderung weissagen. Die nächsten environs von Dassow bestehen zum Theil aus schönen Wiesen und eingefriedigten Kornfeldern; nur zu bald aber erreicht man jene Dede, welche fast bis vor Lübeck's Thoren sich erstreckt.

Die Fahrt von hier nach Hamburg ist zu verufen, als daß er einer wiederholten Schilderung derselben bedürfte.

---

3.

Von Hamburg über Oldeslow und Lübeck nach Schönberg im Rakeburgischen; kurze ökonomische Beschreibung des Fürstenthums.

In Hamburg war meines Bleibens nur wenige Tage, da die eintretende Herbstwitterung mich immer stärker an die Beschleunigung der projektirten ökonomischen Wanderschaft gewahrte. Ich entschloß mich,



die störende Langweiligkeit der Da Capos einer in der That gar wenig Vergnügen darbietenden, Passage zu umgehen, dieses Mal über Oldeslow, der verschwisterten Hanseestadt Lübeck entgegen, zu wandern. Zwar auch auf diesem Wege durchschreitet man, mit geringen Ausnahmen, nur eine mehr oder minder sandige Fläche, in dessen dem Auge erfreulich sind die reizenden Landschaftsparthien, welche sich eben so überraschend als mannichfach im Laufe der Fahrt gestalten, so wie Herz und Sinn des Oekonomen in dieser Jahreszeit gerade von der sich im ganzen Umkreise zeigenden regen Geschäftigkeit bei einer höchst gesegneten Grummeterndte, gleichzeitig freundlich angesprochen wurden. Schon nahe dem Städtchen verweilt man gerne beim Anblicke des, in seiner natürlichen Lage so sehr begünstigten, Gutes Blumen Dorf. Das Feld desselben ist schon bei weitem schwerer, auch modificirt sich hinter Oldeslow der Acker auf eine immer erfreulichere Weise. Auf dem Wege nach Lübeck frappirt den Wanderer die moderne Außenseite des sogenannten Reinfelder Caffeehauses, von dessen Innern, jener völlig entsprechend, sich zu überzeugen, ich jedem Vorüberreisenden empfehlen will. Hinter Amberg und schon vor diesem Dorfe nimmt der Boden wieder eine ganz verschiedene Physiognomie an. Bis zu den Thoren Lübeck's



durchwadet man eine ermüdende Sandfläche; auch hinter Lübeck und so lange man Selmsdorf, wo vorher das Meckl. Strelitzische Gebiet betreten worden, nicht hinterm Rücken hat, kämpft man mit der nämlichen Unannehmlichkeit. Aber dann auch verändert sich die Gegend plötzlich, und äußerst vortheilhaft. Auf dem Wege nach Schönberg passirt man immer schwerere Felder; heimathlich insonderheit weht es den Holsteiner beim Wiedersehen der langvermißten lebendigen Hecken an; er wähnt sich bald in einem Theil seiner üppigsten vaterländischen Reviere versetzt.

Noch behaglicher mußte der Fremdling sich in dem freundlichen Fürstenthum fühlen, als er sich mehr als oberflächlich hatte von der örtlichen Beschaffenheit des Landes sowohl, als von der physischen und moralischen der Einwohner, der Verwaltungsart der Staatsgeschäfte, den Lasten und Abgaben der Unterthanen, dem Zustand des Ackerbaues &c. unterrichten lassen.

Ohngefähr sechs Quadratmeilen an Flächeninhalt, zählt das Fürstenhaus Rastenburg 12000 Seelen. Es enthält eine Stadt, 69 Dörfer und 3 Rittergüter, wovon indeß nur das Eine, Torrisdorf im Lande selbst, die andern beiden auswärts, das eine mit Namen Horst im Lauenbur-



gischen, das andre Dadow genannt, im Schwesrinschen liegt.

Seit dem Jahre 1814 ist die Administration und polizeiliche Aufsicht über das, ganz vom Hauptlande entlegene und von fremden Territorien eingeschlossene Ländchen einer Landvogtei anvertraut. Den einzelnen Mitgliedern derselben ist die eigentliche Domainen-Administration besonders, so wie andern die Rechtspflege speciell übertragen. Das Justizamt ist mit zweien Beamten und den nöthigen Subalternen besetzt; in allen Civil- und Kriminalfällen entscheidet es ohne vorgängige Information, insofern die zu erkennende Strafe fünfjähriges Zuchthaus nicht überschreitet. Damit die Prozeßpolizei geübt werden könne, hat die Regierung die Anstellung beeidigter, am Orte des Gerichts wohnhafter Procuratoren genehmigt, durch welche schriftliche Vorträge fremder Anwalde exhibirt werden müssen.

Auf dem Domhose bei Raseburg hat die Konsistorial-Kommission ihren Sitz. Zum Departement derselben gehören zunächst die kirchlichen Angelegenheiten des Landes. Der Prediger an der Domkirche, — der Mutterkirche aller übrigen Kirchen, — ist Ephorus der Geistlichkeit und Mitglied der Konsistorial-Kommission, in welcher Eigenschaft er denn auch die Aufsicht über alle Schulen führt, zu denen die alte, im Auslande sehr berühmte ehrwürdige Domschule



gehört. Die örtliche Lage des Fürstenthums gehört bekanntlich zu den günstigen. Die Nähe der großen Städte Lübeck und Hamburg, selbst die des Städtchens Möllns, wohin bedeutende Kornabfuhr statt finden, ist den Einwohnern sowohl für den Absatz ihrer einheimischen Produkte, als für den Einkauf fremder Erzeugnisse von großem Vortheile. Dieser wird um so größer, je weniger der hiesige Strelizische Unterthan mit den, an allen andern Orten so sehr gewöhnlichen Abgaben und Lasten behelligt worden ist! Stempel, Zoll, Accise &c. sind ihm ganz fremde Dinge. Eine nicht drückende Personen- und nicht minder unbedeutende Kriegsteuer, und ein mäßiger Beitrag zur Armenkasse, sind diejenigen Obliegenheiten, welche im Allgemeinen jeder Einwohner nachzukommen hat. Dem eigentlichen Bauersmann kommen noch die Erfüllung gewisser Pflichten zu, deren wir weiterhin Erwähnung thun werden.

Werfen wir zuerst einen Blick auf den hiesigen städtischen Verkehr: so kann sich dieser nur auf den Hauptort Schönberg und jenen Theil Rakeburgs, welcher Strelizischer Eigenthum ist, nämlich den Domhof und sogenannten Palmenberg erstrecken.

Das Städtchen Schönberg, an dem kleinen Flusse Maurine, hat, wenn auch keine der reizend-



sten, doch eine recht angenehme Lage. Es ist auf einer mäßigen Anhöhe, freilich nicht schön, aber besser, wie mancher ihm an Umfang und Richtigkeit gleicher Ort, gebaut. In diesem Augenblicke werden nicht allein ein ziemlich bedeutendes Schulgebäude, sondern auch mehrere Privathäuser aufgeführt, welche unläugbar zur Verschönerung des Orts beitragen werden. Seit mehreren Jahren hat die Stadt eine eigene Municipal-Verfassung erhalten; an der Spitze der Bürgerschaft steht ein landesherrlich ernannter Bürgermeister, und ihm zur Seite zwei von der Landvogtei bestellte Rathmänner, die mit ihm den Stadtmagistrat bilden, der in Fällen, die das Interesse einzelner Bürger betreffen, vier aus der Bürgerschaft erwählte Repräsentanten zu zieht, und so die allgemeinen Stadtangelegenheiten unter Leitung der Landvogtei besorgt. Im Kriege 1813 ward Schönberg durch Brand und Plünderung hart mitgenommen; es ist um so erfreulicher, daß sich ihm seit einigen Jahren eine Quelle künftigen Wohlstandes eröffnet zu haben scheint. Wir verstehen hierunter den dasigen Sitz des Justiz- und Domainen-Amtes, das doch ohnfehlbar der Lebendigkeit des Verkehrs immer förderlicher werden wird. 1200 Einwohner, welche das Städtchen fassen soll, bestehen theils aus Beamten, theils Handelnden und Handwerksleuten, theils Ackerbau treibenden.



Im Orte selbst sind 7 ordentliche Bauern, deren Ländereien bunt durcheinander vor den verschiedenen Ausgängen des Städtchens liegen.

Die sich nach der Rehnaer Landstraße erstreckenden Aecker sind die schwersten. Jeder Landbesitz ist in 6 Schlägen eingetheilt, welche unablässig besäet werden. Das Ruhvieh weidet man im Sommer auf den Wiesen.

Außer Schönberg bleibt, in städtischer Hinsicht, nur noch die Beschauung des, schon erwähnten, Theils der Stadt Raseburg übrig. An und für sich ist derselbe unbedeutend; aber zu den schönsten Genüssen gehört die Wanderung dahin, und was sich einem auf derselben darbietet. An einem, freilich nicht ganz sonnenhellen, aber schönen Herbstmorgen fuhren wir, von Schönberg aus, jenem Orte entgegen. — Gut, daß uns wohlbewanderte Geleitsmänner mitgegeben worden; denn bei den zahllos ablaufenden Wegen und dem fast gänzlichen Mangel an Wegzeigern im ganzen Ländchen, wäre man sonst, trotz dessen unbedeutenden Umfanges, leichtlich in Gefahr gerathen, während des ganzen Tages zweck- und ziellos einher zu irren! — Wie befreundet sprach mich gleich anfangs die, einen so heimischen Charakter tragende, Landschaft an. Freilich wechselte der Boden bis nach Raseburg zu verschiedenen Malen, indeß



stets mit geringen Abweichungen, und eine üppige und gesegnete Vegetation zeigte sich überall. Auch des Aesthetikers Ansprüchen mußte nicht bloß das wechselseitige Farbenkolorit der Wiesen und Tristen, auch der Reichthum verschiedener Modifikationen der Hölzungen und Gewässer befriedigen. Nachdem man mehrere Dörfer passirt hat, zeigt sich einem der Hof Schlagsdorf, bald darauf kommt man, längs des Mechower Sees, zu dem größten Pacht-hofe im Fürstenthume, Mechow, der sich äußerlich weniger durch eine romantische Lage, als durch die Solidität seiner Bauart auszeichnet. Auch hier fand ich überdies Tagelöhnerwohnungen von solchem rechtlichen Aussehen, wie es einem sehr schwer werden dürfte, sie im Schwerinschen nambar zu machen. Im ganzen Fürstenthum ist es in der That ein höchst erfreulicher Anblick, zu sehen, auf welche humane Weise man die Existenz der Rathenleute, in ihrer häuslichen Niederlassung, zu verbessern gesucht hat.

Hat man von Mechow aus noch eine Weile gefahren, und einen Theil der sogenannten Bähf hinter sich liegen: so wird einem plötzlich der imposanteste Naturgenuß zu Theil, von welchem die kühnste Einbildungskraft sich kein treffendes Abbild vorzumalen vermag. Raseburg, in seiner un-nachahmlichen Schöne, liegt, eben so unerwartet als überraschend, inmitten einer reizenden Spiegel-



fläche, nur mittelst eines schmalen, sich allgemach im Laufe der lehtern Zeiten selbst gebildeten Wiesendamms, mit dem Ufer verbunden, vor den Blicken des Wanderers ausgebreitet. Von einer Anhöhe überschaut man entzückt das reizende Ensemble der innern Landschaft. Zu den Füßen ein üppiges Thal, zu dessen Verschönerung Natur und Kunst in spätern Jahren sich liebevoll die Hand geboten; rechts einen freundlichen Wald; weiterhin der romantische Georgenberg mit seinen rothen Dächern; im Hintergrunde dunklere Waldungen; links die idyllische Mühlenbek; halb durchs Gebüsch die Ziegel einzelner Messing- und Kupferhammer schimmernd. — Man denke sich diese zauberische Landschaft von einem magischen Sonnenregenlichte beleuchtet; auf der Spiegelfläche der Wellen schwebt einzeln ein weißes Segel dem jenseitigen Ufer entgegen; vom ehrwürdigen Dome des Städtchens hallt feierlich der Glockenton der zwölften Stunde herüber, — das eintönige, doch so reizende Reminiscenzen erweckende, Gehämmer der nahen Kupfermühlen tönt wechselnd dazwischen. — Einem ist, als sollte man niederfallen und beten Himmel und Erde an. \*) — —

---

\*) Ein anerkannt wackerer Künstler, Herr Tischbein in Moskau, wird nächstens vier, nach der Natur gezeich-



Ich durchwanderte vor einigen Monden mehrere der schönsten Gegenden Deutschlands. Manchem Trefflichen, Manchem, daß einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, bin ich begegnet; aber man kann um vieles mehr gesehen haben, um nicht immer von der himmlischen Lage Rakeburgs tief und unaussprechlich ergriffen zu werden. Lebhafteste Reminiscenzen an's Harzgebirge wurden in mir rege, als wir späterhin die Kupfer- und Messinghammer der Bähk besuchten. Es sind deren sechs an der Zahl, welche sämmtlich, und überdies noch eine Kornmühle, von der sogenannten Bähk, einem Wasser, das vom Mechower See ausfließt und in den Rakeburger See geht, getrieben werden. Sie sind das Eigenthum des Herrn Hasse in Lübeck, welcher daselbst kupferne und messingene Kessel, welche späterhin in ganz Mecklenburg versandt werden, schlagen, und kupferne Münzstücke, denen in Rostock die Präge gegeben wird, verfertigen läßt. Vor Jahren standen an der Stelle dieser Hammer: Papiermühlen, Seifenfabriken &c., die aber schon seit lange eingegangen sind.

Schiffte man über den See nach der Stadt: so wird der Fremdling sich in seiner Erwartung von

---

nete Ansichten der Inselstadt Rakeburg herausgeben, auf welche ich meine Leser bei dieser Gelegenheit mit Vergnügen aufmerksam mache.



den Reizen dieser, wenn er von der Lage auf die innere Gemüthlichkeit schließen will, betrogen finden. Seitdem das Städtchen zum Dänischen Staate geschlagen, hat sich die Lebendigkeit des Verkehrs im Handel und Wandel verloren; die Gassen sind todt und leer, ihre Lage indessen ziemlich regelmäßig, und die ziemlich allgemeine Abhängigkeit ist der Keinlichkeit des Pflasters förderlich. Bedeutende Gebäude hat der Ort nicht; die früher erwähnte Domkirche ist sehr alt und äußerlich wohl erhalten. Auf dem Palmberge bemerkten wir die Officialwohnung des Oberforstmeisters, die, bei der Anwesenheit des Regenten, diesem zur Wohnung dient. Vor der Stadt sind seit einigen Jahren einige angenehme Promenaden angelegt, die mit der Zeit der Stadt zur reellen Verschönerung gereichen werden.

Von Kageburg nach Vietingbek ist der Boden von einer etwas leichtern Beschaffenheit. Ueber Schlagbrücke kommt man nach dem Hofe Malsahn, späterhin über Klein-Malsahn nach Stove, einem Pachtgute von äußerst schwerem Acker. Das Kirchdorf Carlow hat schon wiederum leichtere Felder; die Schwere des Bodens nimmt zu, wenn man Müng passirt, und erreicht den höheren Grad bei Torrisdorf, einem der früher erwähnten adelichen Güter, dem Herrn von



Gundelach gehörig, wo sich mir die schönste Rindviehweide zeigte. Ueber Ravensdorf, gleichfalls Weizenfeld, und dem Staböer Lande kehrt man nach Schönberg zurück.

Durch eine Fahrt, wie die hier erwähnte, gewinnt man am leichtesten eine allgemeine Uebersicht. Soll ich ein Urtheil über den Boden des Fürstenthums fällen: so geht dieses dahin, daß derselbe an vielen Stellen dem Boden der Holsteinischen Ostseeküste zur Seite gestellt werden kann; daß er an manchen hingegen einen stärkern Thon, einen geringern Humusgehalt zu haben scheine, der Untergrund auch von weniger guten Beschaffenheit seyn möge; daß, wenn auch an einigen Orten der Sandgehalt von dem andern ziemlich bedeutend abweiche, z. B. bei Herrndorf und der nächsten Umgegend, auch bei Lokwitzow, was aber nicht in Betracht kommen kann, da diese reinen Sandflächen nicht ein Fünftel des ganzen Areal's betragen dürften, im Allgemeinen aber sämmtliches Feld des Fürstenthums als Weizenacker zu betrachten seyn möchte. Mit der Beschaffenheit seines Bodens darf also der hiesige Landwirth wohl, im Ganzen genommen, recht zufrieden seyn. Was Wiesen anbelangt: so ist er wohl damit nicht karglich bedacht, indessen, wie es leider! wohl so häufig in den Mecklenburgischen Staaten angetroffen werden mag, findet man



sie auch hier meistens auf Moorschichten ruhen. Wald sieht man hier in Menge, nur Schade! daß er hier noch so oft auf Ackerfeldern angetroffen wird; so daß der hiesige Förster, wenn er einen Baum zu fällen beabsichtigt, sich nicht des Ausdrucks: in diesem oder jenem Holze will ich zu schlagen gehen, bedient, sondern vielmehr zu sagen pflegt: von diesem oder jenem Felde will ich mir den Baum holen.

Bei der hiesigen Landwirthschaft kommen vorzüglich die Bauern in Betracht, weshalb wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf diese Gattung von Landleuten richten wollen.

Die Raseburgischen Bauern sind ein biederer, ehrlicher Schlag Leute; dies scheint mir im Grunde das Bezeichnendste, was über sie zu sagen seyn mag. In der Geisteskultur dürften sie nicht weit fortgeschritten seyn; kein Wunder auch, wenn man bedenkt, daß das Landschulwesen hier noch mancher wichtigen Reform bedürfte. Ein gewisses Selbstgefühl, Stolz auf Freiheit und Unabhängigkeit, Neigung zum Wohlleben und Kleiderstaate, sind wohl im Allgemeinen Hauptzüge des hiesigen Bauerncharakters. Hierzu kommt noch der Hang zum Prozeßführen, von welchem Vorwurf der Raseburgische Bauer im Allgemeinen wohl nicht frei zu sprechen seyn dürfte, wenn man in Erwägung zieht, daß



fast alltäglich vor dem Justizamte in Schönberg Streitigkeiten unter dem Landvolke ausgeglichen werden. Selbstgefühl und Prachtliebe sprechen sich gleichzeitig bei gewissen Familienfesten aus. Unter andern werden die Hochzeiten hier mit einem großen Aufwande von Prunk und Feierlichkeit begangen. Als Zeichen seiner urthümlichen Freiheit läßt der Bauersmann sich mit einem Schwerte an der Seite, — in Ermangelung dessen mit einem Stocke, der die Stelle jenes vertritt, — seiner Erwählten antrauen. Speise- und Zech-Gelage, Spiel und Tanz verlängern solche Festlichkeit oft zu einem Zeitraume von acht Tagen. Letzteres Vergnügen — der Tanz — scheint überhaupt eine Haupt-Liebhabelei des hiesigen Bauernvolks; fast allsonntäglich wird in den Dorfkrügen, bei einer erbärmlichen Geigenmusik, getanzt und gejuchet. Erklärlicher wird aus dieser Vergnügungssucht der Hang zur Kleiderpracht, welche in der That wohl gewisser Einschränkungen bedürfte. Selbst an Werkeltagen sieht man hier die Mannsleute in tuchener Jacke und ähnlichem Beinkleide gehen; der Mecklenburgische Kittel scheint hier gänzlich aus dem Kredit gekommen zu seyn. Die Frauenzimmer tragen Röcke, von denen das Laken 8, 9 Mark und darüber die Elle zu stehen kommt; das kostbarste aber an diesem Stücke, sind die reichen Bandbesätze, welche



daran nicht fehlen dürfen, und von denen wohl mitunter einige so kostbar sind, daß sie von der Mutter auf die Töchter und so ferner forterben. Die Bauerweiber treiben einen so eigenen Aufwand in dieser Hinsicht, daß die hiesigen Kaufleute wohl mitunter, um ihre Bandkunden befriedigen zu können, genöthigt sind, die Waare auf den Manufakturen, wo man sich sonst mit der Verfertigung solcher Bänder nicht befaßt, eigends für sich zu bestellen und fabriziren zu lassen.

Die schädlichen Folgen eines zu weit getriebenen Aufwandes und Luxus beim Landvolke würden hier gewiß nicht weniger, als an andern Orten ausbleiben, wenn die Existenz der Bauersleute nicht auf möglichst sichern Fuß von der so äußerst humanen Regierung begründet worden wäre. So denn findet man hier, trotz jener vorher genannten Uebelstände, doch verhältnißmäßig keine große Anzahl Verarmter. Es ist hier die Einrichtung so getroffen: daß so viele Gemeinden es giebt, so viele Armenbehörden statt finden. Jede Gemeinde unterhält separatum diejenigen Armen, welche in ihrem Bezirke gewohnt und an Ort und Stelle brodlos geworden sind, befaßt sich dagegen, unter keiner Bedingung, mit der Ernährung solcher Individuen, denen nachzuweisen ist, daß sie in einer andern Gemeinde ansässig gewesen und zurück gekommen



sind. Daß diese Einrichtung in manchem Betrachte ihr sehr Gutes habe, dagegen aber auch zu manchen Kollisionen Veranlassung geben könne, liegt hinreichend zu Tage.

Die hiesigen Bauern sind süglich in regulirte und unregulirte zu unterscheiden; jene machen aber dermalen schon bei weitem den größten Theil aus. Die hiesigen Bauerstellen haben eine zwischen vier und sechs Last Ausfaat variirende Größe. Der regulirte Bauer ist völliger Eigenthümer seines Besizes und des dazu gehörigen Inventarii; ihm wird bei der Uebnahme nur zur besondern Pflicht gemacht, einen bestimmten Theil seines Feldes mit Holz zu besaamen, um seinen künftigen Bedarf daran sich ohne Geldausgabe verschaffen zu können. Die auf den Gehöften haftenden Lasten und Abgaben bestehen lediglich in der, schon früher erwähnten, Kopfsteuer, welches pr. Familie circa 10 Reichsthaler beträgt; in einem Kanon oder Grundzins, der nach Umständen eine Abgabe von 50, 100 bis 130 Scheffel Roggen macht, welche indeß nach ihrem Geldwerthe zu entrichten und nämlich nach dem Preise, der am Martinitage auf dem Lübecker Markte gängig ist. Außerdem bezahlt der Bauer noch eine Kriegssteuer von ohngefähr 10 Rthlr., einen Beitrag zur Armentasse und leistet acht Spanntage in



herrschaftlichen Diensten, jedoch nur außer der Saat- und Erntezeit.

Die unregulirten Bauern, deren es aber bald keine mehr geben wird, haben noch mit dem Uebel des Zehnten und der unseligen Schaafabtrift zu kämpfen, auch außerdem 36 Hand- und Spann-Dienste zu leisten.

Nach dieser oberflächlichen Skizze erlauben wir uns, bevor wir mit der Darstellung der Rakeburgischen Bauernwirthschaften continuiren, nachfolgende treffliche Schilderung der hiesigen bäuerlichen Rechtsverhältnisse, welche wir der Güte des Herrn Gerichtsraths Dr. Karsten in Schönberg verdanken, folgen zu lassen.

„Das Rechtsverhältniß, in welchem die Domas-  
„nial-Bauern des Fürstenthums Rakeburg zu  
„ihrem Landes- und Grundherrschaft, wie in privat-  
„rechtlicher Hinsicht unter sich zu einander stehen, ist  
„durch eine Konstitution vom 30sten Julius 1776  
„bestimmt worden. Mit Zuverlässigkeit ist über  
„den früheren Zustand derselben nur anzugeben:“

1) „Daß im Lande nie Leibeigenschaft statt gefun-  
„den, die Inhaber der Bauer-Ländereien also  
„auch stets freie Leute gewesen sind.“

2) „Daß sie ihre Hufen erblich besessen und bei  
„Erbfällen keiner neuen Verleihung bedurft  
„haben.“



3) „Daß sie, mit Genehmigung des Grundherrn,  
„ihre Stellen verkaufen und verpfänden durf-  
„ten, da denn die Käufer den zehnten Theil  
„des Kauffchillings zur Erwirkung der Auf-  
„lassung erlegen mußten.“

4) „Sie leisteten Natural-Dienste und gaben den  
„Natural-Frucht-Zehnten.“

„Ob nun das Recht, womit die Bauern ihre  
„Ländereien besessen haben, ein erbliches Kolonat,  
„ein beschränktes Eigenthum oder was sonst gewesen  
„seyn mag, ist eben so zweifelhaft und bestritten  
„geblieben, als die Ausdehnung des Erbrechtes un-  
„gewiß war, wonach nur Descendenten zur Suc-  
„cession zu gelangen, oder selbst Kollateralen den  
„Anfall der Stellen zu verhüten, befugt gewesen  
„seyn mögen. Das übrigens der Landesherr das  
„Heimfallrecht ausgeübt hat, ist gewiß, und es ist  
„nicht unwahrscheinlich, daß in den älteren Zeiten,  
„vorzüglich nach dem dreißigjährigen Kriege, viele  
„Bauergehöfte von ihren Besitzern dereliquirt  
„wurden, die nun dem Grundherrn anfielen, der  
„sie entweder verweinkaufte oder sie dem Bäuer-  
„lichen nexu entzog und zur Anlegung und Ver-  
„größerung der noch vorhandenen großen Pachthöfe  
„benutzte; mindestens finden sich mehrere Beispiele  
„von entlaufenen Hauswirthen und Einziehung  
„ihrer Stellen in ältern Urkunden.“



„Wenn dies mit einiger Zuverlässigkeit von dem  
 „früheren Zustande der Domanial-Bauern gesagt  
 „worden, so fehlt es doch an allen Datis zur Be-  
 „urtheilung der Verhältnisse, in welchen sich die  
 „Bauern auf den zum Fürstenthum gehörigen drei  
 „freien Gütern befunden haben mögen. Daß ur-  
 „sprünglich gleiche Rechte auch hier begolten haben  
 „müssen, darf mit Grunde vermuthet werden, weil  
 „alle drei Güter, so wie das ganze damalige Terri-  
 „torium, sich im unmittelbaren Besitze des Stiftes  
 „befanden; Dodow sogar bis zum Jahre 1312 die  
 „Bischöfliche Residenz war. Dennoch erscheinen  
 „die Bauern in neueren Zeiten hier als bloße Päch-  
 „ter, bis sie sich in den neuesten Zeiten auf zweien  
 „derselben ganz unter die Einlieger und Tagelöhner  
 „verloren haben, und auf dem einen Gute noch als  
 „Zeitpächter, ganz von der Willkühr der Gutsherr-  
 „schaft abhängen.“

„Beobachteten hier Privatbesitzer die allgemein,  
 „in Kollisionsfällen des eigenen mit dem fremden  
 „Interesse, geltenden Grundsätze, die schon jeder  
 „bekannten wissenschaftlichen Distinktion zwischen  
 „Domanial- und Patrimonial-Bauern Anlaß ge-  
 „geben haben; so ist die Erfahrung nicht wohl-  
 „thuend, daß die mildere Behandlung, die den  
 „Erstern im hiesigen Fürstenthume stets und beson-  
 „ders in neuerer Zeit wiederfuhr, nicht erkannt



„wurde. — Die gedachte Konstitution, die nur Ge-  
 „wohnheitsrecht bekannt machen sollte, und haupt-  
 „sächlich zur näheren Festsetzung der Fälle, in denen  
 „das Heimfallsrecht statt haben mußte, bestimmt  
 „war, ordnete im Wesentlichen Folgendes:

1) „Die Baustelle wird ungetheilt bloß auf Des-  
 „cendenten vererbt, so, daß der Sohn die  
 „Tochter ausschließt, übrigens aber die Pri-  
 „mogenitur entscheidet.“

2) „Der Vater hat indeß das Recht, unter seinen  
 „Söhnen den Nachfolger zu wählen.“

3) „Stirbt er mit Hinterlassung minderjähriger  
 „Kinder, so kann die Mutter sich wieder  
 „verheirathen und die Wirthschaft, bis zur  
 „Volljährigkeit des ältesten Sohnes oder Tocho-  
 „ter, mit dem Stiefvater fortsetzen, der nach  
 „Endigung der Wohnjahre einen Altentheil  
 „aus der Stelle genießt.“

4) „Nach dem Ableben eines kinderlosen Wirthes  
 „haben so wenig dessen Ascendenten, als son-  
 „stige Verwandte, ein Recht an der Stelle,  
 „sie fällt vielmehr, jedoch ohne Vieh und Fahr-  
 „niß, der Landesherrlichen Kammer anheim.  
 „Eben das geschieht, wenn die Kinder eines  
 „bereits verstorbenen Wirthes, auf dessen Stelle  
 „sich ein Jahrenbewohner befindet, sämmtlich  
 „mit Tode abgehen sollten, ohne Kinder nach-



„gelassen zu haben, da der Interimswirth so  
 „wenig als seine Frau und die mit ihr erzeug-  
 „ten Kinder ein Successionsrecht haben.“

5) „Ueber die angefallene Stelle wird nun von der  
 „Herrschaft allerfreiest verfügt, jedoch wird  
 „den Verwandten des letzten Besitzers, beim  
 „etwanigen Verkaufe der Stelle ein Näherrecht  
 „daran gestattet.“

„Diese Anordnungen wurden aber so wenig dem  
 „alten Herkommen gemäß anerkannt, daß die Aus-  
 „übung des hier bestimmten Heimfallrechtes mei-  
 „stens nicht ohne Widersetzlichkeit der vermeintlich  
 „Betheiligten geschah. Noch mehr äußerte sich aber  
 „der Geist des Widerspruches, als im letzten Jahr-  
 „zehend des verfloffenen Jahrhunderts, zum wahren  
 „Besten der Dorfschaften, die Aufhebung der Ge-  
 „meinheiten und die Verwandlung der Dienste und  
 „Natural-Leistungen in Geld-Abgaben unternom-  
 „men wurde. Nun erst glaubte der Bauer sich an  
 „seinen Eigenthumsrechten gekränkt, und weitläuf-  
 „tige Prozesse bei den Reichs-Gerichten unternahm  
 „insonderheit eine Dorfschaft, um die Frage mit  
 „dem Landesherrn durchzuführen: ob sie verpflichtet  
 „werden könne, sich diese neuen Einrichtungen  
 „gefallen lassen zu müssen? Die Wezlarsche Ent-  
 „scheidung vom 23sten Junius 1797, wonach  
 „der Herr Herzog in der Dorfschaft Lindow die



in Frage stehende Einrichtung, der Impetranten  
Widerspruch ohnangesehen, zu treffen, befugt;  
ein Surrogations-Kontrakt in Ansehung der  
Dienste aber denselben wider Willen aufzudrin-  
gen, nicht berechtigt seyen, wohingegen den  
Impetranten Entschädigung und Vergütung  
dergestalt, daß sie weder in quali noch quanto in  
Hinsicht des vorigen Besiſes zu kurz kommen,  
anzugedeihen wäre. Die an diesem Kaiserl.  
Kammer-Gerichte aufgelaufenen Gerichtskosten  
gegen einander compensirend und vergleichend.

„ist rechtskräftig geworden und normirt seit der Zeit  
„die Ansicht, daß das bäuerliche Besiſsrecht auf  
„einem erblichen Kolonat beruhe, von einem wahren  
„Eigenthume der Bauern also nicht die Rede seyn  
„könne, daher denn das Geschäft der Gemeinheits-  
„Aufhebung im Lande mit Glück fortgesetzt und der  
„etwa widerspenstige Inhaber einer Stätte zur Per-  
„mutation seiner Ländereien gezwungen werden  
„konnte. Mit Berücksichtigung des beiderseitigen  
„Interesse wurden die bei dieser Gelegenheit abge-  
„schlossenen Kontrakte nur auf gewisse Jahre einge-  
„gangen, während welcher der Dienst und der  
„Zehnte durch ein Geld-Surrogat vergütet, jedoch  
„den Hauswirthen das nöthige Bau- und Nußholz  
„verabreicht wurde; wegen der Erbfolge und des  
„ledigen Anfalles normirte die obige Verordnung.“



„So war das Verhältniß bis zum Anfange des  
„gegenwärtigen Jahrhunderts, da die schon früher  
„angerathene Einrichtung, gegen Ueberlassung der  
„Stellen zum vollen Eigenthum, den Inhabern die  
„Verabreichung des Bau- und Nußholzes zu ver-  
„sagen, bei Regulirung einer Dorfschaft, sich dem  
„beiderseitigen Interesse als sehr zusagend empfahl  
„und seit der Zeit sich folgendes System der hiesigen  
„bäuerlichen Einrichtungen bildete:

- 1) „Der Bauer ist unbeschränkter freier Eigen-  
„thümer seiner Stelle.“
- 2) „Natural-Dienste und Abgaben aller Art hören  
„auf; es wird ein, nach Maaßgabe derselben  
„bestimmtes Geldsurrogat jährlich entrichtet  
„und zwar normirt bei dieser Geldzahlung der  
„jedesmalige Marktpreis des Aekers, da die  
„Leistung nach Scheffelzahl dieser Getreideart  
„bestimmt ist.“
- 3) „Alle Unglücksfälle treffen nur den Eigenthü-  
„mer, dem auch die alleinige Erhaltung der  
„Gebäude obliegt, und hat er so wenig dazu,  
„als zur Fortsetzung seiner Wirthschaft, die  
„mindeste Beihülfe an Holz- und sonstigen  
„Materiale zu erwarten.“
- 4) „Die Vererbung der Stelle kann nur an Einem  
„geschehen und ist jede Zerstückelung derselben  
„unmöglich.“



- 5) „Während der Minderjährigkeit des Auerben  
„wird Interimswirthschaft eingeführt und fin-  
„det Altentheil sowohl für den Jahrenbewohner  
„als für die leiblichen Eltern des Wirthes statt.“
- 6) „Dem Vater steht es frei, nicht nur bei seinem  
„Leben die Stelle einem seiner Kinder abzutre-  
„ten, zum sich auf den Altentheil zu begeben,  
„sondern er kann auch willkürlich unter meh-  
„reren Söhnen oder Töchtern seinen Nachfol-  
„ger bestimmen; übrigens bleibt es bei der  
„konstitutionsmäßigen Bestimmung wegen des  
„Vorzuges der Söhne vor den Töchtern und  
„der Primogenitur; die jüngeren Kinder sind  
„von dem Auerben vorzüglich aus der Stelle  
„abzufinden, und die Mutter erhält, mit Vor-  
„behalt ihrer Forderungen, einen Alten-  
„theil.“
- 7) „Die Stelle kann gültig verhypothecirt werden;  
„gerichtliche Einwilligung dazu ist nicht erfor-  
„derlich, doch werden aus privatrechtlichen  
„Gründen, zur Sicherheit der Gläubiger, die  
„Hypothesen vor Gericht bestellt.“
- 8) „Dagegen kann kein Verkauf zu Stande kom-  
„men, wenn nicht, nach Abschließung dessel-  
„ben, der Herrschaft zur Ausübung des Vor-  
„kaufsrechtes, Anzeige davon gemacht und  
„deren Einwilligung dazu nachgesucht worden



„ist. Für diese Auffassung wird der zehnte  
„Theil des Kaufgeldes, neben den bestehenden  
„Gebühren, vom Käufer erlegt.“

9) „Verpachtungen oder Vermiethungen der Stel-  
„len sind auch ohne gerichtliche Zustimmung  
„gültig, doch werden Vermiethungen einzelner  
„Parzellen, nach den bestimmten Vorschriften  
„der öfters erneuerten Landesherrlichen Ver-  
„ordnungen, zum Besten der Eigenthümer,  
„ohne Konsens der kompetenten Behörde, nicht  
„gestattet.“

10) „Die Schulden des Wirthes werden zusehrst  
„aus der fahrenden Habe berichtet, in so fern  
„der Kreditor am Gehöfte nicht ein Special-  
„Pfandrecht hat; die Stelle haftet nur in sub-  
„sidium und gehört das Vieh- und Feld-In-  
„ventarium unzertrennlich mit zu den Bestand-  
„theilen der Stelle. Meliorationen, die an das  
„Grundstück oder an das Inventarium ver-  
„wandt sind, kommen den Allodial-Erben,  
„eben so wie der Werth etwaniger Weistücke,  
„zu gute.“

„Die Vortheile, die die Aufhebung der Gemein-  
„heiten und Erlassung der ungemessenen Dienste  
„offenbar gewähren, haben, nach den früheren Vor-  
„gängen, nun nicht aufgedrungen werden können.  
„Es giebt daher noch einige nicht regulirte Dorf-



„schaften, in denen die Hauswirthe keinesweges  
 „als Eigenthümer ihrer Stellen angesehen sind, von  
 „denen sie Natural-Dienste und Zehnten zu prä-  
 „stiren haben, auch sich gefallen lassen müssen, daß  
 „der Inhaber der desfallsigen Gerechtsame seine  
 „Schaafheerden auf ihre Brache, Stoppel und  
 „Dreschschläge weidet, ohne im Frühjahr die junge  
 „Saat zu verschonen. Sind nun freilich seit einem  
 „Jahre einige der Herrschaftlichen Dienste fixirt,  
 „so ist doch der große Vortheil der regulirten Bauern  
 „bei ihren jetzigen Verhältnissen so offenbar, daß  
 „mit Gewißheit, nach Verlauf kurzer Zeit, eine  
 „allgemeine Befolgung obiger Grundsätze erwartet  
 „werden kann.“

„Jeder regulirten Dorfschaft wird über das Ver-  
 „hältniß, worin ihre Hauswirthe, als nunmehrige  
 „freie Eigenthümer, zur Grundherrschaft treten,  
 „eine Landesherrliche Versicherungs Urkunde ertheilt  
 „und so ihr Zustand, in publizistischer Hinsicht, auf  
 „immer sicher gestellt. Zweifelhafter ward aber,  
 „wegen mehrerer Vorkommenheiten, das Privat-  
 „Recht der hiesigen Bauern gehalten, besonders  
 „wegen der Succession der Seiten-Verwandte,  
 „worüber bis diesen Augenblick weitläuftige Prozesse  
 „obschweben. — Daß die Bauern in den unregulir-  
 „ten Dörfern gegenwärtig nur nach der Verord-  
 „nung vom 30sten Julius 1776 ihre Stellen der



„erben können, wird nicht mehr bestritten. Den  
 „Landesherrlich als freien Eigenthümern anerkannt  
 „ten regulirten Hauswirthen haben aber auswärtige  
 „Spruch-Kollegien größere Befugnisse nicht gestat-  
 „ten wollen, und so war folgende Landesherrliche  
 „Verordnung, zur völligen Determinirung aller  
 „Verhältnisse, dringendes Bedürfnis:“

„Verordnung wegen der Erbfolge in  
 „regulirte Bauergehöfte in dem Für-  
 „stenthum Rakeburg.“

„Wir Georg v. S. S. Großherzog von Mecklen-  
 „burg 2c.“

„Da in den Versicherungs-Urkunden der, in  
 „Unserm Fürstenthum Rakeburg regulirten Dorf-  
 „schaften den dortigen Hauswirthen das Eigenthum  
 „an ihren Baustellen zugesichert worden ist, so ver-  
 „steht es sich zwar von selbst, daß die Erbfolge in  
 „diese Baustellen nach der allgemeinen Römischen  
 „Erbfolge-Ordnung, ohne alle Rücksicht auf die,  
 „wegen Wiederbesetzung der Bauerhöfe in dem ge-  
 „dachten Fürstenthume, unterm 30sten Juli 1776  
 „erlassene Landesherrliche Konstitution, statt hat.“

„Weil jedoch in den Versicherungs-Urkunden  
 „zugleich festgesetzt ist, daß die erwähnten Stellen  
 „fortwährend untheilbare Baustellen seyn und alle-  
 „mal nur einen Besitzer haben sollen, und daß  
 „daher auch nur einer von mehreren Erben selbige



„mit Zubehör erhalten und besitzen könne, die übrigen  
„aber mit der gewöhnlichen Abfindung zufrieden  
„seyn müssen: so finden Wir Uns bewogen, in Be-  
„treff der bereits regulirten und annoch zu reguli-  
„renden Baustellen in Unserm Fürstenthume Kaze-  
„burg, Nachstehendes näher zu bestimmen und  
„Landesherrlich hiemit zu verordnen und festzusetzen:“

§. I.

„Einem jedem der gedachten Hauswirthe bleibt  
„es frei und unbenommen, unter Beibehaltung der,  
„in den Versicherungs- Urkunden enthaltenen Be-  
„dingungen, über seine Baustelle, sowohl durch  
„Handlungen unter Lebenden, als auch letztwillig  
„auf den Todesfall zu verfügen.“

„Es sollen aber diese Baustellen den Descenden-  
„ten oder Ascendenten des Erblassers durch letzt-  
„willige Verfügungen, zu Gunsten entfernter Ver-  
„wandten oder fremder Personen, nicht anders, als  
„aus gesetzlichen Enterbungsgründen entzogen wer-  
„den können, widrigenfalls solche Testamente, so  
„viel eine solche verbotene Verordnung betrifft, null  
„und nichtig seyn sollen. Ueberhaupt ist auch die  
„Gültigkeit der letztwilligen Verfügungen über  
„solche Baustellen an sich, insonderheit was das  
„Uebergehen und die Enterbung der Descendenten  
„und Ascendenten angeht, lediglich nach gemein-  
„rechtlichen Grundsätzen zu beurtheilen.“



§. 2.

„Verstirbt ein solcher Hauswirth, ohne den  
 „Erben seiner nachgelassenen Baustelle leztwillig  
 „und rechtsgültig ernannt zu haben, so kommen  
 „dann die Bestimmungen der allgemeinen Römi-  
 „schen Erbfolge-Ordnung zur Anwendung. Sind  
 „aber hiernach mehrere gleichberechtigte Erben vor-  
 „handen, so sollen, wenn dieselben Descendenten  
 „oder Ascendenten des Erblassers sind, die männ-  
 „lichen den weiblichen vorgehen und soll von meh-  
 „reren männlichen Erben der Älteste und von meh-  
 „reren weiblichen Erben die Älteste die Baustelle  
 „erhalten. Rücksichtlich der entfernten Ascenden-  
 „ten, die keine Descendenten oder Ascen-  
 „ten des Erblassers sind, fällt, was so eben  
 „wegen des Geschlechts und Alters bestimmt wor-  
 „den, weg, und alle diese Anverwandte haben, ent-  
 „weder nach den Köpfen, oder nach den Stämmen,  
 „denjenigen Anspruch an die Baustelle, welcher  
 „ihnen nach der gedachten gemeinrechtlichen Erb-  
 „folge-Ordnung zusteht.“

§. 3.

„Dagegen aber sind Letztere verpflichtet, in den  
 „ersten sechs Wochen nach dem Todestage des Erb-  
 „lassers, es unter sich auszumitteln, wer von ihnen  
 „die Baustelle erhalten soll. Unterlassen sie es, diese  
 „Ausmittlung, es sey aus welchem Grunde es



„wolle, binnen der gedachten Zeit gehörig zu be-  
„schaffen, so hat das Gericht die Erben und, wenn  
„sich darunter Minderjährige befinden, deren Vor-  
„münder, ohne Verzug zur Verloosung der Bau-  
„stelle vorzuladen und mit dieser Verloosung ord-  
„nungsmäßig zu verfahren.“

§. 4.

„Sind einer oder mehrere Erben abwesend, so  
„hat das Gericht die Verloosung deshalb nicht auf-  
„zuhalten, sondern Kuratoren zu bestellen, und  
„durch solche das Loosen für die Abwesenden ver-  
„richten zu lassen, auch, wenn einem Abwesenden  
„die Stelle zufällt, desfalls den Rechten gemäß  
„zu verfügen.“

§. 5.

„Sollten auch, ehe und bevor, den Umständen  
„nach, entschieden ist, wer von mehreren Erben die  
„Baustelle erhält, einer oder mehrere dieser Erben,  
„oder sogar alle mit Tode abgehen, so hört das  
„Recht dieses oder dieser Verstorbenen an die Bau-  
„stelle auf, und geht auf die Erben nicht über.“

§. 6.

„Die gewöhnliche Abfindung aus den Baustellen  
„gebührt nur den Erben, welche Descendenten des  
„Erblassers sind.“

§. 7.

„Einem jeden dieser Hauswirthes steht es zwar



„frei, das Eigenthum seiner Stelle bei seinen Leb-  
 „zeiten abzutreten, auch geht auf seinen Todesfall  
 „dasselbe ganz nach gemeinrechtlichen Grundsätzen  
 „auf seine Erben über. Der Ordnung wegen und  
 „damit die betreffende Domainen-Behörde von einer  
 „solchen Veränderung gehörig in Kenntniß gesetzt  
 „werde, soll aber ein jeder neue Hauswirth, und  
 „war bei 5 Rthlr. Strafe, gehalten seyn, in den  
 „nächsten zwei Monaten nach Erwerbung seiner  
 „Baustelle, sich dazu bei dem Domainen-Amt in  
 „Schönberg zu legitimiren und darüber briefliche  
 „Bescheinigung von dieser Behörde zu nehmen.“

§. 8.

„So wie übrigens in allen und jeden Fällen die  
 „gedachten Baustellen untheilbar bleiben und alle-  
 „mal nur einen Besitzer haben sollen, auch in allen,  
 „hier nicht ausdrücklich bemerkten, Punkten es bei  
 „den Versicherungs-Urkunden verbleiben und das  
 „Bewenden behalten soll; so soll auch diese Ver-  
 „ordnung nur allein die erwähnten regulirten und  
 „annoch zu regulirenden Baustellen mit Zubehör  
 „(wozu Vieh, Fahrniß, der nothwendige Hausrath,  
 „das eingeworbene Korn, die Saat im Felde,  
 „Stroh, Heu und Dung zu rechnen sind,) betreffen  
 „und auf das übrige Vermögen der Hauswirthe  
 „keine Anwendung haben.“

„Gebieten und befehlen demnach Unsern Landes-



„Gerichten und sonstigen obrigkeitlichen Behörden  
 „in Unserm Fürstenthume Rastenburg. hiemit gnä-  
 „digst, bei vorfallenden Streitigkeiten, wegen Erb-  
 „folge in den regulirten Bauerhöfen, nach dieser  
 „Unserer Verordnung, wonach überhaupt jedermän-  
 „niglich, den sie angeht, allerunterthänigst sich zu  
 „richten und zu achten hat, zu erkennen und nach  
 „dem Inhalt derselben auf das Pünktlichste jederzeit  
 „zu verfahren.“

„An dem geschieht Unser gnädigster Wille. Ur-  
 „kundlich haben Wir diese, durch den Druck zu  
 „Jedermanns Wissenschaft zu bringende, Verord-  
 „nung nicht nur Höchsteigenhändig unterzeichnet,  
 „sondern auch mit Unserm Großherzogl. Insignel  
 „beträchtigen lassen.“

Datum Neustrelitz den 26sten October 1824.

(L. S.) Georg,  
 Großherzog von Mecklenburg.

„Eine wörtliche Mittheilung dieser merkwürdi-  
 „gen Urkunde hat mir nöthig geschienen, um das  
 „gegenwärtige Verhältniß unsrer Bauern ganz zu  
 „übersehen, da das Gesetz mehrerer anderer Verüh-  
 „rungspunkte des Bauern zu seinem Grundherrs  
 „und zu seines Gleichen gedenkt. Es wird nun  
 „hoffentlich die Natur des Besitzrechtes der hiesigen  
 „Hauswirthe nicht mehr zweifelhaft seyn können  
 „und den weitaussehenden kositbaren Prozessen für



„die Zukunft begegnet seyn, worin unser Bauer  
 „bei Verfolgung seines Rechtes, besonders wenn  
 „ein so wichtiger Gegenstand auf dem Spiele steht,  
 „sich nur zu bald verwickeln läßt.“

„Eine wissenschaftliche Darstellung der Kagebur-  
 „ger Bauer-Verhältnisse habe ich hier nicht geben  
 „können, wo es mir nur darauf ankam, wahrheits-  
 „mäßig zu erzählen, was vorgegangen ist. Aber  
 „dankbar werde noch das Verdienst des Herrn Ge-  
 „heimen Kammerraths Voccius, um die feste  
 „Begründung der hiesigen bauerlichen Einrichtun-  
 „gen, anerkannt, unter dessen Leitung die großen  
 „Schwierigkeiten endlich so glücklich beseitigt wur-  
 „den, daß mit Beobachtung der strengsten Gerech-  
 „tigkeit der Bauer einer ungewöhnlich hohen Stufe  
 „der Vollkommenheit entgegen geführt werden  
 „konnte, wie denn fortwährend zur Verbesserung  
 „der Bauer-Wirthschaften und zur günstigen Aus-  
 „bildung der Bauern selbst, vieles geschieht, was  
 „für spätere Jahre in seinen Folgen sich wohl-  
 „thuend zeigen wird. Mehr und mehr wird dann  
 „hoffentlich auch der Mißbrauch beschränkt werden,  
 „der in den Altentheilsverleihungen sich äußert, die  
 „den Vätern oft in ihren besten Lebensjahren ge-  
 „macht werden müssen, weil sie indolent genug, den  
 „Arbeiten und der Bewirthschaftung der Stelle sich  
 „entziehen. Eben so ist die Interimswirthschaft



„nicht selten eine Quelle großer Benachtheiligungen  
 „des jungen Wirthes und wäre eine gänzliche Auf-  
 „hebung dieses Instituts, nach dem Vorgange  
 „anderer Staaten, vielleicht sehr heilsam, wenig-  
 „stens scheinen solche und andere Beschränkungen  
 „der Dispositionsbefugniß, zur Erweckung größerer  
 „Thätigkeit bei unserm Bauer nothwendig zu seyn,  
 „der auch hier sein angeborenes Naturell nicht ver-  
 „leugnet!“

Der Raseburgische Bauer scheint freilich auch nur die ersten Anfangsgründe der Ackerbaukunst inne zu haben; indeß steht, bei dem Fleiße, den er auf die mechanische Beackung seiner Felder verwenden mag, zu hoffen, daß er in seinen jetzt so glücklichen Verhältnissen durch das gute Beispiel, womit dermalen mehrere Gutspächter hiesiger Gegend ihm vorleuchten, zur höhern Intelligenz angefeuert werden dürfe. Insgemein ist die achtschlägige Wirthschaft hier die gebräuchliche; man säet dann Winterkorn, Gerste, nimmt zwei Hafersaaten und bringt zwischen der letzten Klee ein, von welchem insgemein ein Theil zur Saat bestimmt wird. Wer in neun Schlägen wirthschaftet, führte, nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Pastor Harnack in Carlow, meist folgende Fruchtfolge ein: Winterkorn, Gerste, Erbsen, Gerste, Hafer; und läßt das übrige Land zur Weide liegen.



Das Beackerungsgeschäft wird mit schönen, starken Pferden vorgenommen. Der Bauer giebt sich häufig und gern mit der Pferdezucht ab; nur befolgt er dabei keine höhern Grundsätze. Race ist in seinen Züchtlingen nicht zu finden, ihr Hauptvorzug ist, daß sie äußerst gut genährt, und von Jugend auf sorgsam gehalten worden. Ein Verdienst könnten die hiesigen Herrn Pächter sich erwerben, wenn sie auf die Haltung edler Beschäler schlugen, und dem Bauersmanne Gelegenheit und Anleitung gäben, seine Mutterstuten mit diesen Thieren belegen zu lassen. Gleichzeitig würde ihnen dadurch ein pekuniärer Gewinn erwachsen, der, besonders in jetzigen Konjunkturen, doch von nicht geringer Erheblichkeit erachtet werden dürfte.

Ist es ein erfreulicher Anblick, in hiesiger Gegend nur blanke, kräftige und muntere Rosse in den Bauerställen zu finden: so ist dagegen die Bemerkung, daß diese Pferdehaltung im völligen Mißverhältniß mit dem Umfange der zu bearbeitenden Ländereien steht, nicht weniger betrübend. Der Bauer hat in der That, wie man zu sagen pflegt, einen rechten Narren in sein Vieh gefressen; er glaubt, seinen Thieren geschähe immer Ueberlast, selbst, wenn er seinen Vorspann, auf eine, dem unpartheiischen und kalten Beobachter befremdende und lächerliche Weise, bei allen Feldgeschäften ver-



größert. Unter vier Pferden glaubt man beim Pflügen selten fertig werden zu können; es gewährt dann in Wahrheit ein recht patriarchalisches Bild, den Jungen oder die Magd an einigen Orten hinten am Pflugsterze, den Bauersmann selbst aber, mit einer in pice et pace schmauchenden Pfeife im Munde, auf dem Pferde, gemächlich das Feld entlang ziehen zu sehen. Nicht minder peinlich wird die Anspannung der Kornwagen besorgt, wenn gleich in den letztern Jahren der Bauer doch zu der Scheffelzahl, welche seine Altvordern auf ein Gespann beim Transport zur Stadt zu rechnen pflegten, gewisse Pfunde zugelegt haben soll.

Die Hauptbranche der Viehzucht macht die Rindviehzucht aus. Daß diese indeß bedeutend vergrößert und vervollkommenet werden könnte, leidet wohl keinen Zweifel. Der hiesige Bauer begnügt sich mit einem Stapel von 10 oder 12 Stück Kühen, deren Benutzung er oft noch an sogenannte Holländer wieder verpachtet. Diese Holländer lösen aus dem Verkaufe der gewonnenen Milch zur Stadt eine solche Summe, daß sie nicht allein die Pacht von 12 Rthlr. à Haupt entrichten, sondern auch mit dem Ueberschuß eine Familie gut und standesgemäß ernähren. Ein Reisender muß bescheiden in seinem Urtheile seyn: sonst fände man bei dieser

N. Annal, 13n Jahrg. 1ste Hälfte. 7



Gelegenheit wohl Veranlassung, Jeremiaden und Ausrufungszeichen zu appliciren.

Schaafe werden zwar gehalten, indessen nur von der grobwolligen Art. Diese Branche läßt sich, unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen, auch wohl um so weniger ausdehnen, da ein Theil der Weide zur Aufzucht von Starcken bestimmt ist, die der Bauer, wenn sie das gehörige Alter erreicht haben, verkauft.

Federviehzucht ist meist in den Händen der kleinen Leute, welche aus dem Verkaufe von Hühnern, Ethern &c., welche sie in Kiepen Meilenweit in die Städte vertragen, ihren hauptsächlichlichen Geld-Erlös ziehen.

Man wird aus diesen Bemerkungen über den Rakeburgischen Bauersmann und seine Wirthschaft leicht ersehen: woran es liegt und woher es entsteht, daß, wenn auch im Lande ein ziemlicher Wohlstand herrschend, die Lage des Bauersmanns doch bei weitem nicht so glücklicher Art ist, als sie nach Maaßgabe des ihm übergebenen Grundes und Bodens, seiner geringen Obliegenheiten gegen den Staat &c., von dem oberflächlichen Beobachter beurtheilt werden dürfte. Soll eine allgemeine Wohlfahrt des hiesigen Bauernstandes nicht für die kommenden Zeiten eine leere Chimäre bleiben: so ist,



meines Erachtens nach, zuerst und vor allen andern unablässig nothwendig:

- 1) daß der Bauersmann seine Haushaltung viel minder kostbar zu bestreiten, besonders in Zukunft Einrichtungen und Vorkehrungen zu treffen suche, daß sein Familien-Anhang ihm in weit geringern Grade, wie bisher, zur Last falle;
- 2) daß er, besonders seine Frauenzimmer, dem nutzlosen und kostbaren Kleiderstaate, wenn nicht ganz entsage, doch Einschränkungen in dieser Hinsicht statt finden lasse;
- 3) daß er sein Ackergespann zweckgemäß moderire; dagegen
- 4) seinen Rindviehstapel auf möglichste Weise vergrößere und vervollkomme; dem leidigen Holzländereiwesen entsage und überhaupt
- 5) allen Schlendrianskram seiner Altvordern unbeachtet lasse und seiner Wirthschaft, den Zeitumständen anpassend, einen so hohen Schwung zu geben suche, als Energie und Umsicht sie zu erheben vermögen.

Außer den Bauergehöften haben wir noch einen Blick auf die hiesigen Pachthöfe zu werfen. Es giebt deren im Lande dreizehn, von denen indessen nur drei, Reuhof, Menzendorf und Ravensdorf, von der Strelitzschen Kammer als Weizen-



güter betrachtet werden. Ward den Pächtern der übrigen Höfe leztthin in ihrer Pacht 25 pCt. erlassen: so kürzte man dagegen den Häurern der leztgenannten nur 20 pCt.

Drei Höfe: St o v e, der Bauhof und M e c h o w, haben das Privilegium des Branntweinbrennens. Der Absatz ist ihnen dadurch um so mehr gesichert, da selbst in der Stadt S c h ö n b e r g keiner befugt ist, eine Brennerei zu etabliren.

Der, eine Stunde von S c h ö n b e r g gelegene, Pachthof M e n z e n d o r f, welcher seit einigen Jahren von dem Herrn S i e m e n s, aus dem H a n n ö v e r s c h e n, bewohnt wird, ist von mir besucht worden. Ich fand einen sehr thonigen, schwer durchlassenden Boden mit einem oft schlechten eisenhaltigen Untergrunde vor, welcher nicht allein von dem vorigen Bewirthschafter ausgesogen, sondern auch höchst mäßig in der Beackerung behandelt worden war. Herr S i e m e n s hat sich eine schwere Aufgabe bei der Uebernahme dieser so sehr verwahrloseten Oekonomie gestellt; indeß steht von seiner Sachkenntniß und gereiften Erfahrung zu erwarten, daß, sie zu lösen, ihm gelingen werde.

Das Areal M e n z e n d o r f s beträgt an Ackerland 122,331 Q Ruthen, an Wiesen 12,303 Q R. und an Holz, Weide und Moor 2c. 1000 Q Ruthen. Das Feld liegt in 9 Haupt- und 8 Beischlägen.



Auf den ersteren ist die Fruchtfolge: Weizen, Gerste, Futterkorn, Weizen, Erbsen oder Hafer, Winterkorn; auf den Weischlägen ist keine geregelte Saatenfolge eingeführt, man bringt hier aber die Delisaaten, als Raps, Winterrüben &c. hinein.

Obgleich Herr Siemens den Klee zu seinem Hauptfutterkraute macht, so hatte er doch auch einen Theil seines Feldes, einige Anhöhen, mit Esparsette besät, welche ihm aber auf diesem Boden nicht gewünschter Weise gerathen zu wollen scheint.

Das Vieh bestand auf Menzendorf in diesem Augenblicke aus 120 Holländereikühen, außerdem den gewöhnlichen Wirthschafts- und einigen Deputatkühen; 140 Schaafen und 4 Gespann Pferden. Der Kuhstapel war zu 12 rthl. pr. Stück verpachtet. Daß Herr Siemens ihn nicht desorganisirt, und auch für die folgenden Jahre beizubehalten beabsichtigt, ist gewiß ein ersprißliches Beginnen.

Die Menzendorfer Gebäude sind zum Theil neu erbaut und größtentheils von solcher soliden Beschaffenheit, als wodurch sich die sämtlichen Pachthöfe im Raseburgischen auf eine sehr vortheilhafte Weise auszuzeichnen scheinen. Daß dahingegen der Hofplatz selbst in seiner Ausstattung so sehr vernachlässigt, daß sogar nicht für eine einigermaßen zweckdienliche Miststätte Sorge getragen, der Dün-



ger daher allenthalben verschleppt werden muß: wollte uns um so weniger gefallen.

Auf dem adelichen Gute Torriesdorf, dem Herrn von Gundlach gehörig, wurden mir nur wenige Augenblicke der Beschauung vergönnt. Das Areal dieses Hofes beträgt gegen 30 Last Ausfaat. Sämmtliches Feld ist der schönste natürliche Weizenboden. Die Aecker liegen in 9 Schlägen und werden bestellt mit Weizen, und drei Hafersaaten nach einander. An Wiesen leidet das Gut Mangel. Herr v. G. hatte im heurigen Jahre nur 40 Ruder Heu eingefahren. Sein Viehstapel bestand in diesem Augenblicke aus 120 Holländereikühen und 1000 Stück Schaafen. Durch den Winter projekirt man aber nur 600 Stück, welche dem Holländer mit übergeben werden, zu füttern.

Zu den Vorzügen Torriesdorfs gehört eine schöne Hölzung. Ein herrlicher Zuschlag, vom dermaligen Besitzer angelegt, frappirte auf angenehme Weise.

Herr v. G. klagte sehr über den geringen Willen der hiesigen kleinen Leute zur Arbeit. Trotz dem, daß Ueberfluß an Arbeitbenöthigten vorhanden seyn dürfte, sieht er sich, in den jetzigen wohlfeilen Zeiten, wo ein Tagelöhner oft seinen ganzen Verbrauch an Lebensmittel für eine Woche an einen oder zwei Tage verdienen kann, genöthigt, 16 Schillinge Tagelohn an die Männer und 12 Schillinge an die



Frauen in der Erndtezeit zu zahlen. Beim Dreschen erhalten die Männer im Winter 3 Schillinge Zulage bei der gewöhnlichen Maaße!! —

4.

Rehna. Wendelsdorf. Fräulein-  
Steinfort. Schönfeld.

Der Weg, welcher von Schönberg nach Rehna führt, bietet zwar manche freundliche Landschaftsparthie dar; indeß das Auge genießt nur halb, da der Fuß im ununterbrochenen Hader mit dem widerstehenden Elemente verharret. Jener kalter, zäher Thon, der die durchwanderten Felder charakterisirt: ward dem Wandersmanne in der That fast noch lästiger, als die vor einigen Wochen durchzogenen Sandsteppen. Ueber den Zustand der Wege wäre auch hier eine mächtige Jeremiade zu erheben; jedoch wir denken; es ist über diesen Gegenstand so viel geprediget, daß es damit wohl sein Bewenden haben mag; und wer nun nicht auch hingehen und das Werk mit Händen angreifen kann: der verschone doch auch ja die schon allzugemißbrauchten Ohren des Publikums mit seinen, zum Ekel aufgewärmten, Raisonnements.

Ueber Ravensdorf erreicht man Roduchelsdorf, das erste Schwerinsche Dorf. Rehna



spricht später, sowohl in seiner Lage, als innern Verfassung freundlich an. Das gute Pflaster des Ortes ist besonders eine angenehme Erscheinung. Gleich hinter Rehna modificirt sich das Feld ganz anders, und ein überwägender Sandgehalt wird sichtbar. Gegen Neukrug, auf welchem Wege man dem Gräfl. Bernstorffischen Gute Hundorf vorbeischiebt, wird der Boden wieder thoniger. Ein sehr schlechter Redder führt nach Goddin, einem, im Vereine mit den Gütern Vietlühbe, Mühlen, Eixen und Schönfeld, dem Herrn von Leers eigenthümlichen Hofe, von wo aus der Fußgänger Wendelsdorf in einer kleinen Stunde erreicht.

Wendelsdorf hat eine himmlische Lage; man wird mit derselben erst recht vertraut, wenn man den Hof selbst erreicht hat. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich diese Situation für eine der trefflichsten der hiesigen Güter anerkenne. Etwas inniger zu Gemüthe sprechenderes, etwas wahrhaft romantischeres, als den sich hier formirenden Parthieen eigen, habe ich überall selten gefunden. Diese so höchst pittoresken Gegenstände der Natur, denke ich, müßten für einen geschickten Landschaftsmaler das trefflichste Mittel abgeben, sein innerstes Gefühl harmonisch und anschaulich auszusprechen.

Die reichste Mannigfaltigkeit in den Parthieen, welche mittelst des unmittelbar am Garten spülen



den See, besonders in den nächsten Ausblicken sich zu erkennen giebt: bereitet dem Auge ein ununterbrochenes Vergnügen. Vor allem dürfte die, durch Wald längs des Sees nach Neu-Dalberg, einer neuen fürstlichen Kolonie, führende Promenade der speziellen Frequenz des Ausheimischen zu empfehlen seyn.

Wendelsdorf hat ein Areal von 180,000 Ruthen, worunter ohngefähr 24 Last Ackerlandes. Dieses scheint uns, im Ganzen genommen, ein recht guter Mittelboden, ein sandiger Thon zu seyn, der nach der Mergelung auf den meisten Stellen Weizen trägt. Die Unterlage macht zum größten Theile Lehm, mitunter aber auch Sand aus. — Einige magere und steinige Anhöhen sucht man dergleichen auf möglichste Weise zu reformiren. — *Convolvulus arvensis*, *Ranunculus arvensis*, *Fussilago farfara*, *Chenopodium viride*, *Serratula arvensis*, und *Carduus lanceolatus*, letztere in großer Menge, schienen ziemlich gewöhnliche Unkräuter.

Die Wendelsdorfer Gebäude haben eine regelmäßige Lage, sind im guten baulichen Zustande, übrigens zum größten Theile weder neu noch elegant. Mit dem Baue eines Wohngebäudes beabsichtigt man, vielleicht schon im nächsten Jahre den Anfang zu machen. — Der einsichtsvolle, nützliche Neuerungen gern unternehmende Herr Besitzer hatte



die Güte, mir ein rundes Rathengebäude in Augen-  
schein nehmen zu lassen, welches er vor noch nicht  
langer Zeit aufgeführt. Obgleich es nicht fehlen  
kann, daß ein großer Theil meiner Leser mit dieser  
Bauart bekannt seyn wird: so dürfte es doch viel-  
leicht für manchen nicht uninteressant seyn, sich  
durch Ansicht eines kleinen Risses von solcher run-  
den Wohnung, vertraut mit der innern Einrichtung  
derselben zu machen, weshalb ich jenen auf der bei-  
gegebenen Kupfertafel, Fig. 2, entworfen.

Das Gebäude dieser Größe hat einen Durch-  
messer von 53 Fuß, und eine Höhe von 9 Fuß. Es  
war außen von Ziegeln, inwendig von Kluftsteinen,  
 $1\frac{1}{2}$  Fuß dick, aufgemauert. Wie man ersieht, ist  
es zur Wohnung für vier Familien eingerichtet.  
Soll ein solcher Katen auf die gewöhnliche Art ge-  
baut werden: so muß er eine Länge von 100 Fuß  
und eine Breite von 28 Fuß haben. Die Ersparniß  
an Materialien bei der ersten Bauart ist also ganz  
bedeutend. — Wer sich über diesen Gegenstand aus-  
führlicher zu unterrichten wünscht, dem rathe ich,  
Sir John Sinclair on Cottages, wo der Verfasser  
der kreisförmigen Gestalt große Lobrede spendet,  
zu lesen.

Die Erbauung zweckmäßiger Wohnungen für  
die Arbeiter auf dem Lande ist in der That ein viel  
wichtigeres Object, als wofür die Meisten es zu



halten pflegen; es lohnt sich daher wohl, seine Kenntnisse und Ideen in diesem Zweige der Bauwissenschaft zu erweitern.

Die Beackerung der Wendelsdorfer Felder geht im ganzen genommen auf die landübliche Weise von statten. Der Aufzeichnung nicht unwerth ist es, daß Herr Fischer einen großen Theil seiner Feldwirthschaft mit einspännigen Haken bestellt. Auf diesem Mittelboden ist die genannte Operation ganz am rechten Orte. Die Arbeit fällt dem einen Pferde nicht schwerer, als zweien dies mit einem gut konstruirten Pfluge. Das Instrument durcharbeitet, zerkrumelt und reinigt das Erdreich vom Unkraute nicht minder, als der zweispännige Haken; ersetzt außerdem aber einen großen Mangel des letztern; wir meinen: das unvollkommene Umwenden des Erdbodens. Es faßt den Boden sämmtlich auf, läßt keine Erdstreifen stehen, die es mit loser Erde überschüttet, sondern erfüllt in dieser Hinsicht ganz die Bedingnisse eines guten Pfluges.

Die Wendelsdorfer Miststätte ist dem Herrn Fischer noch ein Stein des Anstoßes; ihre verkehrte, gar zu abschüssige Lage läßt sich leider! fürs erste schwerlich verändern. Da eine gute Konser-  
vation des Düngers hier so schwer fällt, so trifft Herr F. den Ausweg, einen großen Theil schon im Winter auf den Dreesch zu fahren, und möglichst



bald unterzupflügen. Daß eine gute Dungproduktion auf Wendelsdorf statt findet, beweiset die Ausfuhr im heurigen Jahre, welche in 1200 Fuder bestanden; 900 Fuder kommen davon auf die Braache und 300 Fuder in den abtragenden Schlag und auf die Wiesen.

Das Gut, welches früher in 7 Binnen, und 7 Außenschlägen lag, ist jetzt in zweimal acht Feldern eingetheilt. Man nimmt nur 4 Saaten und baut auf den größern: Weizen, Flachs und Kartoffeln, Gerste, Hafer mit Klee und Grassaamen; auf den kleinern: Weizen, Gerste, Erbsen und Winterkorn, welches einsfurchig bestellt wird.

Mit den Wiesen ist's auf Wendelsdorf nur spärlich bestellt. Um so nothwendiger wird freilich jene emsige Sorgfalt, welche Herr Fischer auf ihre Kultur verwendet. Unter andern nahm ich eine Etendue von ohngefähr 1200 Ruthen in Augenschein, welche in diesem Frühjahr 4 Zoll hoch mit Erde befahren worden war. Das ist denn in der That eine Radikalkur; unleugbar kostspielig aber auch bald sich bezahlend! Wo vordem eilf Fuder gewonnen wurden, erndtete man jetzt schon im dreimaligen Schnitte 25 Fuder.

Herr F. äußerte gegen mich, daß er das Aufahren von Lehm auf Wiesen für nutzlos, ja sogar nachtheilig halte; er habe wenigstens die traurige



Erfahrung gemacht, daß ihm da, wo er solches Material hingebracht, keine gute Grasarten haben aufkommen wollen, sondern Durock und Pflanzen ähnlichen Gelichters erschienen seyen. Ein anderer Landwirth, dem ich dies erzählte, meinte: der aufgefahrene Lehm sey wohl nicht im gehörig trocknen Zustande genugt, und gebühlich zerkleinert und gestreut worden; bei einer sorgfältigen Behandlung schade das Lehmauffahren gar nicht, äußere vielmehr ganz guten Erfolg; versteht sich, daß für gehörige Abwässerung der Wiese gesorgt sey. — Wer von beiden geehrten Oekonomen hier die richtige Behauptung aufstellt: könnte wohl die gereifte Erfahrung unsers vielbewanderten Herrn Pogge's am ehesten und sichersten entscheiden.

Auf Wendelsdorf werden dermalen an Vieh gehalten: 17 Pferde, 107 Haupt Hornvieh mit Inbegriff der Zahl, Haushaltungs- und Häuslerkühe, und 650 Schaafe. Sechzig Weidekühe sind verpachtet. Was die Schäferei anbetrifft: so schreitet sie in ihrer Veredlung und Erweiterung allmählig weiter. Herr F. hat eben nicht mit den feinsten Thieren die Vervollkommnung unternommen, auch späterhin auf Einschuf nicht die bedeutenden Kosten, welche so manche Landwirthe sich nicht verdrießen ließen, verwandt. Er kann also,



der Natur der Sache nach, auch keine reißende Fortschritte machen.

Der Wendelsdorfer See hat eine Größe von 13642 Ruthen. Es werden 30 Thaler Pacht, und 16 Pfund Fische wöchentlich für die Nutzung des Sees, mit Ausnahme der Winterfischerei, gegeben.

Von Wendelsdorf wandte ich mich nach Fräulein-Steinfurt. Es ist dieses das einzige Gut Mecklenburgs, welches halb Allodial, halb Lehn ist. Das Areal desselben beträgt ohngefähr  $13\frac{1}{2}$  Last. Sämmtliche Felder liegen, welchen Uebelstand ich schon bei mehreren Mecklenburgischen Höfen angetroffen, ganz nach einer Seite des Hofplatzes hinaus. Die Aecker haben, — wir verweisen stets auf unsere früher ausgesprochenen Grundsätze, — einen Weizen- und Haferboden, also einen mäßig feuchten Thon, dessen Unterlage meistens aus kaltem, zähem, oft rothem Thon, dem brauner, gelber und blauer Mergel folget, bestehet. Der Acker ist von mäßig durchlassender Beschaffenheit, übrigens außerordentlich in Kultur und Dung. Der unermüdet thätige, in seinem Fache so viel bewanderte Herr Besitzer hat Wunderdinge an diesem Boden gethan. Bei der Uebnahme des Gutes vor zwölf Jahren nahm er ein ausgefogenes und mehr oder weniger zu Grunde gerichtetes Feld entgegen. Unverzüglich richtete er sein Augenmerk



auf die Reform und Erweiterung seines Viehstapels, auf welchem Wege er allein die gewünschte Umgestaltung zu realisiren, möglich machen konnte. Einen Viehstapel von 40 Kühen vermehrte er auch wirklich allgemach auf 120 Haupt, und je nachdem er seinen Schatz an kräftigem Dung immer mehr vergrößerte und die Basis seiner Oekonomie fester begründete, nahm er mit allen Meliorationen einen immer günstigeren Lauf, und fast sich selbst unerwartet hatte er seine Landwirthschaft nach Verlaufe eines Decenniums schon in einen Schwung gesetzt, und ein Ziel erreicht, welches zu erlangen, mindere Energie und Umsicht oft Lebenszeitlich vergebens strebt.

Vor allem unsägliche Mühe hat der geschmackvolle Herr Röper auf die symmetrische Umformung und Verschönerung des Hofplatzes, wie auch der nächsten Environs verwandt. Sowohl der eigentliche Hofplatz als auch der Garten sind gänzlich planirt, ersterer fast ganz umgebaut, letzterer vom Grunde aus neu angelegt worden. Bei der Anlage der Gebäude, — unter welchen sich das massive Wohngebäude vorzüglich auszeichnet, — ist allenthalben auf Ersparung von Zeit, Arbeit und Unbequemlichkeit hingesehen. Von einer ohnlängst aufgeführten runden Scheune und einem kreisförmigen Rathen, versicherte Herr Röper, daß beide



ihm nur  $\frac{1}{3}$  der Kosten des gewöhnlichen Baues in viereckiger Form verursacht hätten. — Den Garten schmückt ein schöner Blumenflor, mit Auswahl und Kenntniß gesammelt, welche Erscheinung ich deshalb erwähne, weil es so selten ist, dergleichen bei praktischen Landwirthen zu finden, und es im Grunde doch Keinem näher als uns liegen, für Keinem geeigneter als für uns seyn mögte, in dem Vergnügen der Blumenliebhaberei jene Erholung, welche wohl oft in ganz heterogenen Dingen gesucht wird, zu finden.

Die Beackerung der Felder hat wohl nichts Eigenthümliches auf Fr. Steinfort, insofern sie nicht nach der bindenden Beschaffenheit des Ackers sich modifizirt. Bemerkenswerth aber doch ist der häufige Gebrauch der Stachelwalze; die hohe Nuzbarkeit dieses Instrumentes auf solchem Boden wird, meinem Dafürhalten nach, noch lange nicht genugsam beachtet. Zur rechten Zeit gebraucht, — d. h. nicht dann, wenn der Acker feucht ist, da von den Pferdetritten und dem Kleben der Erde um die Walze nur Nachtheil zu erwarten wäre, — zerdrückt und zertheilt die Walze die scholligen und klossigen Erdstücken in einen feinen pulverigten Zustand, der zur Aufnahme des Saamens geschickt ist. Oder wenn auf Boden, wie der Fr. Steinforter, zwischen dem verschiedentlichen Eggen die



Walze angewandt wird: wirkt sie nicht nur auf dieselbe Weise, sondern drückt auch Erdfloße in den Boden hinein, welche durch die in bearbeitetem Boden vorgehende Gährung zertheilt werden.

Bei der Bedüngung der Felder spielt auch auf Fr. Steinfort der Schaafmist eine bedeutende Rolle. Ist dieser überall anwendbar: so möchte er auf dem thonigen, schweren, kalten Boden des Herrn Köpers wohl vornämlich an der rechten Stelle seyn. Man behauptet immer allgemeiner, daß die Wirkung des Schaafmists der des Rindviehdungs völlig gleich komme, auf allen Arten von Boden. Dies scheint uns denn doch eine etwas zu Kühne, durch Erfahrungen nicht hinreichend gegründete Behauptung. Die große Wirksamkeit des Schaafmistes, besonders zu einigen Gewächsen, als Raps, Rüben, wo er wohl allen andern vorzuziehen seyn möchte, geben wir zu; aber daß seine Wirkung nicht im allgemeinen vorübergehender, als die des Kuhmistes als Pflanzennahrung sey: hiervon halten wir uns noch immer, trotz aller gelehrten und ungelehrten Raisonnements, fest überzeugt. Wir geben es zu, daß, bei der jetzigen Wartung und Fütterung der Schaafe, der Mist derselben in eine mit größerer Erwärmung verbundene Gährung übergehe, wie vordem, da ihm jetzt ein Theil der nöthigen Pflanzentheile, die unter den Bedingungen



der Gährung sich erwärmen, auch die nöthige Feuchtigkeit und Lockerheit weniger fehlet; wir geben es zu, daß, wie wir vielfach Gelegenheit gehabt zu beobachten, die Auswürfe der Schaafe sich besser mit der Streu, wie vor Jahren mischen; wir geben zu, daß eine größere Menge von beigemengten gröberen Pflanzentheilen sich in dem heurigen Schaafmiste vorfindet; indessen jedenfalls besteht derselbe doch immer auf sehr überwiegende Weise aus den fein zertheilten Ueberresten der genossenen Pflanzen mit den zur Auflösung derselben bestimmten thierischen Säften. Der größte Theil der vegetabilischen Bestandtheile ist daher in einem völlig auflösblichen Zustande und kann von den Pflanzenwurzeln sogleich angesaugt werden, und der geringe Rest zerfällt sich entweder noch im Laufe desselben Jahres, oder ist so geringe, daß er einer zweiten Saat kaum mehr hinlängliche Kraft zu geben vermögend ist.

Die Hr. Steinforter Felder werden sieben schlägig bewirtschaftet. Ohngefähr 1200 Ruthen bestellt man im Frühjahr mit Bohnen und Erbsen, und läßt dieser Saat dann im Herbst Weizen folgen. Es liegt zu Tage und erhellt übrigens aus den Rechnungen des Herrn Köper, daß diese Bestellungsmethode gegen die einseitige des Kapses, bedeutend höhern Gewinn abwerfe. Man hat sich wohl eher begnügt, den Weizen nach Bohnen ein-



furchig unterzubringen, indeß stets schlechte Resultate davon verspürt. Die Erfahrung scheint also Herrn Bürger's Behauptung: „daß es hinlänglich sey, nach Bohnen und Erbsen einmal zum Weizen zu pflügen,“ zu widerlegen. Der Bau des Weizens nach Kartoffeln wird dormalen vom Herrn Röper gänzlich verworfen, weil derselbe auf seinem Felde immer mäßig rentirte. Dem Winterkorne läßt man Wicken, die wieder gut gedüngt werden, folgen, säet dann Weizen und beschließt endlich mit Hafer, worunter man verschiedene Futtersämereien einsäet. Unter den Futtergräsern spielen auf Fr. Steinfort der rothe Klee, die sogenannte gelbe Esparsette und das Thimotheegras die vorzüglichsten Rollen. Der Klee wird zur Vormatt gegipft. Die sogenannte gelbe Esparsette wird von dem Herrn Röper eines ausgezeichneten Lobes gewürdigt. Irrten wir uns nicht sehr: so muß dieses Futtergras durchaus die *Medicago lupulina* seyn, und gehört also dann zu den Kleearten. Auf strengem Lehmboden, vorzüglich da, wo Kalk untersteht, soll er sich heimisch fühlen. Zu seinen vorzüglichen Eigenschaften gehört, daß er lange nicht so leicht, als der rothe Klee erfriert, und länger im Lande ausdauert. Er blühet erst im zweiten Jahre seiner Existenz, giebt dann aber einen sehr reichen Ertrag, sowohl zur Weide als Mahd, und wird von dem Viehe,



besonders den Schaafen, mit großer Begierde gefressen. Von andrer Seite ward mir auch hinsichtlich dieses wohlthätigen Futtergrases gerühmt: daß das Vieh bei dem Genuße desselben dem Aufblähen weniger ausgesetzt sey. — Das Timotheegras säet Herr Röper vorzugsweise auf moorigem Lande. Er nennt solches: den eigentlichen Mutterboden desselben; hat es überdies auf solchem gehörigen Schuß, so darf man mit ziemlicher Zuverlässigkeit einem günstigen Ertrags-Resultate entgegen sehen. Im grünen Zustande wollen die hiesigen Schaaf den Timothee nicht gerne fressen, mit so vieler Begierde sie auch das getrocknete Gras verzehren.

Ein Theil der Fr. Steinforter Wiesen, ohngefähr 6000 Ruthen, ist mit Erde bekarrt. Mit der sogenannten Verjüngung der Wiesen fortzufahren, hindert ein unbeseigbarer Feind: das Wasser, welches bekanntlich alle Meliorationen, die in beredeter Rücksicht unternommen werden dürften, wiederum zu Schanden macht.

Der Fr. Steinforter Viehskapel besteht in diesem Augenblicke aus vierzig Kühen, 620 Stück Schaafen und zwölf Pferden. Wirst der geneigte Leser ein Augenmerk auf das Weiderevier, welches dem Viehe hier zu Gebote steht: so wird er eingestehen müssen, daß der intelligente Herr Besitzer hinsichtlich seiner Viehhaltung im Umfange beinahe das



Unmögliche zu leisten scheint. Aber auch, was den blühenden Zustand derselben anbelangt: so mag es wohl nicht viele Landwirthe geben, welche mit dem Herrn Röper in die Schranken treten können. Bei einem hohen Grade der Feinwolligkeit scheint sich die Fr. St. Schäferei noch durch eine vorzügliche Stapelung der Thiere auszuzeichnen. Der Besitzer dürfte wohl ein herrliches Ideal in sich tragen, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß es ihm nicht bald gelingen werde, es zu realisiren. Zwar meint er, daß seine Weide zur möglichst feinsten Wollproduktion nicht geeignet sey, indeß Erscheinungen wie diese: daß sich die Wolle auf einem Thiere, daß er aus entlegener Gegend erhandelt, auf seiner Weide binnen einem Jahre um einen Grad vergrößert, können solches wohl nicht gradezu beweisen. Sind mir doch der Data genug von unsern Schaafzüchtern angegeben: wo bei ganz gleicher und ebenmäßiger Fütterung, Behandlung und Pflege die Wolle auf einem und demselben Schaaf mehr denn einmal in einem gewissen Zeitraume, ihre Feinheit anbelangend, variierte. Die eigentlichen Ursachen dieser Erscheinungen zu ergründen: wird erst durch spätere Forschungen gelingen.

• Die Hölzung, welche an Fr. Steinfort gehört, hat ein Areal von 5000 Ruthen, besteht aber nur aus Unterholz. Herr Röper wendet,



Behuf der Fortpflanzung, das Ablegen bei mancherlei Holzarten an. Er hält dies Verfahren für das leichteste, sicherste und bequemste, und zeigt die günstigsten Resultate bei Heimbüchen, Haseln, Ahorn &c., selbst Eichen nach; nur bei Faulen hat ihn das Ablegen niemals glücken wollen, und auch dann bei allen vorgenannten Holzarten nicht, wo solche gänzlich in Schatten und jedes Einflusses von Licht und Wärme beraubt blieben.

Bevor ich aus der fruchtbaren Gegend, worin Wendelsdorf und Fr. Steinfurt liegen, Abschied nahm: sollte mir noch das Vergnügen werden, die Bekanntschaft des Herrn von Leers auf Schönfeld zu machen, und eine oberflächliche Ansicht von seiner Besitzung zu gewinnen. Leider! konnte dem Besuche nur Ein Nachmittag gewidmet werden, und ich mußte mich also mit Aufzeichnung der wichtigsten Data begnügen. Das Gut Schönfeld zeichnet sich sowohl durch Anzahl als Solidität seiner Gebäude vortheilhaft aus. Bemerkenswerth ist zuvörderst das neuerbaute, in einem sehr edlen Style aufgeführte Wohngebäude, welches sowohl seiner Größe, als innern geschmackvollen Einrichtung halber, wohl den Namen eines Schlosses verdient. Es wird zum Theil umgeben von reizenden Gartenanlagen, worunter jetzt noch freilich manche der Aufhülfe und sorgfältigen Pflege



bedürfen, da sämmtlicher Grund, auf welchen sie erst vor kurzem eingerichtet, dem Planiren unterworfen worden, und dabei, wie es mir scheinen will, wohl mitunter ein nicht immer ganz zuträglicher Standort manchen Pflänzlingen angewiesen werden konnte. Den Schönfelder Hofplatz ziert auch eine runde Scheune von 74 Fuß im Durchmesser und 15 Fuß Höhe in der Ringmauer ohne das Fundament, welche 240 Fuder Korn faßt.

Das Areal Schönfelds beträgt einige 50 Last. Der erst seit ohngefähr 30 Jahren stehende Wirthschaftshof ist inmitten der Felder aufgeführt. Die Felder tragen, nach der Mergelung, zum größten Theile Weizen, und werden siebenschlägig bewirthschaftet. Die Fruchtfolge hat nichts Unterscheidendes; bemerkenswerth bei der Schönfelder Feldkultur dürfte seyn, daß man, — auf den Mecklenburgischen Gütern ein so seltener Fall, — dem Hanfbau mit Lust und Liebe obliegt, und das gewonnene Erzeugniß auf dem Hofe selbst zu Fabrikaten verarbeitet. Der Hanf wird immer auf einer und derselben Stelle gesäet, auf welche Weise auch der Flachs von nun an kultivirt werden soll. Hat man schon hinlängliche Erfahrungen über diese Operation? Mir scheint das Gelingen derselben sehr dubiös. Ja, will ich meinem Hanf- und Leinselde mit jedem Jahre eine reichliche Düngung zufließen lassen:



Dann lasse ich mir die Sache noch allenfalls gefallen; in diesem Falle aber kann ich Flachs auch in jedem andern mürben und recht humosen Boden, Hanf in jedem tiefen, lehmigen, wohl gelockerten und gedüngten Acker, ohne Besorgniß, außer jener, welche die Veränderlichkeit der Witterung uns aufdringt, kultiviren. Es wäre doch gar eigen, wenn Hanf und Flachs gerade die einzigen Gewächse seyn sollten, welche nicht, wie wir bei allen andern Früchten annehmen, ihre eigenthümlichen Stoffe aus dem Boden sich aneignen und aller Analogie entgegen durch ihre gegenwärtige Existenz zugleich ihre künftige am sichersten begründen sollten. Wir finden wohl, daß wir eine und dieselbe Frucht zweimal mit Erfolg unmittelbar nach einander bauen können, ist der Acker sehr kraftvoll: so glückt dieselbe Operation auch vielleicht noch ein drittes Mal; wollen wir aber dann in dieser Art noch fortfahren, so bedarf es verhältnißmäßig zu denselben Früchten schon eine viel stärkere Düngung, als wir für sie zu verwenden nöthig gehabt haben würden, wenn Vorfrüchte anderer Art ihnen vorausgegangen wären. Die wohlthätige Wirksamkeit jener eigenthümlichen Mischung und Bereitung der Erdstoffe aber, deren wir schon oben erwähnten, kann, Erfahrung lehrt's täglich, auch durch die übermäßigste Düngzufuhr nie ersetzt werden.



Auf seinen sämtlichen Gütern, Schönfeld, Goddin, Mühlen: Eichen und Bietleb hält Herr von Leers dermalen gegen 600 Haupt Rindvieh und 3800 Stück Schaafe.

---

5.

Schwerin. Parchim. Goldberg.  
Krahow. Langhagen. Carow.

Der Weg nach Schwerin geht durch eine reiche, üppige Gegend. Die köstliche Lage der Stadt, an einem großen und fischreichen, nach ihr benannten See hemmt nahe vor den Thoren, da, wo sie sich in ihrer reichen Mannigfaltigkeit vor des Wandersers Blicken ausbreitet, den beflügelten Schritt. Er muß dies schöne Naturbild erst gemüthvoll im Busen aufnehmen, um es fest anzureihen an die Kette so vieler lieblichen Reminiscenzen.

Manches war mir erzählt worden, von der trefflichen Gemälde: Gallerie, dem Münz- und Alterthümer: Kabinet. Doch aber zog ich es vor, dem Genusse ihrer Beschauung für dieses Mal zu entsagen und die Schönheiten, welche sich mir im Freien darboten, aufzufassen. Dazu gehörte das auf einer Insel des See's gelegene Großherzogl. Residenzschloß von gothischer Bauart, das mit der Stadt durch eine Zugbrücke zusammenhängt. Unmittelbar daran



stößt der schöne Lustgarten mit seinen smaragdnen Rasenplätzen und Terrassen, mit seinen, wenn gleich oft düstern doch anmuthigen Baumgängen, mit seinen himmlischen Ausblicken in nah' und ferne Gegend. Erst nach dem Aufenthalte einiger Stunden vermochte ich mich von diesem kleinen Paradiese zu trennen. Es hinterließ die heitersten Eindrücke, und mit desto empfängnisvollern Gemüthe wanderte ich durch die moderne Neustadt oder Schelfe nach dem sogenannten Schelfwerder hinaus, wo ich wiederholt im Genuße der herrlichsten Ausichten auf entferntere Landschaftsparthieen schwelgte. Auf dem Rückwege schritt ich der Tuchmanufaktur des Herrn Mantiß, welche als vaterländisches Institut dieser Art immer wichtig genug ist, vorüber. Der folgende Morgen wurde der Beschauung der Kirchen, worunter die Domkirche sich durch eine etwas affectirte Simplicität auszeichnet, gewidmet. Letztere sowohl, als die Neustädter und Schloßkirche gehören sämmtlich den Lutheranern. Die Katholiken haben gleichfalls eine sehr schöne Kirche und zwei Prediger. Den Reformirten fehlt bis jetzt ein Gotteshaus, dahingegen erfreuen die Juden sich einer bedeutenden Synagoge.

Den Fremden in Schwerin ist anzurathen, der dortigen Steinschleifmühle doch ja ihren Besuch zu gönnen. Die compendiöse und sinnvolle Art,



auf welche hier die verschiedenartigsten einheimischen Steine bearbeitet werden, ist wirklich sehenswerth.

Man hatte mich aufmerksam gemacht auf den Reichthum herrlicher Ausichten, welcher sich einem anfänglich auf dem Wege von Schwerin nach Crivitz darbietet. Als ich diesen am folgenden Morgen antrat: unterließ ich daher nicht, mein Auge fleißig umherschweifen zu lassen, und entdeckte auch bald die mir in der That nicht zu reizend geschilderten Naturschönheiten. Die Rückblicke auf Schwerin und seine freundlichen Environs über der Spiegelfläche des See's hinterlassen einen unauslöschlichen Eindruck. Das schöne Landschaftsbild zeigt sich noch einmal beim Pinnower See. Dann aber verliert sich nah' und fern des Waldes und der Felder Grün, der Wellen-Krystall, der Zinnen güldener Glanz; — eine immer ödere Gegend nimmt uns bis gen Crivitz auf; über Sandsteppen, Haide und Tannen erreicht man Parchim, eine zu den freundlichen Orten Mecklenburgs gehörende Stadt.

In Parchim selbst ist die Cichorienfabrik des Herrn Hoffmann sehenswerth. Dieselbe besteht seit dem Jahre 1806. Man findet hier 13 Darren, mittelst welchen täglich 20 Säcke Cichorien gedörret werden. Bei meiner Anwesenheit beschäftigte die Fabrik einige sechszig Menschen. Es war ein Ver-



gnügen, Augenzeuge dieses Betriebes in seiner vollkommensten Thätigkeit zu seyn. — Nicht minder interessant ist der Besuch der Parchimer Tuchmanufaktur. Man findet hier eine Reinigungs-, zwei Kraß-, eine Lockenmaschine; zwei grobe, zwei feine Spinn-, zwei Weberstühle, zwei Haspeln, drei Scheeren und eine Rauchmaschine vor. Der Entrepreneur erzählte beiläufig, daß er seinen Verbrauch an Weberdisteln \*), welche er ehemals aus Sachsen verschrieben und dazumal das 1000 mit 6 Rthlr. bezahlt, dormalen aus dem Lande selbst, wo schon über eine Million erzeugt werden sollen, bezieht; der Preis ist jetzt bis auf 2 Rth. pr. 1000 herabgesunken. Daß sich dabei der Bau derselben, da sie das Land zwei Jahre einnehmen, einen sehr stark gedüngten Boden, und, wenn sie gut einschlagen sollen, viele Arbeit während ihres Wachstums, und späterhin bei und nach der Erndte erheischen, besonders lohne: glauben wir nicht. — Die Parchimer Manufaktur liefert nur grobe und mittlere Waare, hat indeß von diesem einen herrlichen Absatz.

Der Parchimer Brunnen scheint uns ein sehr empfehlungswerthes Institut. Die hiesige Stahl- und Schwefelquelle sind nach dem Urtheile bewährter Sachkenner von besonders heilsamer Natur; das

---

\*) *Dipsacus fallonum*.



Arrangement der Bauten scheint durchweg mit vieler Umsicht vorgenommen, und jene freundlichen Promenaden, vor allem aber die schöne Aussicht, deren man sich auf der Anhöhe vor und besser auf dem Balkone des Logirhauses zu erfreuen hat, sind Zugaben, welche doch nicht zu den ganz gewöhnlichen gehören.

Die Parchimer Stadtländereien sind in Haus- und Ueber-Aecker getheilt; jene verbleiben stets bei den Häusern und dürfen nie einzeln verkauft werden. Das zum größten Theile sehr sandige Feld erstreckt sich bis auf eine halbe Meile von der Stadt, die Wiesen liegen nicht minder entfernt. Den Hauptertrag an Heu liefert die sogenannte große Wiese, welche mit den Neustädter Wiesen und der Lewitz (einer großen Bruchwaldung) zusammenstößt. Bis vor einigen Jahren ward die Heuerndte aus der großen Wiese sehr festlich von den Parchimern begangen. Von den hinausziehenden Bürgern wurden daselbst Zelte erbaut, worin sie bis zur Beendigung der Erndte verblieben. Jedes Mädchen erhielt zu diesem Feste ein rothes Nieder, und jeder Knecht eine rothe Weste.

Von Parchim gen Goldberg wandert man zuvörderst eine gute halbe Meile durch sandige Felder. Beim Kirchdorfe Granzin und dem Gute Bentzen bemerkt man lehmigen Acker. Eine



angenehme Lage zeigt uns daß sich später, von Wasser umflossen, präsentirende Städtchen, dessen Inneres aber freilich für den Fremden nicht sonderlich anlockender Art seyn dürfte. Durch Sand und Tannen erreicht man Krakow, das in keinem Betrachte seinem Vorgänger den Rang streitig zu machen scheint. Unter allen von mir besuchten Städten Mecklenburgs halte ich wenigstens Krakow für die am wenigsten ansprechende Stadt. Das himmelschreiendste ist, daß nur mit vieler Mühe ein, (und daher wahrscheinlich das einzige) rechtliches Nachtquartier aufzufinden war.

Mit recht erleichtertem Herzen wanderte ich schon frühe, am nächsten Morgen, dem mir heute gesteckten freundlichen Ziele, dem, von dem Herrn Hof- und Kanzleirath von Bedemeyer bewohnten Gute Langhagen, entgegen. Mein Weg führte mich längs eines anmuthigen See's nach dem freundlichen Serrahn und dann über einen Theil hügelicher, leichter, sehr steiniger Ländereien, die an Kuchelmiß gehören, gen Langhagen, bei dessen Annäherung der Boden sich immer auffallender zu seinem Vortheile veränderte.

Das Gut Langhagen hat ein Areal von 38 Last à 100 Scheffel. Unter diesen sind 20 Last Weizenacker, 10 Last Erbsen, und Gerste, und 8 Last Roggenacker, welche die Aussenschläge bilden. Zum



größten Theile ist das Feld sehr hügelicher Beschaffenheit; durch Moddung und Düngung wurden die strengen Höhen milde gemacht. Die Aussenschläge zeichnen sich noch immer, trotz dem, daß schon unsägliche Arbeit an ihre Reinigung verwandt, durch ihre steinige Natur auffallend aus. Man findet hier zum Theil sehr humösen Grant, theils aber nur frischen, etwas gebundenen Sand, worauf recht gut Rocken, aber kein Hafer mit Sicherheit zu bauen ist.

Die Langhagener Gebäude sind in den letzteren Jahren einer wichtigen Reform unterworfen worden. Unter andern wurden Stallungen für die allgemach sehr vergrößerte Schaafheerde auf eine, meiner geringen Einsicht nach, so zweckmäßige Weise eingerichtet, daß das Lokal in nichts mehr verhindert, bei Fütterung, Wartung und Pflege der edlen Thiere, die höhern Grundsätze in Ausübung zu bringen. Zu einem neuen Wohngebäude ist schon das Fundament gelegt, und somit wird nach Aufführung desselben Langhagen einen gewissen, das Aug' erfreuenden Anstrich von Vollendung erhalten.

Das Gut lag früher in 7 Hauptschlägen, 6 Binn- und 7 Aussenschlägen. Jetzt bewirtschaftet man es in dreimal acht Schlägen. Acht Last Aussenacker werden folgendermaßen bestellt:

- 1) Braache, gut gedüngt:



- 2) Rocken mit Klee, Timothee, Raygras auf schwererern, Trespel auf leichtern Stellen des Feldes;
- 3 und 4) Weide;
- 5) Braache, ungedüngt;
- 6) Rocken mit Futtersämereien;
- 7 und 8) Weide.

Die Hauptsaaftenfolge auf L. aber ist:

- 1) Braache, mäßig gedüngt;
- 2) Weizen;
- 3) Kartoffeln, Lein, Gerste, Hafer;
- 4) Erbsen und Wicken, stark gedüngt;
- 5) Winterkorn mit Klee, und die nachfolgenden Jahre Weide.

Wir knüpfen hieran folgende interessante Notizen hinsichtlich der Bedüngung und Beackerung der nach obigen Regeln bestellten Felder.

a. Hinsichtlich der Düngung:  
Es werden dormalen circa 1700 Fuder Stalldünger in allem ausgefahren, jedoch reicht die jetzige Viehhaltung noch nicht hin, sämtliches Stroh in Dung zu verwandeln, oder die Weide und gehaltvollere Winterfütterung ganz zu benutzen. Man düngt alljährlich 7 Last Binnen, und 1 Last Aussenacker. Der Binnenacker erhält in zwei Malen 4 Fuder auf 60 Ruthen, der Aussenacker be-



kommt 3 Fuder à Scheffel. Sämmtlicher Dünger ist von trefflicher Qualität.

Das Gypsen wird beim Klee, zur Zeit der ersten Vegetation, mit dem größten Erfolge angewandt.

b. Hinsichtlich der Beackung.

Die Braache wird mit vier Furchen vollendet. Bei der Bearbeitung folgt sich häufig Egge und Walze, welche letztere die wohlthätige Wirkung hervorbringt, daß sie die Erdklöße pulvert, und dadurch die Grassurzeln freimacht.

Das Walzen des Weizens im Frühjahr wird nach Zeit und Umstand mit Erfolg angewandt.

Die Kartoffeln und der Hafer werden zweifurchig, Gerste, womit nur ein vier und zwanzigster Theil des Feldes besäet wird, dreifurchig, Hülsenfrüchte und das demnächst folgende Winterkorn einfurchig bestellt.

Die Kartoffeln, wovon jährlich etwa 4000 Schfl. gewonnen werden, legt man mit dem Spaden, und reinigt sie mit dem neunschaarigen Exstirpator vom Unkraute. Dieser Exstirpator hat in zwei Balken, hinten, je zwei und zwei zusammen, sechs, vorne drei Schuhe, welche platt, wie Gänsefüße, anliegen. Es wird mit einem Pferde lang und quer gearbeitet. Mit einem Instrumente von des Hn. Kanzleir. v. W. Erfindung, einem verkleinerten



einspännigen Wasserfurchenhaken mit doppeltem Streichbrette, läßt man die Kartoffeln behäufen. Dieses Geräthe erfüllt, trotz seiner Simplicität, dieselben Bedingnisse, welche Manche nur durch Werkzeuge von weit zusammengefügterer und kostspieligerer Konstruktion glauben realisiren zu können.

Herr Kanzleirath v. W edemeyer kultivirt schon seit längerer Zeit den Staudenrocken. Derselbe soll überwiegende Vorzüge vor dem gewöhnlichen Rocken haben. Nicht allein rühmt man ihm nach, daß er gegen üble Einflüsse der Witterung weit härter sey, sondern auch auf reichem Boden lange nicht so leicht lagere, und einen höhern Ertrag gäbe.

Der Klee geräth am besten unter Weizen nach gedüngten Erbsen, jedoch muß er gleich nach der Aussäung mit großen eisernen Eggen stark eingeeget werden, welches dem Weizen nicht schadet.

Die Langhagener Kornerndte beträgt im heurigen Jahre 1070 Fuder, worunter 540 Fuder Winterkorn, 340 Weizen und 200 Rocken. Der Herr Kanzleirath befolgt das immer allgemeiner werdende System rationeller Landwirthschaft, alles Getreide, bis auf den Weizen, durchs Vieh gehen zu lassen.

Die Langhagener Wiesen haben einen Flächeninhalt von 18000 Ruthen. Mit einem kleinen Theile ist in diesem Frühjahr der Versuch des Ver-



jüngens gemacht, Mengfutter eingesäet, und späterhin eine herrliche Futtererndte erzeugt. Einige wenige Stellen, welche nicht gehörig entwässert werden konnten, hatten auch hier im Ertrage bedeutend zurückgeschlagen. Jedem Anfänger in dem lohnenden Betriebe der Wiesenverbesserung ist nicht genug zuzurufen: Schone deine Erde, wenn du das Wasser von deinen Wiesen nicht verdrängen kannst! Die vielfältigen Thatsachen, welche mir in dieser Rücksicht von den umsichtigsten Wiesenwirthen Mecklenburgs, so auch von dem Herrn Kanzleirath v. W., mitgetheilt, berechtigen genugsam zu obigem Ausspruche, der daher auch wohl nicht als Anmaßung wird gedeutet werden können.

Ein sehr zweckmäßiges Wiesendungsmittel: der in Tauche getränkte Kehrrieh, wird auf Langhagen gern und häufig verwandt. Bei der umsichtigen Behandlung, womit man überhaupt die Natur bei der Grasproduktion zu unterstützen sucht: kann es dem Leser schon nicht auffallen, daß die Heuerndte bei meiner Anwesenheit, da noch 30 Fuder nicht geborgen waren, schon gegen 420 Fuder betrug; worunter jedoch 256 Fuder Mäheslee und Dreesche Heu von gemäheter Kuhweide sich befanden.

Der Langhagener Viehstapel besteht dermalen aus 27 Pferden mit Inbegriff der Reitpferde und des Beschälers; einem dreijährigen, 2 zweijährigen



und 3 jährigen Füllen, gleichwie sechs Saugfohlen; 52 Melkkühe, 2 Bollen, 62 jährige Starcken, 6 einjährige Quinen, 19 Ochsen, 30 Haupt Deputat- und Dorfvieh. 1200 Schaafse gedenkt man im künftigen Jahre zu scheeren.

Die Ochsen, welches Zugvieh den hiesigen Lokalitäten besonders zusagt, werden vom Junimonat bis zur Zeit da der Frost eintritt mit Häcksel und Schroot, welcher eingemaischt die weinsäuerliche Gährung erhalten, gefuttert.

Die Fütterung, Wartung und ganze Behandlung, welche man den Schaafen auf Langhagen angedeihen läßt, gehört gewiß zu dem musterhaftesten, was man in dieser Art sehen kann. Bei meiner Anwesenheit war mit dem Springen aus der Hand begonnen. Das Streben des Hrn. Kanzleiraths geht dahin: die höchste Feinheit der Wolle, verbunden mit möglichster Menge, auf Gleichheit und Schönheit des Stapels zu erringen; auf dem Wege, welchen er sich vorgezeichnet, wird es ihm wohl nicht schwer fallen, bald einen großen Theil des Ideals, welches ihm vorschwebt, zu verwirklichen.

Das Areal der Langhagener Hölzung beträgt dermalen zwischen 42 und 48000 Ruthen.

Bevor wir Abschied von diesem Gute nehmen, muß ich noch der vortheilhaften Einrichtung erwäh-



nen, welche auf Langhagen bei der Löhnung der Arbeiter statt findet. Ist sie auch auf mehreren Mecklenburgischen Gütern bekannt und eingeführt, so wird es doch dem Ausländer, insonderheit meinem Landsmanne, dem Holsteiner, interessiren, zu hören, mit welchen sehr verminderten Kostenaufwand hier schon der Wirthschaftsbetrieb verknüpft ist. — Die Langhagener Tagelöhner erhalten nemlich

a. an Emolumenten:

freie Wohnung und Feuerung, 75 NRuthen Gartenland, 15 NR. zu Lein; Weide und Nahrung für eine Kuh, zwei kleine oder ein großes Schwein zu halten steht ihnen frei; überdies noch 10 Stück Gänse;

b. an Tagelohn:

1) Die Männer: für 18 Tage (3 Wochen) 5 Faß Roggen, 5 Faß Gerste (gestrichene Rostocker Maße) und 1 Thaler baar Geld. Bei Leistung von 12 Arbeitstagen bekommen die Leute noch Korn, bei 9 Arbeitstagen die Hälfte, darunter aber allein Geld.

2) Die Frauen und Kinder erhalten beim Heumachen, Steinsammeln 2c. 4 und 3 Schillinge. —

Um zahlreichen Familien den Unterhalt zu erleichtern, werden für jede alte oder junge Person, welche in einer Familie mehr als vier zu Tische sitzen, 5 NR.



Kartoffelacker umsonst zugelegt, und dadurch eine gleichmäßige Wohlhabenheit sehr befördert.

Von Langhagen aus war es mir vergönnt, einen, leider! nur zu kurzen Besuch auf dem, bei Plau gelegenen Gute Carow, welches das Eigenthum der Erben des Herrn Oberamtmanns Cleve ist, zu machen.

Das Areal Carow's besteht in:

456,313 Ruthen Acker;

124,912 — Wiesen;

20,936 — harte Hölzung;

346,581 — Tannen, und

40,005 — Weide.

Man findet hier theils (ohngefähr 10 Last) künstlichen Weizenboden, theils thonigen Sand, zum Theil aber auch ganz losen, dünnen Sand vor. Gerste und Hafer läßt sich also nicht allenthalben bauen, auf ziemlich bedeutenden Revieren muß man sich mit dem alleinigen Rockenbau begnügen. Der Untergrund ist an den meisten Stellen ein milder Lehm, an andern Orten grandartig, also von gut durchlassender Beschaffenheit. Man bewirthschaftet das Gut in zweimal sieben Schlägen. Auf den kleinen Schlägen nimmt man Braache, gedüngte und gemoddete Kartoffeln, Grünfutter, gedüngten Rocken, Gerste, gedüngten Rocken mit Klee, und Grassämereien.



Die andern sieben Schläge werden auf die hier gewöhnliche siebenschlägige Art bestellt, man nimmt drei Saaten davon und läßt, mit Einschluß der Brache, vier Schläge in Weide liegen.

Im heurigen Jahre hatte man nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Louis Eleve 2000 Fuder Korn eingeborgen, worunter 618 Fuder Roggen und 108 Fuder Weizen.

Die Wiesen sucht man dermalen durch Auffahren von Kompostdünger zu verbessern. Man fand zu diesem Behufe auf und um den Hof mehrere Haufen von Kalk, Mist, Mergel, Moorerde &c. aufgeschichtet. Der diesjährige Heuertrag besteht schon in der ganz erklecklichen Zahl von 700 Fudern.

Dermalen werden auf Carow 200 Haupt Rühe, 34 Ochsen, 7 Gespann Pferde und 1300 Schaafe gehalten. Die Ochsen futtert man sämmtlich auf dem Stalle. Die Schaafheerde ist in diesem Jahre durch Anschaffung eines sehr feinen Sächsischen Stammes vermehrt und verbessert.

Die Resultate obiger Wirthschaft sind von der Art, daß sie, wie die vorgehende Langhagener, zu den angenehmsten Betrachtungen führt, und den aufmerksamen und denkenden Beobachter mit aufrichtiger Hochachtung für die Umsicht und Sachkenntniß der Herren Bewirthschafter erfüllt.

Zugleich auch drängt sich unwillkürlich einem



die Bemerkung auf: wie es scheine, daß bei dem jetzigen Zustande der Dinge verhältnißmäßig das Landgut, beim Betriebe des Gewerbes, eine höchst untergeordnete Rolle gegen das Geldkapital spiele. In wie fern dies eingetretene Mißverhältniß nachhaltig auf die Modifikation der Landwirthschaftswissenschaft mehr oder minder heilsam einwirke; dies zu ergründen, bleibt späteren Zeiten aufbehalten.

---

6.

Güstrow, Besuch beim Herrn Doktor Spalding, Reise nach Langensee.

Nach meiner Abreise von Langhagen und nachdem ich eine kurze Ausflucht nach Rosock beseitiget, widmete ich meinen ersten Besuch in ökonomischer Beziehung dem Städtchen Güstrow, wo ich theils eine interessante Bekanntschaft zu erneuern, theils eine nicht minder anziehende Wirthschaft, wenige Minuten außerhalb der Thore, durchzugehen beabsichtigte. Es galt mein Besuch nämlich dem Herrn Doktor Spalding und dessen bekannten Oekonomie, und ich schätzte mich glücklich, daß Zeit und Umstände sich so günstigfügten, meine Wünsche realisiren zu können.



Jeder einigermaßen Unterrichtete, welchem Gelegenheit ward, sich dem Herrn Dr. Spalding zu nähern, wird es bedauern müssen, daß wir diesen scharfsinnigen und so viel bewanderten Mann nicht ausschließlich für unsere Wissenschaft gewonnen. Was er in einem großen Wirkungskreise, und als Landwirth von Beruf und Fach leisten würde, giebt er jetzt in seinem kleinen, so höchst interessanten Betriebe, welchem er leider! nur wenige Stunden der Muße widmen kann, hinlänglich zu erkennen.

Das Areal seines Gehöftes beträgt an Ackerland circa 45,000 Ruthen. Die Qualität des Bodens ist sehr verschiedener Art. Er variirt zwischen Weizen-, Roggen- und Haferacker. Man findet von warmem trocknen Thon bis zum thonigen Sande. Wohl ziemlich überall steht der Acker in hoher Kultur. Aus der Sommerstallfütterung gewinnt man allein gegen 120 Fuder Dung jährlich, und im Ganzen dürfte die Dungproduktion wohl auf 400 Fuder anzuschlagen seyn. Hierneben befließigt man sich eines eifrigen Mistzukaufs aus der Stadt, wo gemeiniglich stets mit 20 Bündeln Stroh ein vierspänniges Fuder zu erhandeln ist.

Die Aecker werden drei- und vierfeldrig bestellt. Kartoffeln, Kohl, Erbsen, Pahlkorn, Winterkorn, Winterkorn, Sommerkorn, sind in der Regel die üblichen Saatsfolgen. Pahlkorn läßt man nicht



gern nach Wintergetreide folgen, weil man darnach keinen guten Ertrag verspürt haben will. Kartoffeln baut man gegen 6000 Scheffel. Sie werden vierfurchig bestellt, der Dünger aber im Herbst gleich untergebracht. Bei der Erndte bedient man sich des Hakens, womit man sie auswirft. Auf diese Art sammelt ein Mann täglich 21 bis 24 Scheffel ein. Seitdem diese Manipulation des Kartoffeldes statt findet, ist man erst recht hinter die hohe Wichtigkeit dieses Fruchtbaues gekommen. — Im heurigen Jahre waren 415 Tuder Korn eingeborgen. Die Wiesenländereien bei dem Gehöfte haben einen Flächeninhalt von 6000 Ruthen. Da sie von saurer Beschaffenheit, es ihnen überhaupt an Erde fehlte, sie einen losen schwammigen Boden hatten, der leicht austrocknete und verödete, hat man hier gleichfalls dem schon oft erwähnten Erdfarren fleißig obgelegen. Es will jetzt dem Herrn Dr. S. scheinen, als ob die Wirkung dieser kostbaren Manipulation sich verlöre, sobald die alte Grasnarbe unten verrottet ist. Sollte diese Erscheinung durch mehrfache Beläge bestätigt werden, so wäre das denn allerdings für den beredeten Gegenstand, dessen Kosten und Ausführbarkeit von so großer Bedeutung, keinesweges empfehlend. Uebrigens weiß man längst, daß man durch das Aufbringen von todter Erde keine dauernde Wiesenverbesserung



hervorbringen kann, wenn man nicht zugleich in den Stand gesetzt ist, mit dem Düngewagen fleißig zu folgen. Das Erdefahren hat in diesem Falle nur den Nutzen, daß die Wiesen, hinsichtlich ihrer Festigkeit, im Grunde eine dreeschartige Beschaffenheit annehmen; zwar werden sich in die neue Erdenlage die oberflächlichen Wurzeln der Wiesenpflanzen bald verbreiten; aber Nahrung können sie aus ihr nicht saugen, die jetzt noch nicht darin vorhanden ist, und erst allgemach durch den Abfall der Blätter, das Verfaulen der Wurzeln durch den aufgeführten Dünger *zc.* gebildet wird.

Der Herr Doktor hat im heurigen Jahre von 6000 Ruthen 120 Fuder Heu, also von 50 *MR.* ein Fuder gewonnen!!

Der sämtliche Viehstapel besteht jetzt aus 50 Stück Kühen und einigen Häuptern Jungvieh, gegen 20 Stück Ochsen, 160 Schaafe und 12 Pferden.

Die Kühe sind von der Tyroler Race; man rühmt ihr nach, daß sie von hoher Milchergiebigkeit sey. Ein Dritttheil der Kühe, von welchen man die gewonnene Milch nach der Stadt verkauft, werden ganz auf dem Stalle gefuttern. Das übrige Kuhvieh ist auf die Weiden angewiesen, welches fehlende Revier man durch Zupacht von der Günstrower Gemeinweide ergänzt. Die Ochsen macht



man groß und verhandelt sie dann. Eine kleine Pferdezucht sich auf nämliche Art zu etabliren, verhindert das Gemeinwesen der Weide, wodurch Krankheiten mancherlei Art, Räude &c. nur zu leicht verschleppt werden.

Zu den interessantesten Erscheinungen in dieser kleinen Landwirthschaft gehört die Sommerstallfütterung der Schaaf.

Seitdem die großen Stallfütterungsversuche von Bernhard im Badischen, und von Erben auf den Böhmischen Staatsgütern Schmierschitz und Horziniowes mit 5500 Schaafen gemacht, in neuern Zeiten aber der Graf Schönburg zu Rochsburg in Sachsen seine auf dem Stalle gefütterte Schaafheerde zu einem so hohen Ertrage ausbrachte, sind uns die überzeugendsten Beweise geliefert, daß entweder mittelst dieses Verfahrens, oder neben demselben eben sowohl, wie bei der Ernährung der Schaaf auf Weiden, die feinste Wolle hervorgebracht werden könne.

Herr Doktor Spalding hat, meines Wissens, das Verdienst, daß er einer der ersten unsrer einheimischen Schaafzüchter ist, welcher die im Auslande erprobte Operation, in hiesiger Gegend auf die musterhafteste Weise nachahmte.

Die Vortheile dieser Methode sind zu augensichtlich, als daß sie verkannt werden könnten. Die



Regelmäßigkeit, womit den Thieren ihr Futter gespendet wird; die sorgfältige Verhütung jeglichen Umstandes, der nachtheilig auf ihren Gesundheitszustand einwirken dürfte; der schnellere und kräftigere Wachsthum der Lämmer; die Zunahme ihres körperlichen Umfanges; die Verfeinerung ihrer Wolle gegen die Weideschaafe: — dies alles sind Vortheile, wovon der geringste fast schon hinlänglichen Ersatz für die vielseitig verschrieenen Kosten der Produktion des Futters, und die große Mühe der Stallfütterung darbietet.

Den hiesigen Schaafen wird Knaul- und Raygras und Rocken im Frühjahr als erstes Stallfutter gespendet. Gemäht ist ersteres Gras das erste, was hinter der Sense wieder austreibt. Wenn der rothe Klee, unter welchem man es gesäet, im dritten Jahre verschwunden ist, so überzieht das Knaulgras den ganzen Boden. — Das Raygras dürfte für die hochedle Schaafzucht der höchsten Beachtung werth seyn. Es treibt so frühe, enthält so viele Süße, bildet einen so dichten Rand, verträgt dabei selbst undankbaren Boden, Kälte und Hitze, ist aber endlich in einem so hohen Grade fettgebend, daß ihm an Werth wohl jedes andere Gras nachstehen muß. Wegen seiner frühen Zeitigung als Grünfutter, bildet der Rocken mit beiden vorgenannten ein würdiges Triumvirat. Ist der Vor-



rath davon erschöpft, so geht die Sense über die fetten Wiesen, und Saatplätze in den Feldern; späterhin wird das eigends zur Stallfütterung gebauete Mengfutter angehaut, nun folgt der rothe Klee und überhaupt alles, was nicht vortheilhafter als zum Schaaffutter scheint verwandt werden zu können. In der Lamm- und Saugezeit läßt man den Thieren extraordinaire Rationen von Heu und Kornfutter zufließen. Allgemein ist die Tränkung mit Kapstuchenwasser.

Der Herr Doktor Spalding ist mit der Veredlung seiner Heerde eifrig beschäftigt; in diesem Augenblicke erfreut er sich erst des Besizes von circa vierzig recht feinen Thieren. Wenn, wie seine Absicht ist, der Schaaffstamm durchweg von hochedler Art und dann die Heerde bis zu fünfhundert Stück vergrößert ist: so werden die Kosten sorgfältiger Ernährung und Pflege sich verhältnißmäßig immer höher bezahlt machen.

Will man von Büsrow aus den Fußpfad nach Parum wandern, so wird man ein üppiges Wiesenthal und weiterhin, auf dem Wege nach Langensee, eine fruchtbare Ebene durchschreiten.

Dieses, eine Meile von Büsow gelegene Gut, wird schon seit einer Reihe von Jahren von dem Herrn Kriegsrath Schröter bewohnt und bewirthschaftet. Das sämmtliche Areal desselben beträgt



97,000 Ruthen Ackerland, 17,000 R. Wiesen, und über 10,000 R. Hölzung.

Die Felder liegen kesselförmig, rings umher von einem Höhenrande umgeben. Die Beschaffenheit des Bodens ist durchweg verschieden, überall aber zeigt er einen mehr oder minder reichen Gehalt an Humus, welche Erscheinung dem Umstande, daß vor noch nicht gar langer Zeit das ganze Langenseer Feld mit Wald bestanden gewesen, beizumessen seyn dürfte. Noch der dermalige Besitzer hat 3 Last Hölzung zu Ackerland umgeschaffen. Er selbst classificirt seine Felder am deutlichsten, wenn er sagt: daß er 1 Last mit Weizen,  $1\frac{1}{2}$  Last mit Roggen besäe, 1 Last Gersteboden,  $4\frac{1}{2}$  Last Hafer, und 30 Schfl. Erbsenfeld habe. Die Unterlage der Krume besteht theils aus Kalk, und Lehmmergel, theils aber auch aus Sand, der mitunter ziemlich eisenhaltig ist. Die gewöhnlichsten Unkräuter auf diesem Boden schienen zu seyn: *Sinapis arvensis*, *Rhaphanus raphanistrum*, *Bromus secalinus*, *Brassica napus*, *Achillaea millefolium*.

Die Langenseer Felder sind nicht gemergelt, weil man, ohne die Melioration des Mergelns, schon das achte und zehnte Korn vom Wintergetreide drescht, und man, dem dermaligen üppigen Stande der Früchte nach zu urtheilen, befürchten müßte, sich vermöge der Mergelung muthwillig Lagerstellen



auf seinem Felde zu bilden. Dagegen aber hat man einen Theil jenes großen Reichthums an Moder, dessen sich Langensee in Niederungen und Sichten erfreut, schon zu Tage gefördert. Es ist interessant, daß ich hier eine im ersten Abschnitte mitgetheilte Bemerkung des Herrn Bildemeister zu Klein-Siemens hinsichtlich der Mergelung und Moddung des Landes zu gleicher Zeit, durch eine Erfahrung des Herrn Kriegsraths Schröter bestätigen kann. Auch er hat von einer Fläche, welche er gleichzeitig stark mit Mergel und Moder düngte, nur einen äußerst mittelmäßigen Fruchtertrag gehabt. Der Stallmist wird sämmtlich auf die Braache, wo möglich noch vor Johannis, gebracht. Der Herr Kriegsrath Schröter ist nicht der Meinung, daß die Luft dem Dünger die Kraft ausziehe, sondern läßt ihn sechs Wochen auf dem Acker ausgebreitet liegen und grün durchwachsen. Die Behandlung des Düngers ist, meiner unvorgreiflichen Meinung nach, immer abhängig von der Bodenart auf welchen und zu welchen Früchten ich ihn verwenden will. Es läßt sich darüber wohl gar keine allgemeine Vorschrift entwerfen. Daß übrigens eine so starke Ausdünstung des ausgebreiteten Düngers statt finde, als man in neuern Zeiten hat behaupten wollen, will auch uns keinesweges einleuchten, wenn, wie man doch allgemein zugiebt, die Erfahrung lehrt:



daß der Dünger von dem Schaafpferche mehrere Wochen liegen und das Grüne des Bodens ganz durchwachsen kann, wodurch er nicht allein nicht an Kraft verliert, sondern in der Folge eine ungleich bessere Wirkung zeigt; bei streulosem Pferche sollte doch wohl die Verdünnung eine noch viel wichtigere Rolle spielen! — Auf den Scheffel Landes fährt man in Langensee gemeiniglich 3 Fuder Dung. In diesem Jahre hat man 84 Scheffel mit Hürden beschlagen. Außer der Braache fließt immer dem zweiten Dreeschschlage eine angenehme Düngung dadurch zu, daß das Rindvieh daselbst, während der Melkzeit und Nachts eingebuchtet lagert.

Langensee wird in sechs Schlägen bewirthschaftet, und es tragen demnach die Felder 3 Saaten. Man säet entweder:

- Raps,
- Weizen,
- Hafer, oder
- Weizen,
- Gerste,
- Hafer, oder
- Rocken,
- Hafer,
- Hafer.

Man hält Braache, bestellt aber einen Theil derselben mit Kartoffeln und Flachs. In diesem Jahre



waren 80 Scheffel von erstem Gewächse ausgelegt. Da wir dieser Frucht erwähnen, mag es nicht unzweckmäßig seyn, folgende Erfahrung, hinsichtlich derselben, mitzutheilen. Herr Kriegs Rath Schröter hat nemlich mehrere sogenannte Scheinstellen auf seinem Felde, deren Boden ein rothes, fuchsiges Ansehen haben, und vielen Gerbestoff enthalten. Man ist ganz der Meinung, daß auf diese Stellen vor Zeiten das Eichenlaub haufenweise zusammengetrieben, vergangen, und ein adstringirendes Wesen in den feinsten Rückbleibseln so innig mit der Erdkrume vermischt haben, daß solches jetzt auf nachtheilige Weise vorwaltet. Man hat auf den erwähnten Plätzen nie Getreide erzielen können. Zufällig wurden vor einigen Jahren Kartoffeln dahin gebracht, welche zur Verwunderung eine ganz erträgliche Erndte gaben; aber das Erstaunen wuchs, als der darnach folgende Weizen sich auf den frühern Scheinstellen aufs vortheilhafte in seinem Wachsthum auszeichnete. Man wiederholt, von dem Augenblicke an, das nemliche Verfahren auf den übrigen Scheinstellen, und erfreut sich stets desselben Erfolges. Die Kartoffelpflanze muß also doch wohl die wohlthätige Eigenschaft besitzen, die mit zusammenziehenden Stoffen angefüllte Krume vortheilhaft zu bereiten, die große Menge jenes Humusses zu mildern und auf solche Weise zu prä-



pariren, daß die Einsaugung desselben von den nachfolgenden Gewächsen deren Leben und Gedeihen fördert. — Neben den Kartoffeln säet man 20 Schfl. Lein in die Braache. — Im heurigen Herbst war eine große Fläche mit Raps bestellt. 1825 im Frühjahr versuchte man das Aussäen des Rapses unter die Gerste, wie solches im Bückeburgischen gebräuchlich ist. Von circa 40 Ruthen sind 3 Schfl. eingeerndtet worden. Der Weizen nach Raps wird zweifährig, die Gerste vierfurchig, der erste Hafer drei-, der zweite zweifährig bestellt. Unter die letztere Hafersaat säet man weißen Klee, wovon der zum Mähen und Saattragen bestimmte gedüngt wird. Auffallend ist es mir gleich beim Eintritt in Mecklenburg gewesen, daß der Kleebau hier im Grunde auf wenigen Feldern, wo dem Klee drei oder vier Kornfrüchte vorangegangen sind, mit ziemlicher Sicherheit betrieben werden kann. Bei uns in Holstein nimmt man auf den meisten Gütern vier, ja fünf Saaten vom Lande, läßt dann das Feld zum Mähklee stehen, nimmt wohl gar noch Grummet davon, — alles ohne Dungzuschuß; und dennoch wächst der Klee üppiger und hält sich viel länger im Lande, wie auf den hiesigen Feldern. Diese Erscheinung scheint mir zwar viel aus der Verschiedenheit des Holsteinischen und Mecklenburgischen Bodens erklärbar, aber zugleich viel auch



durch den Umstand herbeigeführt, daß der Holsteiner in der Regel mit der Frühjahrssaat, also auch der Kleesaat früher, wie der Mecklenburger beginnt. Jeder Kleebauer wird die Erfahrung gemacht haben, daß die frühe Saat in trocknen Frühlingen, — welche leider! in unsern nördlichen Provinzen am gewöhnlichsten sind, — sich rettet, die spätere geht zu Grunde; sie keimt entweder nicht, oder verdorret später, oder wird von den Erdflöhen verzehrt.

Auf Langensee sind in diesem Jahre 318 Fuder Korn eingefahren. Die genau geführten Rechnungen thun dar, daß von der Erndte des vorigen Herbstes 951 Scheffel Weizen, 1481 Schfl. Roggen, 726 Schfl. Gerste, 1756 Schfl. Hafer und 75 Schfl. Erbsen, also in allem 51 Last 93 Schfl. gedroschen worden.

Die Langenseer Wiesen haben zum größten Theile einen torfigen Grund; nur einige kleine Flächen haben eine Krume von mildem, schwarzen Humus. Befarrt sind diese Wiesen nicht, dagegen werden sie alljährlich mit Erfolg überschwemmt. Ich glaubte mich früher durch Erfahrungen berechtigt: das Ueberschwemmen der Moorbiesen durchaus zu verwerfen; ich überwinde mich indeß gern, diese etwas zu kühne Behauptung zurückzunehmen. Ich werde späterhin Gelegenheit finden, diesen Gegenstand näher zu beleuchten, wenn ich erst



mehrere Erfahrungen, welche über das Ueberschwenmen von hiesigen Landwirthen gemacht, werde angeführt haben. — Zum Ueberschwenmen der Wiesen benutzt man zweierlei Wasser, das des Flusses Nebel und das des sogenannten Fletchwassers. Im Spätherbste bis zu Anfang März tritt die Nebel meist von selbst auf die Wiesen über. Bis zum Maimonat benutzt man das aus einem großen Grenzgraben (Fletch) zufließende Wasser, welches theils sich von den hiesigen und benachbarten Aekern, und Wiesengräben, vorzüglich aber aus einem benachbarten Landsee sammelt und manche fruchtbare Theile mit sich führt. In diesem Jahre hat man 150 Tuder Heu eingeborgen; der Herr Kriegsrath ist also jetzt dahin, von 113 Mk. 20 Centner Heu zu bergen.

Der sämtliche Viehstapel auf Langensee besteht dormalen aus 122 Haupt Rindvieh, worunter 60 Holländereikühe, sechs Zahlkühe, 20 Haushaltungskühe, 10 Katenkühe, 2 Stiere, 6 Starcken, 6 Zuchtkälber und 12 Ochsen; 8 Arbeitspferden und 4 Fohlen; 206 Stück Schaafen, 20 Schäferschaafen und 30 grobwolligen Räthnerschaafen.

Die Kühe sind, wie auf den meisten Mecklenburgischen Gütern, auch hier verpachtet; solcher gestalt zieht man von denselben nur eine Rente von 9 Rthlr. à Haupt. Diese höchst geringe Einnahme



macht allerdings die Kuhhaltung nicht begehrenswerth. So lange das schmutzige und fahrlässige Treiben der hiesigen Holländereipächter fortdauert, wird aber auch bei den höchsten Butterpreisen eine Kuh auf's höchste nur  $\frac{2}{3}$  der Pacht, welche der Holsteinsche Molkenpächter zahlt, gelten können. — Den Kühen ist auf zwei Dreschschlägen 262 NR. Weide à Haupt angewiesen. Die Pferde werden auf dem Stalle, die Ochsen auf einigen Drömbt Außenweide im Sommer gehalten. Man zieht jetzt einen eigenen Hengst auf; bis dahin ließ man seine Stuten auf dem Rühner Amt belegen. — Mit der Veredlung der Schaafheerde schreitet man allmählig weiter. Jedes zweite Jahr schießt man hochedle Böcke ein. Wie schon erwähnt, wird die Braache durch die Beschlagung mit Schaafen sehr hoch genutzt. Nach Johannis nimmt man für sie 1000 NRuthen von der Holländerweide ab; nächstdem erhalten sie Stoppelgräsung, und, wenn die Kühe eingetrieben, den zweiten Dreschschlag. Im Winter spielen die Rapsschooten eine wichtige Rolle bei ihrer Fütterung.

Der Herr Kriegsrath Schröter erfreut sich des Besizes mehrerer angenehmer Hölzungen. Er hat einen Eichenkamp von 800 NRuthen, 5000 NR. mit Tannen, und einen Bruch von 4400 NRuthen, welcher in 19 Kavelungen getheilt ist. Vor Jahr



hundertten mag das Langenseer Waldland als Acker benutzt worden seyn; in sämtlichen Hölzungen sind noch hochaufgepflügte Ackerrücken sichtbar.

Ein See von 1700 Ruthen bespült den herrschaftlichen Garten.

7.

Glasewik. Dehmen. Roggow.

Wenn man von Langensee nach Güstrow zurückkehrt, so ist man nur eine kleine Meile von dem, der Stadt gehörigen Gute Glasewik entfernt. Ich hatte zu viel Vortheilhaftes von dem interessanten Betriebe des dasigen Pächters, Herrn Engelbrecht, vernommen, als daß ich nicht hätte den Versuch machen sollen, mich mit beiden bekannt zu machen. Zu meiner Freude bot sich mir ein sehr werther Reisegesellschafter an, und erhöhet das Vergnügen des mir gewordenen lehrreichen Aufenthaltes zu Glasewik.

Wir fanden hier, im Ganzen genommen, viel leichtes Feld vor, wenigstens dürften zehn Last für nichts mehr als frischen, etwas gebundenen Sand gelten können. Andere achtzehn Last weichen in ihrer Güte mehr oder weniger von einander ab; der Acker schlechtester Qualität unter diesen ist doch immer unter thonigen Sand, oder Rocken, Buch-



weihen- und Haferboden zu klassificiren; der Acker bester Qualität hingegen trägt mit Erfolg Weizen, Kaps 1c. — Der Vorgänger des Herrn Engelbrecht hatte die Glasewizer Felder dermaßen ausgefogen, daß an einen irgend erträglichen Ertrag davon beim Antritte der Pacht gar nicht zu denken war. Herr Engelbrecht mußte sich gleich anfänglich mit großen Opfern zu einigen Radikalkuren entschließen. Durch Mergelung und das Auffahren von humusreichem Moder hat er hauptsächlich seine Aecker in ihren dermaligen Zustand versetzt. Aber es mag zugleich nicht unerwähnt bleiben, daß das Gut sich von jeher einer ziemlich bedeutenden Wiesenetendue erfreute, welches Hülfsmittel in des Herrn Engelbrechts Hand, ein kräftiger und sicherer Hebel seiner fortschreitenden Wirthschaft wurde.

Man nimmt dermalen vier Saaten vom Lande. Wo der Boden es zuläßt, wird Winterraps gesäet; außerdem sind Weizen, Roggen, Hafer und Pahlhorn Früchte der hiesigen Feldkultur. Bei meiner Anwesenheit zeigte uns Herr Engelbrecht ein sehr schön bestandenes Rapsfeld vor. Diese Erscheinung führte wieder zu Betrachtungen über die Zehrung der Delgewächse in Bezug auf die Bodenkraft. Es ist freilich wohl entschieden, daß der Raps in einer guten Erndte nicht weniger Nahrungstoff in seinem



ölhaltigen Saamen, als der Weizen gäbe, aber dagegen verarbeitet sein starkes Blattvermögen die wässerigen und flüchtigen Stoffe der Luft und des Düngers auf sehr vortheilhafte Weise, und daher greift er entschieden die Bodenkraft weniger an als der Weizen, wie dies denn auch die Erfahrung dadurch bestätigt, daß nach gutem Rapse der Weizen immer vorzüglich geräth, nach Weizen aber der Raps ohne Düngung nicht mehr Nahrungsstoff genug im Boden findet.

Der Weizen ist entschieden das zehrendste Kulturengewächs, welches wir haben. Er enthält die feinste, nahrhafteste und gediegenste Substanz, an deren Bildung das schwache Blattvermögen der Pflanze um so weniger etwas thun kann, da bei Bildung der festen Substanz die Blätter nicht mehr in Thätigkeit sind, also der Boden Alles hergeben muß. Weder Weizen noch Oelsaaten gedeihen wieder nach Weizen; nur Gewächse mit einem sehr starken Wurzel- und Blattvermögen kommen mittelmäßig darnach fort.

Aber dem Weizen zunächst, hinsichtlich der Konsumtion der Nahrungskraft, dürfte wohl der Winterraps stehen. Ihm folgt, in Bezug auf Kraftzehrung, der Hanf, wenn man den Saamen reif werden läßt; dann der Roggen, die Gerste, mit ihrem geringern Mehlgehalt und ihrer weit



kürzern Vegetationsperiode; die Bohnen, welche, wenn gleich ihre Erndte eine größere Menge Nahrungsstoffes, als Gerste und selbst der Weizen enthält, doch ein so großes und kräftiges Blattvermögen haben, daß ein großer Theil der Pflanzennahrung aus Wasserdunst und flüchtigen Stoffen des Mistes beschafft, und daher die Bodenkraft entschieden weniger von einer Bohnen-, als einer Gersten-Erndte angegriffen wird: die Erbsen, welche einen großen Theil ihrer Nahrung aus den wässerigen Dünsten der Luft ziehen, und deren Wurzeln vorzugsweise ein starkes Einsaugungsvermögen haben; die Wicken im reifen Zustande; der Sommerrübsen, dessen Ertrag, wahrscheinlich wesentlich durch seine rasche Vegetation, in der Regel nur halb so hoch ist, als der Winterrübsen; der Lein, versteht sich, daß man den Saamenertrag nicht ganz reif werden läßt; der Hafer, der nur dadurch in den Ruf gekommen, sehr aufsaugend für den Boden zu seyn, weil man ihm gewöhnlich eine Stelle anweist, wo andere Getreidearten nicht mehr Nahrung finden; endlich der Hopfen und der Kummel. Alle vorgenannten Gewächse gehören zu unsern ganz zehrenden Kulturpflanzen. Sie erhalten sich im grünen Zustande zwar mehr oder weniger durch die Blätter, da sie aber als vollendete Früchte geerntet werden,



mit ihren Wurzeln nur in der einige Zoll tiefen Oberfläche des Feldes thätig sind, saugen sie die meiste Nahrungskraft aus dem Boden. Ganz anders schon verhält es sich mit unsern Erdfrüchten. Nur die Hälfte ihrer Erndte wird gleichsam mit Bodenkraft bezahlt, die andere Hälfte aber ist reiner Gewinn von den Dünsten der Luft. Kartoffeln, Rüben &c. sind daher nur als halbzehrende Gewächse anzusehen. Wie das zu verstehen ist, mag Folgendes näher auseinander setzen: Ein Morgen guter Roggen kann wohl nicht mehr als 10 Centner Körner geben. Ein Morgen gut stehender Kartoffeln giebt aber mehr als 100 Centner Früchte, die an Mehlhaltigkeit, Zuckerstoff und überhaupt an nährender Substanz nach allen Erfahrungen bei der Stärke- und Branntweinsfabrikation gewiß dasselbe und mehr leisten werden, als 30 Ctn. Roggen. Ich habe also mit demselben Aufwande an Bodenkraft in einer Kartoffelerndte dreimal mehr Produkt, als durch den Roggen. Die Kartoffeln haben daher bei Weitem den größten Theil ihrer Nahrung aus dem Wasser und der Luft genommen, müssen daher mit Recht im Vergleich mit dem Roggen für nur halbzehrend angesehen werden.

Herr Kreyssig \*) zählt außer Kartoffeln und

---

\*) Diese Bemerkungen, welche wohl für den größten Theil meiner Leser von Interesse seyn werden, entlehne ich



Rüben, die Kohllarten, die Cichorien und den Taback zu den selbstzehrenden Gewächsen.

Die Kartoffeln sind das herrlichste Mittel, die Getreideergiebigkeit der Aecker allmählig zu heben. Daß sie eine große Menge ihres Nahrungsbedarfs aus dem Wasser ziehen, also im Bezug auf die Bodenkraft und in obigem Sinne nur halbzehrend, und zugleich vorzüglich kultivirend sind, dafür können noch folgende allgemein bekannte Thatfachen als Beweise angeführt werden.

---

aus W. A. Kreyssig so eben erschienenen Handbuche zu einem natur- und zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange. Dieses nach den bewährtesten physikalischen und ökonomischen Grundsätzen und eigenen mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen ausgearbeitete Werk, darf ohnfehlbar zu den besten neuern Deutschen Lehrbüchern gezählt werden. Bei so manchem Wissenswürdigen, das es enthält, finden wir darin auch das originelle und scharfsinnigste System befolgt: die Abtheilung der im Feldbau zu erzielenden Früchte nach ihren physikalischen Eigenschaften zu machen, weil — wie der Herr Verfasser sagt — solche allgemein gütiger und unwandelbarer, als der Gebrauch der Pflanzen sind, sie auch eine verschiedene Behandlung erfordern und auch verschieden auf den Boden einwirken. Eine solche Eintheilung wird daher zugleich die Wirkung der Pflanzen auf dem Boden zum Grunde und zur Bestimmungsursache annehmen



In nassen und warmen Sommern geben auch in ungedüngtem und kraftlosem Lande die Kartoffeln immer noch Erndten, die an Nahrungsmasse die beste Getreideerndte übertreffen.

Hinter gedüngten und gut bearbeiteten Kartoffeln geräth die Gerste, auch einjährig bestellt, und der in diese gesäete Klee vollkommen so gut, oft auch besser, als nach gedüngtem Roggen dreifährig bestellte Gerste mit ihrem Klee geräth, und der Klee,

---

können, und dadurch zugleich wichtige Beziehung auf den praktischen Betrieb des Feldbaues haben. Von den Oben mitgetheilten und mitzutheilenden Bemerkungen grenzen manche ganz nahe an das Gebiet der Ackerbaustatik. Möchten sie Veranlassung zu weiteren praktischen Erörterungen in dieser Rücksicht geben. Auf Hypothesen gebaute Hypothesen führen wohl schwerlich zum Ziele; überdies darf nicht verhehlt werden, daß, je unverständlicher die Lehre für den praktischen Landwirth wird, desto mißlicher es mit ihrem Vorschreiten aussieht. Das Gerippe der Lehre kann nicht anders, als experimentalisch geformt werden. Ihr ein wissenschaftliches Gewand umzuwerfen, mag frühe genug seyn, wenn sie sich als ein selbstständiges Wesen begründet. Zahlenformeln sind für den Empiristen nichts explanatives; wird die Explikation nicht stets mit Anwendung auf Acker und Frucht beschafft; so bleibt das Daseyn der Statik für den Praktiker, was sie war bis dahin: eine Nonexistenz.



der hinter Kartoffeln folgt, giebt für eine folgende Getreideerndte gewiß eben so viel Vorbereitung und Gedeihen, als derjenige, der im Rockenfelde hinter der Gerste folgte.

Diese Thatsachen, welche jetzt wohl schon den mehrsten praktischen Wirthen bekannt sind, beweisen nun unwiderlegbar die große Wirksamkeit starker, großer Blätter bei Ernährung der Pflanzen, und zugleich, daß der Kartoffelbau eins der wichtigsten und lohnendsten Mittel ist, die Kultur der Felder wohlfeil und schnell zu erreichen; ferner auch, daß eine Kartoffelerndte den Boden nicht mehr in Anspruch nimmt, als eine Rockenerndte; denn wenn dies wäre, dann würden hinter Kartoffeln schlechtere Erndten erfolgen, als hinter Rocken, welches wohl noch nie Jemand bemerkt haben wird.

Bei den Kunkelrüben gelten dieselben Thatsachen; eben so trifft bei den andern Rübenarten Alles, was beim Kartoffelbau gesagt ist, zu.

Auch die Wirkung des Weißkohl's auf den Boden ist der der Kartoffeln gleich. Die großen, porösen Blätter desselben saugen sehr viel aus der Luft an sich.

Die Cichorie holt einen beträchtlichen Theil ihrer Nahrung aus der tiefern Erdschicht.

Beim Taback ist es nicht zu begreifen, daß er zu den halbzehrenden Gewächsen zu rechnen, weil



es Erfahrungsfache, daß er eine reiche Düngung bei weitem nicht erschöpfe, sondern den Boden für jede folgende Frucht um so reicher zurücklasse, je mehr Dünger auf ihn verwendet wurde. Seine großen und porösen Blätter nehmen einen großen Theil ihres Nahrungsbedürfnisses aus dem in der Luft und in dem Boden verdunstenden Wasser, und aus den in gährenden frischen Dünger sich entwickelnden flüchtigen Stoffen. Dafür spricht der Umstand, daß nach ihm, ohne frische Düngung, reiche Erndten stark zehrender Früchte herrlich gedeihen. In einigen Gegenden des Oberrheins, wo man starken Tabacksbau treibt, baut man mit dem besten Erfolge hinter Taback, ohne frische Düngung, Rapsaat und Mohn, auf diese Rocken, Gerste und Hafer, dann Kartoffeln, dann wieder Gerste und Hafer, welches wohl der beste Beweis ist, daß der Taback die Bodenkraft nicht stark angegriffen haben kann.

Ferner weiß man aus Erfahrung, daß der Taback auf den kräftigsten Boden ohne frischen Dünger nicht gut geräth; woraus wohl deutlich hervorgeht, daß er zu seinem Gedeihen wesentlich der flüchtigen Stoffe des Düngers bedarf, worauf auch schon seine großen Blätter hindeuten.

Der Taback verdient daher nur den Vorwurf einer düngerraubenden Frucht, wenn man ihn alle



Jahre auf derselben Stelle bauen will, wodurch die übrig bleibende Düngerkraft im Boden ungenutzt bleibt. Kommt er aber alle Jahre auf eine andere Stelle, und man gewinnt dadurch Gelegenheit, die von ihm zurückbleibende Kraft durch düngergebende Früchte zu nützen, so gehört er unbezweifelt zu den nützlichsten Kulturgewächsen, indem er nicht nur den ihm gegebenen Dünger sehr reichlich bezahlt, sondern noch den größten Theil davon für andere Früchte läßt. Ja, es will mir scheinen, daß der Dünger durch eine Tabackserndte nicht mehr einbüßt, als er bei einer Braache, durch deren Bearbeitung im Sommer völlig ungenutzt durch die Gährung verliert und in die Luft treibt.

An die halbzehrenden Kulturpflanzen schließen sich zunächst die schonenden. Durch ihre Blätter benutzen sie zwar stärker, wie die vorhergehenden, die wässerigen Dünste der Luft, auch geben sie nur Kraut und keine Früchte als Erndte, hinterlassen überdies ihre Wurzeln dem Boden als Düngung, aber diese Vortheile wiegen nur den Nachtheil, daß sie einen Theil ihrer Nahrung aus der Oberfläche des Bodens nehmen, auf. Diese Gewächse, unter welchen man leicht alle anderweitige grün zu mähen, den Futterkräuter, als nur die Kleearten nicht, z. B. Wicken, Spörgel &c. erkennen wird, nehmen und geben daher der ackerbaren Oberfläche des Feldes nichts.



Aus den gedachten Eigenschaften leuchtet von selbst hervor, daß die schonenden Gewächse nur auf frisch aufgefahnen Dünger den Boden schonen, denn sie sollen sich ja aus den entweichenden rohen Stoffen des gährenden Dungs ernähren. Man nimmt sie daher am nützlichsten zur Vorfrucht und Vorbereitung des Bodens für solche Gewächse, die einen aufgelöseten Humus für ihre feinen Wurzeln nöthig haben.

Hinter dem Spörgel wird, wenn er dicht gestanden, der Acker durch einmaliges Pflügen zum Rocken sehr gut vorbereitet seyn, und man kann ihn daher auf frischem Dünger nicht nur ein schonendes, sondern auch ein kultivirendes Gewächs nennen.

Es tritt endlich noch der Umstand ein, daß Gewächse ihre Nahrung aus den tiefern Untergrund nehmen, und durch ihre starken porösen Blätter zugleich die wässerigen Dünste der Luft stark benutzen; daß dieselben gleichfalls keine Früchte tragen und ihre Wurzeln auch dem Boden als Düngung zurücklassen. Hier ist es nun offenbar, daß die Oberfläche des Bodens durch diese Pflanzen mehr zurück erhält, als sie zur Bildung der Pflanze gab. Mit Recht muß man daher diese Gewächse, unter denen leicht Jedermann gleich unsere verschiedenen Kleearten erkennen wird, bereichernde



Pflanzen nennen. Natürlich sind hiervon alle Gewächse ausgeschlossen, die man etwa bloß als Düngung säet, oder durch Zurücklassung eines Theils der Erndte dem Boden zurückgibt.

Absolut bereichernd ist der rothe Klee. Seine rübenartige Wurzel, mit welcher er einen großen Theil seiner Nahrung aus einer tiefern Erdschicht holt, und die nach dem Umbruch in Fäulung übergeht, giebt der Oberfläche des Feldes mehr Nahrung zurück, als solche für sie hergegeben hat. Denn seine porösen Blätter ziehen einen andern wichtigen Theil des Nahrungsbedarfes zu Bildung des Krauts aus den in der Luft schwebenden wässrigen Stoffen, und so kann man annehmen, daß die Oberfläche des Ackers wenig oder gar nichts mehr für den Klee hergiebt, als die erste Entwicklung der jungen zarten Pflanze erfordert.

Die bekannte Erscheinung bei den Kleearten mit tief gehenden Wurzeln, daß solche nemlich nur nach mehrjährigen Zwischenräumen auf ein und derselben Stelle gedeihen, auch nicht auf jeden Untergrund gut fortkommen, beruht auf jener Eigenschaft der Wurzeln, aus der Tiefe den größern Theil ihrer Nahrung zu nehmen. Denn wenn die Wurzeln der gedachten Kleearten einmal den Untergrund durchwühlen, dann nehmen solche wohl in den meisten Fällen den vorgefundenen Nahrungsstoff weg, und



eine Wiederholung ihres Anbaues kann daher nicht eher wieder einen guten Erfolg haben, bis die in der Tiefe gebliebenen Ueberreste der Wurzeln verfault sind, und der Erde ihren Pflanzennahrungstoff zurückgegeben haben. Daß nun diese Auflösung gedachter Ueberreste in der Tiefe aber viel langsamer erfolgt, als in der Oberfläche, liegt in dem dort statt findenden Mangel des Zutritts der Luft. Kommt aber nach einer Kleenußung des Feldes in die umgebrochene Stoppel, oder auch später, wieder eine frische Düngung mit behäufelten Früchten in die Oberfläche, dann erstreckt die hierdurch entstehende neue Gährung und Fäulung, durch das noch tiefere Eindringen der Luft bei Häufelfrüchten begünstigt, sich sehr bald auch auf jene tiefer liegenden Ueberreste, und der Klee kann dann um so eher wieder auf derselben Stelle ein gutes Gedeihen finden, je schneller dieses Verfahren nach der vorherigen Kleenußung in Anwendung kommt, und man wird unter dieser Bedingung immer und ewig auf derselben Stelle Klee, auch nach kürzern Zwischenräumen, mit gutem Erfolge bauen können. Der meiste Klee dringt aber mit seinen Wurzeln sehr wenig in den Untergrund und nimmt daher wohl einen größern Theil der ihm nöthigen Nahrung aus der obern Erdschicht. Er würde daher auch weniger zu den bereichernden Gewächsen ge-



zählt werden können, wenn hier nicht ein anderer Umstand jenen Ausfall ersetzte. Da er nemlich für die Sense gewöhnlich zu kurz ist, so wird er in der Regel abgeweidet und hierdurch der größte Theil seines Inhalts gleich durch die Abgänge der weiden- den Thiere dem Acker zurückgegeben. Er gehört daher, ohngeachtet seiner minder starken und langen Wurzeln zu den bereichernden Gewächsen. Diese mindere Länge der Wurzeln ist nun auch Ursache, daß er öfter und länger den Boden einnehmen kann, ohne am Ertrage abzunehmen, indem nach einem Umbruche alle seine Ueberreste schnell im Boden verfaulen, und hierzu keine lange Zeit nöthig ist. Aus diesem Grunde hat man auch bis jetzt nirgends bemerkt, daß ein öfteres Wiederkommen des weißen Kleeß auf derselben Stelle seinem Ertrage geschadet hätte.

Daß die Verschiedenheit des Wurzel- und Blattvermögens eine große Verschiedenheit auf die Wirkung der Bodenkraft und auf ihre Konsumtion ausübt, daher obige Abtheilungen der Gewächse in ganz- halb- zehrende u. nicht ohne haltbaren Grund ist, darüber liefern selbst die Eigenschaften der Früchte jeder Pflanze noch einen Beweis, indem auch diese genau mit dem Wurzel- und Blattvermögen korrespondiren. Wir sehen nemlich, daß alle Gewächse, deren Frucht den feinsten gediegend-



sten Nahrungsstoff hat, wie die Getreidearten, auch die feinsten Wurzel- und Blattorgane haben; daß Erbsen, Kartoffeln, Bohnen, Rüben gröbere Wurzeln und Blätter haben, dafür aber auch einen gröbern Nahrungsstoff in ihrer Frucht darbieten, der mit mehr unnährbaren Theilen vereinigt ist, als jene; daß die blattrreichen Futter- und Oelgewächse das größte Anziehungsvermögen haben, dafür aber auch ebenfalls mit mehr gröbern, unnährbaren Stoffen in ihrer Frucht gemengt sind.

So wie bei allen wissenschaftlichen Bestimmungen in den Naturwissenschaften, immer nur die Regel, ohne die zufälligen Ausnahmen, gemeint seyn kann, geben wir auch oben begründete Klassifikation nur in Bezug auf die Regel, nemlich die möglichst vollkommenste Ausbildung jeder Pflanze, für zutreffend an.

Dem geneigten Leser wird hoffentlich das Vorstehende genugsamen Stoff zum Nachdenken darbieten können, als daß wir uns über die unsrer Seits verschuldete Abschweifung von unserm eigentlichen Thema zu rechtfertigen nöthig hätten, und wir nehmen daher ohne Weiteres den niedergelegten Faden wieder auf.

Hinsichtlich des Glasewiger Fruchtbaues haben wir noch zu erwähnen, daß daselbst mit der Aussaat des Kleeß unter Glas, Versuche gemacht,

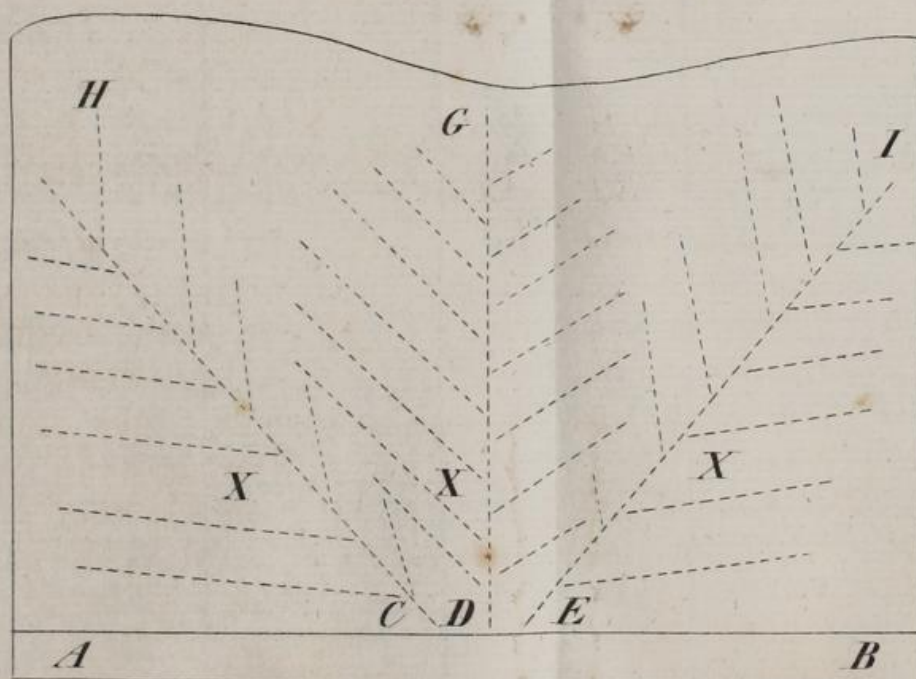


welche aber in diesem Jahre (1825) nicht das beste Resultat liefern zu wollen schienen. Was die Glaskultur anbelangt, so darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß wir, zu unserm großen Vergnügen, auf Glasewitz eine bis dahin hier noch ganz neue und ungewöhnliche Vorrichtung, um das Dörren des Glases zu beschaffen, antrafen. Auf der angehefteten Kupfertafel, Fig. 3, findet der Leser ein Modell des Brakofens, so wie ich ihn in Glasewitz vorfand. Bewährt diese Einrichtung sich als zweckdienlich, so ist dem Landwirth wiederum ein Mittel in die Hand gegeben, sich vor einer der vielen Gefahren, welche die Elemente ihn aussetzen, zu befreien und zu schützen.

A B C D ist der von gebrannten Steinen oder Kluten an einem Erdbahange oder am besten und leichtesten in einer Mergelgrube angelegte und aufgemauerte Ofen. Er hat einen Durchmesser von 5 Fuß, eine Tiefe von 11 Fuß, und die Mauerwand tritt,  $2\frac{1}{2}$  Fuß vom obern Rande an, etwas hervor, bei F und G. Hier wird im innern Rande, auf den einwärts austretenden Mauerabsatz der Ring H., ein eiserner Reif, mit Eisendrath siebmäßig durchflochten, aufgelegt; auf dem Ring ruht ein erhabenes hölzernes Kreuz, und in den von diesem gebildeten vier Dreiecken stellt man jedesmal vier Glashbünde in horizontaler Richtung. I A K L



*Fig. 1.*





ist ein  
Erdob  
M, a  
Generu  
Der  
nur  
ganze  
auf  
men  
Ofen  
werd  
sem  
den  
ein  
tet  
Er  
br  
E  
n  
n



ist ein von Brettern errichtetes Schauer auf der Erdoberfläche, worunter man, längs der Treppe M, an die Ofenthüre E gelangt, wodurch das Feuerungsmaterial auf den Heerd eingebracht wird. Der Ofen steht, wie man aus der Zeichnung ersieht, nur zum Theil über der Oberfläche der Erde. Die ganze Einrichtung ist solcher Art, daß das Feuer auf keine Art und Weise dem Glachse zu nahe kommen kann. Es wird behauptet, daß bei diesem Ofen 34 — 36 Menschen in Thätigkeit gehalten werden können. Die Schnelligkeit, womit in diesem Falle das Geschäft des Brakens beschafft werden könnte, der Vortheil, daß wenn allenfalls noch ein kleiner Schuppen in der Nähe des Ofens errichtet, unter welchem die Arbeiter und der Glachs im Trocknen behalten würden, man bei jeder Witterung braken dürfte, endlich aber die Sicherstellung vor Feuersbrünsten: dies alles sind augensichtlich Gewinne, welche die neue Erfindung uns sehr schätzbar machen müßten.

Bei meiner Anwesenheit hatte man die Güte, in unserer Gegenwart mit dem Darren des Glachses einen Versuch anzustellen. Leider! aber waren, ehe dieser beginnen konnte, so viele Schwierigkeiten zu besiegen, daß wir doch im Grunde das Werk, eine zu kurze Zeit über, in Thätigkeit gesehen haben. Nach dem beigewohnten kurzen Versuche will uns



es scheinen, als ob es bei der sehr bedeutenden Tiefe des Ofens einer großen Feueragluth bedürfe, um die auf den Ring eingesetzten Glachsbünde mit einem Male fertig zu dörren. Ein Theil der obern Hälfte des Glachses kann wohl auf keine andere Weise sein Recht bekommen, als daß man die Bünde, nach der ersten Dörrung, auf den Kopf zum zweiten Dörren, so daß, was vorher oben, nun unten auf dem Reif kommt, stellen dürfte. Sollte aber nicht eine geringere Tiefe des Ofens genügen können, ohne deshalb befürchten zu müssen, daß die Feueragluth auf eine gefährliche Weise dem Glachse zu nahe käme?

Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Engelbrecht die Gewogenheit hätte, späterhin über die Vortheile oder Nachtheile dieses Backofens sein Urtheil abzugeben. Sind ihm die gerühmten Vorzüge wirklich eigen, so wird er sich gewiß sehr bald in Mecklenburg verbreiten, um so mehr, da das Dörren des Glachses über der Grube von den wenigsten unserer verehrten Hauswirthinnen in Ausübung gebracht wird. Letzteres ist doch ohn-  
streitig dem Glachsdörren im Backofen bei weitem vorzuziehen; mir ist aber fast allgemein geklagt, daß die Arbeiter bei jenem Verfahren den Glachs immer mehr oder weniger verdürben. Da die Arbeit auf so einfache Handgriffe beruht, bei mir



zu Lande allenthalben der Glach über der Grube gedarrt wird, so haben mich die vorgebrachten Einwürfe nie recht befriedigen wollen.

Um das Rösten durchs Feuer zu ersetzen, stellt man in England den Glach gegen die Sonne an Mauern oder Geländer. Ist Jemand mit diesem Verfahren praktisch bekannt? —

Der Glasewiger Heugewinn betrug in diesem Jahre ohngefähr 250 Fuder. Bei einem verhältnißmäßig nicht bedeutenden Futtergewinn hält Herr Engelbrecht doch einen großen Viehstapel. Im Sommer aber kommen ihm ansehnliche Mahrungen zu Hülfe, worin er allein 160 Haupt Rindvieh weidet. Seine Schaafheerde, circa 400 Stück, gehört gewiß zu den trefflichsten, welche mir bis dahin zu Gesichte gekommen. Mit großen Opfern hat er sich vor Jahren einen Stamm der schönsten Vollblutsschaafe angeeignet, und durch sorgfältige Auswahl der Individuen zur Zuzucht dessen ausgezeichnete Qualitäten immer mehr zu vervollkommen und auszubilden gesucht. Während der Vergrößerung seiner Heerde befließigte er sich eines immer wichtigern und kräftigern Betriebes seines Feldbaues; er ging stets von dem Grundsatz aus: daß das edle Schaaf durchaus kräftigen Unterhalt haben wolle, und bei dürftiger Haltung nicht der Zweck des höchsten Reinertrages zu erreichen sey. Nun-



mehr ist die Zeit gekommen, wo er die Früchte seines Strebens einernnten wird, und wir wünschen von Herzen, daß kein unerwarteter widriger Wechsel der Konjunktur seine verdiente Erndte ihm schmälern möge. — Auch eine kleine Pferdezucht wird von dem Herrn Engelbrecht betrieben; aber vor allen noch zu erwähnen ist ein Etablissement, das schon in's Fabrikwesen eingreift, und noch auf keinem Mecklenburgischen Gute vor mir angetroffen worden. Wir meinen seine Oelmühle, ein Betrieb, der täglich 10 Menschen und 6 Pferde, welche Schichtweise arbeiten, beschäftigt. Der Raps wird jetzt mittelst Steinen zerquetscht; die frühere Einrichtung mit Stampfen ist, als unzulänglich, wieder abgeschafft. Täglich konsumirt man in der Mühle 36 Scheffel Saat. Die Kuchen werden, ihres hohen Preises wegen, nicht mehr mit dem Viehe verfüttert. Nun freie Einfuhr derselben in England gestattet, verkauft man sie sämmtlich dahin, dermalen zu dem ansehnlichen Preise von 10 Schilling und drüber für 100 Pfunde.

Nach meinem Besuche auf Glasewitz ward mir das Vergnügen, dem Herrn Pogge zu Dehmen meine Aufwartung machen zu dürfen.

Dehmen, ein Gut das an den Güstrower Dom gehört, bestand vor noch nicht dreißig Jahren nur aus Bauerstellen. Der Vater des jetzigen Herrn



Pächters baute beim Antritt des Gutes die dermaligen Hofgebäude auf.

Dehmen, umgeben von einem reizenden Wiesenthale, hat eine köstliche Lage. Schade, daß dieser den Bodengehalt nicht entspricht. Es sind jetzt 86000 Ruthen Ackerland in Kultur, unter denen aber leider! manche nur von sehr mäßiger Qualität. Das schlimmste ist, daß, selbst unter der schwerern und humosern Krume, loser, dürrer oder höchstens frischer, etwas gebundener Sand, die Unterlage ausmacht.

Man beabsichtigt, nächstes Jahr ein Wohngebäude aufzuführen, das ohnstreitig zur Verschönerung des Hofes nicht wenig beitragen wird. In diesem Sommer hatte Herr Pogge zwei Schaafschoppen, Gebäude sehr wohlfeiler und bequemer Art, errichtet. Die Sparren sind auf die einzelnen Grundsteine gesetzt, und somit reicht das Dach herunter bis an die Erde. Letzteres ist inwendig am untern Theile mit Schechten verkleidet, damit die Schaafe keinen Schaden, durch Auspflücken des Strohes u., anrichten. Jeder Schoppen ist 100 Fuß lang und 34 Fuß breit; 30 Fuß des Gebäudes gehen für ein Heumagazin ab, und solcher gestalt finden noch 400 Stück Schaafe darin Raum. Diese Schoppen sind übrigens wie jeder andere Stall eingerichtet, und zwischen beiden ist ein ein-



gefriedigter freier Platz. Außerdem hat Herr Pogge offene Schoppen in der Nähe des Hofes errichtet, wo, nach Englischer Methode, Pferden und Kühen während heißer Tage im Sommer Grünes vorgefüttert wird.

Die Dehmer Ackerländereien sind in fünf Schlägen getheilt. Man nahm bis dahin drei und zwei Saaten vom Lande. Weizen, Pahlkorn und Hafer, oder Rocken; Erbsen und Rocken waren die beiden üblichsten Saatsfolgen. Künftig wird man reine Brache halten, vier Saaten nehmen und gar keinen Acker zur Gräsung liegen lassen.

Es werden 56000 Ruthen Wiesen in Dehmen kultivirt, von denen ein großer Theil mit Erde bekarrt. Noch bei meiner Anwesenheit war man mit dem Karren beschäftigt. Die Herren Pogge haben sich durch Einführung dieser Operation um die Mecklenburgische Wiesenwirthschaft ein großes Verdienst erworben. Die Resultate des Erdfarrens, welche sie auf ihren Gütern vorzeigen, mußten wohl zur unbegrenzten Racheiferung anreizen. Auch auf Dehmen sind die unfruchtbarsten Sümpfe, mittelst des beredeten Verfahrens, zu den üppigsten Angern umgewandelt. Herr Pogge hatte noch die Güte, mir eine Erfahrung mitzutheilen, aus welcher hervorgeht, welche besonders vortheilhafte, bis dahin wohl noch nicht hinlänglich beach-



tete Wirkung das Erdfarren auch auf die Schmachthaftigkeit und ganze Qualität des Wiesenfutters üben muß. Im vorigen Sommer fütterte er eine Parthei Schaafe mit Grünfutter aus einer Wiese, von welcher nur ein Theil mit Erde befarret und gedüngt, der andere Theil bloß mit Stallmist befahren, der Graswuchs aber, sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht, dem Anscheine nach sich völlig gleich war. Herr Pogge hatte den Mäher beauftragt, nur das Gras von der befarreten Wiese für die Schaafe zu nehmen; gedankenlos aber mähete dieser eines Tages auch von dem andern Wiesenreviere mit ab. Kaum ist dieß also vermischte Futter den Schaafen vorgegeben, als diese begierig einen Theil desselben ausplücken, den andern aber ungerührt in den Haufen liegen lassen. Man konnte sich diese Erscheinung anfänglich gar nicht deuten; kam aber später auf den Grund. Kein Schaafe war zu vermögen, von dem Dunggras zu fressen; es hungerte lieber, als daß es das verwöhnte Maul daran setzte. Es blieb nichts übrig, als das Futter von den unbefarreten Wiesen sämmtlich zu Heu zu machen, und man bemerkte späterhin, daß es im trocknen Zustande gleich gerne von den Thieren gefressen ward. Die Butter hingegen, welche im Winter mit dem, von den befarreten Wiesen gewonnenen Heu, gefütterten Kühen ge-



schlagen ward, hatte stets die gelbe Farbe und den aromatischen Geschmack von Maibutter, während Rohm und Butter des mit gewöhnlichem Heu gefütterten Viehes, die ordinaire weiße Farbe und Magerkeit u. beibehielt.

Der sämtliche Dehmer Viehstapel besteht dormalen aus 36 Kühen und 6 Haupt Zugvieh, 1100 Stück Schaafen, 16 Baupferden, 9 Stuten, 6 Reitpferden und 20 Füllen. — Das Rindvieh ist bis dahin, wie schon früher erwähnt, theilweise mit Grünfutter in den Schoppen gefuttert worden; in der Folge wird man dasselbe gänzlich auf der Weide seine Nahrung suchen lassen. Von den Schaafen fütterte man bisher 300 Stück ganz auf dem Stalle; im künftigen Jahre sollen 600 Stück auf diese Weise gehalten, und 1827 sämtliche Heerde aufgestellt werden. Man begnügte sich bis dahin, die aufgestellten Schaaf mit aus den Wiesen gemähtem Grase zur Lammzeit durchzufuttern; künftig wird man auf den Aeckern Grünfutter für sie anbauen, vielleicht auch unter die verschiedenen Getreidearten mehrere Grassämereien säen, welche man im Herbst für sie benutzt und dann wieder unterpflügt. Herr Pogge befolgt bei Wartung, Pflege und Fütterung seiner Heerde ganz die Oesterreichischen Grundsätze. Eben, weil er lieber eine weniger ausgedehnte und gut gehaltene, als eine sehr ausgebreitete und



kümmern sich das Leben fristende Schäferei haben will, wird er, der wohl berechnet, daß er, nach Maaßgabe seines Terrains, schon das Mögliche in der Viehhaltung leisten dürfte, die Heerde nie höher als auf 1200 Stück ausbringen.

Die Dehmer Pferdezüchtereien sind interessant und lehrreich. Auch Herr Pogge läßt seine Stuten von Vollblutshengsten bedecken. Er zeigte mehrere köstliche Thiere seiner Aufzucht, deren Verkaufspreis er zu 50 Louis und drüber stellte, vor. Ich kann nicht umhin, die Grundsätze, welche die verehrten Herren v. Biel, die Herren Pogge u. m. a. bei ihrer Pferdezucht befolgen, zu beloben; zugleich aber möchte ich doch wohl den Wunsch laut werden lassen, daß man doch auch das eigentliche ächte, kernfeste und solide einheimische Pferd nicht ganz aus den Augen verlore; gewiß ist es noch die hohe Frage, ob beim Mecklenburgischen Acker- und Fuhrwesen das Englische Jagdpferd, auf dessen Erzeugung jetzt alles hinausgeht, das Mecklenburgische Pferd überall an Tüchtigkeit übertreffen oder nur dessen Stelle genügend ersetzen könne. Man wird diese Bemerkungen leicht etwas seltsam finden; aber man halte sie einem praktischen Landwirth zu Gute, der während seines Wirkens satte Gelegenheit fand, den hohen Werth des unverfälschten Mecklenburgischen Racepferdes zu erproben, und der das



Vollblutspferd bis dahin noch nicht anders, als beim Rennen und Jagen hat excelliren sehen. — Herr Pogge zieht jährlich acht Füllen auf. Die Füllensuten werden mit zur Feldarbeit benutzt.

Dem Besuche auf Döbmin folgte zuerst eine Fahrt nach Roggow, einem Gräf. Wallmodenschen Gute, das von dem Herrn Domainenrath Pogge bewohnt wird. Dasselbe hat sehr angenehme Environs, und ungesucht bieten sich dem Auge, gleich nahe beim Hofe, mehrere Ausblicke auf die reizendsten Landschaftsparthieen dar. Das Areal des Gutes beträgt einige 30 Last, von denen fünf zunächst liegende, deren Bodengehalt nur sehr mäßiger Art, größtentheils zur Gräsung benutzt werden; die übrigen mehr oder minder thonhaltigen Aecker sind in sechs Schlägen getheilt, und werden nach der bei dieser Eintheilung gewöhnlichen hiesigen Methode bestellt. Ueberall stehen die Felder in einer sehr hohen Kultur. Seit 37 Jahren, so lange nemlich der Herr DR. Pogge hier wirthschaftete, war sein Wirthschaftssystem beständig von der Art, daß er in der Bereicherung seiner Felder glänzende Fortschritte machen mußte. Während die Tendenz fast aller Mecklenburgischen Güterwirthschaften möglichst ausgebreiteter Kornbau war, hatte er sein Hauptaugenmerk nur immer auf vergrößerte und vervollkommnete Viehhaltung gerichtet. Zwanzig



Jahre arbeitete er zuvörderst daran, sich einen trefflichen Rindviehstapel anzuziehen, von welchem ein früherer Reisender sagt, daß er an Vollkommenheit alles zurückgelassen, was er noch von der Art gesehen habe, Ostfriesisches und Marschvieh etwa ausgenommen, und daß es der Mühe werth gewesen, allein deswegen eine Reise zu machen. „Die Race“ — fährt Herr Rixen fort — „hat auffallend viele Aehnlichkeit mit der aus Jütland, ist aber vollkommener und auch etwas größer. Wahrscheinlich ist Blut von einer größern z. B. der Ostfriesischen darunter. Die Kühe sind von schwarzer und schwarz und weißer Farbe, mehr dunkel als hell von Haaren. Rothe waren nie darunter. Darf ich meiner Beurtheilungskraft trauen, so ist der Schlag sowohl zum Milchen als auch vorzüglich zum Masten geschikt. — Von diesem schönen Rindviehstapel sah ich nur noch ein Fragment, ohngefähr 40 Häupter. Als das Schaaf in seiner Nützlichkeit für die Landwirthschaft so große Fortschritte machte, daß Vollblut, Merino alle andere Thiere an Reinertrag übertrafen, begann man auch zu Rognow bald sein Augenmerk auf diesen nützlichen Rindviehstamm zu richten, und der Herr Domainenrath war einer der ersten Mecklenburgischen Landwirthe, welcher, mit Darbringung großer Opfer, seinen Landsleuten ein ausgezeichnetes Vorbild,



eine feine Vollblutsschäferei zu etabliren begann. Der Rindviehstapel ward allgemach immer mehr verringert; einen herrlichen Fond hatte er indessen mittelbar längst in den humusreichen Feldern begründet; Hand in Hand dagegen aber mit der Schäferei schritt die edle Pferdezucht zu Roggow, welche in einer Reihe von Jahren die glänzendsten Resultate gab, fort.

Die Roggower Viehhaltung in ihrem ganzen Umfange (man hält dermalen 1300 Schaafe und zieht jährlich 8 Füllen auf) ist dermalen auf eine höchst solide Basis begründet. Wie gesagt stehen die Ackerländereien in einem wirklich ganz ausgezeichneten Grade von Kultur und Reichtum; auf schierem Sande sah ich die schönste Weizenflur stehen. Dieses ist aber nicht allein der sichere Rückhalt; das köstliche Wiesenrevier zu Roggow bildet einen zweiten, noch viel wichtigern, weil er noch viel innigern und nachhaltigern Einfluß auf das Fortblühen des ganzen Betriebes ausübet. Auch dieses Verdienst gebührt dem Herrn Domainenrath, daß er den Anfang mit der Wiesenbekarrung machte, welche Operation jetzt eine solche Hauptrolle in allen bessern Wirthschaften spielt. Ein höchst aufmerksamer Beobachter der Natur ist Herr Pogge nicht aus Büchern, sondern ganz aus eigener Anleitung zum ersten Versuche mit dem Erdefarren angereizt,



indem er einst die Bemerkung machte, daß auf einem, in einer sumpfigen Wiese aufgefahrner Erd-  
damm sich baldigst eine höchst üppige und feste  
Grasnarbe bildete. Nach dieser Bemerkung war  
der Erfolg der Operation schon im voraus gesichert,  
und ohne banglich das erste Resultat abwarten zu  
dürfen, ward mit vollen Kräften das große Werk  
begonnen.

Herr Domainenrath Pogge ist vielleicht unter  
den Mecklenburgischen Landwirthen derjenige, wel-  
cher in allen Theilen der Landwirthschaft am viel-  
seitigsten experimentirt hat; dabei hob sich zugleich  
sein Betrieb auf eine immer auffallendere Weise.  
Forschen wir der Ursache dieser in der That nicht  
alltäglichen Erscheinung nach, so ist es wohl keine  
andere, als diese: daß Herr Pogge die Natur  
im täglichen Umgange mit ihr und am Pulte aus  
Schriften kennen zu lernen gewohnt war.

Als das Bestreuen der Wiesen mit Torfasche  
aufkam, konnte man sich den üppigen Kleewuchs  
darnach nicht deuten. Auch Herrn Domainenrath  
Pogge war diese Erscheinung auffallend. Als er  
aber einst in einer halbbemoosten, mit Asche bestreu-  
ten Wiese auch dem Gedanken darüber nachhing,  
den Klee so üppig aus dem sonst kahlen Moose her-  
vorsprossen sah: gerieth er auf den Einfall, die Moos-  
decke zu lösen; und siehe da! eben unter derselben



sah er eine Fülle ganz kleiner Kleepflanzen hervorgesproßt, welche sich hervorzudringen, nun nach der Aschedüngung freien Spielraum erhalten. Zerstört war der Wahn, daß nach Asche, an und für sich, Klee wachse.

Dieser Beobachtung ähnlich, ließen sich gewiß noch viele sehr interessante anführen. Bei den bekannten Gesinnungen des Herrn Vogge's habe ich mich aber schon gegen ihn verschuldet, da ich mich so weit mit meinen Anführungen hinsichtlich seiner Individualität erstreckte. Er sehe indeß gütigst nur einen Beweis meiner unbegrenztesten Hochachtung darin, welche hierdurch unumwunden an den Tag zu legen, ich noch einmal mit Vergnügen die willkommene Gelegenheit benutze.

Die Erdebefarrungen haben an der einen Seite des Hofes ein Wiesenthal gebildet, welches in seiner Frühlingspracht zu sehen, für den Naturfreund überhaupt, als den enthusiastischen Deconomen ein hoher Genuß seyn muß. Bei meiner Anwesenheit gräseten eine Parthei großer, herrlicher Ochsen in diesem Reviere, welche zu Roggow früher selbst erzogen, und nun leider! an den Metzger verkauft werden sollen.

Wo die Wirkungen des Erdefarrens, nach einer langen Reihe von Jahren, schwächer werden, bricht man das Wieseland auf, und säet Glachs mit Gras,



sämereien hinein. In diesem Jahre hatte zu Roggow ein Verkauf des Glachses auf dem Halme statt gefunden. In Kavelungen à 15 Ruthen abgetheilt, hatten die benachbarten kleinen Leute sich in dem Glachsfelde getheilt. Vielleicht trägt diese Verkaufsmethode dazu bei, die Glachsbereitung in dortiger Gegend gemeinnütziger zu machen.

Pferde- und Schaafzucht zu Roggow sind zu bekannt und berühmt, als daß viele Worte darüber zu machen, Noth thäte. Für den Ausländer bemerken wir, daß auch hier dieselben, schon früher dargelegten Grundsätze, mit geringen Abweichungen befolgt werden; nur ist anzuführen

a. hinsichtlich der Pferdezucht:

daß Herr Domainenrath Poggendorf die Erzeugung des ächten Blutpferdes nicht zum Hauptziel seines Strebens macht, sondern auch lebhaftere, geistreiche und anmuthige Thiere zu produziren sucht, wenn solche gleich nicht Vollblut sind. Diesem Grundsatz sehr übereinstimmend, lese ich in einem Englischen landwirthschaftlichen Buche, unterm Artikel Pferdezucht: „Das ächte Blutspferd ist zum landwirthschaftlichen Gebrauche zu fein, wird es aber mit Einsicht mit stärkern Pferden gekreuzt; so erhält man dadurch, sowohl zum Reiten als zum Fahren, sehr verbesserte Pferde. Auf diese Weise wird die



Lebhaftigkeit, der Geist und das Anmuthige der Pferde sehr verbessert." \*)

Bei meiner Anwesenheit zeigte Herr Domainenrath Vogge zwei herrliche Hengste vor. Der erstere, Ambaldo, ist ein vollkommen makellofes Thier, bei welchem, wenn noch etwas zu wünschen übrig bleiben soll, vielleicht eine andere, als die Fuchsfarbe, einen Gefallen erregendere Couleur abgeben möchte. Der zweite Hengst, Hercules vom Sebastian, brauner Farbe, zeichnet sich vorzüglich durch seine Stärke aus. In diesem Jahre hat er im dreijährigen Rennen zu Doberan, auch ohne Vollblutspferd zu seyn, den Preis davon getragen.

Außer diesen Hengsten wurden uns eine Reihe von Füllen, welche zu den schönsten Erwartungen berechtigen, und welche jetzt mitunter schon zu dem Verkaufswerth von 40 Louis angeschlagen werden, vorgezeigt.

#### b. Hinsichtlich der Schaafzucht:

Die Heerde ist Oesterreichischen Stammes, von sehr ausgezeichnet hoher Feinheit, und trefflich gehalten. In letzterer Hinsicht befolgt man auch ganz die Oesterreichischen Prinzipien, den Sächsischen gewissermaßen entgegenstehend.

---

\*) Dickson's Ackerbau.



Bevor ich von Roggow Abschied nehme, muß ich noch eines, auf sehr geniale Weise aufgeführten Kornmagazins gedenken. Dasselbe ist ganz von des Herrn Domainenrath Pogge's Erfindung. Die Form des Gebäudes ist Quadrat, die Wände bestehen aus Pfosten und Querbalken, welche mit Stroh bekleidet sind. Den Grundboden machen Bretter aus. Auf diesen ist zuvörderst zwei Fuß hoch Korn geschüttet; auf das Korn sind, dicht an einander, mit Stroh umwundene Latten gelegt; auf die Latten kommt wieder zwei Fuß hoch Korn, dann folgen abermals Latten, und auf diese Weise in allem zweimal 9 Schichten, 9 Korn- und 9 Lattenschichten. Die strohbekleideten Seitenwände sind mit einigen Luftröhren versehen, und auf einer Seite befindet sich die, gleichfalls aus mit Stroh umwundene Stangen bestehende Eingangsthüre, welche verschlossen werden kann. Dem Umstechen des Kornes in diesem Magazine ist man völlig überhoben; aus Erfahrung weiß man schon, daß es sich ohne dies vortrefflich darin konservirt. Es werden 25 Last Rocken in diesem Augenblicke darin aufbewahrt, welche, wenn man sie auf die gewöhnliche Weise lagern wollte, 100 Thaler Unkosten jährlich verursachen würden.

---



## Striesenow. Zellow.

Das ohnfern Roggow gelegene Gut Striesenow, welches von dem Sohne des Herrn Domainenraths Pogge bewohnt wird, ist gleichfalls Gräfl. Wallmodensches Eigenthum. Man findet hier 28 Last Ackerländereien und ohngefähr 30000 Ruthen Wiesen. Bis auf eine unbedeutende Fläche haben sämtliche Felder einen künstlichen Weizenboden; ihr Thongehalt ist, im Ganzen genommen, nicht von Bedeutung.

Ehedem wurden zehn Last Landes, welche nahe dem Hofe gelegen waren, beständig zum Fruchtbau benutzt, von den übrigen Aekern nahm man nur zwei Saaten. Dermalen liegt sämtliches Feld in fünf Schlägen. Raps, Weizen, Erbsen, Hafer sind die am häufigsten kultivirten Gewächse. Sowohl das Raps- als Weizenfeld hatte man in diesem Jahre gegypst und geäschet; auf eine Ruthe konsumirt man ein halbes Pfund Gyps. Die Wirkungen beider Düngungsmittel waren schon sehr sichtbar. Dem Klee ist auf Striesenow gleichfalls durch das Aschen eine mächtige Aufhülfe geworden. Herr Pogge hat bekanntlich mit Asche und Gyps vielfache Versuche angestellt, und äschet und gypst seine Felder jetzt überall nach, aus eigener



langjähriger Erfahrung abstrahirten Prinzipien. — Was man hier an Torfasche konsumirt, wird durchaus in der sehr bedeutenden Brennerei erzeugt, wenn gleich der Gyps aus dem Auslande verschrieben werden muß. — Von Gewürzpflanzen wird Kümmel, Anis und Fenchel in kleinen Quantitäten ausgesäet. Sämmtlicher Ertrag derselben ist für die Branntweinfabrik bestimmt. Der Kümmel, dessen Saamen mit einem angenehmen schmeckenden wesentlichen Oel erfüllt ist, liefert den hauptsächlichsten Beitrag. Man hatte ihn in diesem Jahre breitwürfig unter Sommerraps gesäet; der Stand desselben war recht gut. Herr Pogge will überhaupt den Versuch machen: ob er des mühseligen Uebersetzens nicht für die Folgezeit überhoben seyn dürfte? Der mit dem Anis angestellte Versuch ist nicht geglückt; das Mecklenburgische Klima will ihm wohl nicht behagen, seine Heimath sind die Weinländer. Vom Fenchel will der Saamen hier nicht reifen; es soll darum ermittelt werden: ob das ätherische Oel der Saamenkerne nicht auch aus den Stengeln und Blättern zu gewinnen sey; dermalen wird er zu Hecksel geschnitten in der Brennerei konsumirt. Endlich sind noch eine kleine Parthei Krapppflanzen in diesem Jahre erzogen, welche künftigen Mai versetzt werden sollen.



Das Getreide war auf Striesenow in tscharförmige Diemen gesetzt, welche belobt wurden.

Dem Bekarren der Wiesen hat auch Herr Pogge mit vielem Eifer obgelegen. Noch bei meiner Anwesenheit wurde ein Stück Verdungsweise,  $2\frac{1}{2}$  fl. à R., mit Handkarren befahren. Man befolgt hier ganz dieselben, schon früher geäußerten Grundsätze. Wo man seine Wiesen nicht durchaus trocken legen, wo man sie nicht in der Folgezeit mit gehörigem Dung versehen kann: läßt man sich nicht auf obige mühselige und kostspielige Manipulation ein. Die Bewässerungsanstalten des Herrn Pogge auf einem Theile seiner Wiesen sind in der That musterhafter Art. Er äußerte, daß das Bewässern torfartiger Wiesen um desto günstigere Resultate geliefert, je mehr der humusreiche Grund derselben schon durch Kultur entsäuert worden; auf schierem Torfe verspürte man stets eine sehr geringe Wirkung. Diese Bemerkung dürfte ein kleiner Beitrag zur Beantwortung der in einem der letztern Hefte unsrer Annalen aufgeworfenen Frage hinsichtlich der Bewässerung von Moorbiesen seyn. — Uusägliche Mühe hat es Herrn Pogge auf einem Theile seiner Wiesen gekostet, den nachtheiligen Einwirkungen unterirdischer Quellen in denselben zu begegnen. Er mußte diese hier in ihrer ersten Entstehung nachforschen. Gewöhnlich hat er sie bei



den sogenannten Quellbergen aufgefunden. Die Quellen bildeten durch die mineralischen Theile, welche sie mit sich schleppen, Niederschläge, welche sich im Laufe der Jahre immer mehr erhöhen, und ihnen endlich an ihrem ursprünglichen Standorte den Ausgang versperren. Sie suchen sich nun andere Auswege, und sprudeln dergestalt oft, auf von ihrem Geburtsgrunde ganz entgegen gesetzt liegenden Stellen, hervor. Diese Erscheinung ist ganz gewöhnlich, wird indeß wohl von manchen Wiesenwirthen beim Abwässerungsgeschäfte zu wenig beachtet. Es wäre sonst nicht möglich, daß man so häufig Wiesen durch und durch mit Kanälen und Gräben versehen, und dennoch beständig Wasserblank sähe. — Den Schönheitsinn erfreuend und zugleich einen ganz erheblichen Nutzen abwerfend, sind die Elbweidenpflanzungen und die Striesenower Wiesenthäler.

Der sämtliche Striesenower Viehstapel besteht dormalen aus 30 Kühen, 10 Haupt Râthnervieh, 60 Pferden, worunter 26 Ackerpferde, 8 Mutterstuten, einige Reitpferde und über 20 Fohlen, und circa 1200 Schaaßen.

Die Kühe sind jütscher Race. Den Râthenkühen wird ihr Winterfutter auf 10000 Quadrat Ruthen Wiesen angewiesen. Die Pferdezucht wird nach den Roggower Prinzipien betrieben. Auch



bei der Schaafzüchtereie geht man von dem Grundsatz kräftiger Ernährung und sorgfältiger Haltung aus. Man füttert die Heerde sehr vorthellhaft mit Branntweinschlamm. Wie viele Schaafse man bis zur Stoppelzeit auf dem Stalle hält, modifizirt sich nach Umständen. — Die Trefflichkeit der Striesener Schäferei ist anerkannt.

Die Branntweinfabrik befindet sich im Souterrain des Wohngebäudes. Daß hier eine immer gleiche Temperatur herrscht: ist ohnstreitig ein schöner Vortheil. Bei meiner Anwesenheit ward die Brennerei dergestalt vergrößert, daß man in der Folgezeit täglich 16 Scheffel zu konsumiren in den Stand gesetzt seyn wird. Der Absatz der Erzeugnisse in hiesiger Gegend ist brillant; ein trauriges Wahrzeichen mehr für die Verderbtheit der niedern Klassen! — Das Brennen aus Kartoffeln hat man schon seit längerer Zeit gänzlich eingestellt. — Herr Vogge strebt darnach, Genever zu fabriziren, welcher dem Holländischen gleich komme; er hat seinem Fabrikate schon manche Eigenschaften des letztern gegeben, nur kann er es noch immer nicht dazu bringen: daß der mit Wasser gemischte Genever sich nicht trübe? Ist, diesem Uebelstande abzuhelpfen, gar kein gedruckter Rath vorhanden? Sind doch in letzterer Zeit untrügliche Rathgeber über jeden Quark erschienen; wieviel mehr sollte sich denn



nicht ein Bewanderter über diesen wichtigen Gegenstand hergemacht haben!

Ohngefähr eine halbe Meile von Striesenow, zwischen Teterow und Lage, liegt das, von dem Herrn von Thünen bewohnte Gut Tellow, welchem ich meinen letzten Besuch in landwirthschaftlicher Hinsicht widmete.

Das sämmtliche Areal Tellow's beträgt 215000 Q Ruthen; hierunter sind 150000 Q Ruthen Ackerland, 23000 Q Ruthen Wiesen und 27000 Q Ruthen Hölzung. Ohngefähr die Hälfte der Tellow'ser Felder hat einen natürlichen Weizenboden, der andere Theil ist es durch Mergelung geworden. Ein Viertel der Aecker, deren Krume eine sandige Unterlage folgt, wird durch Auffahren von Lehm in der Textur meliorirt, dahingegen kultivirt man lehmige Berge vornämlich durch reichliche Moddung. Außer dem reinen Stalldung wird seit längerer Zeit die Kompostdüngung auf den Tellow'ser Feldern angewandt, deren Wirkung sich indessen nicht vor der des Stalldungs ausgezeichnet hat. Schiere Moorerde war schon vor sechs Jahren in Haufen zusammen gefahren, um an der Luft zu entsäuern. Es zeigt sich jetzt auf ihnen eine Decke von Gräsern, Mierren etc., welche anzuzeigen scheint, daß wenigstens die obere Erdschicht einen Gehalt von mildem Humus hat, und es mag jetzt an der Zeit seyn, von



diesem wohlthätigen und sich wohlfeil angeeigneten Dungmaterial Gebrauch zu machen. Würde es entschieden, daß lediglich der Einfluß der Atmosphäre vermöchte, den Torf zur Pflanzendüngung geeignet zu machen, so wäre den Mecklenburgern eine unzuberechnende reiche Fundgrube zur Bereicherung ihrer Felder eröffnet.

Bei meiner Anwesenheit sah ich den Bailyschen und Schmalzischen Pflug in Wirksamkeit; der Belgische Pflug, welcher gleichfalls angewandt wird, war gerade einer Reparatur unterworfen. Außer diesen Ackergeräthen bemerkte ich zum Gebrauche bei der Brachebearbeitung Eggen, deren Zinken jede ihren eigenen Strich nehmen, daher die Zerkleinerung der Rasenstücke leichter beschaffen. Der Exstirpator wird nicht mehr benutzt, weil man gefunden, daß er nur ein mangelhaftes Unterbringen der Saaten gestattet.

Die Tellower Felder liegen in sechs Schlägen. Die hiesige Art zu wirthschaften bezweckt vornemlich: Bereicherung des Bodens; man will sich in ihm ein Kapital begründen, das in günstign Konjunkturen hohe Interessen tragen soll. Solchergehalt begnügt man sich, nur drittheil Saaten vom Lande zu nehmen, und dieses während der ganzen übrigen Zeit des Umlaufes ungerührt zu lassen.



Man säet gemeiniglich in der Braache Raps, Weizen und Roggen; diesen Früchten folgen Erbsen, Kartoffeln, Flachs, Gerste und Hafer, letztere beide mit Klee, und den Beschluß macht eine halbe Hafersaat mit Klee. — Der Kümmer, den man hier im Kleinen kultivirt, wird auf solche Weise gewonnen, daß den Bearbeitern der dritte Theil des Ertrages als Quote zufließt.

Die Tellower Wiesen sind zum großen Theile befarrt; einige Flächen können leider! nicht gehörig entwässert werden. — Ein ziemlich bedeutendes Revier war ganz mit dem Wiesenfuchsschwanz besäet, eine Pflanze, welche zwar wohl dreimal gemäht werden kann, indeß auch einen sehr fetten Boden erheischt. — Sämmtliche Wiesen sind von dem Ackerlande sorgfältig getrennt, aber nicht durch Gräben von demselben geschieden, wodurch ihnen ja sämmtliches vom Acker fließende Fett entzogen wird. Man hatte in diesem Jahre schon 240 Fuder Wiesenheu geborgen. Man projektirt diesen Ertrag nur noch um Geringes höher zu bringen. Dermalen hält man 35 Kühe, einige 20 Stück Rätternvieh und 850 Schaafe. In der Folge will man diesen Viehbestand, was die Schaafe anlangt, auf 400 Stück vergrößern. Man rechnet dann 150 Fuder Heu für die Heerde, 60 auf die Kühe und 70



bis 80 auf's Gespann, woran das Vieh auch ganz hinlänglich hat. Eine zu große Heuwerbung ist, — wie alles Uebermaaß, — vom Uebel.

Interessant war es mir, auch von dem Herrn von Thünen den Futterwerth des aus verjüngten Wiesen gewonnenen Heues so außerordentlich erheben zu hören. Er erzählte mir, daß er mit vierzehn Fudern von solchem Heu vier Ochsen zu einem solchen Grade der Feistigkeit gebracht, daß er drei derselben im vergangenen Jahre mit 28 Louis bezahlt erhalten, welches dazumal ein in der That ganz ansehnlicher Preis war.

Nach meiner Abreise von Tellow ward mir noch das Vergnügen einer Versammlung zu Roggow beizuwohnen, welche hauptsächlich die Werthbestimmung des durch Schwarz verbesserten Brabanters Pfluges zum Zweck hatte. Im nachfolgenden Abschnitte theile ich das bei dieser Gelegenheit aufgenommene Protokoll mit, um dessen Bekanntmachung ich von den verehrten Anwesenden ersucht worden bin.

---



9.

Nachricht von den am 29sten Oktober d. J. zu Roggow angestellten Experimenten mit dem Brabanter Pfluge und verschiedenen andern ausländischen Pflügen. — Nachtrag.

Die nachstehenden auf dem Hofe Roggow statt gefundenen Versuche wurden angestellt in Gegenwart der Herren:

Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer, auf Langhagen;  
von Thünen, auf Zellow;  
von Lowow, zu Striggow;  
Domainenrath Pogge, zu Roggow;  
Oberförster Nagel, zu Diekhof;  
Parish, auf Gottin;  
Jordan, auf Schlackendorf;  
Staudinger, zu Büstenseelde;  
Pogge, zu Striesenow;  
von Lengerke, aus Holstein.

Der Hauptzweck der Versammlung war: auszumitteln, in wie fern der zuerst von dem Herrn Oberforstmeister von Schmeling auf Neuenhagen bei Cöslin dem Patriotischen Verein empfohlene, durch Schwarz zu Hohenheim verbesserte Brabanter Pflug, von welchem nunmehr auf Kosten der Gesellschaft ein gangbares Exemplar



herbeigeschafft, die ihm beigelegten Vorzüge in der Praxis und bei komparativen Versuchen mit unserm einheimischen Pflug und Haken darlegen werde. In Gemäßheit dessen hatte man einen Kraftmesser aus Flottbek verschrieben, und an Ort und Stelle gebracht, um mittelst Anlegung desselben sich ganz genau über die Differenzen des Kraftaufwandes unterrichten zu können. Interessant war es übrigens, daß man nicht bei dem einseitigen Versuche des Brabanter Pfluges gegen unsere einheimischen hatte stehen bleiben wollen, sondern, um vielseitigere und kompletirendere Experimente nebenher anzustellen, nachstehende Herren die beibemerkten Geräthe zur Exposition darboten:

Herr Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer  
einen Thüringschen Pflug;

Herr von Thünen einen im Lande gefertigten  
Smallschen und einen Bailyschen Pflug;

Herr Parish einen so eben aus England ange-  
langten ganz eisernen Pflug;

Herr Oberförster Nagel einen sehr gut konstruir-  
ten Pferdehaken und einen Pflug aus der Gegend  
bei Braunschweig.

Nachdem die sämmtlichen Herren auf dem Schau-  
platze der Festlichkeit, — einem zweijährigen, gut  
benarbten Dresche, dessen Boden von der mittlern  
Gattung, — sich versammelt, machte der Herr Ober-



förster Nagel zuvörderst den Vorschlag, sämmtliche Ackergeräthe, mit welchen Versuche anzustellen man beabsichtigte, zu wägen. Er war der Meinung, daß man nicht unterlassen dürfe, das eigenthümliche Gewicht der Pflüge von der Pfundezahl, Kraft, welche ihre Wirksamkeit erheischte, bei Bestimmung ihres individuellen Werthes, abzuziehen, indem dem solider gebauten Instrumente, wegen seiner höhern Haltbarkeit, den stärkern Kraftaufwand, den sein Fortzug an und für sich (der Fortzug seines Materials) erheische, im Vergleiche mit dem leichter konstruirter Geräthe, dessen Nutzbarkeit ungleich kürzer anhalte, nicht zur Last gelegt werden könne.

Sämmtliche Anwesende gingen auf diese Idee mit Vergnügen ein, und nachdem eine Waage auf dem Felde etablirt war, wog man nach der Reihe die nachfolgenden Instrumente, welches beistehende Resultate ergab:

|                                           |         |
|-------------------------------------------|---------|
| Der Brabanter Pflug hatte ein Gewicht von | 81 Pfd. |
| der eiserne Smallsche Pflug wog           | 173 =   |
| der Smallsche Pflug von Tellow wog        | 158 =   |
| der Bayleysche Pflug von Tellow wog       | 124 =   |
| der Thüringsche Pflug von Langhagen       | 116 =   |
| der Braunschweigische Pflug von Diekhof   | 146 =   |
| der Pferdehaken von Diekhof               | 167 =   |
| der Klüger Landpflug                      | 108 =   |



Es wurde demnächst mit den Versuchen begonnen, und zwar zunächst auf zweijährigem, gut benarbttem Dreesche:

- 1) Der eiserne Smallsche Pflug brauchte einen Kraftaufwand von  $221\frac{1}{2}$  Pfund auf 3 Zoll Tiefe, und 10 Zoll Breite der Furchen; ohne ihm Land vorzugeben, erheischte sein Fortzug an und für sich an Kraft 84 Pfund.
- 2) Der hölzerne Smallsche Pflug erheischte an Kraft gleichfalls  $221\frac{1}{2}$  Pfund auf 3 Zoll Tiefe, und 11 Zoll Breite der Furchen; ohne ihm Land vorzugeben erheischte er Kraft 84 Pfund.
- 3) Der Brabanter Pflug erheischte an Kraft 284 Pfund auf  $3\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe, und 12 Zoll Breite der Furchen; außerhalb Landes aber 84 Pfund.
- 4) Der Bailasche Pflug erfordert Kraftaufwand 259 Pfund auf  $2\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und 11 Zoll Breite der Furchen; sein Fortzug an und für sich gleichfalls 84 Pfund.
- 5) Der Thüringsche Pflug erheischte einen Kraftaufwand von 259 Pfund auf  $2\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und  $12\frac{1}{2}$  Zoll Breite der Furchen; sein Fortzug an und für sich forderte Kraft 84 Pfund.
- 6) Der Braunschweigische Pflug erforderte, gleich wie der vorige Thüringsche, 259 Pfund



Kraft auf  $2\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und  $12\frac{1}{2}$  Zoll Breite der Furchen; sein Fortzug an und für sich aber nur 59 Pfund.

7) Der Pferdehaken erheischte 284 Pfund Kraft auf  $4\frac{1}{2}$  Zoll größte Tiefe, 10 Zoll Breite der Furche und 2 bis 3 Zoll Breite des Balkens; der Fortzug desselben an und für sich bedurfte 59 Pfund Kraft.

8) Der Klüger Landpflug erforderte 234 Pfd. Kraft auf  $2\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und 10 Zoll Breite der Furchen, und der Fortzug desselben an und für sich 59 Pfund.

#### Zweiter Versuch

im mürben diesjährigen Hafer-Stoppel-Lande:

1) Der eiserne Smallsche Pflug erheischte auf  $4\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und 12 Zoll Breite der Furchen 384 Pfund Kraft, auf 7 Zoll Tiefe und 12 Zoll Breite der Furchen 634 Pfund Kraft.

2) Der hölzerne Smallsche Pflug auf  $6\frac{3}{4}$  Zoll Tiefe und 11 Zoll Breite der Furchen 384 Pfund Kraft.

3) Der Brabanter Pflug erforderte auf  $8\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und 12 Zoll Breite der Furchen 884 Pfund Kraft.

4) Der Thüringsche Pflug erheischte auf 5 Zoll Tiefe und 12 Z. Breite der Furchen 534 Pf. Kraft.



5) Der Pferdehaken forderte auf  $6\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und 14 Zoll Breite 384 Pfund Kraft.

Dieses war der letzte heute angestellte Versuch. — Sämmtliche Anwesende stimmten zwar darin überein, daß vorstehende wenige Experimente keinesweges schon ein sicheres Ergebniß zu liefern vermöchten, als erster Beitrag zu künftigen vielseitigern Versuchen aber allerdings von Interesse seyn dürften, und man fand es daher nicht unzumuthig, das Resultat des heutigen Tages in diesen Annalen bekannt machen zu lassen.

---

Nachdem ich vorstehendes Protokoll so eben geordnet: erhalte ich durch die Güte des verehrten Herrn Staudinger zu Groß-Flotbeck die vor einem Jahre in Flotbeck angestellten Versuche mit dem Dynameter. Ich erlaube mir demnach in einem Auszuge das empfangene Schreiben und angehängt unverkürzt die mir mitgetheilten Data folgen zu lassen, nicht zweifelnd, daß meine Leser allseitig diesen Berichten mit Vergnügen ihre Aufmerksamkeit schenken werden. Zugleich statte ich hierdurch, in unsrer Aller Namen, den Herrn Staudinger den unbegrenztesten Dank für seine werthvollen und interessanten Mittheilungen ab.



„Daß ich Ew. Wohlgeborn Schreiben vom 2ten  
„dieses erst heute beantworte: darüber wird mich  
„die Einlage vielleicht rechtfertigen. Ich glaube  
„nemlich, daß es dem achtungswürdigen Patrio-  
„tischen Vereine nicht unangenehm seyn würde,  
„die vor einem Jahre in Flotbeck angestellten  
„Versuche mit dem Kraftmesser gegen die auf  
„Koggow halten und gegenseitig vergleichen zu  
„können. Der Inspektor, Herr Flor, ist so  
„gütig gewesen, mir eine Abschrift von dem da-  
„mals aufgenommenen Protokolle mitzutheilen,  
„welche zu Ihrem beliebigen Gebrauche hierbei  
„erfolgt.“ — — — — —

„Sollten Sie zwischen den auf Koggow und  
„Flotbeck angestellten Versuchen Differenzen  
„bemerken, wie dies sehr leicht möglich seyn  
„könnte, so rühren sie theils von der Verschieden-  
„heit des Bodens, vornemlich aber davon her,  
„daß während der Arbeit der Zeiger immer hin  
„und her vibriert, und daß man erst bei jedem  
„Versuche mehrmal herumspülen muß, bis man  
„die stete Bewegung des Zeigers nach einem mitt-  
„lern Durchschnitte bestimmen kann.“

„Verzeihen Sie diese weitläufige und vielleicht  
„ganz überflüssige Auseinandersetzung u. s. w.“ —



Versuche am 17ten Mai auf dem benarbtten und unebenen Lande Mistkamp angestellt durch Herrn Flor.

1) Der eiserne Smallische Pflug brauchte einen Kraftaufwand von 175 Pf. auf 2 Zoll Tiefe, (welches aber nicht recht geht) = 275 = 3 =

= 350 = 4 =

= 400 = 6 =

= 600 = 8 =

= 775 = 10 =

macht eine 7 Zoll breite Furche, und kann auf  $9\frac{1}{2}$  Zoll streichen.

2) Der hölzerne Smallische Pflug erheischte an Kraft:

150 Pfund auf 2 Zoll; (geht nicht gut.)

200 = 3 =

300 = 4 =

375 = 6 =

525 = 8 =

625 = 9 =

Tiefer geht er nicht gut. Er macht eine 7 Zoll breite Furche, kann  $10\frac{1}{2}$  Zoll streichen. Bei schmalen Furchen, wo das Streichblatt oben keinen Widerstand findet, sind 25 bis 50 Pfund Kraft weniger erforderlich.

3) Der gewöhnliche hiesige Holsteinische zweirädrige Pflug bedarf



|     |        |     |    |      |        |
|-----|--------|-----|----|------|--------|
| 200 | Pfunde | auf | 4  | Zoll | Tiefe. |
| 300 | =      | =   | 5  | =    | =      |
| 400 | =      | =   | 6  | =    | =      |
| 475 | =      | =   | 7  | =    | =      |
| 525 | =      | =   | 8  | =    | =      |
| 600 | =      | =   | 10 | =    | =      |
| 675 | =      | =   | 12 | =    | =      |

Er macht eine 10 Zoll breite Furche und streicht auf 11 bis 12 Zoll, (NB. das Eisen.)

- 4) Der Schottel-Pflug mit eisernem Streichbrett bedarf auf 6 Zoll 300 Pfunde Kraft.

|   |   |   |     |   |   |
|---|---|---|-----|---|---|
| = | 4 | = | 200 | = | = |
| = | 3 | = | 150 | = | = |
| = | 7 | = | 400 | = | = |

Er macht eine Furche von 8 Zoll Breite, und kann auf 12 Zoll streichen.

- 5) Der Schottel-Pflug mit hölzernem Streichbrette geht nicht wohl flacher als 5 Zoll auf 150 Pfund Kraft.

|   |   |   |     |   |   |
|---|---|---|-----|---|---|
| 8 | = | = | 200 | = | = |
|---|---|---|-----|---|---|

Er macht eine schöne Furche, 5 Zoll breit, streicht 5 Zoll.

- 6) Der Amerikanische Pflug bedarf auf 4 Zoll 200 Pfunde Kraft, macht eine 9zöllige Furche und streicht auf 9 Zoll; er streicht nicht genug und die Furche bleibt in der Rante stehen.



Ich durfte nicht wagen, ihn über 4 Zoll tief gehen zu lassen, da sich hierbei schon der Baum biegen wollte. Während eines Augenblicks ging er auf 7 Zoll und brauchte 300 Pfunde Kraft.

7) Der Kultivator ging  
auf 2 bis 3 Zoll tief und bedurfte 250 Pf. Kraft,  
= 4 = 5 = = = 500 = =

Versuche am 20sten Mai 1822 auf dem zur Gerste bestimmten mürben Lande Heidorn, durch Hrn. Staudinger und Hrn. Flor.

1) Der hölzerne Schottel-Pflug.

Die größte Breite (innere) von der scharfen Seite des Hoesfs bis ans Streichbrett ist 4 Zoll,

die Breite der Pflugchaar . . . . .  $4\frac{1}{2}$  =

die Länge derselben . . . . .  $7\frac{1}{2}$  =

er streicht bis auf . . . . . II =

die Länge des Hoesfs, inclusive der  
Schaar ist . . . . .  $28\frac{1}{2}$  =

die Breite des Hoesfs . . . . . 2 =

Eine 4 Zoll tiefe 8 Zoll br. Furche erheischte 100 Pf. Kraft

= 6 = =  $10\frac{1}{2}$  = = = = 250 = =

=  $2\frac{1}{2}$  = = 4 = = = = 75 = =

Auf etwas steifern Lande erforderte  
eine 4 Zoll tiefe und 8 Zoll breite Furche 150 = =

= 7 = = 13 = = = = 400 = =

in 2 Minuten 30 Ruthen à 16 Fuß.



2) Der Schottel-Pflug mit beweglichem Streichbrette von Eisen. Das Streichbrett war ein Loch vor der möglichsten Breite gestellt. Die größte innere Breite von der scharfen Seite des Hoesfs bis ans Streichbrett ist 14 Zoll, die Breite der Schaar  $8\frac{1}{2}$  Zoll, die Länge derselben 11 Zoll, die Länge des Hoesfs bis zur Spitze der Schaar 32 Zoll.

Die Breite des Hoesfs ist  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Er kann streichen auf 19 Zoll.

Eine 4 Zoll tiefe, 13 Z. br. Furche erfordert 150 Pf. Kraft

=  $7\frac{1}{2}$  = = 14 = = = 300 = =

auf festerem Boden:

eine  $2\frac{1}{2}$  Zoll tiefe, 10 Zoll breite Furche.

In 2 Minuten 30 Ruthen Länge.

3) Der Amerikanische, von der Landhaltungsgesellschaft in Kopenhagen erhaltene Pflug.

Die Breite des Hoesfs bis ans Streichbrett ist  $8\frac{1}{2}$  Zoll,

= = der Schaar . . . . 9 =

die Länge derselben . . . .  $8\frac{1}{2}$  =

= = des Hoesfs inclusive der Schaar 20 =

die Breite des Hoesfs . . . . 1 =

die Spitze der Schaar ist  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit und 2 Zoll lang.

$3\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe,  $10\frac{1}{2}$  Zoll Breite erheischen 75 Pf. Kraft,

$5\frac{1}{2}$  = = 11 = = = 150 = =

auf schwerem Lande:

$2\frac{1}{2}$  Zoll bis zu 4 Zoll Tiefe . . 150 = =

In  $2\frac{1}{2}$  Minuten 30 Ruthen.



4) Der hölzerne Smallsche Pflug.

Breite vom Hoest bis ans Streichbrett 10 Zoll,

= der Schaar . . . . .  $6\frac{3}{4}$  =

die Länge derselben . . . . . 10 =

(NB. Die Schaar ist 1 Zoll verschliffen.) Der

Pflug kann bei der größten Tiefe auf 22 Zoll streichen.

Länge des Hoests mit der Schaar 33 Zoll,

Breite des Hoests . . . . . 4 =

Dieser Pflug ward auf drei verschiedene Arten versucht:

a. mit richtig gestelltem Sech:

7 Zoll tief, 13 Zoll breit, 350 Pfund Kraft,

$4\frac{1}{2}$  = = 13 = = 200 = =

8 = = 14 = = 400 = =

$10\frac{1}{2}$  = = 16 = = 650 = =

b. mit falsch gestelltem Sech, so daß es an die Schaar schleppte:

$4\frac{3}{4}$  Zoll tief, 13 Zoll breit, 200 Pfund Kraft,

7 = = 13 = = 300 = =

$5\frac{3}{4}$  = = 13 = = 450 = =

9 = = 15 = = 600 = =

12 = = 18 = = 700 = =

Bei der größten Anstrengung der Pferde auf schwerem Lande:

$7\frac{1}{2}$  Zoll tief, 13 Zoll breit, 450 Pfund Kraft.



c. Ohne Sech:

|                                                  |                |
|--------------------------------------------------|----------------|
| 6 bis $6\frac{1}{2}$ Zoll (gewöhnliches Pflügen) | 325 Pf. Kraft, |
| $8\frac{1}{2}$ Zoll . . . . .                    | 350 = =        |
| $5\frac{3}{4}$ = . . . . .                       | 250 = =        |
| 14 = . . . . .                                   | 850 = =        |
| $9\frac{3}{4}$ = . . . . .                       | 400 = =        |
| $6\frac{1}{2}$ = (gewöhnlich) . . . . .          | 250 = =        |

Auf schwererem Lande:

|                            |         |
|----------------------------|---------|
| $6\frac{1}{2}$ = . . . . . | 300 = = |
|----------------------------|---------|

In allen Fällen in  $2\frac{3}{4}$  Minuten 30 Ruthen.

Wenn der Pflug bloß streicht, ohne zu fassen, erheischt er 100 Pfund Kraft.

|                                                                    |                  |
|--------------------------------------------------------------------|------------------|
| 5) Der eiserne Smallsche Pflug.                                    |                  |
| Die Breite vom Hocht bis ans Streichbrett ist $7\frac{1}{2}$ Zoll, |                  |
| = der Schaar . . . . .                                             | $7\frac{1}{2}$ = |
| = Länge derselben . . . . .                                        | $9\frac{1}{2}$ = |

NB. Die Schaar ist wohl 2 Zoll in der

Länge und Breite verschliffen.

|                                                     |                  |
|-----------------------------------------------------|------------------|
| Länge des Hocht's incl. der Schaar                  | 31 =             |
| Breite des Hocht's . . . . .                        | $3\frac{1}{4}$ = |
| kann streichen bis auf . . . . .                    | 18 =             |
| $6\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe erheischen . . . . .      | 250 Pf. Kraft,   |
| $7\frac{1}{2}$ bis 8 Z. Tiefe, 13 Z. Br. erheischen | 350 = =          |
| $12\frac{1}{4}$ Zoll = 16 = =                       | 650 — 700 = =    |

mit der größten Anstrengung der Pferde,

|                                         |         |
|-----------------------------------------|---------|
| 9 Zoll Tiefe, 13 Zoll Breite erheischen | 400 = = |
|-----------------------------------------|---------|

(Die gewöhnliche Tiefe ist  $6\frac{1}{2}$  bis 8 Zoll.)



Auf schwererem Lande:

|                                      |       |                |
|--------------------------------------|-------|----------------|
| $8\frac{1}{4}$ Zoll Tiefe erheischen | • • • | 450 Pf. Kraft, |
| 8 " " " "                            | • • • | 400 " " "      |
| $9\frac{1}{2}$ " " " "               | • • • | 350 " " "      |

30 Ruthen Länge in 3 Minuten.

6) Der Norfolkter Pflug.

Die Breite vom Hoesst bis ans Streichbrett ist 12 Zoll,

Die Breite des Streichbretts ist • •  $7\frac{1}{2}$  =

= " der Pflugschaar • •  $7\frac{1}{2}$  =

= Länge derselben • • 11 =

Die Länge des Hoessts bis zur Spitze der

Schaar • • • 36 =

die Breite des Hoessts — Holz • • 2 =

die eiserne Schäne • •  $\frac{1}{4}$  =

(Diese Schäne steht mit der Schaar in Verbindung.)

$3\frac{1}{2}$  bis 4 Zoll tief, 12 Zoll breit, 150 Pf. Kraft,

(gewöhnliche Furche.)

7 Zoll tief • • • 325 =

$5\frac{1}{2}$  " " " • • 200 =

$5\frac{1}{4}$  " " " • • 200 =

$8\frac{1}{2}$  " " " • • 300 =

Auf schwererem Lande:

$8\frac{1}{2}$  " " " • • 400 =

9 " " " • • 450 =

30 Ruthen in  $2\frac{3}{4}$  Minuten.

7) Der Kultivator.

Die Breite des Querbalkens ist circa 5 Fuß,



mit 5 Eifen, welche 1 Fuß breit schotteln. Die Breite der Schaar beträgt  $8\frac{1}{2}$  Zoll, die Länge derselben 13 Zoll. Die Furchen, 2 bis 3 Zoll tief, (die ersten drei gehen tiefer, wie die zwei letzten) bedürfen einen Kraftaufwand von 300 bis 400 Pfd. 30 Ruthen in  $2\frac{1}{2}$  Minuten.

---

#### A n m e r k u n g.

Daß die Angaben der ersten und der letztern Versuche, in Rücksicht auf die Breite der Furchen und das möglichste Streichen, nicht übereinstimmen, kommt daher, daß am 17ten Mai nur von dem gewöhnlichen Pflügen die Rede ist, ohne daß die Furche geschmiert werde.

---

#### II.

Reise nach Hamburg; Besuch beim Herrn Dr. Gerke; Bemerkungen über die Geestwirthschaft bei Hamburg.

Nach meinem letztern interessanten Besuche zu Roggow, gemahnte der Fortschritt des traurigen November-Monats mich an die Rückreise nach Rostock, wo ich, gesichert vor Sturm und Regen, am traulichen Kamine, in dem Zusammenstellen und ordnen der mir gewordenen, schäßbaren



Mittheilungen die angenehmste Beschäftigung fand. Lange aber hielt es mich nicht; bald trieb es mich wieder in die Weite, neuen Forschungen nachzugehen. Ich hatte mich nach Hamburg gewandt. Hier, auf heimischem Boden, ergriff mich lebhaft die Reminiscenz an einen Mann, in dessen Schriften der Jünger so oft Belehrung, Trost und Ermunterung gefunden. Es zog mich nach Dejendorf, — merkwürdig schon dadurch, daß der geistreiche von Archenholz hier als Eigenthümer einen großen Theil seiner klassischen Werke schrieb, hier mit Klopstock, im Einklang der Seelen, unter den drei Kastanienbäumen, die noch stehen, den Freundschaftsbecher leerte, und auf dem Steinbecker Kirchhofe, — ohne mindeste Zeichen, wodurch man Verstorbene ehrt, unter einem Hügel von Rasen ruht. — In die Nähe eines Mannes zog es mich, dessen Verlust Mecklenburg nicht innig genug betrauern kann, — nach dem Wohnorte des Herrn Doktors Gerke, der hier dem dritten Theile seines Werkes die Feile giebt und sich zu seiner Reise in die Vereinigten Staaten vorbereitet, die er im nächsten Sommer antritt, um den Seinigen, die hier versorgt sind, einst als erster Erwerber eine sichere Heimath zu hinterlassen, dann aber auch, um einen Wegweiser für müde Deutsche Landwirthe zu schreiben, und wo möglich dem geliebten Meck-



lenburg, mit Bezug auf die Imposibill vom 16ten April 1824, sichere Data eines Produktenabsatzes zu liefern. Ich benutze diese Gelegenheit, meinen Lesern meine Bemerkungen über die Geestwirtschaft bei Hamburg mitzutheilen; (das dem Wasser durch Eindeichung abgewonnene Land, oder die Marsch hat hiermit nichts gemein,) und zu zeigen, wie ungewöhnliche Hülfquellen das allerunvernünftigste System zum rationellen erheben können. Ich habe die trefflichen Annalen der Mecklenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft nicht gleich bei der Hand, in welcher vor nicht langer Zeit ein Herr Stein, jetzt Inspektor zu Bossee in Holstein, über diesen Gegenstand sich hat vernehmen lassen \*). Ich bitte meine Leser, meine Ansichten mit den seinigen zu vergleichen.

Die ganze Gegend hier ist, wie überall in Holstein seit Anno 1774 verkoppelt, d. h. in Kammgräben gelegt, die größtentheils mit weißen Erlen, Birken, Nußholz und Glieder bepflanzt sind, welche zur Feuerung dienen; merkwürdig dadurch, daß zu eben dieser Zeit in Mecklenburg das ganze Ritterschaftliche Eigenthum, Behuf einer gleichmäßigen gerechten Besteuerung bonitirt und vermessen wurde.

---

\*) M. s. den ersten Jahrgang dieser Annalen S. 533.  
M. d. N.



Große Ritterschaftliche Güter sucht man in der Gegend von Hamburg vergebens, aber was von Freigütern und Bauerhöfen hier ist, führt im eigentlichen Sinne des Wortes eine sogenannte wilde Wirthschaft, welche auf den Verkauf des größten Theiles des Strohes, mitunter auch des Heues, auf Milch: und Kälberverkauf nach dem nahen Hamburg organisirt ist. Um den Werth und die Dexterität eines Landwirthes zu erforschen, fragt man nicht: ob er mergelt, oder nicht mergelt? ob er schönes Getreide und schönes Vieh aller Art liefert? ob er eine gute Abwechselung der Früchte hat? — sondern: wie viel hundert tausend Pfunde Stroh er nach Hamburg verkauft hat?

Ich erlaube mir, diesen Satz zu vertheidigen, so sehr er auch, dem ersten Anscheine nach, gegen alle Experienz anzulaufen scheint. — Man fährt das Stroh auf einem großen Fleckenwagen zur Stadt, (2000 Pf. bilden nur ein sehr kleines Fuder) und erhebt dafür, z. B. jezt, à 1000 Pf. 8 Mk. = 16 Mk. Cour., bringt aber jedes Mal ein Fuder Pferdedung, jezt à 16 bis 20 fl., was meistens 3 Hoffuder à 2000 Pf. ausmacht und deshalb oft mit 6 Pferden bespannt ist, zurück. Auch nutzt der Landwirth den aus Knochenasche und Blut bestehenden Abfall der Syrupkochereien, den Bau-



schutt und die Straßenerde, welche er meistens umsonst bekommt, und ist dadurch in den Stand gesetzt, meistens folgendes Feldsystem zu beobachten:

- 1) Braache, bestellt mit einer unglaublichen Menge Kartoffeln zum Verkaufe und mit Buchweizen, der Lieblingspeise der hiesigen Landleute.
- 2) Rocken, drei Mal nach einander; wer es mit Verlaß auf eine gute Erndte — vier Mal! — thut, dessen Ruhm ist um desto größer.
- 3) Zwei Mal Hafer, und endlich
- 4) Zwei Jahre Weide.

Daß bei dieser Fruchtfolge das Land, wo ohne hin nur der gewöhnliche Räderpflug im Gebrauch ist, sehr verquecken müsse, und daß die Cerealien, alles Düngens ohngeachtet, nur mittelmäßig lohnen können: das möchte ich beweisen, und habe mich davon überzeugt; denn jede Frucht sucht das ihr Homogene und erschöpft es weit mehr, als bei der Abwechselung, vorzüglich mit breitblättrigen Früchten, geschehen würde. Der tiefe schwarze Boden, der auf Lehm und Mergel ruht, welcher letzterer hier in der Regel nur in den Thälern nahe liehet, und dann blau von Farbe ist, kann diese üble Wirkung doch nicht ganz hintertreiben. Allein man verlangt ja nur vieles Stroh, und findet seine



Rechnung dabei. Der Ertrag aus Kartoffeln wird neben dem Erlöse aus Stroh, sehr geschätzt. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Vollbauer von 80 Tonnen Land \*) davon 400 Sack à  $1\frac{1}{2}$  Scheffel

---

\*) Es darf hier wohl nicht umgangen werden, den Ausdruck: Tonne Landes, welches im Holsteinischen übliche Landmaaß dem größten Theile meiner Leser fremd seyn wird, zu erklären.

Eine Tonne Landes ist eine Flächengröße, welche 240 bis 300 Ruthen, jede Längenruth 16 Fufs, enthält. Vom bessern Boden werden nemlich weniger, vom schlechteren mehr Quadratruthen auf die Tonne gerechnet; die Tonne des besten Landes enthält demnach 240, des schlechtesten in einigen Gegenden sogar über 300 Ruthen. Weil die Tonne des bessern Bodens an Fläche kleiner ist als die Tonne des schlechteren Bodens, so erhellet daraus schon, daß man dieser Landmaasse aus der Ursache eine verschiedene Größe gegeben habe: 1) um dem Besitzer eines schlechteren Bodens durch die mehreren ihm zugetheilten Quadratruthen auf die Tonne eine Entschädigung für die schlechte Qualität desselben zu geben. 240 Ruthen des schlechteren und bessern Bodens sind sehr ungleich an Ertrag. Man wollte also dem Besitzer des erstern einen so großen Flächenraum auf die Tonne geben, damit er von seinem Boden eben so viel erndten könnte, als der Besitzer des bessern Bodens; 2) und durch solche gleichförmige Einheit in den Hebungsregistern und Landeskatastern die Repartition ordentlicher und außerordentlicher Abgaben und Anlagen



Hamburger Maaße, d. h. 3 Berliner Scheffel, jezt à 24 fl. Cour., zur Stadt fährt, und jedes Mal seinen Dung zurück bringt, den er dann zur Sommerzeit sogleich in Miethen fährt, welche wechsels-

---

zu erleichtern und jeden Landbesitzer nach Verhältniß seiner Tonnenzahl verhältnißmäßig ansetzen und nicht auf die Beschaffenheit seines Bodens Rücksicht nehmen zu dürfen. Dergleichen Betrachtungen haben wenigstens mehreren Gutsbesitzern in Gedanken geschwebt, als sie bei Niederlegung ihrer Güter, die ungleichen Boden haben, den Ankäufern der Parzellenstücke in dem Verhältniß mehr Muthen auf die Tonne beilegten, als der Boden der Parzellen schlechter war, alle aber, sowohl die Besitzer des schlechtern, als des bessern Bodens für jede Tonne gleich hoch in Grundsteuer, Erbpacht oder Kanon ansetzten. Das gesammte Hebungswesen und die Repartition landesherrschaftlicher Anlagen und Naturalleistungen wird dadurch sehr erleichtert. Jeder, sein Boden sey beschaffen wie er will, entrichtet pro rata der Tonnenzahl seiner Ländereien.

Tonnen verschiedener Bodenarten sind demnach nicht geometrisch gleiche Flächen, sondern sie sind vielmehr (oder sollen es wenigstens seyn) in landwirthschaftlicher Hinsicht gleich, d. h. von gleichem Ertrage, aber von sehr ungleichem Flächeninhalte. So richtig dies Prinzip der Theorie auch ist, so wenig richtig ist es doch in Praxi angewandt worden, woher es denn auch gekommen ist, daß diejenigen Landbesitzer, welche mit Recht Klage darüber erhoben, daß ihnen, zufolge dieses Prinzips,



weise aus einer Lage Haidplaggen und Pferdemist bestehen, ohne daß, nach der Methode der Engländer, Kalk hinzugefügt wird, welches ihren Kompost bildet! Gleichwohl ist dieser Miethendün-

---

nicht die gehörige Entschädigung zu Theil geworden, demnach in der Folge in den Abgaben etwas heruntersetzt wurden.

Was einige Schriftsteller über den Grund der ungleichen Flächengröße einer Tonne Landes im Holsteinschen beibringen, ist falsch und irrig zu nennen. Einige leiten nemlich diese ungleiche Größe von dem in verschiedenen Gegenden Holsteins ehemals oder noch üblichen ungleichen Kornmaasse her; andere behaupten, diese Verschiedenheit des Flächenraumes, den wir Tonne nennen, rühre daher, daß man mit einer Tonne Korn, z. B. Rocken, mehr Ruthen eines Sandfeldes als eines bessern Bodens besäen können. In dieser Hinsicht wären also Tonnen verschiedener Bodenarten solche Flächenräume, welche gleiche Einsaat erforderten, in geometrischem Verstande aber sehr ungleich wären. Thaer in seiner Anleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft, erster Theil, S. 606 ist früher der letztern Meinung gewesen, stimmt aber in der Note zur folgenden Seite jetzt der erstern Meinung bei. Beide sind aber gleich falsch zu nennen. Denn wenn gleich der Landwirth seinen Sandboden dünner besäet, als der Besitzer eines fruchtbaren Bodens den seinigen: so kann das doch unmöglich in dem Verhältnisse geschehen, als die Größe einer Tonne Landes



ger unendlich reich an Pflanzennahrungstoff, denn der Stadtdung, der auch die Bestandtheile der Poudrette in sich schließt, (meistens gehen die Kloake in die Mistkasten,) bestehet aus Pferdedung, der

im Holsteinischen oder gar die Größe eines Scheffels Ausfaat im Mecklenburgischen variirt. Infolge des Mecklenburgischen Landesvergleichs wird das Land in sechs Klassen getheilt und der Scheffel Ausfaat

|                                |             |
|--------------------------------|-------------|
| der ersten Klasse gerechnet zu | 75 Muthen,  |
| der zweiten . . . . .          | 75 — 90 =   |
| der dritten . . . . .          | 90 — 100 =  |
| der vierten . . . . .          | 100 — 150 = |
| der fünften . . . . .          | 150 — 200 = |
| der sechsten . . . . .         | 200 — 300 = |

Nun wird wohl jeder ohne mein Erinnern begreifen, daß ein Scheffel Korn, z. B. Roggen, mit welchem man 75 Muthen zu besäen im Stande ist, nicht hinreichen werde, um 300 Muthen damit zu besäen. Aber eben so irrig ist es, daß das ehemals allerdings verschiedene Kornmaaß, welches selbst heut zu Tage noch nicht im ganzen Holsteinischen völlig übereinstimmend ist, die Ursache des verschiedenen Landmaaßes sey, welches Tonne genannt wird. Um die Ungereimtheit dieser Vorstellung recht ins Licht zu stellen, brauche ich nur ein Beispiel anzuführen: Das adeliche Gut Ascheberg im Holsteinischen hat drei Dörfer, deren Boden von sehr ungleicher Güte und daher auch die Tonne Landes der zu diesen Dörfern gehörenden Ländereien von sehr ungleicher Größe ist. Die Tonne des Langenrader



durch Regen und Sonnenhitze eine starke Gährung in den Haufen hervorbringt und die Flaggen gänzlich zersezt.

---

Feldes (eines der Dörfer, welches den besten Boden hat) enthält 240 Muthen; dahingegen 300 Muthen des Deersauer Feldes auf die Tonne Landes. Niemand wird aber wohl im Ernste behaupten, oder glauben, daß vor etwa 28 bis 32 Jahren, als die Verzehring dieses Gutes vorgenommen ward, in demselben ein so verschiedenes Kornmaaß statt gefunden habe, daß sich die Korntonne des einen Dorfes zur Korntonne des andern Dorfes wie die Landmaasse beider Dörfer, d. h. wie 240 : 300 oder wie 4 : 5 verhalten habe, also in dem einen Dorfe  $\frac{1}{4}$  größer als in dem andern gewesen sey.

Was nun das Prinzip selbst anbetrifft, welches meiner Meinung nach der ungleichen Landmaasse zum Grunde liegt, welchem zufolge man nemlich dem Landmann desto mehrere Muthen auf die Tonne zumaaß, je schlechter der Boden war, der ihm zu Theil ward, so halte ich dasselbe für sehr fehlerhaft und es wäre zu wünschen, daß es gänzlich abgeschafft würde. Ein Beispiel wird meine Behauptung rechtfertigen. Angenommen, ein Landmann habe eine Koppel des besten Bodens, von welchem 240 Muthen auf die Tonne gerechnet werden, mit 6 Tonnen Rocken besäet, so wird er davon, wenn man den Ertrag der Erndte nur mittelmäßig anschlagen will, 36 bis 40 Tonnen Rocken, also das Sechsfache der Ausfaat, erndten. Der Besizer des schlechtern Bodens, dem 300 Muthen auf die Tonne zugetheilt sind, wird



Diese Miethen werden meistens erst im Herbste auseinander gefahren, ja, wenn Wege und Witterung günstig sind: so fährt man noch im December

---

seine nach obigem Prinzip 1800 Ruthen haltende Koppel mit 7 Tonnen besäen und 28 Tonnen, mithin nur das Vierfache der Aussaat erndten. Der Besitzer des schlechten Bodens, mögen ihm gleich mehr Ruthen zur Entschädigung zugemessen seyn, bleibt demnach immer hinter dem Besitzer des bessern Bodens zurück. Zu wünschen wäre es daher, — und es wird gewiß auch in der Folge geschehen, — daß dieses so verschiedene relative Landmaaß gänzlich abgeschafft und statt desselben eine bestimmte geometrische Fläche, etwa 240 Ruthen als Einheit des Landmaasses unter einer beliebigen Benennung (man könnte auch den Ausdruck *Tonne* beibehalten), eingeführt würde. Dieses Landmaaß würde demnach für alle Bodenarten von gleichem Flächen-Inhalte seyn. Die verschiedenen Bodenarten müßten alsdann nach ihrem ungleichen Werthe für den Ackerbau einer Klassifikation unterworfen, und darnach ihre Steuerfähigkeit bestimmt werden. Wirklich ist dies bereits vor mehreren Jahren bei der Einführung der Landsteuer in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, jedoch nur in Rücksicht auf diese Steuer geschehen, denn alle andern Steuern und Abgaben werden nach der alten Weise nach Tonnen- oder Pflugzahl (100 Tonnen macht 1 Pflug) erhoben. Nach der Königl. Verordnung über die Einführung einer allgemeinen Landsteuer soll die Tonne des schlechtesten wie des besten Landes 260 Ruthen enthalten, weshalb man eine solche Tonne Landes eine



seinen Dung, um noch einige Scheffel Rocken mehr säen zu können. Nahe bei der Stadt, bis zwei Stunden und darüber von derselben, sind in der

Landsteuer-Tonne, oder eine Tonne nach dem Landsteuermaasse nennt. Dieser Flächenraum von 260 Muthen ist nach seinem verschiedenem Werthe für den Ackerbau zu 100, 75, 50 u. s. w. Mithl. tarirt, und dieser Taxation zufolge verhältnißmäßig zur Landsteuer angesetzt.

Auf dieser Taxation der verschiedenen Bodenarten in den Herzogthümern zum Behuf der Ansetzung derselben zur Landsteuer beruht denn auch ein richtigeres Prinzip des Werths oder der Ertragsbestimmung der Landgüter im Holsteinischen. Ein Käufer, dem die Größe des zu erhandelnden Landguts nach Tonnenzahl Landsteuermaasse und wie hoch die Tonne zur Landsteuer angesetzt worden, aus den gehörigen Papieren dokumentirt wird, ist im Stande, einen einigermaßen richtigen Ueberschlag über den Werth des zu kaufenden Guts zu machen. Ein solcher Käufer wird daher nicht, wie es ehemals nur zu oft geschah, von gewinnsüchtigen Landgütermaklern durch Vorpiegelung einer ungeheuren Anzahl von Quadratruthen Flächenraums, dessen Werth zu schätzen er gar keinen Maassstab hatte, hinter's Licht geführt und verleitet werden, sich einen Landbesitz mit einem sehr großen Areal eines schlechten Bodens theurer zu erhandeln, als wofür er ein halb so großes Gut von doppeltem Werthe hätte erstehen können. (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft, 1sten Bandes 1stes Heft S. 162.)



Regel alle Höfe und Güter auf den Milchverkauf eingerichtet, welche theils auf Karren zur Stadt gefahren, theils in großen Eimern getragen wird. Morgen- und Abendmilch wandert zur Stadt. Ob sie gleich im Hause die Tausche erhält, oder erst nahe am Thore: das habe ich nicht erfahren können, denn diese Industrie ist ein Geheimniß. Die Mittagsmilch behält der Wirth.

Weiter ab von der Stadt legt man sich mehr auf das Fettmachen der Kälber; denn Milch, ungesäuert und also ungebuttert in hermetisch verschlossenen Gefäßen lange süß zu erhalten und weit zu verfahren: ist hier nirgends bekannt. — Man rechnet sich bei dieser Kälbermästung gewöhnlich die Woche zu einem Reichsthaler, und verkauft also das Kalb zu so viel Thalern, als es Wochen die Milch erhalten hat. Da die Schlächter die Zähne der Kälber untersuchen, und bis jetzt der Gebrauch der Zahnbürste noch nicht bekannt ist: so darf man bei dieser Mastungsart mit Mehl, Delfuchen und dergleichen nicht kommen. In der Buttersabrikation ist man in hiesiger Gegend noch keinesweges zu derjenigen Virtuosität gelangt, die man den Holsteinern in entferntern Gegenden nachrühmen muß. Das kommt daher, weil man den vortheilhaften Zeitpunkt, die Sahne abzunehmen, nicht kennt, wenig



stens nicht befolgt. Eine rühmliche Ausnahme hiervon macht Herr Hilmerß auf dem Gräflich Schimmelmännischen Gute Wandsbek, der überhaupt im Mergeln, in der Wiesenbehandlung, dem Kaps- und Cerealienbau, so wie in Organisation der Gesamtverhältnisse eine Musterwirthschaft hat. Die Kapsstengel verwendet er wieder zu Dung, weil hier der hohe Werth der Kapsasche noch nicht gewürdigt wird. Und dieses hat wieder seinen Grund, weil Hamburg eigentlich, soviel ich weiß, wenig oder gar keine Seifensiedereien hat, sondern die sehr schöne Seife aus Rußland importirt wird. Uebrigens bemerke ich noch, daß die Städter aller Milch von der Geest einen großen Vorzug vor der aus den Marschgegenden einräumen.

Schaaßzucht ist nicht beliebt, und besteht bloß in dem Halten der Schaafe zu Strumpfgarn und zum Schlachten in der Erndte. Sie werden mit den Kühen auf die Koppeln gejagt, und nähern sich hier, wie jene, von der dick bestandenen Quecke, die den Boden so dicht bezieht, daß gleich im ersten Jahre der Acker einer Wiese gleicht.

Die Pferdezzucht nahe bei Hamburg ist nicht von Belang, doch ist sie auch nicht ganz außer Gebrauch.

Sehr wenig giebt man auf Obstbau, da Hamburg aus den Vierlanden und selbst aus Böhmen



und Frankreich mit allen Arten des feinsten Obstes und aus Spanien mit Trauben reichlich versehen wird, die gerade, weil sie die südlichere Sonne genossen, das einheimische Obst an Wohlgeschmack übertreffen.

Die Behandlung und Pflege der Rüge nimmt man sich nahe genug, denn man weiß, daß alles, was man mehr giebt, als zur Lebenserhaltung nöthig ist, erst vorzüglich auf die Milch wirkt. Man schont daher die Hafergarben nicht, wie überall in Holstein. Dabei geben sehr viele noch Weizenkleie, die jetzt in Hamburg mit 8 fl. pr. Scheffel und also mit 5 Thalern pr. Hamburger Last, d. i. 30 Schfl., bezahlt wird.

Der Lohn der Diensteute ist noch immer etwas hoch in der Nähe der Stadt. Der Knecht erhält gewöhnlich 26 Rthlr., die Magd 20 Rthlr., die Tagelöhner im Winter 8 fl., im Sommer 10 fl. und in der Erndte auch wohl 12 fl. Das Geschrei über die Unlust der Leute zur Arbeit, über ihren Wankelmuth und nebenbei auch über ihren Hang zur Insubordination ist nicht ganz ungegründet; allein es ist übertrieben. Diese Untugenden sind nur im Sommer fühlbar, wo die Arbeit häufig und in der nahen Stadt überall Arbeit ist. Im Winter kann man Akkordarbeit um einen sehr wohlfeilen Preis haben.



Dem Dänischen Abgabensystem sieht man es recht gut an, daß die Französische Revolution, seligen Andenkens, auf alle Staaten des Kontinents einen nachtheiligen Einfluß gehabt hat. Es ist Hoffnung, daß eine derselben, die man die Bankhaft nennt, und die darin besteht, daß ein jeder, je nachdem er groß oder klein, fett oder mager ist, ein gewisses Kapital, groß oder klein, mit  $6\frac{1}{2}$  pCt. Zinsen pro Anno zu verzinsen hat, bald abgeschafft wird; man sagt 1830, weil sie alsdann nicht mehr nöthig sey. Die Bewohner der Hamburger Grundstücke sind vielleicht die einzigen in Deutschland, denen man keine neue Abgaben zugemuthet hat. Es kommt aber daher, weil man den von den Franzosen eingeführten Wechselstempel beibehalten hat, und auf die Art, (er beträgt 1 pr. mille) einen großen Zuwachs im Aerario hat, welcher nebst dem mäßigen Impost, den Thorsperre-geldern und der Grundsteuer von Häusern, die, nach der Größe der Miethen, von den Oberalten berechnet wird, zu den Ausgaben der Republik hinreichend befunden wird.

In Betreff der Wirthschaft des Herrn Dr. Gerke zu Dejendorf bemerke ich noch: daß er auch hier stark mergelt und vom Mergel dieselben Eigenschaften beobachtet, die er in seinem Werke vorgelegt hat. Vorzüglich bewährt es sich hier ganz, daß mergeln,



insbesondere starkes mergeln nur auf trockenem Boden seinen ganzen Werth hat, weil der Mergel auf Weizenboden zwar als direkter Pflanzennahrungsstoff wirke, dagegen aber die Masse auch vermehre und verlängere. Er hat die Schläge in 16 große und 14 kleine getheilt. Die großen haben folgenden Turnus:

- 1) Kartoffeln, stark gedüngt;
- 2) Gerste mit rothem Klee;
- 3) Wähklee;
- 4) einjähriger Weizen oder resp. Rocken;
- 5) Wicken zu Heu, gedüngt;
- 6) Rocken;
- 7) Erbsen;
- 8) Hafer mit weißem Klee;
- 9) Weide;
- 10) Weide;
- 11) Dreeschhafer;
- 12) Braache gedüngt, (Barthol. Kaps;)
- 13) Kaps;
- 14) Rocken;
- 15) Wicken;
- 16) Hafer;

Die kleinen Schläge sind zu Luzerne und rothem Klee bestimmt, werden aber erst durch Kartoffelbau und starkes Düngen zu diesen trefflichen Futterfräutern vorbereitet.



Ich sah hier Koppeln mit Kaps, der 1 Fuß hoch war.

Herr Dr. Gerke stellt auf allen Koppeln comparative Versuche mit dem Pfluge und dem Mecklenburgischen Haken an, um endlich beide genauer würdigen zu können, als er bisher gethan hat.

Mit der Cookschen Maschine will er im nächsten Jahre die Gerste drillen; der übrige Acker hat nicht genug Vorbereitung dazu. Er hält sehr viel von der Knochenerde der Zuckersieder zum Ueberstreuen aller Früchte, und insbesondere auch zu Wiesen. Vom Bau der weißen Rübe und ihrer Fütterung bei den Kühen ist er sehr zurückgekommen, da die Milch dadurch im Werthe verliert. Dieses gilt aber nicht von der Runkelrübe und den Kohlrabiarten. — Er bedauert sehr, daß er diesem schön bebaueten Gute, welches 200 Tonnen Landes hält und 50 Fuder Heu hat, seinen Fleiß in der Folge nicht widmen kann, da er mehreren seiner Schüler, die ihm voraus geeilt sind, und etwas sehr Großes in den Vereinigten Staaten von Amerika geschafft haben, wenigstens nicht nachstehen will. Der dritte Theil seines Werkes kommt nächstens unter die Presse. Er hat mir davon Mehreres gezeigt. Er enthält eine sehr einfache Art des Buchhaltens, die den Rechnungsführer von der Produktion, vom Absatze des Produzirten und vom



Lebensgenüsse nicht abhält, dabei Irrthümer nicht leicht gestattet und leicht revissibel ist. Er enthält dann Beiträge zur Landbaukunst, die er in den besten Wirthschaften Deutschlands und Englands gesammelt hat, wo man die ganze Wirthschaft leicht übersieht und wo eines dem andern die Hand bietet, die mithin auf Ersparung der Hände berechnet ist. Wichtig scheint mir drittens seine Abhandlung über die Bodenkraftmessung, die der berühmte Chemiker Grischow in Stavenhagen seit 4 Jahren mit peinlicher Genauigkeit nach seinen Angaben durch chemisch-physikalische Untersuchungen bearbeitet hat. Endlich enthält er den zweiten Abschnitt seiner Abhandlung über den Flor eines Landes. Es ist darin Deutschlands nachtheilige Handelsbilanz nach einer mühevollen Berechnung der Imposten, vorgelegt, und die Exposten sind, so viel möglich, herangezogen. Er giebt darauf die Mittel an, wie den nachtheiligen Englischen Korn- und Manufaktur-Gesetzen Schranken gesetzt werden können, ohne daß dadurch die vortreffliche Konstitution eines benannten Norddeutschen Staates wesentlich alterirt werde.

In Hinsicht der für den Landwirth so unendlich Franken Zeit, die auch ihn gerade da getroffen hat, wo seine damaligen Güter im vollen Flor dastanden, hat er eine ganz eigene Philosophie, die ich zum



Frommen für alle seufzenden Landwirthe hier her-  
zusehen mir erlaube.

Erstlich; bei jeder unangenehmen Nachricht habe  
er den größten Trost in schwerer Arbeit ge-  
funden, nie sey er im Zimmer geblieben,  
wenn ihm etwas Widriges der Art zu Ohren  
gekommen.

Zweitens; noch größeren Trost habe er in den  
Vergleichen der komparativen Feldversuche  
gefunden, besonders, wenn die Reinheit der  
Lehre dadurch bestätigt worden wäre. Er  
rath allen Landwirthen, viele komparative  
Versuche anzustellen, weil die Freude daran  
bei jedem Denkenden unausbleiblich ist.

Drittens; wenn die Einnahme die Ausgabe  
nicht habe decken wollen, welches jezt leider!  
manchem Landwirth so gehe: so habe er Trost  
gefunden in mancher Stelle des Oliver  
Goldsmith, namentlich in der wo Georg  
Prinrose erzählt: daß er immer nur  
am liebsten denen Musik gemacht  
habe, die arm genug gewesen wären,  
um völlig lustig zu seyn, (as-were poor  
enough to be very merry.)

---



Von Hamburg über Lübeck nach Lütgenhof.  
Prieschendorf und Hanstorf.  
Weelböken. Hindenberg.

Als ich in der Mitte des Junimonats Hamburg abermals verließ, mein Weg mich wiederholt über Lübeck und nun so nahe mehreren der trefflichsten Wirthschaften Mecklenburgs brachte, konnte und mochte ich es mir doch, trotz der widrigen Jahreszeit und Witterung, nicht versagen, mir eine, wenn gleich nur oberflächliche Kenntniß der Sehenswürdigkeiten jener Oekonomien zu verschaffen. Leider! aber sollte es mir weder vergönnt seyn den Herrn Kettig auf Harkensee, noch den Herrn Eckermann auf Johannisdorf anzutreffen; beide hatten sich nach Lübeck begeben und wurden in den ersten Tagen noch nicht zurück erwartet. Ich mußte mich für dieses Mal mit einem Besuche bei dem Herrn Justizrath Paepke auf Lütgenhof begnügen, welchem von mir innig hochgeachteten Oekonomen ich die Ansicht so mancher sehenswerther Einrichtung verdanke, daß ich meinen Lesern unmöglich meine dort gemachten Beobachtungen vorenthalten darf.

Lütgenhof, einige Minuten von Dassow entfernt, welcher Flecken eine Pertinenz desselben



ausmacht, hat eine wahrhaft romantische Lage. Der Hofplatz mit seinen nächsten Umgebungen ist geschmackvoll ausgestattet, die Gebäude sind sämmtlich gut erhalten, zum Theil erst vor einigen Jahren neu aufgeführt. Hinter dem Wohnhause fließt die Stecknitz, auf welchem Flusse, wenn kein Frostwetter ist, sämmtliche zum Verkauf bestimmte Erzeugnisse Lütgenhofs verschifft werden.

Auf den Lütgenhöfer Feldern wächst durchweg Weizen und allenthalben Gerste. Das Gut liegt in acht Schlägen, jeder von einer Last Ausfaat. Man beobachtet nachstehenden Saaten, Wechsel: Braache, Raps, Weizen, Gerste, Erbsen und Hafer, Hafer, Mähklee erster Schnitt, Weide für die Kühe.

Die Wiesen Lütgenhofs sind salziger Beschaffenheit. — Es hat bisher in der landwirthschaftlichen Doktrin festgestanden, daß das salzige Wasser der Absicht der Ueberrieselung entspräche. Es enthält, vorzüglich zunächst den Küsten, nicht bloß animalische und vegetabilische, sondern auch salzige Mischungen. Meine in Holstein gemachten Erfahrungen über die Zuträglichkeit des Seewassers für die Wiesen sind der Art, daß ich den heilsamen Einfluß desselben auf den Wachsthum der Gräser zum Mähen schon gegen Manchen erhoben habe; Herr Justizrath Paepke aber theilte mir die, mei-



nen bisherigen Beobachtungen gänzlich widersprechende, Bemerkung mit: daß er dort, wo das salzige Wasser über seine Wiesen gehe, nur einmal, im entgegengesetzten Falle aber zweimal mähe. Auf Lütgenhof waren in diesem Jahre nur 46 Fuder einschüriges Heu gewonnen. — Wollten einige der Herren Oekonomen, welche mit Salzwiesen umgehen, wohl die Gewogenheit haben, ihre Erfahrungen über obigen Gegenstand, mit genauer Beschreibung und Angabe aller einwirkenden Nebenstände, in den Annalen mitzutheilen?

Auf Lütgenhof werden 20 verpachtete Kühe, 14 Haushaltungskühe und 10 Deputatkühe, welche gleich 3000 Ruthen einschüriges Wiesenland zur Nebenweide miterhalten, geweidet. Es findet außerdem eine verhältnißmäßige Aufzucht von Rindvieh statt, und grasen 150 Stück Schaafe, welche indessen mitunter auch nach dem nahe gelegenen Vorwerke getrieben werden. — Die ziemlich bedeutende Brennerei Lütgenhofs trägt eine Pacht von 300 Thalern ein, da denn außerdem der Schlamm an den Verpächter ausgeliefert und von diesem zur Mastung verwandt wird.

Der Hof Vorwerk wird mit Lütgenhof zusammen bewirtschaftet. Derselbe hat durchweg Rockenboden, und liegt in sieben großen Schlägen von  $2\frac{1}{2}$  Last und sieben Außenschlägen von  $\frac{1}{2}$  Last



Ausfaat. Erstere werden gebraacht, man säet dann Rocken, Gerste, Hafer und Erbsen; wo Erbsen gewesen, die zweite Saat Hafer, und läßt das Land drei Jahre in Weide liegen. Von den Außenschlägen werden in diesem Augenblicke nur zwei Saaten genommen, nachdem sie stark gemergelt und gemoddet; 5 Jahre liegen sie in Weide und dienen nur den Schaafen zur Nahrung.

Der Vorwerker Viehbestand hält: 60 Pachtkühe, 16 Deputatkühe und 12 Haupt Jungvieh auf die Winterfütterung, überdies 450 Stück Schaaf. Die Schaafheerde ist seit 1809 aus gemeinen Landschaafen, durch Einschuß edler Böcke und circa 90 Stück Mittelschaafen, organisirt. Jetzt werden alljährlich feine Böcke zugekauft. Man producirt eine fourante Mittelwaare in lohnender Quantität. Herr Justizrath Paepke hält dieses sein Verfahren für das sicherste, und mag vielleicht auch den rechten Weg einschlagen. Ich maache mir hierüber kein Urtheil an, zumal die erfahrendsten Schaafzüchter und Wollhändler sich nicht darüber einigen können: auf welche Qualität der Produzent sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten habe?

Die Anspannung beider Höfe besteht aus 20 Pferden. Als man noch mergelte, ward das sechste Gespann zugehalten.

Herr Justizrath Paepke ist Besitzer einer be-



deutenden, selbst erbaueten Ziegelei. Sie liefert alljährlich 7 bis 8 Brand, ein jeder zu 42 bis 43000 Steinen. Daß der Ofen offen ist, und nicht 5 bis 6000 Steine weniger zur Zeit produziert werden, sind Umstände, welche ihren nachtheiligen Einfluß wohl nicht ganz verleugnen.

Außer drei Kornmühlen, worunter sich eine, ohnlängst aufgeführte, herrliche Holländische Windmühle befindet, ist in industriöser Hinsicht noch besonders einer vor Wasser gehenden Oelmühle zu Prieschendorf, über welches Gut wir weiter unten unsere Bemerkungen mittheilen werden, zu erwähnen.

Ein großer Theil meiner Leser wird den Bericht über diese von dem Mühlenbaumeister, Herrn Peter van Rumpft im Jahre 1821 gebauete Mühle, welchen ich der Güte des Herrn Justizraths Waepfe verdanke und der in den vorjährigen Annalen abgedruckt ist, gelesen haben; es wird aber gewiß noch mancher Mecklenburgische Landwirth seyn, welchem jene Beschreibung nicht zu Gesichte gekommen ist, so wie die Mehrzahl der Auswärtigen damit unbekannt geblieben seyn mag; und da überdies, meinem Dafürhalten nach, das Gute und aus Erfahrung Hervorgegangene nicht eifrig und oft genug zur Nachahmung empfohlen werden kann: so erlaube



man mir gütigst, daß ich den Herrn Justizrath noch einmal selbst über die Einrichtung seiner Mühle hier reden lasse.

„In einem sehr schwierigen Lokale, welches die Ausrammung des ganzen Mühlenbäudes von 120 Fuß Länge, so wie eines Flügels von 40 Fuß Länge, mit dem Grundwerke nöthig machte, geschah die Anlegung des Werkes vor einem, zur Zeit des Sommers anscheinend nur sehr geringen, wiewohl stets fließenden Bache, dessen Gefälle Herr v. n Kumpst eben so wie die Geschwindigkeit und Masse des Wassers richtig zu berechnen wußte, um dasselbe ohne Verlust auch nur des mindesten Wassers, in einem großen, 28 Fuß im Durchmesser haltenden, mit verschlossenen Schaufeln versehenen Rade aufzufangen, und dadurch demselben eine solche Kraft zu geben, daß es, wenn die Mahlschüge  $1\frac{3}{4}$  Zoll aufgezogen ist, in einer Breite von 27 Zoll ein Werk zu treiben vermag, welches zwei Preßblöcke, den einen zum Vorschlage, den andern zum Nachschlage, und in einem jeden eine Fest- und eine Loos-Ramme, so wie drei Stampfen beschäftigt, und welches in Ansehung seiner Kraft und inneren Konstruktion, die sich durch Leichtigkeit und Schnelle, bewirkt durch die regelmäßige Eintheilung und Berechnung der Räder, von welchen mehrere von Gußeisen sind, auszeichnet, und in Ansehung der Masse des zu



verarbeitenden Saamens, so wie des Delgewinnes nichts zu wünschen übrig läßt."

"Insbesondere zeichnet sich diese Mühle noch dadurch vor andern Delmühlen aus, daß die Zerquetschung des Saamens, ohne die sonst üblichen Steine, durch zwei Walzenpaare geschieht, welche den Saamen mittelst einer über jedes derselben angebrachten geriefelten Walze, bei welcher man die Masse des einzulaufenden Saamens in seiner Gewalt hat, gleichförmig und regenartig zwischen sich aufnehmen und ohne Verlust des mindesten Dels, so vollkommen zerquetschen, als die Steine solches nicht vermögen."

"Es wird dadurch möglich, daß das zerquetschte Saat, ohne vorher in die Stampfen gebracht zu werden, sofort zum Vorschlage gebraucht werden kann, welcher dadurch in den Stand gesetzt wird, ein größeres Quantum Vorschlags Del zu liefern, als sonst gewöhnlich geschieht, und daß die Stampfen lediglich zum Zermahlen der Vorschlagskuchen dienen, die dadurch hinlängliche Zeit erhalten, um ein ganz vollkommenes Kuchenmehl für den Nachschlag zu liefern, der mittelst einer verhältnißmäßig geringen Anzahl Schläge völlig ausgeschlagene Kuchen hergiebt."

Ich habe bei meiner Anwesenheit zu Prieschen-  
dorf das Werk in der vollkommensten Thätigkeit



gesehen, die Resultate derselben mit anderer von mir besuchten Oelmühlen verglichen, und gefunden, daß der Herr Justizrath in seinem obigen Berichte kein Haarbreit von der Wahrheit abgewichen ist. Es macht mir Vergnügen, dieses öffentlich erklären zu können, da dadurch zugleich wiederholt auf einen Mann aufmerksam gemacht wird, der im Maschinenwesen und besonders in Mühlenbauten einem lange gefühlten Bedürfnisse in Mecklenburg abzuhelpen im Stande ist.

Nach einem ohngefähren Ueberschlage vermahlt die Prieschendorfer Oelmühle alljährlich 160 bis 170 Last Raps. In 24 Stunden beträgt, bei vollem Wasser, der höchste Gewinn an Kuchen 1200 Stück. Damit im Winter, bei Frostwetter, das Werk keinen Stillstand erleide, ist in dem Mühlengebäude ein Ofen angelegt, dergestalt, daß derselbe seine Heizungswärme dem Wasser-Rade mittheilt.

Vom 1sten August 1825 bis zum 1sten Januar 1826 ist Saat von verschiedener Güte geschlagen, und im Durchschnitte  $66\frac{1}{3}$  Pfund von der Tonne gewonnen. Die Tonne besten Sommer-Rapses lieferte 58 Pfund Del. Mit in Erishow gebaueten Dotter (Schmalz) werden dormalen Versuche angestellt. Im Sommer, bei schwächerem Wasser, soll Hanf geschlagen werden, da es hierbei nicht der



Thätigkeit des Vorschlages und der Stampfen bedarf.

Bei meiner Anwesenheit wurden Kuchen zu 61 Mk. pr. mille verkauft.

Ich wünsche dem Herrn Justizrath von Herzen fortdauernden Seegen bei diesem Geschäfte, das er mit so vieler Umsicht und mit so rühmlichem Eifer betreibt.

Das mehrfältig erwähnte Gut Priesendorf hat zur Hälfte einen Kockenboden, durchweg aber erzeugt der Acker mit Sicherheit Gerste.

Die Ausstattung des Hofplatzes hat nichts Ausgezeichnetes; freundlich spricht aber der ohnweit gelegene Thiergarten an, welcher einen Flächeninhalt von 5000 Ruthen Landes hat, und worin 40 Stück Dammwild unterhalten werden.

Die Felder sind sieben- und sechsschlägig eingetheilt; jeder Schlag hält 3 Last Ausfaat. Auf den siebenschlägigen Feldern bauet man:

- 1) Winterkorn, theils Raps;
- 2) Gerste;
- 3) Erbsen und Hafer;
- 4) Hafer.

Der erste Weideschlag dient den Kühen, der zweite den Schaafen zur Gräsung.

Die sechsschlägigen Felder haben dieselbe Fruchtfolge, außer, daß darin die zweite Hafersaat weg-



fällt. — Mit Prieschendorf zusammen wird die Meierei Hansdorf, welche in sieben Schlägen von 2 Last Ausfaat liegt, bewirthschaftet. Hier produzirt man Winterkorn, Gerste und Hafer, nimmt zwei Weideschläge für die Kühe und Einen für die Schaafe. Die Güter haben einen trefflichen Wiesewachß; es sind in diesem Jahre (1825) 400 Fuder Salzheufutter eingeborgen worden. Man ist dadurch in den Stand gesetzt, einen bedeutenden Viehstapel zu unterhalten. Bei meiner Anwesenheit bestand derselbe aus 180 Pachtkühen, 18 Haushaltungskühen, 14 dem Holländer eigenthümlichen Häuptern, und 4 Deputatkühen; das übrige Deputatvieh graset im Sommer auf einer Nebenweide. Außer diesem bedeutenden Rindviehstamme, welcher während des Winters noch um 26 Kälber vergrößert wird, hält man 1000 Stück Schaafe der vorerwähnten Mittelgattung.

Es dürfte vielleicht nicht unwichtig seyn, wenn ich bei dieser Gelegenheit eine Notiz über die Korn-erndten auf den Gütern des Herrn Justizraths mittheile. Der Leser mag darnach sowohl den dermaligen Kulturzustand der Höfe, als auch den Werth ihrer wirthschaftlichen Einrichtungen am besten selbst ermessen.

Auf Lütgenhof und Borkwerk sind in diesem Jahre (1825) eingeborgen:



|                    |     |        |
|--------------------|-----|--------|
| a. an Roggen . . . | 308 | Fuder; |
| b. an Gerste . . . | 197 | =      |
| c. an Hafer . . .  | 259 | =      |
| d. an Erbsen . . . | 53  | =      |
| e. an Wicken . . . | 2   | =      |

Summa 819 Fuder.

In eben diesem Jahre wurden auf Prieschendorf und Hanstorf geerntet:

|       |               |
|-------|---------------|
| 344   | Fuder Weizen; |
| 348   | = Roggen;     |
| 350   | = Gerste;     |
| 477   | = Hafer;      |
| 138   | = Erbsen.     |
| <hr/> |               |
| 1657  | Fuder.        |

Herr Justizrath Paepke ist einer derjenigen Landwirthe, welcher auch sein innigstes Vergnügen in dem Vergleiche komparativer Feldversuche findet. Ehe ich von diesen seinen Gütern Abschied nehme, kann ich nicht umhin, noch eines kleinen Tabacksbauers zu erwähnen, welchem er in den Jahren 1816 bis incl. 1823 auf Lütgenhof oblag. Er benutzte hierzu eine Fläche von 3000 Ruthen Landes. Es haben ihm während des ganzen Zeitraumes 100 R. alljährlich einen Rein-Ertrag von drei Reichsthalern ergeben. Dieser Gewinn, wie er aus den geführten Berechnungen unwiderlegbar erhellt, scheint mir in der That zu beträchtlich, als daß ich



mir des Herrn Justizraths dermalige Abneigung gegen die Tabackskultur hinlänglich zu deuten vermag. Er hat freilich Recht, wenn er sagt, daß die Bestellung zu Taback im Frühjahr etwas sehr derangire, daß der nach dem Taback folgende Weizen in der Regel gänzlich abschlage; indessen, wenn man eine so hohe Rente, wie die vorerwähnte, von seinem Acker in Einem Jahre beziehet, dürfen diese Rücksichten wohl nicht davon abschrecken.

Im nächsten Frühjahr beabsichtigt man, Versuche mit dem Bestreuen des Kleeß mit Rapskuchmehl anzustellen. Es ist zu wünschen, daß die Resultate derselben späterhin bekannt gemacht werden mögen.

Außer den hier beschriebenen herrlichen Besitzungen ist der Herr Justizrath Paepke noch Eigenthümer der ohngefähr 3 Meilen entlegenen Güter Beelböken und Hindenberg, über welche hier noch folgende Notizen einen Platz einnehmen mögen.

Beelböken hat zur Hälfte einen Weizen, zur Hälfte einen Rockenboden und liegt in  $7\frac{1}{2}$  Schlägen à 20,000 Ruthen. Es ist daselbst folgende Saatenfolge eingeführt:

- 1) Ein halber Schlag mit Dreeschhafer, die andere Hälfte Schaafweide;
- 2) Braache;
- 3) Winterkorn, zum Theil Raps;



- 4) Gerste;
- 5) Erbsen und Hafer, unter den Hafer Klee;
- 6) Hafer mit Klee nach den Erbsen; nach dem Hafer zur Hälfte Mäh; zur Hälfte Weideklee;
- 7) Weide;
- 7½) Weide.

Es waren in diesem Jahre auf Beelböken 1125 Fuder Getreide, und aus den Moorniesen und von dem Kleeschlage 180 Fuder Heu eingeborgen worden. Mit diesem Futterquantum werden 100 Pachtkühe, 6 Haushaltungs-, 29 Deputat- und 8 Holländerkühe, 1500 Schaafe und außerdem das zum Betrieb der Wirthschaft erforderliche Gespann unterhalten.

Auf Hindenberg findet man durchweg Weizenboden. Es liegt in 9 Schlägen à 15,000 Ruthen. Man braacht das Feld und nimmt vier Kornsaaten davon. Leider! erfreuet diese schöne Besizung sich nicht des mindesten Wiesenwachses. Man hilft diesem Uebelstande durch Produktion reicher Klee- tristen ab; in diesem Jahre waren daselbst von von dieser Heuart 256 Fuder eingeborgen.

Der Hindenberger Viehstapel besteht aus 90 Pacht-, 6 Haushaltungs-, 19 Deputat- und 8 dem Holländer eigenthümlichen Kühen, so wie 500 Schaafen, 4 Gespann Pferden und 3 Paar Wechsel- Ochsen.

Schließlich erwähnen wir noch der von Hin-



denberg aus bewirthschafteten, seit 3 Jahren dem Herrn Justizrath zugehörigen Erbpachtsstelle Botelsdorf, auf welcher sich bis dahin noch keine Gebäude befinden. Der Acker derselben trägt durchweg Weizen und liegt in 10 Schlägen à 2300 Ruthen. In der ersten Rotation muß er sich ganz mit Schaafung behelfen. Man braacht ihn, säet Raps, nimmt dann zwei Kornsaaten davon, den 7ten Schlag zum Mähflee und 8, 9, 10 zur Fettweide für Hammel.

Die Hindenberger und Botelsdorfer diesjährige Getreideerndte besteht in 844 Fuder.

---

13.

Kurze Parallele zwischen Mecklenburg und Holstein.

Der Wanderer hat seine unterhaltende und lehrreiche Fahrt vollendet. Es geziemt sich jetzt wohl, daß er schließlich noch die Hauptmomente zusammenfasse, und dieselben den Eigenthümlichkeiten der Heimath gegenüber stelle, um sich selbst, wie auch dem Leser Stoff und Winke zu jenen nutzbringenden Vergleichen zu geben, deren Anstellung, oft bis in die späteste Zeit, die wohlthätigste Reminiscenz ökonomischer Ausflüchte bei dem denkenden Manne bleibt.



So viel ich über Mecklenburgs geographische und örtliche Beschaffenheit urtheilen kann: so habe ich zum größten Theile das Lob, welches derselben von früheren Reisenden geschenkt wird, gerechtfertigt gefunden. Aber wollen wir es in dieser Hinsicht zu Vergleichen mit dem Nachbarländchen Holstein kommen lassen: so zieht Mecklenburg doch offenbar den Kürzern. Werfen wir einen Blick auf die Grenzen beider Länder: so sehen wir, wie Holstein sich, vermöge seiner Lage zu den Meeren, als Theil einer Halbinsel betrachten läßt, während Mecklenburg leider! nur nordwärts von der Ostsee bespült wird. Holsteins wellenförmige Oberfläche, die vielen sich gebildeten Fluß- und Seegebiete, die üppigen Wiesen und zum Theil noch erhaltenen grandiosen Waldungen, der bis auf den mittlern Rücken und einigen Strecken der andern Abdachungshöhen durchaus fruchtbare Boden des Ländchens, geben dem Karakter seiner Gegenden einen eigenthümlichen Reiz. Findet man auch den größten Theil der hier angegebenen Naturschönheiten in Mecklenburg wieder: so modifiziren sie sich hier doch sowohl in rein ästhetischer Hinsicht, als in Bezug auf die Agrikultur, ganz anderer, und gewiß minder vortheilhafter Art. Mecklenburg ist, mit geringer Ausnahme, ein durchaus ebnes Land; seine Flüsse scheinen bis dahin den Verkehr sehr



mangelhaft zu fördern; die Wiesen ruhen zum größten Theile auf Moorschichten; die Hölzungen bestehen meistens aus Nadelwald. Der Boden von einer ausnehmenden Verschiedenheit, doch nur in einigen Gegenden sandig, ist allerdings für den Getreidebau und die Viehzucht sehr ergiebig, aber bei weitem wichtiger dürften verhältnißmäßig die Produkte des Pflanzen- und Thierreichs in Holstein seyn. Diese Behauptung statistisch zu begründen durch spezielle Angaben der Produktion in beiden Ländern: dazu fehlen uns leider! authentische Quellen; der oberflächlichen Ansicht nach aber scheint obiger Ausspruch nicht gewagt. — Die Aus- und Einfuhr der Produkte in Holstein ist wegen der Lage an zwei Meeren leicht, und wird zum Theil durch Kanäle erleichtert. Vorzüglich wichtig für den Verbrauch der Holsteinschen Produkte ist das angrenzende Hamburg. Hier findet der Holsteinsche Bauer leichten und vortheilhaften Absatz seines Rindviehs, von welchem jede Woche der Markt voll ist, wie denn auch Butter und Torf wichtige Artikel sind, die aus dem Holsteinschen nach Hamburg gehen. Als Handelsplätze, vorzüglich für den Umtausch der Waaren, sind Kiel, an einem Busen der Ostsee, und Neustadt, ebenfalls an der Ostsee, so wie Glückstadt an der Elbe, und vor Allem Altona zu bemerken. Seit der



Französischen Revolution ist der Werth der Exporten im Durchschnitt viel größer gewesen, als der der Importen, und trotz der feindlichen Invasion und des Druckes in spätern Jahren gehört es keinesweges zu den Seltenheiten, reiche Holsteinische Bauern zu finden. Auch die Theilnahme an dem Grönländischen Robben- und Wallfischfange, wozu die Ausrüstung vorzugsweise in Glückstadt geschieht, verschafft vielen Holsteinern Unterhalt und manchen reichlichen Gewinn. Ueberhaupt ist Holstein, in so fern es dort nicht leicht an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen fehlen kann, und es gemeiniglich Ueberfluß hat, ein glückliches Land zu nennen.

Ist letzterer Satz nun auch füglich hinsichtlich Mecklenburgs gültig: so will mir andrer Seits der Absatz seiner rohen Produkte bei weitem erschwerter scheinen. Zur See kann der Mecklenburger nur nordwärts seine Erzeugnisse verschiffen; die Schiffbarmachung derjenigen Flüsse, welche die verschiedenen Gegenden des Landes in Verbindung setzen und allenthalben eine erreichbare Ab- und Zufuhr verschaffen könnte: ist bis dahin ein frommer Wunsch geblieben, trotz dem, daß die allgemeine Stimmung dahin entscheidet. Die Größe des Nutzens würde den angewandten Fleiß bei diesem Unternehmen reichlich belohnen, und der Nachwelt



einen rühmlichen Beweis einsichtiger Thätigkeit hinterlassen.

Unter den jetzigen Verhältnissen findet in Mecklenburg wenig oder gar kein durchgehender Handel und keine der Gelegenheiten statt, die den Verkehr eines Nachbarn ihm nützlich machen könnten. Die Gutsbesitzer müssen zum Theil ihr Hauptprodukt aus dem Pflanzenreich, das Getreide, 8, 9 bis 10 Meilen und weiter verschleudern. Der kleine Landmann, der so weit nicht fahren kann, muß es um geringen Preis verschleudern. Der Handel mit andern Produkten wird lediglich passiv betrieben, wobei wiederum der Arme vorzüglich verliert. Selbst der Kaufmann kann nur Krämerei treiben, da der weite und kostbare Transport seine Waare zu sehr vertheuern würde, wenn er einem Aktivhandel obliegen wollte.

Die Beschwerden des Landtransports zu mindern, hat man sich leider! auch von jeher gar zu wenig angelegen seyn lassen. Schlechtere Landstraßen, als man in Mecklenburg antrifft, sollen schwerlich in den Deutschen Staaten gefunden werden. Bekanntlich wird auch in Holstein manche mächtige Jeriminade über die Beschaffenheit der Wege verlautbar. Es wird dort aber doch immer nur in Einer Hinsicht, nämlich darin gesündigt, daß man die Wege nicht durch Aufuhr zweckdien-



licher Materialien festiget, trocknet und ebnet. Inſ-  
gemein ſieht man dagegen allenthalben in der paſ-  
ſenden Jahreszeit von den theiligten Grundbe-  
ſigern die Seitengräben auf den Landſtraßen öffnen,  
um das ſtagnirende Waſſer zu entfernen, die aus-  
gefahren Stellen mit Steinen und Granit eben-  
mäßig füllen, das beſchattende Heckenbuſch ab-  
knicken ꝛc., und ſolchergeſtalt wenigſtens eine pal-  
liative Kur anwenden. In Mecklenburg ſcheint  
man ſelbſt die Unerläßlichkeit dieſer Operationen  
nicht anerkennen zu mögen und zu wollen. Wenig-  
ſtens habe ich in der ſchönſten Sommerszeit auf den  
frequenten Landſtraßen, Pfügen und Gruben  
angetroffen, worin der Wagen faſt biß an die Ra-  
ben verſank.

Es fehlt dem Mecklenburgiſchen Grundbeſitzer  
nicht etwa nur an Intelligenz, nein! er iſt  
darin unbeſtreitbar um Vieles den Holſteinern,  
(wir reden natürlich ganz im Allgemeinen, und  
laſſen auch hier, wie allenthalben, Ausnahmen von  
der Regel geſten,) voraus. Daß er nun aber ge-  
rade auf einen ſo unaußſprechlich wichtigen Gegen-  
ſtand für ihn, die Erleichterung des Trans-  
ports zu Lande, von jeher ſein allergeringſtes  
Augenmerk gerichtet hat, ſcheinet faſt eine Inkon-  
ſequenz in ſeinen Grundſätzen zu verrathen, welche  
im Auge des durchreiſenden Ausländers wiederum



leichtlich ein unvortheilhaftes Licht auf seine höhere Ausbildung für Agrikultur und Industrie werfen könnte, wenn nicht bedacht würde, daß so mannigfache nebenwirkende Umstände bei jedem Uebelstande eintreten, deren schwierige Erwägung unerlässiges Bedingniß, bevor jedwedes Urtheil darüber nicht anders, als der Beschränktheit, der Tadelsucht oder Anmaßung entsprossen, betrachtet werden soll.

An Aufmunterungen und Anregung im Punkte der Wegeverbesserungen, hat es bekanntlich in letzterer Zeit nicht gefehlt. Es ist hier nicht der Ort, die Debatten über das Chaussirungswesen nachzuführen. Wir wollen die Sache, zumal da sie auf dem Landtage abgefertigt, auf sich beruhen lassen. Nur sey es uns noch erlaubt, bei den verehrten Herren Landwirthen anzufragen: ob man denn nicht mindestens gesonnen sey, mehrere und entscheidende Versuche mit minder kostbaren Methoden der Chaussirung, als die Mac-Adamsche, unter andern der Blumenwischen, welche schon mehrfach von unserm ehrwürdigen Herrn Professor Karsten vorgeschlagen und empfohlen worden, anzustellen? Der damit gemachte Probeversuch bei Rostock spricht doch wirklich überzeugend für eine Sache, deren Allgemeinwerdung in aller und jeder Hinsicht, besonders bei den Mecklenburgern, viel



leicht nur ein Viertel derjenigen Hindernisse, welche bei der Mac-Adamschen Operation abschreckend im Wege stehen?

In Verhältniß seines Umfanges ist Holstein um einen nicht unbedeutenden Theil bevölkerter, als Mecklenburg, dessen Menschenzahl der Größe des Landes noch lange nicht angemessen ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung an manchen Orten bestätigt zu finden, und es mußte mir daher um so mehr Wunder nehmen, Schiffsladungen mit Menschen aus dem Grunde einer Uebervölkerung, nach Brasilien versenden zu sehen! Der von diesen Vertriebenen empfundene Mangel ist, unserm unvorgreiflichen Dafürhalten nach, wohl nicht veranlaßt durch ihre Menge, sondern durch ihren eigenen Mangel an Industrie, durch die hiesigen inneren Einrichtungen und durch Vernachlässigung mancher Nahrungswege, die sich natürlich anbieten, und nicht allein diese, sondern eine ungleich größere Anzahl Menschen ernähren würden. Es ist eine längst anerkannte Wahrheit, daß größere Volksmenge dem individuellen Wohlstande nicht im Wege stehe, so lange wie in Mecklenburg die Produkte vermehrt und den Einwohnern nutzbar gemacht werden könnten, wenn das Land volkreich genug wäre, um ihrer Erzeugung und Veredlung mehrere Hände widmen zu können.



Was die physischen und moralischen Verhältnisse der Mecklenburger anbetrifft, so unterscheiden dieselben sich von denen der Holsteiner in mehr als einem Punkte. Unter der ersten Klasse der hiesigen Landwirthe wird die Landwirthschaft mit ausgezeichneter Vorliebe in Ehren gehalten, und man bemerkt hier eine Intelligenz in unserm Gewerbe, welche im Holsteinischen anzutreffen, nicht so leicht halten wird. Freilich aber genießen Mecklenburgs Gutsbesitzer auch nach der Landesverfassung nicht nur viel mehrere ihr Gewerbe begünstigende Vorzüge und Freiheiten, sondern sie haben auch Gelegenheit zum allgemeinen Wohl, zum Wohl der Kommüne, die sie ausmachen, und zur Befestigung ihres Privatglücks wirksam zu seyn, welches in Holstein beinahe gänzlich wegfällt. Der Grad dieser Wirksamkeit interessirt das Ganze um so mehr, als sie, als der erste Stand des Landes, in der Volksversammlung oder dem Nationalrath, den Ton angeben, eben dadurch aber unmittelbar auf das allgemeine Wohl wirken.

Die zweite Klasse hiesiger Landleute, die Pächter, nähern sich in ihrer geistigen Bildung und landwirthschaftlichen Wirksamkeit mit den Gutsherren immer merklicher. Unbestreitbar ist es, daß dieselben im Allgemeinen höher, als unsere Holsteinischen Gutspächter stehen, wenn gleich sich auch



hier jezt ihr Gewerbe in einer so mißlichen Lage befindet, als jemals. Die Vortheile, die die früheren Konjunkturen der Landwirthschaft gewährten, sind Schuld daran, daß die mehrsten Pächter so hoch gepachtet haben, daß der niedrige Stand der Kornpreise ihren Ruin immer sichtbarer zu Wege bringt.

Unter der dritten Klasse des Landvolks bemerken wir hauptsächlich die hiesigen Holländer, welche in der Umsicht der Kenntniß von ihrem Fache den Holsteinischen Molkereipachtern bei weitem nachstehen. Die hiesigen Schäfer hingegen sind den unsrigen um Vieles voraus. Die Müller, deren es hier, da jeder Gutsbesitzer das Recht hat, Mühlen zu bauen, nicht wenige giebt, haben in den mehrsten Fällen ihr gutes Auskommen. Die Krüge Mecklenburgs sind weit schlechter, als die Holsteinischen Schenken. Die Handwerker dem auf Lande sind durch Geseze so eingeschränkt, daß ihr Verkehr nicht blühend seyn kann.

Mecklenburgs Bauernstand zeichnet sich in hoher Anstrengung der Kräfte, im Ausdauern der Arbeit und Beschwerden, in der Unerbrockenheit, in der Fähigkeit sich Handgriffe und Geschicklichkeiten eigen zu machen, vor dem Holsteinschen rühmlich aus. Dagegen ist der Holsteinsche Bauersmann den hiesigen in seiner geistigen Ausbildung durch-



gehends überlegen. Noch gilt das, was der Herr Baron von Langermann vor 40 Jahren von dem Mecklenburger Bauer sagte: er sey mehrentheils unverrückt, mit Sättigung von Naturgütern, in nomadischer Ruhe geblieben. Die ersten, leicht befriedigten Bedürfnisse haben der Trägheit die Bemühung, eine bequemere Lage zu erringen, erspart. Der Geist blieb dabei von den Anspannungen der Begehrlichkeit entfernt. Und dies ist noch der Hauptfehler des Mecklenburgers. Wenig bekannt mit dem höhern Fluge zur Vortrefflichkeit, ist das Alte sein Abgott, wie es der Göze aller derjenigen ist, die einmal angefangen haben, auf dem der menschlichen Bestimmung vorgezeichneten Wege zur Vollkommenheit stille zu stehen.

Leider! hat der Zeitgeist auf die Denkungsart und das Benehmen der Holsteinschen Bauern auch seinen großen Einfluß gehabt. Ehedem standen sie zwar auf einer weit niedern Stufe der Kultur, und eben deshalb war ihnen auch manches jetzt verschwundene Vorurtheil eigen, aber dafür fand man auch bei ihnen und galt um vieles höher: jene treuherzige Biederkeit, jene Zutraulichkeit und unermüdete Arbeitsliebe, Redlichkeit und Gutmüthigkeit, welche altväterlichen Eigenschaften dermalen immer seltener werden. Im Allgemeinen kann man jedoch wohl annehmen, daß die Holsteinschen Geest-



bewohner ihren Nationalcharakter noch besser, als die Schleswiger bewahren. Auch von den Insulanern, den Bewohnern der Inseln Fehmern, Föhr etc. gilt dieses. \*)

Auch in seinen Sitten scheint der Mecklenburger seinen Vorfahren näher geblieben zu seyn, als der Holsteiner. Redlichkeit, Freiheit im Reden und Denken, Entfernung von Prunk und Ostentation, und trauliche Gastfreiheit, die bei den Ahnherren charakteristisch waren, sind noch nicht ganz erloschen. Vielleicht kommt viel auf Rechnung der Landesverfassung. Wer die Rechte der Menschheit in ihrem ganzen Umfange genießt, ist empfänglicher für das Gefühl seiner und andrer Menschenwürde. Die Natur bleibt hier in ihrem Gleise, und der Hausvater fühlt es, daß er das Haupt der Familie und ein Glied in der Kette des Ganzen ist. \*\*)

Rühmlich ist es, daß der Holsteinsche Bauer, im Ganzen genommen, in seiner Kleidung eine gewisse Einfachheit beibehalten hat. Im Mecklenburgischen habe ich vornämlich bei den Weibern Neigung zum Kleiderstaate bemerkt; der Rasteburger fröhnt der Eitelkeit in diesem Stücke am meisten.

---

\*) S. meine ökon. statist. Bemerkungen über Holstein, Landwirthsch. Zeitung 1825.

\*\*) S. des B. v. Langermanns Schrift über Verbesserung des Nahrungsstandes etc.



Daß man den Mecklenburgischen Bauern eine übertriebene Eßlust nachsagt, ist im Ganzen genommen wohl nicht recht; daß sie aber derbere Speisen, als die Holsteiner, lieben, wahr, und besonders die bedeutende Kartoffelkonsumtion unter ihnen bemerkenswerth. Kaffee und Zucker scheint in den bauerlichen Haushaltungen weniger, Branntwein in eben dem Maße, wie im Holsteinschen verbraucht zu werden.

Die Tagelöhner stehen sich im Allgemeinen bei mir zu Lande besser. Ihr Lohn und ihre Kost ist hier zwar im Verhältniß gegen Holstein nicht geringer, ihre Arbeit ist aber, so viel die gewöhnlichen Feldarbeiten betrifft, ohngleich beträchtlicher. Wie nun aber jener Lohn dormalen immer mehr nur nach ihrem unentbehrlichen täglichen Bedürfniß nach hiesiger Landesart abgemessen ist, und ihre Trägheit sie abhält, ihre übrige Zeit für sich nützlich anzuwenden, so ist jeder Begriff von Wohlstand gewöhnlich von ihnen entfernt.

Wenn nun auf solche Art unter den untern Klassen des Landvolks nicht selten Armuth und Mangel herrscht, so ist zwar ein Theil davon auf Rechnung der hiesigen wirthschaftlichen Einrichtung und des Mangels an Erwerbsquellen zu setzen; ein nicht geringerer Theil findet aber in dem Mangel der Industrie und der Neigung zum Müßiggange



seine Quelle, und es wird immer Zeit und Geduld und vorsichtige Leitung nöthig seyn, um den eingeschlummerten Geist zur Thätigkeit zu ermuntern.

Auf die Errichtung von Industrieschulen, in welchen die untern Klassen des Landvolks Anweisung erhielten, ihre häuslichen Mußestunden auf nutzbringende Weise zu verwenden, ist leider auch im Mecklenburgischen gar nicht gedacht. Der gemeine Landbauer und Tagelöhner hat von einem nützlichen häuslichen Fleiß wenig oder gar keinen Begriff, und daher entsteht es denn, daß, wenn er einst mit dem Haken oder Spaden nicht sein tägliches Brod verdienen kann, jede Nahrungsquelle für ihn und seine Familie verstopft ist und er in Kummerniß versinket. Wie sehr wünschenswerth wäre es doch, wenn sich Männer von Gewicht und Umsicht für obigen Gegenstand interessiren wollten, und überall mit der, so vielfach besprochenen Belebung der Mecklenburgischen Industrie und der Reform des bestehenden winzigen Wesens, endlich ein Anfang gemacht würde.

Der Grund und Boden in Holstein ist hauptsächlich unter Bauern und Gutsbesitzern vertheilt. Die Bauerhöfe haben entweder volles Eigenthumsrecht und heißen dann *Bondehöfen*, oder ihre Besitzer sind bloße Nutznießer davon und man bezeichnet sie sodann mit dem Namen *Festehöfen*.



Zum größten Theile werden die Bauergüter von ihren Besitzern selbst bewirthschaftet; die vormalig leibeigenen, nunmehr freigelassenen Untergehörigen der adelichen Güter sind indeß meistens nur Pächter der Hofbesitzer, deren Eigenthum die Hufen verbleiben. Die Größe des Areals der Bauerhufen ist sehr verschieden; man hat sie von 20 bis 250 Tonnen à 240 Ruthen Hamb. Maas (oder ohngefähr 2 Berliner Morgen à 280 R.) Leider ist bei den Bauerhufen, wie bei den adelichen Gütern, die Lage der Ländereien oft der zweckmäßigen Bewirthschaftung sehr hinderlich. In ihrer Verkehrtheit kann man den Einfluß der Vorzeiten nicht verkennen. Die Geschichte lehrt uns, daß unsere Vorfahren sich meistens zuerst da ansiedelten und Dörfer bauten, wo sie in den Wäldern einen freien Platz fanden. Wurden diese allgemach in ihrem Umkreise gelichtet, so machte man zwar mit der Zeit selbst die entfernteren Flächen urbar, ließ aber doch gemeiniglich, vielleicht aus Furcht vor den Seeräubern, welche die Meere und Meerbusen durchschwärmten, am Strande einen dichten Waldgürtel stehen, woraus denn späterhin für die Bewohner der Stranddörfer, in deren Nähe dermalen keine Waldungen mehr vorhanden, die Unbequemlichkeit entstand, daß sie ihre Ländereien in weiter Entfernung von ihren Wohnungen zu liegen bekamen.



Doch auch in der Mitte des Landes findet man diese Fehler oft gemacht. — Der Adel bauete nicht, wie in Deutschland, seine Haupthöfe auf hohen Felsen, sondern in Morästen an, sich gegen die Gefahren eines Ueberfalles zu schützen. — Hätten die Alten das Interesse des Ackerbaues richtig betrachtet und verstanden, so würde jener Uebelstand dadurch, daß die Hälfte der Einwohner auf das entferntere Land ausgebaut hätte, schon bei Einkoppelung der Felder gehoben worden seyn. Dieses Verfahren fand aber erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts statt, nachdem sich die Gesetzgebung der Sache ernstlich angenommen. Sehr mangelhaft freilich geschah noch Alles. Zu jeder Parzellirung wird in Holstein erst ein Konsens und zu dem Ende eine kostbare Lokalbesichtigung von Seiten der Landesbehörde erforderlich. Die Weitläufigkeit und das Kostspielige derselben hat natürlicher Weise nicht wenig kleinere und größere Landtausche verhindert. — Daß es oft den Ruin der Holsteinschen Bauern nicht wenig fördern hilft, wenn die Ländereien ihrer Besitzungen, halbe Stunden weit und darüber von ihren Wohnungen entfernt, zerstreut umher liegen, ist wohl eine ausgemachte Sache. Bei solchem Mißstande folgt ein Uebel immer aus dem andern; die Zeit geht auf den langen Feldwegen verloren, und es muß deshalb



mehr Zugvieh, so wie mehr Dienstvolk gehalten werden, als sonst nöthig wäre; die Aufsicht wird unnöthiger Weise erschwert; die Wirthschaftskosten zehren die Netto-Provenue auf 10. Es wäre jetzt wohl hohe Zeit, daß man daran dächte, den oben gerügten Fehler der Alten, zum großen Vortheile der Holsteinischen Landwirthschaft, durchgängig verbessern zu helfen.

Die zu einem Holsteinischen Bauergehöfte gehörenden Ländereien werden in eine gewisse Anzahl, gewöhnlich zehn, möglichst gleicher, mit Hecken und Gräben umgebener Theile, welche man Koppeln nennt, getheilt, wovon eine jede nach und nach aus der Weide unter den Pflug genommen wird, und nachdem sie ausgetragen hat, wieder in die Weide übergeht.

Der Holsteinische Bauer hält hauptsächlich auf die Rindviehzucht. Nicht allein pflegt er alljährlich einen bedeutenden Gewinn aus der Milchnutzung zur Butterfabrikation zu ziehen, sondern macht auch regelmäßig eine gewisse Anzahl Vieh groß, welche er als zwei- und dreijährige Starken, Beauftrag des Einschusses in die Gutsherden, zu Markte bringt.

Die Pferdezucht ist bekanntlich beinahe ganz in den Händen der Bauern. Leider! wird aber nicht an allen Orten mit derjenigen Umsicht zu Werke



gegangen, welche zur Production kräftiger, gesunder und fehlerfreier Waare so unerläßlich nothwendig ist.

Die Ackerbestellung des Holsteinschen Bauern läßt Manches zu wünschen übrig. Ein Hauptfehler derselben ist das nachlässige Abgraben der Aecker und die fahrlässige Besaamung derselben.

Bekanntlich ist in Mecklenburg die Leibeigenschaft ebenfalls seit 1821 gänzlich abgeschafft und alle Einwohner Mecklenburgs sind freie Menschen. Dies ist also auch der Fall bei den Bauern. In Hinsicht ihrer Wirthschaftseinrichtungen findet indessen zwischen den Bauern in den Großherzoglichen Domänen und den Ritterschaftlichen der Unterschied statt, daß erstere, außer einigen Extradiensten an Fuhren, die ihnen sehr mäßig vergütet werden, gar keine Frohnen oder sogenannte Hofdienste mehr leisten, sondern ihre Pacht in baarem Gelde bezahlen. Sie sind also eigentlich Zeitpächter. Auch die Eigenthümer ritterschaftlicher Güter haben bereits hie und da dies System bei sich eingeführt, in der Regel aber leisten hier die Bauern noch Frohnen, die an einigen Orten ziemlich lastend sind. Ueberhaupt ist man in Mecklenburg, da seit Aufhebung der Leibeigenschaft, nicht nur in Hinsicht der Bauern, sondern auch aller übrigen sogenannten kleinen Leute, eine neue Regulirung noth-



wendig geworden, noch lange nicht auf's Reine; dies erwartet man noch von der Zukunft.

Eben so wenig läßt sich die Arealgröße einer Mecklenburgischen Bauerhufe fest bestimmen, denn der Flächeninhalt differirt an jedem Orte. In der Regel rechnet man auf eine volle Hufe zwischen 3 bis 6 Last Ausfaat. Ueberdies giebt es Vollhüfner, Halbhüfner und Viertelhüfner, doch bin ich nicht im Stande hierüber etwas Belehrendes sagen zu können, indem die Zeit meines Aufenthalts zu kurz war.

Einige Domaniel-Bauerdörfer, wiewohl nur sehr wenige, sind schon seit vielen Jahren separirt, nemlich jeder Hauswirth hat sein Eigenthum auf einen Fleck, also mit seinem Nachbar nichts zu schaffen. Die Großherzogl. Kammer fing vor einigen Jahren an, mehrere Bauerdörfer auf diese Art zu separiren, da denn bei der Eintheilung zugleich dahin gesehen ward, daß die zu entfernt gelegenen Ländereien an kleine Büdner vertheilt wurden. Ein System, daß für die Bevölkerung Mecklenburgs von großem Werth seyn würde, wenn, insonderheit die letztern, die auf Erbpacht gesetzt sind, nicht mit einem zu hohen Kanon beschwert wären, der Verarmung zur Folge hat.

Es ist nicht gar lange, daß in Mecklenburg noch alle Bauerfelder in drei Schlägen lagen. Seit



etwa 20 Jahren aber hat man angefangen, die regelmäßige Schlagordnung in 6, 7 und 8 Schlägen, nach Beschaffenheit des Bodens, einzuführen, und man muß gestehen, daß seit dieser Zeit die Bauernwirthschaften, die vormals unter aller Kritik waren, sich sehr gehoben haben. Ueberhaupt muß man es der gegenwärtigen Generation dieser Menschenklasse zum Ruhm nachsagen, daß sie sich in Hinsicht ihres Fleißes und größern Betriebsamkeit von ihren Altvordern sehr unterscheidet. Der hiesige Bauer ist freilich kein Freund von Neuerungen, welches man ihm auch nicht verdenken kann, aber er beobachtet aufmerksam die Wirthschaften, die auf größern Gütern betrieben werden, und mehrjährige Beobachtungen reizen ihn zur Nachahmung. So war es mit dem Kleebau, mit dem Mergeln und auch jetzt mit der Züchtung der Schaafse.

Auf sein Vieh hält der Bauer viel. Die vormals kleine und verkrüppelte Pferderace, die unter den Pferden eine ganz eigene, verrufene Art ausmachte, — also nicht mit dem braven Mecklenburgischen Nationalpferde verwechselt werden muß, — ist schon zur Seltenheit geworden, und man findet jetzt in den Bauerställen Pferde, die als Karossie's und Reitpferde gesucht und theuer bezahlt werden. Ein Umstand, den Mecklenburg dem, durch den verdienstvollen, vor mehreren Jahren verstorbenen



Stallmeister Eggerß eingeführten Landgefüße, verdankt.

Auch die Rindviehzucht wird besser betrieben, als vormalß. Was nicht vom Holsteinschen oder Fütländischen Vieh von größern wohlhabenden Wirthen ins Land geschafft wird, das rekrutirt der Bauer aus seinem Stall, indem er jährlich ein oder mehrere Haupt Jungvieh verkauft und dadurch die hiesigen Holländereien kompletirt.

Höchst wünschenswerth wäre die Ausführung des in diesen Annalen bereits öfters ausgesprochenen Vorschlages: daß die Großherzogl. Kammer sich entschließen möchte, hie und da in den Domänen, vorzugsweise in den separirten Bauerndörfern, einem, als tüchtigen Oekonomien bekannten Manne, eine Bauerhufe für eine billige Pacht hin zu geben, der durch Einführung einer verbesserten Wirthschaft als Muster der Nachahmung die übrigen zur Nachfolge reizen würde. Unter den weniger bemittelten Inspektoren, so wie unter den Schreibern, Statthaltern u., die viele Jahre gedient haben und sich Erfahrungen gesammelt, würden sich gewiß zu diesem Zweck brauchbare Menschen finden.

Die adelichen Güter im Holsteinschen sind jetzt zum großen Theile in den Händen der Bürgerlichen. Ihre Größe ist sehr verschieden; sie variirt zwischen 200 bis 1000 und mehreren Tonnen Landes, d. h.



urbarer Aecker und Wiesen. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft sind, da manche Güterwirthschaften zu groß waren, um der Hofdienste entbehren zu können, von den größeren mehrere kleinere und bedeutendere Meierhöfe abgelegt, wozu denn auch ein Theil des Bauernfeldes geworfen wurde. Daher haben wir im Holsteinischen denn so viele Pachthöfe, welches sicher die Kultur der Landwirthschaft nicht wenig befördert, und solches noch in einem weit höhern Grade thun würde, wenn meistens nicht der Pachtjahre zu wenige wären, um radikale Grundverbesserungen mit Gewinn vornehmen zu können; auch sitzen die Pächter, welche größtentheils auf öffentlicher Auktion geäuert, in der Regel auf einer zu hohen Pacht, als daß sie ihren Flug etwas höher wagen dürften, ohne befürchten zu müssen, mit verbrannten Flügeln wieder herab zu fallen.

In Mecklenburg habe ich sehr wenige kleine Güter angetroffen. Herr Baron v. Langermann giebt als Grund dieser Erscheinung die Einführung der Koppelwirthschaft an, welche Veranlassung gewesen sey, mehrere Feldmarken in eine zusammen zu ziehen, Dörfer zu legen, Wälder auszuroden, kurz auf jeglichem Wege große Felder zusammen zu bringen, damit die einzelnen Theile der nach jener Wirthschaftsmethode in 7 bis 11 und



mehrere Schläge zu legenden Felder nicht zu klein ausfallen möchten. Diese Einrichtung, welcher die Spuren der Verwüstung des dreißigjährigen Krieges ein freies Feld eröffneten, ist seines Ermessens die Ursache, warum in Mecklenburg die Landgüter von so vorzüglicher Größe sind. Es sind nur wenig Güter, deren Werth nicht über 15 bis 20,000 Rthlr. hinausgeht. Die meisten gelten 30 bis 50,000 Rthlr. und viele über 80 und 100,000 Rthlr. Rechnet man hierzu, daß im Vergleiche mit den mittägigen Provinzen Deutschlands hier eine größere Fläche als dort für diese Summe verlassen wird, so wird der Ausländer sich von dem Umfange einzelner Besitzungen einen Begriff machen können.

Die Beschaffenheit der Sachen hat mancherlei nachtheilige Folgen, die man nicht übersehen darf. Die Besitzer so großer Grundstücke werden sich, der Unzureichlichkeit ihres Vermögens halber, nur zu oft zu Deteriorationen genöthiget sehen. Bei großen Besitzungen erwirbt nur immer einer, der Besitzer, der sie mit dem möglich geringsten Menschen- und Kostenaufwande benuzet. Der Umlauf des Geldes wird gehemmt, der National-Industrie und dem Verkehr jeder Aufschwung erschwert. Jene großen Landgüter haben vielleicht nur eine, dem Staate anscheinlich Vortheil bringende Seite, nämlich die



Anhäufung roher Produkte, deren Absatz die Ausgabe in der Handelsbilanz aufwägen soll.

In Hinsicht ihrer Berechtigung sind die Güter der Privat-Eigenthümer in Mecklenburg theils Lehn, theils Allodial-Güter. Der Besitzer eines Lehngutes ist in der freien Disposition desselben beschränkt und überdies noch zu einigen besondern Lasten verpflichtet. Das Wesentlichste, wodurch sich in Mecklenburg das Lehn vom Allodium unterscheidet, besteht in Folgendem:

- 1) Zum Verkauf eines Lehngutes ist Lehnherrlicher Konsens erforderlich, wofür der Käufer 2 pCt. Laudemialgelder und  $\frac{1}{2}$  pCt. für den Lehnbrief erlegen muß. Die Lehnsmuthung bei Erbfällen ist mit keinen erheblichen Kosten verknüpft.
- 2) Beim Verkauf eines Allodiums bedarf es des Landesherrlichen Konsenses nicht, wenn nicht, wie dies bei einigen Gütern der Fall ist, der Lehnsherr das Vorkaufsrecht hat. Beim Verkauf zahlt der Käufer  $\frac{1}{2}$  pCt. des Kaufgeldes.
- 3) Im Lehne succediren nur männliche Erben. Weiberlehne (Kunkel-Lehne) sind nur eine Ausnahme von der Regel. Auch sind diese in Mecklenburg selten; gegenwärtig nur deren drei. Doch haben Töchter eines Lehnsmanneß,



der beim Absterben keine Söhne hinterläßt, den Genießbrauch.

- 4) Die Mecklenburgischen Lehnsgüter haften für die Schulden der Besitzer, wenn kein anderes Vermögen vorhanden ist, da in andern Ländern bloß Lehnschulden daraus bezahlt werden.

In Hinsicht der Steuern und Abgaben verhält es sich in Mecklenburg so: der ganze Superfizial-Inhalt eines Landgutes ist nach Hufenzahl bestimmt. Die Hufe wird zu 600 Scheffel gerechnet, doch sind diese Hufen in Hinsicht ihres geometrischen Flächen-Inhalts von sehr verschiedener Größe, indem nach der gesetzmäßigen Bestimmung auf die verschiedene Beschaffenheit des Bodens Rücksicht genommen worden, da dann nach den mannigfaltigen Abstufungen des Bodens dem schlechteren auf einen Scheffel Ausfaat Landes eine größere Quadratruthenzahl beigelegt ward. Im grundgesetzlichen Landesvergleich sind sechs Klassen bestimmt; für den besten Weizenboden 75 Mk. pr. Scheffel und so in allmählichen Abstufungen bis 300. So viel Mal nun auf diese Art 600 Scheffel herausgebracht werden, so oft hat man eine Hufe.

Da vormals die Mecklenburgischen Lehnsträger verpflichtet waren, in vorkommenden Fällen Lehn-pferde zu stellen, so war daher die Hälfte der Hufen steuerfrei und für die andre Hälfte wurden pr. Hufe



9 Rthlr. R<sup>z</sup>tel bezahlt. Als aber mit dem 1sten September 1808 die Souveränitäts-Erklärung eintrat, ward diese Steuerfreiheit aufgehoben und jede Hufe ohne Unterschied zahlt 9 Thaler R<sup>z</sup>tel.

Anderweitige Abgaben, die keine feste Bestimmung haben, zum Theil auch nur in besondern Fällen vorkommen, wie z. B. Prinzessinnensteuer u. werden auf den jährlichen Landtags-Versammlungen ausgeglichen.

Hierzu kommen nun noch die, durch den letzten Freiheits-Krieg erwachsenen Kriegs-Kontributionen, die ebenfalls auf den Landtagen bestimmt werden.

Eben so wird auch das, was zur Erhaltung der Landesgerichte, des Landarbeitshauses, imgleichen zu sonstigen Landesbedürfnissen, zur Unterstützung bedürftiger Familien u. s. f. unter dem Namen Nothessarien, für jedes Jahr bestimmt werden soll, auf den Landtagen festgesetzt und auf die gesammte Hufenzahl repartirt.

Die Mecklenburgischen Gutsbesitzer haben über ihre Pächter, so wie über alle Einwohner ihres Gebiets die Patrimonial-Gerichtsbarkeit in erster Instanz, so wie auch von allen diesen ihren Hinterlassen unter der Benennung des Neben-Modus das Jus collectandi.

Was Abgaben und Leistungen an den Staat betrifft, so muß im Holsteinischen der Stammhof



für die gesammte Pflugzahl des Guts, mit Inbegriff der Meierhöfe und Untergehörigen haften \*). Der uralte Steuerfuß Holsteins, welcher vormalß ein Gegenstand der Berathungen des Landtages war, ist nach Pflügen bestimmt. In den Gütern sind die Abgaben eines jeden Pfluges zu 28 Thaler unter dem Namen Kontribution festgesetzt; in den Aemtern zu circa 24 bis 26 Thaler à Pflug. Unter dem Namen von Pacht, und Schulkorngeldern, auch unter andern verschiedenen Benennungen, bezahlen die Bauern überdies beinahe eben so viel, auch leisten sie in Friedenszeiten die öffentlichen Fuhrn einseitig, liefern in die Königlichen Magazine eine Tonne Roggen, eine Tonne Hafer, 900 bis 1200 Pfund Heu nebst 720 bis 960 Pfund Stroh à Pflug. In Kriegszeiten werden die außerordentlichen Bedürfnisse für die Magazine gleichmäßig über das ganze Land nach Pflugzahl repartirt. Ganz genau und allgemein passend läßt sich eigentlich das Areal eines Pfluges, weil es zu sehr

---

\*) Der Pflug ist ein Landmaaß, das mit der Fläche zugleich die Güte des Landes bezeichnet. Nach Kroyman gehen auf einen Pflug 9597 Ruthen, 185 Fuß Holstein. Maaß. In der Regel werden auf eine Meile  $64\frac{1}{2}$  Pflug; in Schwansen und im Dänischen Wohldaber  $80\frac{1}{2}$  Pflug gerechnet. Die meisten Anlagen werden nach Pflügen bestimmt.



in seiner Größe variirt, nicht bestimmen; indeß kann man im Durchschnitt wohl 80 bis 100 Tonnen rechnen. Sind auch einzelne Pflüge auf 36 bis 40 Tonnen beschränkt, so begreifen wiederum andere dagegen eine Landesfläche von 120 und mehreren Tonnen. — Der Korn- und Viehzehnte an die Geislichkeit ist in Holstein weniger drückend, als in Dänemark. Das Quantum des Zehnten ist größtentheils bestimmt, und wird an einigen Stellen in Naturalien, an andern Orten in Geld entrichtet.

Nachdem der alte Kontributionsfuß, vermöge der Vergrößerung mancher Besitzungen durch Waldausrottung und Urbarmachung, so wie überhaupt die Veränderung des gegenseitigen Verhältnisses der urbaren Flächen, zu einem sehr ungleichen Maaßstabe der Besteuerung geworden, ward im Jahre 1802 die sogenannte *Landsteuer* eingeführt, damit die steigenden Bedürfnisse des Staats auf eine gleichförmige Weise vertheilt werden dürften. Dieser Steuer, die nach Tonnenzahl, mit besonderer Rücksicht auf den höheren oder geringeren Werth des Bodens erlegt werden sollte, wurde alles urbare Land unterzogen. Auf eine *Steuertonne* rechnet man 260 Ruthen Hamburgischen Maaßes. Das Minimum des Werthes ward angenommen zu 25 Reichsthaler, das Maximum auf der Geest zu



100 Thaler, in den Marschen zu 150 Thlr. à Tonne. Mehrere Abstufungen von  $37\frac{1}{2}$  — 50 —  $62\frac{1}{2}$  — 75 —  $87\frac{1}{2}$  u. s. w. liegen zwischen diesen Extremen. Zwar blieben die Hölzungen und das Moorland steuerfrei, erhöhten aber den Werth des urbaren Landes um einen Grad. Jetzt beläuft sich diese Steuer auf 20 Schillinge Courant (10 gGr.) auf jedes 100 Rthl. des Steuerwerthes. Ein solcher Steuerfuß hätte allerdings von der billigsten Art werden können, wenn die Taxation sämtlicher Ländereien von Einer, aus umsichtsvollen, dem Fache völlig gewachsenen Männern bestehenden Kommission beschafft worden wäre; da dies aber nicht der Fall, vielmehr der Kommissionen sehr viele waren, und diese in der Regel ganz verschiedene, von einander abweichende Ansichten hatten: so entstand ein höchst ungleiches Verhältniß der Werths-Bestimmung, welches insonderheit für die Güter nicht wenig drückend ward. — Im Jahre 1813 folgte den besprochenen Abgaben die Bankhaft, vermöge welcher der Staat sich in jedem Grundeigenthum, zur Fundation der Reichsbank, in erster Hypothek, ein Pfandrecht auf 6 Prozent, des Kennwerthes, deren Betrag jährlich an die Reichsbank mit  $6\frac{1}{2}$  Prozent verzinset werden muß, sicherte.

Die Mecklenburgische Wirthschaft unterscheidet sich in mehreren theils mehr, theils minder wesent-



lichen Punkten vor der Holsteinschen, wenn sie gleich in dem Ackerbau und dem Holländereiwesen einander ähnlich sind. Kornbau und Gräsung sind die Hauptgegenstände sowohl des Mecklenburgischen als des Holsteinschen Landwirths. Sämmtliche Aecker eines Gutes in Mecklenburg sind eben so wie im Holsteinschen in so viele gleiche Theile getheilt, als die örtliche Lage es gestattet. Diese Theile oder Schläge liegen aber ohne alle Befriedigung offen, statt daß sie im Holsteinschen durch lebendige Hecken eingezogen sind und Koppeln genannt werden. Es läßt sich Manches für und auch dies und jenes gegen diese lebendigen Einfriedigungen sagen, welches man an dem unten angeführten Orte nachlesen mag \*).

Die Bewirthschaftung in sieben Schlägen ist in Mecklenburg am häufigsten und beliebtesten. Von diesen Schlägen wird denn einer gebraucht, einer mit Wintergetreide und zwei mit Sommerfrüchten bestellt, ein halber trägt Mählee und  $2\frac{1}{2}$  liegen in der Weide. Einige Mecklenburgische Landleute wirthschaften auch in 6, 9 und 8 Schlägen, von welchen jedoch die sechsschlägige Wirthschaft nur sparsam angetroffen wird.

---

\*) Ueber den Unterschied der Holsteinschen und Mecklenburgischen Landwirthschaft von J. D. Martens. Schlesw. Holst. Provinzial-Berichte 1815.



Die Mecklenburgische Wirthschaft hat Binnen- und Außenschläge, welche Eintheilung Holstein nicht kennt; diese sind die entferntern und werden gewöhnlich stiefmütterlich behandelt.

Zur Bearbeitung des Ackers bedient sich der Mecklenburger außer dem auch im Holsteinschen gebräuchlichen Pfluge und der Egge noch des Hakens, der den Holsteinschen Landleuten unbekannt und auch entbehrlich ist, weil er da, wo Lokalitäten dem Quer- und Schrägeackern im Wege stehen, wie meistens auf den Holsteinschen mit Braachgräben durchschnittenen Koppeln der Fall, nicht anwendbar ist.

Um den Acker mit dem zu versehen, was die eigentliche Nahrung der Vegetabilien im reichlichsten Maaße enthält, bedient man sich in Mecklenburg und Holstein vorzüglich der thierischen Abgänge und zwar hauptsächlich der von Pferden, Hornvieh, Schaafen und Schweinen, welche mit eingestreuetem Stroh vermischt, an eigends dazu bestimmten Orten, in den Mistgruben, bis zur Abführung aufbewahrt werden. Habe ich auch bei den mehrsten von mir besuchten Mecklenburgischen Landwirthen einen regen Eifer für die Verbesserung des Düngers, wessens angetroffen, so kann man im Allgemeinen wohl nicht anders, als den Satz aufstellen: daß der Vermehrung und Verbesserung des Düngers noch



in beiden Ländern zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet werde. Die Mistgruben sind auch hier oft von der Art, daß der in ihnen angehäuften Dünger bald dem Ausdorren, bald der Masse zu sehr ausgesetzt ist. Viele sonst einsichtsvolle Landwirthe lassen ihn, insonderheit im Holsteinschen, zu allen Zeiten von ihren Schweinen durchwühlen, glauben sich dadurch in Absicht der wohlfeileren Erhaltung derselben einen großen Vortheil zu machen, und erwägen nicht, daß sie an ihrem Dünger ungleich mehr verlieren; denn indem er stets von diesen Thieren umgebrochen, dem Zugange der Luft zu sehr ausgesetzt wird und in ungleichen Haufen zu liegen kommt, wird er in der ihm so nöthigen Gährung behindert, ohne welche er nie zu einer schmierigen, butterähnlichen Masse zergehen kann; auch schimmelt er leichter. Die Jauche fließt häufig ungenutzt ab und wird nur in den seltenen Fällen, wo das Lokale es vorzüglich begünstigt, über angrenzende Wiesen geleitet. Selten findet man von Bohlen oder Steinen ausgelegte besondere Gruben, um sie darin aufzufangen, dann entweder erforderlichen Falls zur Anfeuchtung des Düngers anzuwenden oder auf Wiesen und Aecker zu führen, oder auch vermittelst hineingeschütteten Strohes, Laubes, Erde u. s. w. zur Vermehrung des gewöhnlichen Düngervorraths zu benutzen. Statt dessen ist es



nichts Ungewöhnliches, den Mist zum Theil auf dem ganzen Hofe zerstreut und so viele Haufen davon zu finden, als es Ställe giebt, in denen Vieh steht, da doch eine Vermischung der verschiedenen Gattungen ohnstreitig am besten ist, es wäre denn, daß man eine jede, mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Eigenschaften, für eine diesen gemäße Bestimmung separirte, woran aber wohl selten gedacht wird.

Um die im Acker vorhandenen und ihm zugeführten Substanzen, welche den Vegetabilien zur Nahrung dienen, für diejenigen Gewächse, welche man zu produziren denkt, wirksamer zu machen, bediente man sich in Mecklenburg wie in Holstein des Mergels mit einem auffallend guten Erfolge. Machte der Holsteiner von dem Mergel auch früher Gebrauch, wie sein Nachbar in Mecklenburg: so beeilte dieser sich doch sehr, das Versäumte mit energischer Thätigkeit nachzuholen. Das Verfahren dabei ist dem in Holstein völlig gleich. Die Wirkung davon dürfte aber für Holstein nachhaltiger wie für Mecklenburg seyn, weil solches von jeher, — in ältern Zeiten mehr noch als jetzt — seine Aecker länger ruhen oder zur Gräsung liegen ließ, mehreres und besser genährtes Vieh hielt, im Ganzen genommen mehr Wiesenwachs hatte, im Durchschnitte mit dem gesammten Düngervorrathe eine



kleinere Fläche düngte und — früher weniger als gegenwärtig — seine Aecker minder sorgfältig bearbeitete. Alles dieses hat schon seit Jahren dazu beigetragen, daß sich im Holsteinschen Acker eine größere Menge der den Pflanzen zur Nahrung dienenden Stoffe anhäufen konnte, die nun durch den Gebrauch des Mergels und eine sorgfältigere Bearbeitung wirksamer gemacht, einen größeren Erfolg gewähren.

Die Verbesserung des Ackers durch Moder ward ehedem im Mecklenburgischen noch häufiger angewandt, als in Holstein. Der Mergel hat ihn bis jetzt in beiden Ländern fast aus dem Gebrauche gebracht, entweder weil der Moder rechter Art durch den früheren häufigen Gebrauch wirklich zu selten geworden ist, oder, weil die Wirkung des Mergels schneller, sicherer und auffallender befunden worden, oder auch, weil die Anwendung des letztern minder schwierig und kostbar ist, wie von ersterem. Durch Moder bereichert man indessen den Acker mit denjenigen Stoffen, welche die Pflanzen nähren, der Mergel hingegen enthält keine dergleichen, sondern bewirkt nur, daß die im Acker befindlichen den Gewächsen schneller und in einem vorzüglichem Maasse zu gute kommen, mithin verdient der Moder rechter Art, wo er sich findet, nach wie vor gewürdigt zu werden.



Die verschiedenen Zweige der Viehzucht werden in Mecklenburg und Holstein ungleichartig kultivirt. Der Holsteiner ist dem Mecklenburger in der Zucht, Pflege und Nutzung des Rindviehes weit voraus. Diese Erscheinung läßt sich wohl vornemlich daraus erklären: daß die Holsteinsche Weide weit besserer Art und dem Rindviehe viel zuträglicher ist, als die Mecklenburgische. Daß das Molkereiwesen übrigens hier eine so auffallend niedrige Rente gegen die Holsteinschen Holländereien abwirft, liegt auch zum großen Theile an der verkehrten Behandlung desselben. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: auf meiner Reise durch Mecklenburg auf keinem einzigen Gute eine zweckmäßig eingerichtete Meierei und eine umsichtige Behandlung der Milch zur Butter- und Käsefabrikation angetroffen zu haben.

Auf den mehrsten Mecklenburgischen Gütern hat man die Rindviehheerden immer mehr eingeschränkt, und dagegen die Schaafzucht auf jede nur mögliche Weise ausgedehnt. Wie weit man es hier im Schäfereiwesen gebracht, liegt in den vorstehenden Wirthschafts-Berichten zu Tage. Der Holsteiner kann sich noch immer nicht entschließen, dem Beispiele seines Nachbarn zu folgen. Wir glauben, daß sein Lokale, seine wirthschaftlichen Verhältnisse und seine Persönlichkeit ihn auch zu nichts weiterem berechtigen, als der Schaafzucht



in so weit seine Aufmerksamkeit zu widmen, um mittelst Betreibung derselben seine Einnahme aus der Viehhaltung und seinen Düngergewinn zu vermehren. Des Mecklenburgers immer sichtbarereres Streben, alles Heil von dem Schaafwesen zu erwarten, kann und wird auf die Dauer keine segensreiche Resultate ergeben. Eine jede Sache, wenn sie auf die Endspitze gestellt wird, verliert meistens ihren Haltpunkt um so schneller, je rücksichtsloser und unausschließlicher man sich die Emporhebung derselben angelegen seyn ließ. Es ist der Mecklenburgische Schaafzüchter vergleichbar dem Baumeister, welcher bei dem Bau eines Hauses, von dessen Nutzung er sich einen reichen Zins verspricht, die Ziehung der Mauern, auf Kosten der dem Fundament zu widmenden Thätigkeit, beeilt.

Der niedrige Preis fast aller von dem Landwirthe erzielten Produkte; die auf dem Grund und Boden jetzt ruhenden, während des letzten Krieges sehr erhöhten Lasten und Abgaben; der größere Geld- und Kraft-Aufwand, welchen die Dekonomieen erfordern; der gesunkene Kredit und die verminderte Geldmasse: dieses sind im Holsteinschen die Hauptursachen des gesunkenen Werths der Landstellen. Im Mecklenburgischen finden zwar dieselben Ursachen, aber unleugbar in einem geringeren Grade statt, und daher denn läßt sich gar leicht



die Erscheinung erklären, daß die Konkurrenz bei Güterverkäufen hier noch fortwährend stärker, als in Holstein ist, wenn gleich dieselbe gegen früher, bedeutend abgenommen hat.

Nich über diesen interessanten Gegenstand für dieses Mal ausführlicher auszusprechen, verbietet mir meine beschränkte Zeit. Ich schließe daher hier vorstehende kurze Parallele, mit dem Wunsche, daß sich bald eine geschicktere Feder finde, welche den von mir niedergelegten Faden wieder aufnehmen und das Thema überhaupt vielseitiger und gründlicher ausführen möge.

---

14.

S c h l u ß w o r t.

Ich fühle mich gedrungen, dem in der Vorrede Ausgesprochenen, noch folgende Erklärungen nachzuschicken.

Die vorstehenden Darstellungen Mecklenburgischer Güterwirthschaften sind aus keinem andern Beweggrunde entworfen und bekannt gemacht, als nur, damit endlich der Anfang mit einem literarischen Unternehmen gemacht werde, von welchem es allgemein erkannt seyn sollte, welch' vielseitiges Interesse zu gewähren, dasselbe geeignet ist. Ich



bescheide mich durchaus, mittelst Herausgabe dieser Blätter, kein anderes Verdienst mir erworben zu haben, als dasjenige, welches sich jeder aneignen darf, der die Bahn zu etwas Gutem und Gemeinnützigem bricht; meine Reiseskizzen sollen keinesweges Ansprüche irgend einer andern Art begründen.

Unausprechliche Freude würde es mir machen, und mir zugleich die süßeste Belohnung seyn, wenn vielseitiger unterrichtete, und mit schärferer Beobachtungsgabe ausgerüstete Landwirthe in meinen Fußstapfen zu treten, sich ermuntert fühlen sollten. Diese Männer werden dann auch den Vortheil haben, die von mir begangenen Fehler, deren Größe und Menge ich beim Schlusse dieses Werkes deutlicher zu ahnen anfangen, leichter vermeiden zu können. Es wird mir stets sehr angenehm seyn, ihren billigen Tadel und ihre freundlich ausgesprochenen Zurechtweisungen entgegen zu nehmen. Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem ein Reisender bei der Untersuchung fremder Wirthschaftseinrichtungen ausgehen soll, ist in der landwirthschaftlichen Doktrin noch zu wenig festgestellt, als daß ich hätte einer einigermaßen richtigen Leitschnur bei Abfassung des Ganzen folgen können. Die Ansichten unserer Herren Kritiker sind gar zu heterogen; der Eine wird gerade dasjenige weg-



wünschen, was für den Andern vielleicht von dem größten Interesse ist. Ich mußte so ziemlich allenthalben meine eigene Urtheilskraft walten lassen.

Wie aber auch die verschiedenen Meinungen über diese meine Arbeit lauten möchten: so darf ich doch wohl mit Sicherheit annehmen, daß über die Zulässigkeit und die Wichtigkeit des Gegenstandes allgemein nur Eine Stimme herrschen wird. Ich darf dieses um so gewisser voraussetzen, da die Fackel intellektueller Aufklärung hier in den neuesten Zeiten heller, als in irgend einer andern nordischen Provinz Deutschlands unter dem Landmannsstande geleuchtet. Die Gründung und das langjährige heilsame Wirken des Patriotischen Vereins scheint es ja auch unwiderlegbar zu befunden, daß Alles, ohne Ansehen der Sache und Person, was der Realisirung vaterländischer Zwecke hinderlich seyn kann, hier willkommene Aufnahme und bleibende Ermunterung findet.

---



Auf welcher Stufe des Wohlstandes steht  
Mecklenburg?

---

In dem letzten ausführlichen Jahresbericht des Schatzsekretairs Ruch an den Nordamerikanischen Kongreß, wird die Behauptung aufgestellt und meisterhaft durchgeführt: daß ein Volk nur dann seinen höchsten Wohlstand erreichen könne, wenn sein Landbau, seine Manufakturen und sein Handel gleichmäßig blühen. Er stellt die Manufakturen als jene dritte Grundsäule dar, die, in der Mitte stehend, unentbehrlich zur Dauerhaftigkeit der beiden andern (Landbau und Handel) ist, und zwar deshalb, weil durch sie neue Kapitalien geschaffen werden, welche den Reichthum des Volks vermehren; weil die Produkte des Ackerbaues dadurch eine vermehrte und am besten gesicherte Abnahme erhalten, und endlich weil dadurch der Handel, sowohl was Ein- als Ausfuhr betrifft, gehoben wird; denn, was die Manufakturen liefern, kann zum Theil, wenn sie gehörig angelegt sind und zweckmäßig von der Regierung unterstützt werden, Absatz im Auslande finden, und die vermehrten inneren Kräfte des Landes werden gegenseits wieder eine größere Einfuhr auswärtiger Produkte veran-



lassen. Herr Rusch setzt hierbei, mit umfassender Umsicht, voraus, daß nur solche Manufakturen entstehen und gepflegt werden müssen, welche den Lokalitäten eines jeden Landes, den Erzeugnissen seines Bodens, seiner Lage und seinen Handlungs-Verhältnissen überhaupt, am angemessensten sind.

Nachdem er erwähnt hat, daß die Nordamerikanischen Staaten schon lange durch Landbau und Handel blühen, bemerkt er: daß nun auch die Manufakturen anfangen feste Wurzel zu schlagen, und fordert dazu auf, nach dem Beispiel der Englischen Regierung, mit weissen Maaßregeln zur Unterstützung und Hebung derselben fortzufahren, bis sie eine Höhe erreicht haben werden, auf welcher sie sich mit jeder Konkurrenz gefahrlos messen können. Er erwähnt hier der trefflichen Erleichterungen zur innern Kommunikation durch das weitläufige Nordamerikanische Gebiet, sowohl zu Wasser als zu Lande, als eines überall unerläßlichen Mittels zur höchsten Nationalwohlfaht, und hält sich überzeugt, daß sein Vaterland, welches nun auch im Besiß des dritten Zweiges derselben, nemlich der Manufakturen ist, zu einem Grade der Größe und des Wohlstandes sich heben werde, der gar nicht im Voraus bestimmt werden kann.

Man kann jedes Land nach den Prinzipien be-



urtheilen, welche von dem Amerikanischen Schafse-  
kretair als Bedingungen der höchstmöglichen Wohl-  
fahrt eines Volks aufgestellt worden sind, und da  
ergiebt sich denn ganz natürlich die zum Eingang  
aufgestellte Frage: Auf welcher Stufe des Wohl-  
standes steht Mecklenburg? Hat es denjenigen Grad  
erreicht, der nach Lage und Umständen schon jetzt,  
wenigstens durch Annäherung, erreichbar gewesen  
wäre? Wenn die Beantwortung ungünstig aus-  
fallen sollte, so muß das keinesweges entmuthigen,  
sondern vielmehr zu solchen Maaßregeln anspornen,  
die zur allmählichen Erlangung eines so wünschens-  
werthen Zwecks als die geeignetsten erscheinen,  
wenigstens ist das die Absicht, welche Einsender  
dieses zu erreichen wünscht.

Die Lage von Mecklenburg ist zum Absatz aller  
seiner Produkte sehr vortheilhaft. An der Süd-  
seite von einem großen schiffbaren Strom begränzt,  
welcher die Mauern der größten Handelsstadt des  
Deutschen Reichs bespült, hat es gegen Norden an  
den Ufern der Ostsee zwei Häfen, die, wenn sie  
gleich nicht zu den besten gerechnet werden können,  
dennoch für seine Schifffahrt sehr wichtig sind. Im  
Innern befinden sich viele Seen, welche mit den  
das Land durchschneidenden Flüssen leicht in Ver-  
bindung gesetzt werden könnten, und so eine sehr



wichtige und schon lange entbehrte Wasserkommunikation bilden würden, wohlthätig für den innern Verkehr, höchstnützlich für den Handel nach Außen. Der Boden des Landes ist, man kann wohl sagen, zum größten Theile ergiebig; kurz, die Natur ist gegen das Land freigebig gewesen, und es fragt sich, ob die so dargebotenen natürlichen Vortheile gehörig benutzt worden sind?

Zur Beantwortung dieser Frage richten wir zuerst unsere Blicke auf den Ackerbau und die damit verbundene Viehzucht, als die Hauptquelle der Wohlfahrt eines jeden Landes und besonders Mecklenburgs, und hier vermischen wir sogleich ein Haupt-Erforderniß zum gedeihlichen Fortkommen desselben, nemlich die Leichtigkeit des Transports seiner Produkte, welche der Natur der Sache nach, hauptsächlich während der schlechten Jahreszeit zum Theil 8 bis 10 Meilen weit verfahren werden müssen, und wobei noch in dem eben verfloßenen Winter auf unsern grundlosen Wegen Vorfälle sich ereignet haben, die man, ohne Uebertreibung, schauderhaft nennen könnte. Zeit- und Pferde-Verlust, Schaden an Fuhrwerk, Häufung von Unkosten sind bei diesem auffallenden Uebel unvermeidlich. Es ist nicht wenig merkwürdig, daß ein Land, welches sich seit Jahrhunderten einer ständischen Verfassung



zu erfreuen gehabt hat, bei welcher, in der Regel, alles Gute und Bessere vorzugsweise zu gedeihen pflegt, hier noch zu seinem eigenen Nachtheil gegen so manche andre, selbst angrenzende Länder, so weit zurück steht. Ohnerachtet der sich uns aufdringenden fast unabwieslichen Mahnungen, bei der Betrachtung dessen, was in andern Ländern zur Verbesserung von Landstraßen und durch Anlegung von Kanälen geschieht; ohnerachtet der bittern Bemerkungen, welche von den mehrsten Fremden, die unser Ländchen besuchen, oder in selbiges Geschäfte halber reisen müssen, über unsre schlechten zum Theil gefährlichen Wege gemacht werden, zu welchen man noch die gründlichen Beschwerden vieler Einwohner des Landes selbst rechnen kann, haben wir dennoch bis jetzt nicht einmal angefangen, diesem großen Uebel gründlich abzuhelpen, wenn man anders unsre neueste Wegeverordnung nicht als eine solche Abhülfe ansehen will, wozu sich aber Einsender dieses, nach dem, was sie bis jetzt geleistet hat und noch leisten kann, nicht geneigt fühlt. Nur eine wirkliche Chausseurung unserer Wege kann uns helfen und zur Hebung von Ackerbau, Handel und Gewerbe beitragen; wir haben endlich die Aussicht dazu zu gelangen, und das ist schon viel werth; aber wir haben jetzt noch keine Kunststraßen, und



müssen also erst von der Zukunft die Vortheile erwarten, welche ohnstreitig für das ganze Land damit verknüpft seyn werden. Unser Allerdurchlauchtigster Landesherr hat in dieser Hinsicht seinen Ständen goldne Worte sagen lassen, die so lauten:

„Seine Königl. Hoheit glauben, durch Anlegung  
„von Kunststraßen einen der allgemeinsten und  
„eifrigsten Wünsche des Landes Erfüllung zu  
„geben, indem solche Straßen zur Belebung  
„des Verkehrs im Inlande, und zum ungehin-  
„derten Absatz der Produkte ins Ausland unent-  
„behrlich sind. Deshalb wollen Sie die gründ-  
„liche Besserung der Hauptwege zur gemeinsamen  
„Landes-Angelegenheit machen.“

Ein zweiter Umstand, welcher dem schnellern Emporkommen unsers Landbaues nachtheilig entgegen tritt, ist der, daß wir kein Etablissement zu einer Versuchs- und zu einer Musterwirthschaft in Mecklenburg haben, wie man solche in der Schweiz, in Würtemberg, in Baiern, in den Preussischen Staaten, und wenn Einsender nicht irrt, auch bereits in Rußland und Pohlen findet. Beispiel wirkt mehr als Lehre, besonders bei dem eigentlichen Landmann, dem Bauer. Auch werden auf diesem Wege Zöglinge gebildet, die das erlernte Bessere dann schneller im Lande verbreiten. Zwar



fehlt es uns nicht an thätigen und einsichtsvollen Landwirthen, welche nicht allein Kenntniß von diesem Besseren haben, sondern es auch praktisch üben, und dadurch Andre zur Nachfolge reizen. So war es mit der Anwendung des Mergels, so ist es jetzt mit der so wichtigen Verbesserung der Wiesen und Mödre, woran bisher wenig gedacht wurde; so hat man auf die Züchtung der Schaafe und der Pferde in der neuesten Zeit größere Aufmerksamkeit als früher gewidmet, und besonders durch erstere bereits bedeutende und früherhin nicht gekannte Vortheile errungen. Ein Vorwärtsschreiten zum Bessern ist also gar nicht zu verkennen, wir haben aber unser Ziel noch keinesweges erreicht, und ein treffliches Mittel zur schnellern Erlangung desselben würde, wie bereits erwähnt, ein Etablissement seyn, welches eine Versuchs- und eine Musterwirthschaft, so wie sie bereits im Auslande existiren, auf Landes Unkosten separat betriebe, und auf solche Produkte hinarbeitete, die, nach Zeit und Umständen, die dienlichsten zur Hebung des Landbaues und zur Beförderung von paßlichen Manufakturen im Lande wären.

Bleibt uns beim Landbau noch Manches zu wünschen übrig, so ist dieses noch viel mehr der Fall bei den Manufakturen, deren wir fast noch gar



keine haben. Sollten diese aber nicht mit Vortheil errichtet werden können, wenn wir uns zuerst die Materialien dazu im Lande selbst angeschafft haben werden? Zur Tuchfabrikation, in den benachbarten Preussischen Staaten ein so wichtiger Industriezweig, haben wir bereits Wolle; zur Leinwand, welche in folgenden Zeiten ein Ausfuhr-Artikel werden kann, können wir den Flachs bauen; eben so den Hanf, den unsre Keiser verarbeiten. Sollten wir die Lederfabrikation nicht ebenfalls mit Nutzen betreiben können? Bald wird ein neues nicht unbedeutendes Etablissement dazu in Schwanhof, fentlich diese Frage günstig beantworten. Daß man bei Einführung von Manufakturen mit der Zeit fortschreiten, neue Entdeckungen, Verbesserungen u. s. w. gehörig benutzen muß, versteht sich von selbst. Nirgends kann der Arbeiter wohlfeiler leben, als bei uns; also würden Kapital und Betriebsamkeit viel ausrichten und gegen jede fremde Konkurrenz sich behaupten können. Wenn es nun gleich jetzt dem durch lange und schlechte Konjunkturen sehr gedrückten Lande an Kapital fehlen mag, so darf man doch mit Zuversicht auf bessere Zeiten hoffen, die dasjenige ins Leben rufen können, was uns noch zur Erreichung eines hohen Wohlstandes fehlt, wenn wir dazu die rechten Mittel wählen;



und dabei würde denn die immer zunehmende Bevölkerung des Landes leichte und nützliche Beschäftigung finden.

In einem vaterländischen Blatte wurde vor kurzem erwähnt, daß wir im Lande einen Reichthum an Kalk von sehr guter Beschaffenheit haben, der, sey es aus Unkunde, aus Vorurtheil, oder, was am wahrscheinlichsten ist, aus Mangel an leichter und wohlfeiler Kommunikation bisher wenig benutzt worden ist. Dieser Gegenstand ist nicht unwichtig; und so mögen wir noch andere nützliche Materialien innerhalb unserer Grenzen besitzen, welche unbeachtet geblieben sind, die zur Hebung unseres Verkehrs dienen könnten, und, wenn sie wirklich vorhanden sind, auch in folgenden Zeiten dienen werden, da der Aufschwung zum Besseren jetzt in allen civilisirten Ländern fast allgemein ist.

Unser Handel endlich als eine der drei Grundsäulen betrachtet, auf welchen die höchste Nationalwohlfaht beruht, steht in der engsten Verbindung mit unserm innern Wohlstand, und mit der Größe unsers Verkehrs im Lande selbst und nach außen hin, und wird, je mehr jene sich heben, gleichfalls einen größeren Umfang erreichen. Die liberale Handlungspolitik, welche England seit kurzem befolgt, und die bei andern Völkern Nachfolge fin-



den muß, wird uns hier fördernd entgegen kommen. Unfre Lage begünstiget Handlung und Schifffahrt, wir dürfen also auch hier einer bessern Zukunft entgegen sehen.

Fassen wir nun alles bisher Erwähnte zusammen, so ergiebt sich allerdings, daß Mecklenburg zwar noch nicht auf einer hohen Stufe des Wohlstandes stehe, es zeigt sich aber auch, daß es alle Elemente besitze, welche unter günstigen Umständen und weisen Anordnungen dahin führen können. Weise und das Gute wollende Regenten, wie der verehrte Landesherr, der jetzt das Staats-Ruder führt, unterstützt von patriotischen und einsichtsvollen Räthen und Ständen, werden es auch gewiß, früher oder später, zu diesem Ziele leiten, und daß der Zeitpunkt seiner Erreichung nicht entfernt seyn möge, ist ein Wunsch, dem gewiß alle gutgesinnte Mecklenburger gerne beistimmen werden.

B — n im Februar 1826.

J. J. M.

---



V o r s c h l a g,  
wie die allgemeine Verbreitung der Vollbluts-  
Pferde in Mecklenburg auf einem wenig kost-  
baren Wege erreicht werden kann.

(Ein Schreiben an den Herrn Geheimen Hoffrath Karsten  
zu Rostock.)

Die großen Verdienste, welche Sie um Mecklen-  
burgs landwirthschaftlichen Betrieb haben, legt  
einem Jeden, der die Idee hat, Etwas zur Ver-  
vollkommnung desselben zu thun, die Pflicht auf,  
Ihnen seinen Plan vorzulegen.

Erlauben Sie mir daher, daß ich Ihnen das  
mittheilen darf, was mein Bruder auf Zierow  
und ich zur Verallgemeinerung der Vollbluts-  
Pferde hier im Lande zu thun beabsichtigen.

Um die edlen Pferde möglichst wohlfeil, d. h.  
zum Produktionspreise, liefern zu können, schien  
es uns durchaus nothwendig, sie schon vor der  
Geburt zu verkaufen. Sobald das Füllen geboren  
ist, nimmt man Rücksicht auf dessen ausgezeichnete  
Theile, und sie bestimmen dann den Preis, da das  
reine Blut eine sichere Bürgschaft gewährt, daß  
das Füllen demaleinst den Preis werth wird,  
welchen es kostet. Das, was der Thierzüchter für  
Ausgezeichnet hält, wovon er glaubt, daß es ihm  
mal als Mutterstute oder Beschäler dienen kann,



ist und kann ihm nicht feil seyn. Würden wir also unsern Zweck durch den Verkauf von schon gebornen Füllen haben erreichen wollen, so würde unsere Pferdezucht in der Folge, wenn wir nur irgend richtig wählten, eine, dem Ganzen schädliche Präponderanz behaupten müssen, und außerdem sich auch noch folgende Nachtheile ergeben haben:

- 1) daß das, was wir für das Beste hielten, nicht in die Hände des Publikums hätte kommen können, und
- 2) daß wir beim Verkaufe, um nicht offensichtlich ganz gegen unser Interesse zu handeln, einen höheren, als den Produktionspreis, hätten setzen müssen;
- 3) durch Nichts, scheint es uns, kann so leicht die der Pferdezucht so wichtige Idee, daß Vollblut, Eltern, richtig gepaart, immer ausgezeichnete Nachkommen, und nur als höchst seltene Ausnahme das Gegentheil, bringen, sich verallgemeinern. — Zeigt der Erfolg nicht die Wahrheit obiger Bemerkung, so kann und wird der beabsichtigte Verkauf nicht bestehen.

Dieses vorausgeschickt, komme ich nun auf den Verkauf selbst.

Am 15ten July jeden Jahrs, — diese Zeit ist gewählt, damit der Käufer bei den Stuten die



Saugfüllen noch sehen könne, und da dann auch der Landmann am besten seine Wirthschaft verlassen kann, — findet auf dem Hofe zu Weitendorf bei Wismar eine öffentliche Auktion über die im nächsten Jahre zu erwartenden Füllen sämtlicher Vollblut-Stuten der Zierow, Weitendorfer Pferdezucht statt. Der Anfang ist um 11 Uhr Morgens.

Da die Verkäufer wünschen, jährlich selbst einige Füllen dieser Art zu behalten, so schlagen sie, um jeden Schein der Auswahl zu vermeiden, vor, daß, nachdem die Namen sämtlicher bedeckten Vollblutstuten in einen Beutel geworfen sind, die Herren Käufer so viele Namen, als die Verkäufer Füllen zu behalten wünschen, aus demselben heraus ziehen. Die zu erwartenden Füllen der gezogenen Stuten kommen dann nicht zum Aufgebot. Sollten die Herren Käufer aber vielleicht vorziehen, daß die Wahl der den Verkäufern bleibenden Füllen nicht durch das Loos entschieden würde, so können auch alle zu erwartenden Füllen zum Aufgebot gebracht werden; in diesem Falle behalten die Verkäufer es sich aber vor, mitbieten zu können, was sie sonst nicht thun werden.

Ob die eine oder die andere Art befolgt werden solle, werden die anwesenden Herren Käufer durch Stimmenmehrheit entscheiden.



Die zu erwartenden Füllen werden circa 25 pCt. unter dem Produktionspreise (siehe weiter unten) zu 30 Grd'or eingesezt, wodurch Verkäufer, die Chance mehr zu erhalten, zu kompensiren glauben. Mit  $\frac{1}{2}$  Grd'or wird aufgeboden. Erfolgt nach 5 Minuten kein Gebot, so wird das Füllen zurückgenommen; 2 Minuten, nachdem das letzte Gebot gegeben ist, erfolgt der Zuschlag.

Ueber jedes auf dieser Auktion erstandene Füllen wird vom Herrn Käufer und Verkäufer folgender Kontrakt doppelt vollzogen, und Jeder behält ein Exemplar.

„Die Vollblutstute N. N. (Abkunft) ist am  
„—ten — 182— vom Vollbluthengst N. N.  
„(Abkunft) bedeckt.“

„Das davon zu erwartende Füllen ist unter  
„folgenden gegenseitigen Bedingungen in der öf-  
„fentlichen Auktion zu Weitendorf am —  
„182— an den Herrn — — verkauft.“

1) „Wenn keine Geburt erfolgt, so zahlt der  
„Herr Käufer nichts.“

2) „Verkäufer ist verbunden, das Füllen fünf  
„Monate bei der Mutter zu lassen; stirbt es  
„während dieser Zeit, so trägt Verkäufer den  
„Verlust.“

3) „Sobald die Geburt erfolgt ist, erhält der  
„Herr Käufer davon die Anzeige, so wie



„auch über das Geschlecht, die Farbe und  
„etwanige Abzeichen des Füllens.“

4) „Sobald das Füllen fünf Monat alt ist, ist  
„der Herr Käufer verbunden, das Füllen  
„gegen Erlegung des auf der Auktion gebo-  
„tenen Preises abholen zu lassen, wobei dem  
„Füllenwärter 2 Rthl. 32 fl. zu geben sind.“

5) „Sollte der Herr Käufer oder dessen Erben  
„das Füllen nicht an dem festgesetzten Tage  
„abholen lassen, so ist Verkäufer berechtigt,  
„das Füllen frühestens 8 Tage nachher öffent-  
„lich meißbietend zu verkaufen. Das, was  
„mehr geboten wird, erhält der Herr Käufer,  
„das, was weniger geboten wird, ist als ein  
„reines Liquidum anzusehen.“ (Rechts-  
„Clauseln.)

6) „Dieses ist doppelt ausgefertigt und von den  
„Herren Käufer und Verkäufer unterschrie-  
„ben und ausgewechselt und gilt in allen  
„Fällen als ein rechtsbeständiger Kontrakt.“

„So geschehen Weitendorf — —“

Bei der Berechnung des Produktionspreises  
eines Vollblutfüllens ist angenommen, daß von  
vier gedeckten Stuten drei Füllen fallen werden.  
Die ganze Rechnung muß also auf vier Stuten  
angelegt werden.



- 1) 4 Vollbluts-Stuten kosten mindestens  
à 600 rtl. = 2400 rtl.; diese à 15 pCt.  
Zinsen . . . . . 360 rtl.
  - 2) 4 Stuten zu decken à 15 rtl. . . . . 60 =
  - 3) 4 Stuten ein Jahr, und 3 Füllen  
während 5 Monate, Aufwartung . . . . . 40 =
  - 4) 4 Stuten das ganze Jahr zu erhalten  
und deren Füllen während 5 Monaten  
Hafer à 30 rtl. . . . . 120 =
- 
- 580 rtl.

Diese Summe auf 3 Füllen repartirt, ergiebt den Produktionspreis à Füllen von 193 rtl. 16 fl. 27.

Sämmtliche Herren Gestüts-Direktoren, die die Güte gehabt haben, uns ihre Ansichten über diese Ansätze mitzutheilen, sind der Meinung, daß man nur von drei Stuten zwei Füllen rechnen kann. Wir hoffen, daß wir durch besondere Sorgfalt unsern Ansaß, wodurch der Produktionspreis bedeutend erniedrigt wird, (von 217 rtl. 24 fl. auf 193 rtl. 16 fl.) durchführen können.

Ad I. 15 pCt. Zinsen glauben wir auf das Ankaufskapital, noch dazu, da es niedriger angelegt ist, als uns unsere Stuten kosten, und sich irgend Jemand hier auf dem Kontinente verschaffen kann, rechnen zu müssen, da Vollblutstuten zu empfindlich, zu kräftig und zu hitzig sind, um sie arbeiten lassen zu können.



Ad 2. Eine Stute von einem ausgezeichneten Hengst zu decken, ist mit 15 rthl. angesetzt. Ein Ansaß, der uns auch häufig als zu niedrig monirt ist. Obgleich es ganz klar ist, daß dem Pferdezüchter, der zu 5 bis 10 Stuten einen ausgezeichneten Hengst hält, \*) das Bedecken der Stuten viel theurer kommt, so glauben wir doch diesen Ansaß beibehalten zu können, da unsere Hengste auch außer unsern Stuten noch für obiges Sprunggeld viele fremde Stuten decken, und auf diese Weise sich rentiren.

Ad 3 ist gerechnet, daß ein Füllenwärter pr. Jahr 120 rthl. kostet, also 12 Stuten und 9 Füllen zu warten hat. Für den Winter zu viel; im Sommer kann er, da er bloß die Pferde nachzusehen und täglich dreimal zu füttern hat, noch andre Arbeit verrichten.

Ad 4. Bei diesem Ansaß ist man davon ausgegangen, daß das Fuder gutes Heu 4 rthl. 24 fl., die Weide 2 rthl. 28 fl., und die 110 Scheffel Hafer zu 10 fl. pr. Schfl., als der ohngefähre Produktions-

---

\*) Der jetzige Königl. Preussische Oberstallmeister, Landrath von Knobelsdorf, rechnet, daß einem solchen Pferdezüchter, den Werth des Hengstes nur zu 10 pCt. gerechnet, jedes Füllen von Seiten des Vaters bei der Geburt  $33\frac{1}{2}$  rthl. kostet. (Vide dessen Pferdezucht in England S. 96. A. d. Verf.)



preis incl. der Landrente, gerechnet wird. Ein Ansaß, den wir für den Hafer deshalb angenommen haben, da es uns scheint, daß der Landwirth nie Sommerkorn zu Markt bringen sollte.

Sie, mein hochgeehrtester Herr Geheime Hofrath, werden uns sehr verbinden, wenn Sie diese Ansätze nicht allein selbst, sondern auch Andern zur Beurtheilung vorlegen wollen. Sehr angenehm würde es uns seyn, wenn Sie oder die andern Herren, denen Sie dieses mittheilen wollen, uns aufmerksam machen könnten und wollten, wo noch dieser oder jener Ansaß zu erniedrigen wäre, welches sogleich geschehen sollte, da wir diese Sache nicht als eine Finanzspeculation betrachten, sondern nur die Absicht haben, ohne unsere Kräfte mehr, als es die jezigen Zeiten erlauben, anzustrengen, die Basis der Pferdezucht, die Vollblut-Race, hier zu verbreiten.

Allerdings scheint der Preis von 193 rthl. 16 fl. für ein 5 Monat altes Füllen sehr hoch und in gewisser Art zu hoch, d. h. nemlich: wegen der beschränkten Geldmittel des Landwirths; denn von einer andern Seite betrachtet, können wir nur durch edle Thierarten jetzt unsere Grundstücke rentiren machen. Führt man aber nach gleichen Ansätzen die Rechnung fort bis zum vollen



deten dritten Jahre, wo das Pferd zur Zucht und zum Laufen fähig ist, so kommt folgender Preis:

Das Füllen im ersten Winter  $\frac{3}{4}$  Fuder

Heu à Fuder 4 rthl. 24 fl. und 60 Schfl.

Hafer à 10 fl. . . . . 12 rthl. 24 fl.

Aufwartung für 8 Monat . . . . . 6 = — =

Das zweite Jahr Weide 2 rthl. 28 fl.,

1 Fuder Heu 4 rthl. 24 fl., 50 Schfl.

Hafer à 10 fl., 10 rthl. 20 fl., Auf-

wartung 9 rthl. . . . . 26 = 24 =

Das dritte Jahr dasselbe . . . . . 26 = 24 =

---

71 rthl. 24 fl.

Hierzu der Ankaußpreis . . . . . 193 = 16 =

---

264 rthl. 40 fl.

Zu diesem Preise kämen dann freilich noch die Zwischenzinsen. Der Preis ist aber so moderat, daß es augensichtlich ist, daß man nirgends in der Welt für solchen Preis einen jungen Vollblut, Hengst oder Stute im vierten Jahre haben kann.

Da wir dieses Jahr (1826) wegen der Rennen nur 8 Blutstuten bedecken lassen konnten, so schien uns diese Anzahl zur Erreichung unsers Zweckes nicht hinreichend. Wir haben deshalb noch 4 Stuten aus England kommen lassen und sind solche am 1sten December hier glücklich eingetroffen. In der Hoffnung, daß Ihnen das Nähere über diese Stu-



ten nicht uninteressant seyn wird, theile ich hier ihre Abkunft mit.

1) Fuchsstute von Blücher und der Houghtonlafs, der Mutter der Comus. 1821 von Sir John Shelly gezogen.

2) Fuchsstute von Soothsager und der Olivera von Sir Oliver. 1822 vom Könige von England zu Hampton Court gezogen. Sie ist trüchtig vom Centaur, Canopus und einer Orirle Stute.

3) Hellbraune Stute vom Whalebone und der Rosalina von Giles. 1823 gezogen vom Herzog von York.

4) Dunkelbraune Stute vom Smolenko und einer Sir Peter Stute, deren Mutter die leibliche Schwester vom Tickle Toby. 1823 gezogen von Mr. Wilson zu Bildestone. Sie war in den Bildestone Rennen zu Newmarket im Herbst 1825 das zweite Pferd, und großer Favorit.

Von diesen 12 Stuten, welche wir nun decken lassen können und werden, wollen wir nur 3 bis 4 Füllen behalten.

Einen Herodot, Hengst, welchen wir noch zu haben wünschten, da wir zwei Beschäler aus der Eclipse- und einen aus der Matchem-Familie haben, und also aus der Herodot-Familie uns



einer fehlt, um ganz nach Englischen Prinzipien kreuzen zu können, haben wir leider! für jetzt noch nicht erhalten können. Wir haben aber Aussicht, einen höchst ausgezeichneten Hengst dieser Abkunft noch zu erhalten, ob aber zu der bevorstehenden Deckzeit, das ist noch eine Frage.

Bei der Wichtigkeit, welche die Pferdezucht für unser Land hat, hoffe ich von Ihnen, hochgeehrtester Herr Geheime Hofrath, Verzeihung zu erhalten, wenn ich Ihnen noch Einiges über diesen Gegenstand mittheile.

Gebietenrath wird Mecklenburgs Landwirth aufgefordert, eine gute Pferdezucht zu treiben. Hier einige Gründe:

1) Wegen der niedrigen Kornpreise, die nicht Arbeit und Landrente bezahlen. Hohe Kornpreise werden in langer Zeit, — eine Hungersnoth, die allerdings wegen des zerstörten Kornhandels zu befürchten ist, ausgenommen, — nicht wieder eintreten können, da durch die sogenannten schützenden Gesetze in den meisten Ländern Europa's der Kornhandel fast gänzlich vernichtet ist, und, wenn sie fort dauern, gänzlich vernichtet werden muß. Der Kornhandel wird sich wohl schwerlich schnell, selbst nach aufgehobenen Hindernissen, wieder herstellen, er ist zu gefährlich, und erfordert zu viel Kenntnisse und Kapital, als daß sich viele



Spekulanten dazu schnell wieder finden sollten. Ohne Handel, ohne Spekulation hat aber keine Waare Preis. Daß aber alleiniger Kornbau, auf Ausfuhr berechnet, kein Land glücklich macht, davon giebt wohl das unsrige den deutlichsten Beweis. Bessere Konjunkturen, als wir für den Kornbauer von 1795 bis 1819 größtentheils gehabt haben, lassen sich wohl kaum denken, und wo sind die Spuren davon zu sehen?

2) Wegen der edlen und veredelten Schaafzucht. Sie verbürgt uns, vernünftig geleitet, den Wohlstand des Einzelnen und des Ganzen. Kein Land ist wohl geeigneter zur feinen Schaafzucht, als Mecklenburg. Boden, das landübliche Wirthschafts-System, gänzliche Geschiedenheit der Grundstücke, und endlich auch unsere glückliche geographische Lage, müssen uns bei gleicher Intelligenz zu einem höhern Grade der Vollkommenheit und Zahl bringen, als irgend eine andere Provinz erreichen kann. Zu einer großen Schaafzucht paßt sich aber nichts besser als Pferdezucht, ja, ich möchte sagen, sie ist nöthig, will man nicht durch überflüssiges Stroh den Dung verderben. Eine ausgedehnte Rindviehhaltung ist nicht zweckmäßig bei einer bedeutenden Schäferei, das Rindvieh braucht zu seinem Gedeihen zu viel Heu und Sommerstroh. Von der Richtigkeit des Gesagten hat uns ein höchst



praktischer Mann, unser verehrter Herr Domainenrath Pogge, jezt einen Beweis geliefert. Er hat seine Ochsen abgeschafft, obgleich ihm bei der ausgezeichneten Schönheit dieser Thiere, — das Resultat seiner Intelligenz und einer 30jährigen Aufmerksamkeit bei eigener Aufzucht, — der Entschluß dazu nicht leicht werden konnte.

Man sucht uns zu schrecken, daß wir gegen die Schaafzucht der unkultivirten Länder nicht würden konkurriren können. Im Allgemeinen ist davon wohl nicht viel zu fürchten. Das edle Schaaf ist ein Produkt der Kunst, und kann bei Völkern, wo der Stock oder Kantschu und der Branntwein regirt, nicht erhalten werden. Wie unendlich die Hindernisse für höhere Thierzucht in noch nicht ganz civilisirten Ländern sind, davon mag Folgendes einen Beweis liefern: Im Jahre 1823 sind nach amtlichen Berichten im Gouvernement Liefland von den Wölfen verzehrt:

|          |           |       |              |
|----------|-----------|-------|--------------|
| Pferde   | . . . . . | 1841  | Stück.       |
| Füllen   | . . . . . | 1243  | =            |
| Kindvieh | . . . . . | 1807  | =            |
| Kälber   | . . . . . | 733   | =            |
| Schaafe  | . . . . . | 15182 | =            |
| Lämmer   | . . . . . | 726   | =            |
| Ziegen   | . . . . . | 2545  | =            |
|          |           | Lat.  | 24077 Stück. |



|                    |              |
|--------------------|--------------|
| Transp.            | 24077 Stück. |
| Zicklein . . . . . | 183 =        |
| Schweine . . . . . | 4190 =       |
| Ferkeln . . . . .  | 312 =        |
| Gänse . . . . .    | 673 =        |
| Hunde . . . . .    | 703 =        |
| Summa              | 30138 Stück. |

Und dieses Land steht doch auf einer Stufe viel höherer Kultur, als jene Länder, mit welchen man uns hauptsächlich einschüchtern will, nämlich Neu-Holland, Bessarabien \*) u. s. w.

3) Weil unsere Pferde auf dem ganzen Kontinente in sehr gutem Ruf stehen. Wir haben dadurch den Vortheil, daß jährlich große Aufkäufe hier gemacht werden, und es ist notorisch, daß an guten Pferden, wie sie jetzt verlangt werden, — groß, stark, — leicht Mangel ist und solche zu sehr guten Preisen bezahlt werden.

Es ist ein großes und wohlthätiges Beispiel, welche Wirkungen edles Blut hervorbringen kann,

---

\*) Ueber den Stand der Schaafzucht in diesem Lande erhalte ich so eben einen sehr interessanten Bericht. Er bestätigt ganz meine Ansicht, daß die Hindernisse, welche in diesem und ähnlichen Ländern sich gegen höhere Schaafzucht finden, nicht zu besiegen sind. Da dieser Bericht Namen enthält, so thut es mir leid, daß ich ihn nicht mittheilen kann. A. d. Verf.



durch die kleine Heerde Originalschaafe, welche 1765 nach Sachsen kamen, gegeben. Wie viele Familien von Landleuten aller Klassen, die jetzt im Wohlstande sind, würden in Armuth schmachten, wenn wir nicht Stamm-Heerden von Original- (Vollblut-) Schaafe gehabt und noch hätten. Würden ohne sie wohl Deutschlands Tuchfabriken blühen und die vielen Millionen für Wolle jährlich nach Norddeutschland kommen, durch die sich der Landmann und durch ihn die Staaten erhalten? — Dieses spricht zu deutlich, als daß man zweifeln könnte, daß der aufgeklärte Thierzüchter nicht überzeugt wäre, daß in der Thierzucht nur Heil von edeln Racen zu erwarten stehe. Der Mangel an Vollblutpferden in Mecklenburg, im Vergleich mit seiner Pferdezucht, ist augensichtlich, und, wie wir glauben, allgemein gefühlt. Sie sich zu verschaffen, ist sehr schwer, ja ohne selbst nach England herüber zu reisen, wo dennoch gute Konnektionen daselbst durchaus nothwendig sind, fast unmöglich. Für den Pferdehändler ist es nicht thunlich, gute Hengste und Stuten dieser Race zu kaufen. Sie sind im Grunde nur als zwei und dreijährige Füllen, nachdem sie gelaufen haben, da die Englischen Rennbahnen gemeinhin bedeutend länger als die unsrige sind, gewöhnlich angegriffen und in keinem guten Zustande. Rechnet man nun, daß



der Seetransport das schon angegriffene Thier noch mehr herunter bringt, so wird es klar erscheinen, daß der Geschäftsmann schwerlich sich entschließen wird, 100 bis 300 und mehrere Guineen für ein solches Füllen in England zu zahlen, welches er, um ohne Schaden davon zu kommen, resp. zu 800 bis 2000 rthl. und darüber verkaufen müßte. Es wird nicht uninteressant seyn, wenn hier einige Englische Preise folgen.

Im Rasing calendar 1817 pag. 432 werden die noch nicht gebornen Füllen von fünf Stuten, so wie sie abgesetzt sind, zum Verkauf gestellt, Hengstfüllen 130 Guineen, Stutfüllen 80 Guineen.

Nach dem Tode des Herrn Pierces zu Bedall, in York, 1824 wurde dessen Gestüt, bestehend aus 17 Stück Pferden und Füllen, für 9060 Guineen verkauft, also ppt. zu 58890 rthl.  $R\frac{2}{3}$ . Der Hengst Reveler ward mit 1060 Guineen, die Stute Rossanna, 13 Jahr, mit einem Saugfüllen neben sich zu 1010 Guin., ihr vierjähriger Sohn mit 1560 G., ihr dreijähriger Sohn mit 1670 Guin., ihre jährige Tochter mit 710 Guineen bezahlt.

Mr. Wilson zu Bildestone, ein bekannter Pferdezüchter, verkauft zu festen Preisen seit dem vergangenen Herbst sein Gestüt. 34 Mutterstuten standen dort zu 6210 Guineen, also im Durchschnitt zu 183 Guin. zum Verkauf. 15 Stuten darunter



sind über oder nahe an 20 Jahren, die übrigen von verschiedenem Alter. Eine fünf, und eine 14jährige Stute stehen zu 700 Guin. jede, 2 Stück zweijährige Füllen zusammen für 400 Guin., 5 Stück Saugfüllen zu 290 Guin. Bei sämtlichen Füllen muß man die eingegangenen Wetten halten oder halb Forfeit bezahlen.

Thatsache ist es, daß die Englische Pferdezucht die beste der Welt ist. Die vielen Versendungen aus jenem Lande nach allen Theilen der Welt liefern den Beweis. \*). Den großen Talenten der Engländer für Thierzucht und ihrer Sorgfalt für das edle Pferd, bewürkt durch die Rennen, hat die Welt es zu verdanken, daß sie das Arabische Pferd größer, stärker und mit schönern Schultern dargestellt haben. Im Handel wird die Nachkommenschaft Orientalischer Hengste, über deren Abstammung selbst man fast immer im Dunkel schwebt, kein Glück machen, weil sie gewöhnlich klein, fein von Knochen und mit beladenen Schultern, — gerade das, was man den Hengsten selbst fast immer vorzuwerfen hat, — sagen wird. Der König

---

\*) Unter dem 7ten Novbr. 1825 wird mir angezeigt, daß zwei Hengste, Buffalo und Montecello, jeder für 400 Guineen, und mehrere Stuten à 200 Guineen nach van Diemen's Land gegangen sind! —



von England, der Monarch Europa's, der bestimmt die beste Gelegenheit hat sich Arabische Hengste zu verschaffen, hielt, bei seiner Vorliebe für dieselben, stets welche auf seinem Gestüte zu Hampton court. Von ihrer Nachkommenschaft ist keine Spur; kein einziges ausgezeichnetes Pferd, selbst von den theilweise sehr ausgezeichneten Müttern, ist von ihnen aufzuweisen. Diese Hengste, für welche Se. Majestät kein Sprunggeld nahmen, sobald Vollblutstuten gesandt wurden, sind vom Publikum fast gar nicht benutzt, während die Englischen Hengste, die dort standen, und zu 10 Guin. und höher deckten, stark benutzt wurden. Die Nachkommen dieser Araber, — von den zwei, die später nach Deutschland gekommen sind, der Malcolm Arabian und der Mirza, — wurden in Auktion zu 15 bis 20 £ verkauft, während andere Saugfüllen der Englischen Beschäler aus dem Gestüte des Königs von England zu 80 bis 150 £ verkauft wurden. Nehmen wir aber auch den großen Glücksfall an, daß man auf dem Kontinente im Besitze eines Arabischen Hengstes reiner Race käme, würde der rechnende Privatmann, der die Pferdezucht als einen Theil der erwerbenden Landwirthschaft treibt, — und nur dieser ist für die Pferdezucht nützlich, nicht der sie aus Liebhaberei allein treibt, — wohl 10 Generationen, eine Zeit von



mindestens 50 Jahren, daran sehen, um darin dazu seyn, wo die Engländer schon jetzt sind, und er durch Englische Vollblutpferde auch gleich hinkommen kann, nemlich: das Arabische Pferd größer, stärker und mit bessern Schultern darzustellen? Ich glaube diese Frage mit: Nein! im Namen aller oben angeführten Landwirths beantwortet zu können; eben so wie es wohl Niemanden einfallen wird, sich Merinosböcke aus Spanien kommen zu lassen, sobald man welche aus Sachsen und von deren Nachkommen erhalten kann.

Die Pferdezucht ist in Deutschland länger gestützmäßig betrieben, als in England. Hier haben die Regierungen Millionen seit lange darauf verwandt und verwenden sie noch; dort seit Carl II. nichts, als die Preise für Rennpferde. Hier haben wir Wärter, die ihre Pferde lieben; dort die sie pflegen, weil sie davon leben, aber ohne irgend Zuneigung dafür zu fühlen, und dennoch muß Deutschland noch immer von England zu enorm hohen Preisen ankaufen! Dieses kann nur darin liegen, daß man in England richtigere Prinzipien befolgt hat, als hier, da unsere Verhältnisse in jeder Rücksicht der Art sind, daß wir eben so gute Pferde produziren können, als England. Das durch falsche Behandlung verdorbene Blut der Pferde mit richtigen Ansichten und einer langen



Zeit zu verbessern, halte ich nicht für unmöglich, es wird aber durch die Zeit zu theuer. Uns bleibt deshalb wohl nichts übrig, als das Englische Vollblut uns zu verschaffen, und die Prinzipien der Englischen Pferdezüchter zu adoptiren. Ich hebe drei dieser Prinzipien, als die wichtigsten, aus:

- 1) Die reine Race, das Vollblut, ungemischt erhalten.
- 2) Dauer, Leichtigkeit und Schnelligkeit vereint, können nur durch einen Vollblut-Vater oder Mutter erzeugt werden.
- 3) Nur wenn der Vater ein Vollblut-Hengst ist, kann mit einer nicht ganz edeln Stute ein Jagdpferd erzeugt werden.

Das Streben eines jeden Pferdezüchters muß aber dahin gerichtet seyn, das Englische Jagdpferd, dieses herrliche und werthvolle Produkt, zu ziehen. Daß wir sie selbst aus guten Mecklenburgischen Stuten in der zweiten Generation erziehen können, ist wohl keiner Frage unterworfen, sobald wir starke edle Hengste haben. Es sind aber auch viele gute Englische Jagdstuten in den Händen unserer Pferdezüchter, die, indem sie obige Bedingung erfüllen, gleich zum Zwecke gelangen müssen. Diese so begehrte Waare erzielen wir aber wohlfeiler, als die Engländer; ersparen die großen Transportkosten, die wir, leider aus vielfältiger Erfahrung! nicht



unter 22 £, circa 132 rthl. annehmen können, und ich wage es auszusprechen, daß wir hier im Lande bessere Jagdpferde liefern werden, als wir von England im Handel bekommen können. Das beste dieser Art Pferde bleibt dort, da der schwere Jagdreiter ein starkes Jagdpferd, mit welchem er über Hecken, Gräben u. s. w. kommen kann, nicht wegläßt. Würden sich z. B. wohl Deutsche Liebhaber finden, folgende Preise für Jagdpferde zu bezahlen?

- Lot. 1. Ein brauner Wallach mit Bleß und drei weißen Füßen, 11 Jahr . . . 550 £  
 = 2. Ein brauner Wallach, 10 Jahr 350 =  
 = 7. Ein brauner Wallach, 7 Jahr, in schlechtem Zustande, da er die Seuche gehabt hat . . . 310 =

Im Ganzen 11 Pferde, größtentheils Wallachen, im Durchschnitte  $8\frac{1}{2}$  Jahr alt, Durchschnittspreis 248 £ 8 shl. (Sporting magazine. June 1825.)

Daß man aber den Mangel an starken und leichten Pferden fühlt, beweiset die Nachfrage, und die für solche Individuen zu erhaltenden Preise. Was soll der Officier, der 180 bis 200 Pfund wiegt, ohne ein solches Pferd anfangen? Mit Vergnügen wird er uns 100 bis 140 Grd'or für ein Pferd dieser Art geben, da es die *Conditio sine qua non* seines Fortdienens, wenigstens im Kriege, ist. Uns kostet es mit  $4\frac{1}{2}$  Jahr circa 50 Grd'or aufzuziehen, alles,



was es an Weide und Futter konsumirt hat, ihm zur Last geschrieben, da ich annehme, daß die Mutter des Jagdpferdes leichte Feldarbeiten, als Pflügen ic. verrichtet, und man so mit einem Zinsfuße von 10 pCt. bestehen kann, und nur nöthig, den Füllen zwei Monate das Futter und die Wartung der Mutter zur Last zu schreiben.

Ich habe Sie lange, vielleicht zu lange, über diesen Gegenstand unterhalten. Das hohe Interesse, welches Mecklenburg aber an der Pferdezucht hat, wird mich hoffentlich bei Ihnen entschuldigen.

Zum Schluß erlauben Sie mir noch, Ihnen meine folgende Ansicht mitzutheilen.

„Erst von dem Augenblick an, wo viele gute Pferde hier im Lande gezogen werden, wird der Einzelne eine recht hohe Rente aus seiner Pferdezucht machen. Sobald der Zeitpunkt eingetreten ist, wird der Geschäftsmann nie mehr tentirt werden, in England Ankäufe zu machen, sondern er wird viel lieber bei uns kaufen; dann werden erst unsere Rennen recht belebt werden, und diese wieder, durch eine natürliche Wechselwirkung, unsere Pferdezucht verbessern. Möge dieser Zeitpunkt zum Wohl des Ganzen bald eintreten!“

Weitendorf  
den 31. Decbr. 1825.

ganz gehorsamst

Biel.

---



## Selbstentzündung des Heues.

(Eingereicht aus dem Teterower Distrikt des Mecl. Patr. V.)

Ueber diesen Gegenstand herrschen im Publikum verschiedene Meinungen. Ein Theil desselben spricht sich für die Möglichkeit der Selbstentzündung gewisser, zusammengehäufter, vegetabilischer Stoffe, ein anderer entschieden dagegen aus.

Nachstehende, sich hierauf beziehende, von mir gemachte Erfahrungen, bin ich so frei mit einigen Zusätzen mitzutheilen.

Vom Anbeginn meiner Wirthschaft war mein Augenmerk hauptsächlich auf Viehzucht gerichtet. Diese kann aber nicht gut gedeihen, wenn man nicht auf hinreichendes, nahrhaftes Futter bedacht ist. Die Mittel, solches zu erwerben, bieten, bei unsern Mecklenburgischen Wirthschafts-Verhältnissen, besonders unsere Wiesen dar. Ich habe daher keine Kosten gescheuet, meine Wiesen durch Trockenlegen und Erdüberfahren, 4 bis 5 Zoll hoch, fähig für den höchsten Ertrag; durch Verieselung, und, wo sie nicht ausführbar war, durch Düngung, ein Jahr ums andere, jenen nachhaltend gewährend gemacht; so, daß 60 Ruthen gegenwärtig mir ihre 20 bis 22 Zentner Heu im Durchschnitt liefern.



Da der Instinkt des Viehes bei der Fütterung beständig mein Leitfaden gewesen, so bin ich zu der Erfahrung gekommen, daß dasjenige Heu, welches es mit Begierde frist, ihm auch das gedeihlichste ist.

Hiernach mich zu richten, mähle ich in der Regel meine Wiesen wenn die Rispen des Grases aus den Kolben noch nicht völlig herausgetreten sind, kurz vor der Blüthe; ausgenommen, sobald das Gras vorher schon anfängt sich zu lagern, und auf den Stoppelenden bräunlich zu werden, ein Zeichen, daß die ersten Blätter in Fäulung übergehen.

Das schwierigste, und eine der wichtigsten Geschäfte der Landwirthschaft ist: das zweckmäßige Graastrocknen oder Heumachen, besonders auf den fetten, mit Erde durch Kunst überfahrenen, durch Natur übertriebenen Wiesen; indeß hat dies der Landmann, wenn Mühe und Kosten daran gewandt werden, mit seltenen Ausnahmen, in seiner Gewalt.

Es hat sich bei mir seit vielen Jahren erwiesen, daß das zum schnellsten getrocknete, das am wenigsten der Luft, dem Thau und Regen exponirte Heu dem Vieh das angenehmste und auch das zuträglichste war.

Ehedem hegte man die Meinung, daß das mit rauhem Duwic, (*Equisetum arvense* und *palustre*), vermengte Heu, erst Regen haben müsse, den Geruch zu verlieren um dem Rindvieh ange-



nehm zu werden. Dies beruhet auch noch auf einen andern Grund: der rauhe Duwick ist nemlich eine Pflanze, die vom Beregnen und dem nachherigen Trocknen so spröde wird, daß sie, wie man zu sagen pflegt, zergruset, nemlich in kleine Enden bricht und folglich beim Zusammenharken größtentheils wegfällt.

Ueberhaupt ist diese Pflanze dem Rind- und Schaafvieh ein wahres Gift. Nie wird sie von demselben auf der Weide im natürlichen Zustande gefressen, und man hat wohl Ursache die Gegenden mit den Schaafen zu meiden, wo sie häufig wächst. Wird das mit Duwick vermischte Heu so stark vom Regen ausgelaugt, daß der Duwick seinen Geruch verliert und zum Theil herausfällt, so frist das hungrig gehaltene Vieh es vielleicht besser, aber es giebt ihm keine Nahrung; denn Heu ohne Geruch kann man immer als halb verdorben betrachten. An den Geruch erkennt man nur gutes Heu.

Man thut besser, Duwickheu gut zu werben, und es dem Rindvieh nicht zu geben. Mit den Schaafen kann man es aber füttern, denn wegen ihrer spizen Mäuler finden sie die andern Pflanzen heraus, und lassen den Duwick liegen, der nachher und überhaupt für Pferde ein Leckerbissen ist.

Ich habe mit diesem Heu vor 38 Jahren traurige Erfahrungen gemacht. — Damals kam ich nach



Koggow als ein junger unerfahrender, wenig gebildeter Landwirth. Mein Vater hatte eine Domänenpachtung gehabt, wo die Wiesen hauptsächlich am Trebelfluß lagen, und worauf man diese Pflanzen gar nicht fand. Das Kindvieh bekam nach damaliger Methode, auch auf dem Gute meines Vaters, nicht vor dem Märzmonat Heu; bis dahin mußte es sich mit Stroh und Hecksel, von Stroh mit Raff vermengt, behelfen.

Das Heu war aber von sehr guter Beschaffenheit, so daß sich das Vieh, selbst wenn es gemolken wurde, dabei zunahm, und im Frühjahr, zur Zeit des Hinaustreibens auf die Weide, bereits das alte Haar verloren hatte; nach damaliger Meinung das Zeichen einer guten Haltung.

Meine kleine Holländerei zu Koggow, von 25 Kühen, hatte ich im ersten Jahre, die Kuh zu 5 rthl., so wie 300 Schaafe, das Hundert zu 25 rthl., verpachtet, wobei der Schäfer noch auf jedes Hundert ein Drömpf Kocken erhielt. Der vorher erwähnten Methode getreu, sparte ich alles Heu, etwa 15 Fuder, — mehr konnten damals die 25 Holländer, und 15 Wirthschaftskühe nicht erhalten, — bis Anfangs März auf. Bis dahin befanden sich die Kühe bei Stroh und Hecksel ziemlich gut. Nun wurde Heu gereicht, aber von den Kühen verschmähet. Mein Holländer, eben so



dumm wie ich, glaubte, der Hunger würde sie wohl zum Fressen zwingen, und wünschte es; denn vom Heu mußten sie doch mehr Milch als vom Stroh geben. Ich folgte ihm, und die armen Kühe mußten oft halbe Tage bei diesem Heu stehen, und wurden immer magerer. Mein Holländer, hinsichtlich der Milch Vermehrung in seinen Erwartungen getäuscht, wandte sich an einen Freund seines Standes, der sich mit dem Kuren abgab. Dieser kam und versicherte, die Kühe hätten zum Theil den Sterzwurm, zum Theil wären ihnen die Zähne los. Ich war gespannt auf seine Mittel, denn er versprach sie sämmtlich zu heilen. Zur Hebung des Sterzwurms steckte er zwei Nadeln in die Schwanzrube, nahe am Kreuz. Zum Festmachen der Zähne bediente er sich einer Einreibung und Andrückung derselben von Salz mit einer blauen Schürze, drei Morgen hinter einander, vor Sonnenaufgang. Alles vergebens, die Kühe wurden elender. Endlich kam der Holländer und sagte, nun wisse er den Grund: die Kühe wären behext und hätten alle Läuse. Er müsse nun zu einem Hexenbanner seine Zuflucht nehmen. Der verrufene Banner erschien, bestätigte die Meinung des Holländers, und berief sich zum Beweise auf die schöne Heufutterung, bei welcher keine Kühe ohne Zuthun von Hexen in einen solchen Zustand gerathen würden. Er erklärte, dies



Jahr sey dem Dinge nicht mehr zu steuern; für eine Remuneration von 10 rthl. wollte er aber durch das Einbohren eines Mittels in alle Stallthüren den Hexen im nächsten Jahre den Zutritt versperren. Die Läuse wären schon jetzt durch Einreibung mit Gänsefett zu vertilgen.

Das Gänsefett ließ ich anwenden, und zwar mit gutem Erfolge, doch waren die Kühe so abgemagert, daß sie kaum aufstehen und nur mit Mühe zum Frühjahr ins Gras gebracht werden konnten.

Nach und nach bin ich durch anderer und eigene Erfahrung eines Bessern belehrt.

Den bösen Duwick hat das Abgraben und die erhöhte Kraft meiner Wiesen, bis auf eine kleine Stelle, wo ich nicht Herr des Gefälles in denselben war, vertilgt.

Doch blieb jener traurige Erfolg der Duwickheufütterung mit Rindvieh mir merkwürdig und brachte mich zu dem Entschlusse, solches Heu nie wieder dem Rindvieh zu geben, und so auch auf die Bahn, die Verbesserung der Wiesen auf mancherlei Art zu versuchen und durchzuführen.

Ihr jungen Oekonomen! die Ihr dieses leset, werdet Euch wundern, wie es möglich gewesen ist, in damaliger Zeit so unwissend zu seyn und so zweckwidrig zu handeln. Ich gestehe es auch offenherzig, daß wenn Ihr, Euer Fach jetzt gehörig wissenschaft-



lich, praktisch aufgefaßt, Ihr damals hättet als Professoren auftreten können. In keinem Fache sind wir mehr, als in der Landwirthschaft, und bei dieser vorzüglich in der Viehzucht fortgerückt. Die ersten Wirthse jener Zeit wären jetzt kaum unter die letzten zu zählen. Ehre sey daher denen, die die Landwirthschaft zur Wissenschaft gebracht haben. Wir können Thaer und Mehreren, die daran gearbeitet haben, nicht genug danken. Auch unsern alten, ehrwürdigen Geheimen Hofrath Karsten wollen wir nicht vergessen. Ihm haben unsere landwirthschaftlichen Annalen ihr Beginnen, das Bestehen unsrer Landwirthschafts-Gesellschaft in den stürmischen Zeiten, so wie die Begründung unsers Patriotischen Vereins nur allein zuzuschreiben. Er hat mit unermüdeter Thätigkeit, ohne Eigennuz, so manches Gute gewirkt und bekannt werden lassen, was seine großen Verdienste um Mit- und Nachwelt begründet. — Man verzeihe mir diese Abweichung.

---

Ungerne lasse ich meine Wiesen im Regen mähen. Ist es irgend möglich, nur bei gutem Wetter. Hat man Regen zu erwarten, so wird das Gras noch am Tage des Mähens in ganz kleine, etwa zwei Fuß hohe, fast cylindrische Haufen gesetzt. Hierin kann es acht Tage stehen, ohne zu verderben.



Hält der Regen länger an, so lasse ich sie, wenn sie etwas abgetrocknet, umsetzen, weil das Gras sonst eine gelbe Farbe annimmt. Vermöge ihrer eigenen Schwere sinken sie so fest zusammen, daß das Durchregnen unmöglich wird. — Bei gutem Wetter lasse ich gleich hinter der Sense streuen, und was Vormittags gemähet ist, am Nachmittage wenden. Die Nacht bleibt alles auseinander. Des andern Tages wird es zweimal gekehrt, zweimal, weil das dickliegende Heu sonst nicht sämmtlich vor Luft und Sonne kommen würde, gegen Abend in 6 Fuß lange und 3 Fuß hohe Haufen gesetzt. Ich ziehe diese langen Haufen den runden vor, weil, wenn das Heu schon etwas bewelkt, es sich hierin nicht so sehr zusammen drückt. In den langen Haufen lasse ich es gerne einen oder ein paar Tage, je nachdem die Witterung beschaffen ist, stehen, und fahre mit dem Mähen und zusammensetzen des andern Heues fort.

Jene langen Haufen bei anscheinend günstiger Witterung am Morgen ganz frisch auseinander gebracht, wieder zweimal gewendet und am Abend in fudergroße Haufen gesetzt. Nun sind alle Blätter und feinen Grashalme trocken; in den großen und dicken Halme befindet sich aber noch Saft. Wenn diese großen Haufen fünf bis acht Tage gestanden haben, so erhitzt sich das Heu, und der in



einzelnen Halmen enthaltene Saft wird vertheilt und von der ganzen Masse gleichmäßig eingesogen. Werden diese Haufen darauf auseinander gebracht, so verdunstet die Feuchtigkeit dann desto leichter. War die Witterung erwünscht, so ist das Heu nun zum Einfahren gut. Da mir aber der Zimmerraum fehlt, setze ich alles Heu, mit Ausnahme des Pferdeheues, in Miethen. Bei aller dieser Bearbeitung erhitzen sich doch beständig die Miethen, und das Heu bekommt eine braune Farbe und einen pikanten süßlichen Geruch. Das Vieh liebt dies Heu sehr, auch ist es demselben gedeihlich. Gerne hätte ich es noch früher zusammengebracht, aber ich befürchtete die Entzündung.

Nach dieser Methode behandelte ich eine Reihe von Jahren das Heu der mit Erde befahrnen, mit edlen Gräsern besäeten, gedüngten Wiesen. Moorwiesen, auch wirklich gute, erfordern bei der Heuwerbung nicht so viele Umstände, weil ihr Gras in einem Tage mehr welkt, als das andere in dreien.

So stand die Sache, da fand ich vor ohngefähr drei Jahren in einem Stücke unserer Annalen eine Beschreibung, wie die Schweizer ihr Heu machen \*). Ich habe das Stück nicht zur Hand. Dies war

---

\*) Man vergleiche hiemit den folgenden Nachtrag.

A. d. H.



mir sehr willkommen. Meine Ansichten und Erfahrungen stimmten ganz mit demselben überein. Bloß darin wichen sie ab, daß der Referent, ich glaube ein Herr von Hinüber im Hannöverschen, der sich auch Leute aus der Schweiz hatte zum Heubansen, oder Zusammenlegen, kommen lassen, die Möglichkeit einer Entzündung des Heues verwarf.

Mir war diese Nachricht äußerst erwünscht, weil ich nun die großen Haufen nicht brauchte wie, der auseinander bringen zu lassen, und also viel Zeit und Kosten ersparen konnte.

Ganz der gegebenen Vorschrift gemäß, bausete ich von dem ersten Schnitt einer Ende May und Anfangs Juni gemäheten, mit Erde befarrten Wiese im Jahre 1823 successive in vierzehn Tagen 70 starke Fuder in eine 36 Fuß lange, 28 Fuß breite Miethe zusammen von den vorhin erwähnten großen Haufen, ohne sie wieder auseinander gebracht zu haben. Die Miethe ward senkrecht gesetzt, war daher ohne Leiter nicht zu besteigen. Um den Regen abzuhalten ward sie gleich anfangs 3 Fuß hoch mit Stroh bedeckt; nach mehrerem Regen ward die Strohdecke noch um 4 Fuß erhöht. So stand nun diese Miethe 5 Wochen und 4 Tage.

Nach Verlauf von 8 Tagen fing sie an, einen pikanten Geruch von sich zu geben. Oben konnte



sie aber wegen der starken Strohecke nicht ausdünsten, weshalb, wie sonst gewöhnlich, kein Qualm zu bemerken war.

Auf den sich entwickelnden Geruch achtete ich wenig. Er wurde indeß binnen 4 bis 6 Wochen immer stärker, und gegen die Richtung des Windes konnte man diesen Geruch auf mehrere hundert Ruthen wahrnehmen. Ein guter Freund, der einige Tage vor der Entzündung mit mir nahe an der Miethe vorbei ging und in das Heu fühlte, machte die Bemerkung: „wenn sich die Miethe nur nicht entzündet, auf diesem Ende ist sie so heiß, daß ich kaum die Hand darin halten kann.“ Ich antwortete: „das wissen die Schweizer besser! sie haben darüber Erfahrung, daß sich das Heu nicht entzündet; ich bin jetzt ganz sicher.“

(Etwas Zweifel hegte ich doch, deshalb setzte ich die Miethe nahe an eine Viehtränke, am Rande der bekarrten Wiese, entfernt von Gebäuden.)

Den 28sten July war ich zur 25jährigen Stiftungsfeier des Patriotischen Vereins nach Rostock gereiset, und gerade an diesem Tage ging die Miethe in Feuer auf! — Ich habe dem Ereignisse also nicht beigewohnt, will daher meinen Wirthschafter Seeckt reden lassen.

„Der 28ste July war ein heißer Tag. — Ich war mit allen Arbeitern des Guts 20 bis 30 Ruthen



„von der Miethe entfernt, in der Wiese, mit der  
 „Verbung des zweiten Schnittes derselben beschäf-  
 „tigt, als einer von den Leuten, Nachmittags  
 „4 Uhr, mir sagte, daß oben auf einem Ende der  
 „Miethe ein großer Dampf entstände. Indem ich  
 „mein Auge dahin wandte, folgte die helle Flamme,  
 „und das Stroh fing sämmtlich Feuer. Sogleich  
 „ließ ich Leitern, Feuerküben und Eimer holen;  
 „wegen der Nähe des Wassers, und weil das Heu  
 „gebanzt war und sich sehr zusammen gedrückt  
 „hatte, konnte das Feuer in die feste Heumasse nicht  
 „schnell eindringen, gelang es uns, bald Herr des-  
 „selben zu werden. Das Ausgießen des Feuers  
 „geschah von den an die Miethe gesetzten Leitern  
 „aus. Nachdem das Feuer gelöscht, ließ ich die  
 „Erndtewagen sogleich herbeibringen, um die Mie-  
 „the auseinander zu fahren. Niemand wollte sich  
 „aber anfangs auf die Miethe wagen, in der Mei-  
 „nung, sie möchte inwendig verkohlt seyn, und man  
 „sich daher der Gefahr aussetzen könnte, in einen  
 „glühenden Aschenhaufen hinein zu stürzen. Mit  
 „größter Vorsicht wurde daher dies Werk begonnen  
 „und das Heu abgebracht. Es war von dunkel-  
 „und hellbrauner Farbe. So weit der Zutritt der  
 „äußern Luft, etwa einen Fuß breit, statt gefun-  
 „den hatte, war es grün; bloß auf der einen Seite,  
 „wo die Miethe vorher sehr heiß gewesen, etwa



„4 Fuß vom Ende, fand sich ein Kanal von einem  
„Fuß im Durchmesser, der ganz verkohlt und voll  
„Feuer war. So wie eine Schicht Heu abgenom-  
„men, mußte wieder Wasser zum Löschen hinein  
„gegossen werden. Dieser Kanal reichte von oben  
„bis auf 3 Fuß von der Erde hinunter. Das übrige  
„Heu schien, außer der angenommenen Farbe,  
„ganz vortrefflich zu seyn, und hatte einen ange-  
„nehmen, süßlichen, gewürzhaften Geruch, dabei  
„war es flebrig; deßhalb ward es auseinander ge-  
„bracht, und nach einer halben Stunde war es  
„trocken und in Haufen zu bringen. Am 3ten Tage  
„darauf ließ ich es für die Schaaf, denen es schon  
„früher bestimmt war, einfahren. Verbrannt war  
„höchstens 1 Fuder.“

Zu Hause gekommen, erschreck ich nicht wenig  
bei der Nachricht von der Entzündung der Mieth.

Das schwarze, zum Theil verkohlte, stark be-  
näßte Heu, was sich in dem Kanal befunden, hatte  
man neben der Miethstelle hingeworfen. Einige  
Tage später besah ich die Brandstätte, als gerade  
die Zugochsen zum Wechseln vorbei getrieben wurden.  
Sie drängten sich an das schwarze Heu und ver-  
zehrten mit großer Begierde, was noch nicht ganz  
verkohlt war. Ich ließ diese schwarze Masse, etwa  
eine Leiter voll, dünn auseinander bringen, trock-  
nen und auf eben diese Stelle ruhig liegen. Die



im Stall schon dick gefutterten Ochsen fraßen beim Vorübergehen, indem sie zum Wechsel nach dem Hafen getrieben wurden, noch wieder davon, und setzten sich schon weit davon entfernt im Trabe, sich den Vorsprung abzugewinnen und verzehrten alles, bis auf das Verkohlte.

Das in den Schaassiall gefahrne Heu parfümirte den ganzen Stall, und ward mit großer Begierde von den Schaafen verzehrt.

Oftmals bin ich, in Gesellschaft guter Freunde, mit einer Handvoll dieses Heues des Mittags, wenn das Rindvieh satt gefuttert war, und Mittagsruhe hielt, die Reihen der Ochsen und Kühe herunter gegangen. Sogleich steckten die Thiere, von Geruch angezogen, die Köpfe durch ihre Räume, und verzehrten mit großer Begierde das ihm Dargebotene.

Schaaf- und Rindvieh zogen immer das gebrannte Heu dem nicht gebrannten, grün geworbenen von gleichen Wiesen, vor. Das dunkelste war ihnen von dem gebrannten am liebsten.

Diese Erscheinungen zeigten mir nun, daß die Schweizer recht haben, wenn sie behaupten, daß das kraftvollste und beste Heu nur durch Brennen darzustellen. Es steht aber noch zur Frage: ist der gefährlichen Entzündung vorzubeugen? \*)

---

\*) M. s. den hier folgenden Nachtrag.



Etwas hierin zu versuchen, ließ ich im folgenden Jahre auf der alten Miethstelle, von derselben Wiese, unter gleichen Umständen geworbenes Heu, 40 Fuder, wieder in Form eines länglichen Vierecks, 20 Fuß im Durchmesser setzen. Nicht breiter, um den Hitzgrad von Zeit zu Zeit genau untersuchen zu können. Zu dem Ende wurden zwei eiserne, 10 Fuß lange Stangen zur Hand genommen, die eine mit einem Kräger, die andere mit einer scharfen Spitze versehen. Hiermit konnte ich von beiden Seiten bis in den Mittelpunkt der Miethre reichen. Anfangs ließen sich Proben mit dem Kräger heraus bringen, und die spitze Stange leicht hinein schieben; so wie aber die Miethre mehr und mehr sich zusammen drückte, ging der Kräger gar nicht, die spitze Stange nur durch Klopfen hinein.

Nach Verlauf einiger Tage wurde die Miethre etwas warm, von Tage zu Tage stieg der Wärmegrad. Wenn die Stange einige Stunden darin gesteckt hatte, so konnte man an ihr den Wärmegrad leicht durch das Gefühl bestimmen. Sonderbar war es, daß der Grad der Hitze sich nicht auf allen Stellen gleich blieb, bald war er hier, bald dort am stärksten. Nach Verlauf von drei Wochen konzentrirte sich die Hitze, gleich der andern Miethre, auf eine kleine Stelle, ebenfalls ohngefähr 4 Fuß



vom Siebelende. Auf den andern Stellen nahm sie immer mehr ab.

Da mich die Sache sehr interessirte, untersuchte ich die Stange täglich mehrere Male. So lange ich sie noch, ohne die Hand zu verbrennen, anfassen konnte, ließ ich alles ruhig stehen. Da aber in der vierten Woche die Hitze so stark wurde, daß ich gleich beim Herausziehen der Stange, selbige nicht mehr anfassen und nun eine Entzündung vorhersehen konnte, so entschloß ich mich zum Umsetzen der Miethe, in der Hoffnung, das Heu hierdurch etwas abzukühlen. Hierbei bemerkte ich nun, daß das Heu gleichfalls eine braune Farbe angenommen und alles ziemlich warm und geschmeidig war. Auf einer Stelle, circa 6 Fuß im Umfange, aber hatte sich die Hitze konzentriert. Das Heu war hier zwar noch nicht verkohlt, doch schwarz und so heiß, daß man es mit der bloßen Hand nicht anfassen konnte. Das Umsetzen hatte nun den Erfolg, daß die Miethe zwar von neuem sich erhitzte, aber nicht in dem vorigen Grade. Sie blieb bis zum Monat März draußen. Das Heu entsprach meinen Wünschen nicht; es war von oben bis zur Mitte etwas stäubig, wahrscheinlich, weil es nicht fest genug gebanset und durch die eigene Schwere nicht genug zusammen gedrückt, den Eindrang der Luft nicht abhalten konnte. Das unterste Heu war ganz vortrefflich.



Die Schweizer haben daher Recht, wenn sie sagen, daß nicht ganz fest gebansetes Heu staubig wird.

Ich habe dies Heu ohne nachtheilige Folgen mit dem Rindvieh aufgefuttert, für Schaafe mochte ich es nicht wagen, doch fraßen erstere es nicht mit großer Begierde.

Aus dem Allen folget nun, daß die Bereitung des Heues nach Schweizer-Methode das vollkommenste Futter liefert, aber jene Operation, wegen der Entzündung des Heues, mit großer Gefahr verknüpft ist; denn ich kenne keinen Maaßstab, darnach mit Gewißheit den rechten Grad des Abtrocknens des Heues zu bestimmen, um es ohne Gefahr so zu behandeln. Das Heu der Moorniesen ist nicht spezifisch schwer genug, sich luftfest bansen zu lassen, und sich vermöge eigener Schwere noch fester zu drücken. Auch hat es nicht so viele entzündliche Theile, wie das auf fetten Erdwiesen geworbene Heu in sich. Das Faktum ist aber gegeben: daß Heu der Selbstentzündung fähig.

Mancher Brandschaden, den man der Bosheit der Menschen oder dem Frohsinn zuschreiben wollte, ist gewiß aus jener Entzündung hervorgegangen. Noch vor kurzer Zeit ist in meiner Nachbarschaft eine große Heumiethe ein Opfer derselben geworden, und würde, nahe am Gebäude stehend, den ganzen



Hof vernichtet haben, wenn das Feuer nicht in einer windstillen Nacht, früh genug zur Unterdrückung, von Menschen bemerkt wäre.

Roggow im November 1825.

Pogge.

---

### Nachschrift des Redakteurs.

---

Diese, von unserm ehrwürdigen Herrn Domänenrath Pogge hier mitgetheilte Thatsache wird dazu beitragen, einen Gegenstand zur Gewißheit zu bringen, wovon man sich bisher noch nicht allgemein hat überzeugen wollen, nemlich: „ob es „möglich sey, daß feucht eingebrachtes Heu sich bis „zur Flamme entzünden könne?“ Ich bekenne es gern, daß ich bisher mit unter diesen Gegnern gewesen bin; da aber jetzt mehrere Thatsachen dieser Art, von vollkommen glaubwürdigen Zeugen bekräftigt, dafür sprechen, so müssen die Zweifler überzeugt werden. Es wäre daher ein großes Verdienst, wenn Fälle dieser Art gesammelt und von glaubhaften Männern bestätigt, zur öffentlichen Kunde gebracht würden; dies würde auf mannigfaltige Art von großem Nutzen seyn. Ich will es versuchen, ebenfalls einen kurzen Beitrag beizubringen.



fügen, der mir aus dem Raxeburgischen mitgetheilt ward. Der Bericht meines übrigen sehr sichern Referenten, lautet wörtlich so:

„Ueber das Selbstentzünden des Heues haben wir hier ein merkwürdiges neueres Ereigniß erlebt, worüber der, unterm 30sten Oktober d. J. mir erstattete Officialbericht folgendermaßen lautet:“

„Am Donnerstag den 27sten Oktober, Morgens 6 Uhr, ist in des Herrn Sief (Pächters zu Schlagsdorf) Heudienen Feuer entstanden; es sind 32 Fuder verbrannt und hat sich das Futter, nach dem Dafürhalten Aller, selbst entzündet: es war inwendig ganz und gar verbrannt und auswendig ist es ganz gut. Mehrere Wochen vorher hat man einen unerträglichen Gestank in der Gegend bemerkt und nur erst am gedachten Tage ist unter dem Deckstroh eine Flamme sichtbar geworden, die bald so heftig um sich griff, daß alles Stroh weggebracht werden mußte, da denn das Feuer im Heuhaufen nur langsam und ohne Flamme glimmte, so daß der Haufe auseinander gebracht werden konnte und die einzelnen Büschel Heu verkohlten, während sich glimmende Funken in ihnen noch bis heute erhalten haben. Die Miethen steht in einer Wiese, von allen Gebäuden entfernt.“



Ein ähnlicher, von mehreren Zeugen beglaubigter Vorfall ereignete sich zu Kowalz, in der Gegend von Tessin, und zwar im Augustmonate des letzten Sommers 1825, wo ebenfalls eine Heumiethe sich bis zur vollkommenen Flamme entzündete.

Nach dem Zeugnisse des Herrn von Lengerke sollen sich im Holsteinschen ähnliche Fälle nicht selten ereignen.

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, die Leser unsrer Annalen, vorzüglich aber unsre Herren Landwirthe, auf einen Aufsatz aufmerksam zu machen, den ich bereits in dem Quartalkalender vom Jahr 1811, und, da der Inhalt desselben mir von so hohem Interesse schien, nachmals wiederholt im achten Jahrgange dieser Annalen S. 613 u. f. bekannt machte. Ich glaube, wenn nur nicht bloß bei der Bereitung des Futters, sondern auch mehrere Tage nachher, nachdem es bereits eingebanset worden, die vorgeschriebene Aufmerksamkeit angewendet wird, alsdann gar keine Gefahr der wirklichen Entzündung bis zur Flamme zu fürchten ist. Ich empfehle daher recht dringend, besonders die Passage des angeführten Aufsatzes von S. 623 bis 630 mit Aufmerk-



samkeit nachzulesen und das hier Gesagte mit den Erscheinungen zu vergleichen, die beim Herrn Domänenrath Pogge beobachtet wurden. Wären, so wie es in der erwähnten Abhandlung des Herrn von Hinüber vorgeschrieben ist, sogleich wie die Erhitzung merklich wurde, in den Seiten der Miesche enge Luströhren hineingearbeitet worden, die nach geschehener Abkühlung wieder fest verstopft werden mußten, so wäre wahrscheinlich kein Ausbruch der Flamme erfolgt. Dieser Umstand verdiente es wohl, daß mit Aufmerksamkeit eigene Versuche darüber angestellt würden.

Daß übrigens das schwarz gewordene Futter vom Vieh mit der größten Begierde und ohne allen Nachtheil gefressen wird, das bestätigte sich ebenfalls zu Schlagsdorff und zu Kowalk.

---



Etwas über Schaaf: Veredlung a priori.

---

Die Erfahrung lehrt uns, daß der feine Bock und das grobe Schaaf ein junges erzeugen, welches feiner ist, wie die Mutter. Man setzt die Regel, das Junge halbe das Mittel zwischen der Feinheit des Bocks und der Grobwilligkeit des Schaafes. Man sagt, die Verfeinerung steigt, wenn derselbe Bock mit seiner Nachkommenschaft des groben Schaafes züchte, der Feinheit des Vaters sich nähernd mit 2, 4, 8, 16, 32, 64 Theile der Differenz.

Freilich erreicht an sich die Veredlung nicht die Feinheit des einen Stammthiers, sie nähert sich aber derselben mit jeder Generation so, daß in der sechsten Generation die Differenz nur  $\frac{1}{64}$  beträgt. Die Annäherung nimmt ab, so wie die Generationen der Zucht sich vermehren. Die erste Generation verfeinert am meisten, die zweite halb so viel, die dritte  $\frac{1}{4}$ , die vierte  $\frac{1}{8}$ , die fünfte  $\frac{1}{16}$  u. s. w. Je mehr also das verfeinerte Thier der Feinheit des Stammthiers sich nähert, desto weniger beträgt die Differenz in der Generation, und an sich, wenn nicht Naturspiele eintreten, erreicht dies verfeinerte Thier nie die Feinheit des Stammthiers.

Wenn auch die Regel der Verfeinerung in der Erfahrung liegt, so hält doch die Natur nicht an



der arithmetischen Regel, die wir für die Erfahrung aufstellen, oder sie spielt, sie erzeugt bald feinere, bald gröbere Subjekte, als die arithmetische Regel verlangt. Wir strengen also unsere Beobachtung an, um das Naturspiel zu benutzen, also die gröbern Individuen auszumergen, die feinern aber der Regel für eine neue Ordnung aufzubewahren. Hierauf beruht die eigentliche Kunst der Veredelung, und es mag die Zucht der feinen Schaafse ihren Flor lediglich dem Grad der Beobachtung der Naturspiele zu verdanken haben, und die Kunst der Veredelung bestehen in der Anwendung der Beobachtung der Naturspiele.

Die Feinheit und die andern erwünschten Eigenschaften der Wolle haben doch wohl ihren Grund in der Beschaffenheit der Haut, dieses Bodens, auf dem die Wolle wächst, und diese Beschaffenheit der Haut wird hauptsächlich erzeugt seyn durch die erbliche Konstitution des Thiers, aber vielleicht auch temporär modificirt werden durch äußere Umstände, die wir erforschen mögen, welche, wenn sie fortdauern, die erforderliche Beschaffenheit der Haut erblich machen mögen.

Den Einfluß der äußern Umstände haben wir noch nicht genug erforscht. Wir halten uns daher noch an der Erbllichkeit der Konstitution, weil solche uns durch die Erfahrung bekannt ist.



Wenn wir nun die Veredlung durch Auerbung in den Generationen verfolgen, so liegt vor, alles Uebrige bei Seite gesetzt, daß wenn bloße Verfeinerung oder jede andere Eigenschaft der Wolle bezweckt wird, dieser Zweck um so wirksamer erreicht wird, je höher das Thier, das zur Veredlung angewandt wird, in den gewünschten Eigenschaften steht.

In der allgemeinen Ansicht bezweifelt dies Niemand. Das Interesse für die Praxis aber muß nicht gehörig gewürdigt werden, weil man doch sieht, daß der Werth des feinem vollkommnern Bockes noch nicht genug geschätzt wird, und daß so viele mittelmäßige Thiere zur Veredlung angewandt werden.

Es scheint daher nöthig, sich die Sache recht klar zu machen.

Man setze, der eine Bock habe 2 Grad, der andere aber 4 Grad. Beide werden mit Müttern verbunden, die 20 Grad haben, so ist von der Verbindung des Bockes von 2 Grad und des Schaafes von 20 Grad ein Junges zu erwarten, das 11 Grad hat, wohingegen der Bock, welcher 4 Grad hat, mit dem Schaaf von 20 Grad in der ersten Generation ein Junges erzeugt von 12 Grad. In der ersten Generation beträgt der Unterschied nur 8 pCt. In den nachfolgenden Generationen aber ergeben sich steigende Unterschiede.



In der zweiten Generation giebt der Bock von 2 Grad mit dem Schaaf von 11 Grad ein Junges von  $6\frac{1}{2}$  Grad, und der Bock von 4 Grad mit dem Schaaf von 12 Grad ein Junges von 8 Grad. In der dritten Generation jener ein Junges von  $4\frac{1}{4}$  Grad, dieser von 6 Grad; in der vierten jener  $3\frac{1}{3}$ , dieser 5; in der fünften jener  $2\frac{1}{6}$ , dieser  $4\frac{1}{2}$ ; in der sechsten jener  $2\frac{1}{2}$ , dieser  $4\frac{1}{4}$ .

Man sieht also, daß der Bock, der halb so viel Grade hat, als der andere, mit der Zeit seine Abstammung zu sich hinzieht, und hier mit der dritten Generation schon bis zur Feinheit des größern veredelt hat, welcher in der sechsten Generation erst bewirkt, was jener schon durch die dritte, und daß in der sechsten Generation jener seine Zucht sich so ähnlich gemacht, als der gröbere, welcher eine Nachkommenschaft hat, die endlich halb so fein ist, als die des feinem Bocks.

Bei ganz groben Schaafen, welche auf der ersten Stufe der Veredlung stehen, ist in den ersten Generationen der Unterschied der veredelnden Böcke nicht so auffallend, indem die Differenz zwischen Bock und Mutterschaaf sehr groß ist. Je feiner aber die Mutter und je näher sie dem Bocke kömmt, desto größern Einfluß hat seine überwiegende Feinheit, desto verderblicher wirkt der grobe Bock.



Man setze, das Schaaf hat 4 Grad und der Bock 5 Grad, so ergiebt sich eine Generation von  $4\frac{1}{2}$  Grad, statt daß der feine Bock von 2 Grad eine Generation von 3 Grad erzeugt.

Auch die auf der niedrigsten Stufe der Veredlung stehende Schäfererei darf nicht gleichgültig seyn gegen den Grad der Feinheit des Bocks, wenn auch zuzugeben, daß sie vorerst mehr noch sehen mag auf Statur, Naturell, Kraft, um eine gute Basis der Veredlung zu haben.

Je weiter aber die Veredlung vorrückt, desto mehr interessirt die Feinheit und Vorzüglichkeit des Bocks.

Als die Veredlung in Mecklenburg recht aufgeregt ward, bezahlten wir die uns fein scheinenden Böcke sehr hoch. Jetzt, da wir vorgeschritten sind, und feinere Böcke erzeugt haben, jetzt wird man auf die Auswahl noch mehr erpicht seyn, weil sie weit einflußreicher ist.

Vor 40 Jahren schon interessirte sich der Kammerjunker v. Bülow auf Prützen und der Kammerherr v. Lepel auf Dobbin sehr für Veredlung der Schaafse. Solche machte aber wohl darum keine bedeutende Fortschritte, — weil man noch keine hochfeine Böcke hatte; vielleicht nur einen Abkömmling aus der Sächsischen Veredlung, die auch noch jung war, oder der Preussischen, die wieder einging.



Durch den Herrn Oberjägermeister v. Moltke und andere erhielt das Veredeln in unsern Gegenden einen neuen Aufschwung. Es scheint aber doch, daß durch die Sächsischen Schaafse der Veredlung nicht so sehr aufgeholfen worden, als durch die Lichnowskyschen, die Oesterreichischen und Ramboullets, die vor etwa 12 Jahren eingeführt worden.

Waren diese an sich feiner, oder war zu jener Zeit die Veredlung noch so weit zurück, daß die Einwirkung sich nicht so glänzend zeigen konnte. Hauptsächlich aber hat wohl das steigende Interesse an der Sache gewirkt, das denn die Sinne schärfte für die Auswahl der Böcke.

Hierauf beruhet ja doch am Ende das Ganze der Veredlung, und da die Veredlung gewiß steigt nach dem Verhältniß der entdeckten Feinheit, so ist die Zucht feiner Schaafse, — was sie eben so interessant macht und ihr ein so weites Feld eröffnet, — das Werk der Einsicht. Keine Art des ökonomischen Betriebes bietet so schnell die Frucht planmäßiger Kombination dar. Wie gefährvoll, wie weit aussehend, wie sehr durch Umstände bedingt, wie unsicher in ihrem Zweck ist die Veredlung der Pferde gegen die der Schaafse für seine Wolle, welche fast einem Rechnungs-Exempel gleicht, dessen Resultat



abhängt von gegebenen Zahlen. Es gilt nur, Wollkenntniß zu haben.

Wenn wir die Einsicht in die Verfeinerung und Verbesserung durch Zucht erwerben und an dieselbe halten und uns in derselben vervollkommen, so haben wir uns damit in Besitz der hochverfeinerten Schäfereien gesetzt, und können wir, um es zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu bringen, ersparen, uns noch weiter Stammschaafe mit dem theuren Gelde aus der Fremde anzuschaffen, deren Abstammung wir nicht sicherer übersehen, als die Abstammung der Heerden, die in unserm Lande seit 12 Jahren kultivirt sind. Wir wissen doch wohl in Mecklenburg besser Bescheid, als in Sachsen, wissen, daß bei uns die Oekonomie mit mehr Intelligenz und freier betrieben wird, als irgendwo. Die Sächsischen Schaafe sind durch Spanische Böcke veredeltes Vieh, wer wird uns die Reinheit ihrer Spanischen Abkunft gewähren können in dem Lande, das so lange der Schauplatz des Krieges und der Durchmärsche gewesen. Wir wissen ja, wie eben die Königlichen Stammheerden auf den Durchzügen unbarmherzig konsumirt worden sind.

Wenn das Sächsische Schaaf für die Elektoralwolle in einer nicht langen Reihe von Jahren veredelt ist, so werden auch wir auf dem Wege der Veredlung durch Paarung dahin gelangen, wenn



wir durch Auswahl der Böcke die Stämme verschönern, und wenn wir nicht müde werden, uns durch Auswahl oder Auffinden der Naturspiele immer bessere feinere Böcke zu verschaffen.

Die Schaafzüchter im Lande, die es sich anlegen seyn lassen, durch Auswahl ihrem Stamm immer mehr Gehalt und Werth zu geben, können zur Veredlung des Schaafstammes im Lande in dem Grade nützen, als man empfindlicher wird für den Besitz vollkommener Zuchtböcke und nicht in den Wahn versinkt, man könne durch eigene Zucht weiter kommen. Man kann nur weiter kommen, wenn man seine Zucht durch vollkommnere Böcke hebt. Der feine Bock bringt seine Zuzucht sich freilich näher. Der feinere, der bessere Bock wird die Zucht über seinen Vorgänger erheben.

Die Einsicht der Züchter, welche Stammheerden für Bockzucht halten, bestimmt endlich also den Grad der Vollkommenheit, zu dem die Schaafzucht gebracht werden kann, in dem sie die Naturspiele bemerkt, und durch Paarung konstant macht.

Es ist eine sehr erhebende Ansicht, zur Beglückung eines Landes auch für die Zukunft durch bloße Einsicht wirken zu können. Daher denn auch dieser Eifer, den wir bei den begabten Männern finden. Die Auswahl der Schaafse ist nicht eine Sache, die sich durchweg erlernen läßt. Es gehört dazu Na-



turanlage, scharfer Sinn bei großer langjähriger Übung. Schade, daß die Gelegenheit zu einer solchen Übung sich nicht allgemein, nur eben bei den hochveredelten Schäfereien recht findet. Um so mehr müssen wir sie schätzen. Wir haben zum Glücke einige Männer im Lande, die uns Garantie leisten für das Steigen der Veredlung unsers Schaafviehs, welches seit der Einführung schon so viel feiner geworden, und wir werden gewiß in der Veredlung größere Fortschritte machen, wenn wir sorgfältiger noch werden in der Auswahl unserer Böcke, besonders also sorgen für die Entfernung der schlechten.

---

Ich weiß nicht, welche Wolle, welche Schaaf-Art die beste ist; ich lebe in der Welt a priori. Man wird mir daher Grillen verzeihen, die man nur a priori aushecken kann.

Man sagt, das faltige Schaaf habe nicht so feine Wolle, als die Eskurialen. Darin wird man wohl recht haben, aber sind die Falten schuld daran, daß die Wolle nicht so fein ist, und sollte durch Paarung und Auswahl nicht das faltige Schaaf zur Feinheit des Eskurials gebracht werden können. Man sagt uns doch auch, daß es hochfeine Heerden mit Falten gebe. Ich meine sogar, daß eben die Anlage zu Falten den Grund der feinen Wolle enthalte. Das



zurückschlagende rauhe Lamm, das über seinen glatten Körper mit harten Haaren besetzt ist, hat in seinen Halsfalten, wenn es eben geboren, den Krimmel. Die Füße sind bei den feinsten Schaafen haarig.

Man muß einräumen, daß die feinsten Heerden, die wir kennen, keine Falten haben. Das kann aber davon kommen, daß sie die meiste Kultur genossen.

Das faltige Schaaf ist in seiner Bildung am meisten abweichend vom Landschaaf. Es scheint von stärkerm Naturell und Wollwuchs zu seyn. Es wird mit dem groben Schaaf, mit dem Landschaaf gewiß die wirksamste Paarung abgeben, und wird der faltige Bock sich allen auf niedriger Stufe der Veredlung stehenden Schäfereien empfehlen.

Sollte nun nicht durch Auswahl auch Kreuzung mit Eskurials sich das kräftige faltige Schaaf zu dem Grade der Feinheit der Eskurials bringen lassen, und sollten die Schaafzüchter durch die Meinung, daß nur die Figur der Sächsischen Schaaf die feinste Wolle gebe, sich abhalten lassen, die derben faltigen Schaaf zu veredeln. Sollte man wenigstens nicht in der Veredlung anfangen mit den faltigen Böcken, und erst wenn man mit solchen weit gediehen, die hochfeinen nachfolgen lassen. Es ist schade, daß über die Schaafzucht hauptsäch-



lich nur von denen öffentlich verhandelt wird, die den höchsten Grad von Feinheit bezwecken, und darin zugleich sich den Vockhandel zusichern wollen. Vermuthlich sind die in Frankreich und Deutschland kultivirten Spanischen Schaafse feiner geworden, als sie in Spanien waren, wo der Auswahl weniger Sorgfalt geschenkt wird. Wie wenn nun zufällig in Sachsen gerade die Eskuriales kultivirt worden, und daher das weniger faltige Schaaf uns als das feinere erscheint.

Man behauptet, daß es in Sachsen Privatschäffereien gebe, die es mit den Königl. Stammschäffereien aufnehmen. Dies spricht sehr für die Meinung, daß die Veredlung der Schaafse ein Werk der bloßen Einsicht sey, daß also die Veredlung endlich ächt mache.

Wenn in einem Lande der Trieb zu einem Industriezweige soll geweckt werden, dann schreitet der Staat wohlthätig ein; denn ein Interesse, das nicht gegeben ist, soll erst vorgehalten, erzeugt werden, und eine Einsicht, die noch nicht sich entwickelt und verbreitet hat, soll gegeben werden. Die erste Unternehmung rentirt in der Regel nicht, sie nützt aber dem Nachfolger.



Wenn sich die Schaafzucht so entwickelt hat, wie in Mecklenburg, wenn sie Gegenstand des allgemeinen Privatinteresses geworden, wenn Stammschäfereien im Besitz von Privaten sind, die mit Nutzen die Züchtung als Profession treiben, die um den Preis wetten, wenn der Vockverkauf nicht mehr in einer Hand ist, — dann darf der Staat bloß förderlich seyn durch Freiheit.

Das berechnete verwaltete Institut rentirt nicht nur schlecht, sondern, nach dem Evangelio schon, verderben die Schaafheerden, — unter den Händen von Miethlingen, denn der Dienst hat nicht den Reiz des Interesses, daß der Herr im Kampfe mit den Mitbewerbern verfolgt. Daß aber öffentliche Glückseligkeits-Anstalten empfohlen werden, liegt in dem Interesse an Erweiterung des nützlichen Dienstes.

---



Wohlgemeinte Warnung gegen Mißgriffe in  
Betreibung eines der wichtigsten Gewerbs-  
Zweige.

---

Daß hier die veredelte Schaafzucht verstanden sey, bedarf wohl keiner Erörterung, wenn man mit den politischen, kommerziellen und gewerblichen Verhältnissen der Länder einigermaßen vertraut ist.

Ein gütiges Anerkenntniß der Kompetenz seines Urtheils schmeichelt sich Unterzeichneter überall voraussetzen zu dürfen, wo man es weiß, daß er, während vieljähriger, landwirthschaftlicher Praxis, die Schaafzucht in allen Nuancen mit ganz besonderer Vorliebe und Beharrlichkeit umfaßte, und sehr bedeutende Kapitalien, Mühe und andere Opfer verwendete, um zum Besitze einer Merino-Stamm-Schäferei zu gelangen, welche aus den vorzüglichsten Individuen der berühmtesten Schäfereien ursprünglich gebildet, dann mit angestrengtester Umsicht administriert, und durch die sorgfältigste Paarung der vollkommensten Stamm-Thiere, auf einen Standpunkt gebracht ward, welcher in Pommern ziemlich bekannt ist, auch jederzeit zu Jedermanns Ansicht bereit stehet, also für sich selbst sprechen, und der Urtheilskraft ihres Besitzers das Vorwort reden möge. Diese



Erwähnung soll jede Annäherung, jeden Selbstfuch-  
tigen Nebenzweck ausschließen; sie beabsichtigt  
durchaus nichts weiter, als auch bei denjenigen  
geehrten Lesern, welche den Unterzeichneten und  
und seine Schäferei nicht kennen, Vertrauen in  
die Richtigkeit seines Urtheils zu erwecken, ohne  
welches der gemeinnützige Zweck dieser Abhandlung  
versehrt werden könnte. Insbesondere sey dies  
bezüglich auf die Mecklenburgischen Lande, welchen  
er, durch die, ihm unschätzbare, Wahl zum Ehren-  
Mitgliede des Hochlöblichen Mecklenburgi-  
schen Patriotischen Vereins, in gewissem  
Betracht anzugehören die Ehre hat, was natürlich  
seine, auch schon früher begründete, aufrichtige  
Anhänglichkeit an die biedern, ihren Nachbarn in  
jeder Beziehung so schön vorleuchtenden, Mecklen-  
burger, noch sehr erhöht hat.

Als schwachen Tribut seiner dankbaren Zunei-  
gung, bittet er, die Mittheilung dieses unbedeu-  
tenden, doch um so besser gemeinten, Aufsatzes,  
freundlich und nachsichtsvoll aufzunehmen.

Bekanntlich giebt es, — bei unzähligen, weniger  
grelle Varietäten, — zwei Hauptklassen der  
Merino-Schaafe:

- 1) die stark bestielte, viele, aber etwas derbe,  
daher minder feine und minder sanfte,  
an den Extremitäten sogar harte, und oft



grobe Wolle tragende, faltige Klasse, mit großen Kothern, pechartigem Schweisse, und von auffallender, imposanter Statur;

- 2) die zarter gebaute, mehr gehalste Klasse, welche zwar ein geringeres Gewicht in die Schur, aber dafür sehr feine, dichter gekräuselte, sanfte, im Anfühlen seidenartige, über den ganzen Körper wie im einzelnen Haare mehr ausgeglichene, geschmeidige Wolle liefert.

Der Herr Geheime Rath Thaer bezeichnete von jeher diese Klasse mit dem Namen „Escuriales“, und jene mit „Negretti“. Auf dem, vor drei Jahren, unter seinem Vorsitze, in Leipzig abgehaltenen Schaafzüchter-Konvente aber ward beschlossen: „künftig diese zartwollige Klasse (das Produkt einer, besonders in Sachsen gelungenen, Verbesserung des Merino-Schaafes) „Electo-  
rales“, und jene derbwollige, „Infantados“, zu benennen.

Das Preis-Verhältniß der Wolle dieser beiden Klassen, (abgesehen von Extremen, auch von Fällen einer Vermischung derselben, und von bloß veredel-  
ter — Melis-Wolle) war in der Regel so:

„daß die Elektoral-Wolle um 80 bis 100 pCt. —  
„auch wohl um mehr — höher stand, als die In-  
„fantado-Wolle; und der Mehrbetrag des Woll-  
„gewichtes, welches die Infantado-Race gewöhn-



„lich liefert, gleich diese Preis-Differenz keines-  
„weges aus. Es ergab sich also ein bedeutend  
„höherer Reinertrag, bei Haltung einer Elektro-  
„ral-Schäferei, die weniger Futter konsumirt.“  
Dagegen haben die politischen, merkantilischen und  
technischen Ereignisse der letzten Zeit dies gerechte  
Preisverhältniß geändert. Die Kriege in Griechen-  
land, Ost-Indien und Amerika erzeugten ein  
vorherrschendes, großes Bedürfniß von derbem  
und Mittel-Tuch. Gleichzeitig erfand man die  
Kunst, mittelst sogenannter Dekattirung, dem  
Manufakt von gröberer Wolle ein täuschendes, zar-  
tes Ansehen von Glanz und Dichteit zu geben.  
Die immer rege Spekulation nuzte dies Alles; ja  
die fein berechnenden Engländer, mit eifersüchtigen  
Blicken die Zukunft umfassend, nahmen freudig  
solche Gelegenheit wahr, um die, mit ihnen in  
rühmliche Rivalität getretene, Deutsche Industrie  
irre zu leiten, und kauften sogar viele grobe Tuche  
in Deutschland auf.

So entstand das auffallende Begebniß, daß  
schon im Jahr 1824, besonders aber 1825, und bis  
heute, Infantado- und bloß veredelte, ja sogar  
wenig veredelte Wolle verhältnißmäßig höhere  
Preise fand, als Elektoralwolle; und daß dem-  
nach, wegen stärkerer Schurgewichte der Infantado-  
Heerden, die Besitzer derselben einen höheren Rein-



Ertrag hatten, als die, der Elektoral-Heerden. Für die Ostseeküstenländer, — wo der Zeit noch nicht viele reine Elektoral-Schäfereien, aber mehr Infantados, und besonders bei weitem mehr, durch Infantado- und Elektoral-Böcke, in unzähligen Abstufungen, veredelte Melis-Heerden sind, — schien diese Konjunktur ein unschätzbares Ereigniß zu seyn; und ist es, — bei beschränkter Beziehung auf die Gegenwart, — auch wirklich, weil nun schon eine geringe Anstrengung in der Schaafzucht die lohnendsten, zu weitem Fortschritten ermunternde und kräftigende Resultate brachte. Aber der Keim zum unerseßlichen Nachtheil liegt zugleich darin verborgen, wenn unsre Schaafzüchter sich dadurch verleiten lassen, über der Gegenwart die Zukunft aus dem Gesichte zu verlieren, und ihr Haupt-Augenmerk nur auf Produktion vieler Mittel-Wolle, — also auf fortgehende Veredlung durch Infantado-Böcke, oder auf Vermehrung der Vollbluts-Infantado-Race, — zu richten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß jetzt die Landwirths aller Nationen sich angestrengt auf die Schaafzucht legen; daß demnach bald alle Länder enorme Massen von veredelter Wolle der Mittel-Gattung produziren werden. Eine unausbleibliche Folge muß dann, bei überhäuftem Angebote, das starke Sinken ihres Preises seyn; um so mehr,



wenn die, vorne beregten Kriege beendigt sind und die Täuschung des Dekattirwesens sich aufgeklärt hat. In dieser, wohl nicht mehr fernen Periode wird, aller menschlichen Ansicht nach, die feine, sanfte Elektoralwolle ihre Rechte wieder geltend machen, und immer nur diese allein ein sehr gesuchter, gut bezahlter Artikel bleiben.

Ein unbefangener Blick auf das Bedürfniß der bevölkertsten Länder und auf die Erfordernisse des Luxus, der Gesundheit und Bequemlichkeit, rechtfertiget jene Behauptung.

In China, Indostan und Persien, — diesen Vaterlanden der Seide und Baumwolle, — haben feine Wollwaaren den Seiden- und Baumwollenzeugen schon den Rang streitig gemacht, und werden sie immer mehr verdrängen, je hervorstechender sich diesen, wie allen Völkern der Erde, die Ueberzeugung aufdringen muß, daß Bekleidung von feinen Wollenzeugen ungleich schöner, selbst in den wärmsten Klimaten bequemer und der Gesundheit zuträglicher, auch — vermöge besserer Dauer — sogar wohlfeiler sey, als Seiden- und Baumwollenzeuge. Je größer die Bevölkerung eines Landes ist, desto größer wird daher auch jenes Bedürfniß, bei der Unmöglichkeit, es aus eigener Wollproduktion zu befriedigen; denn wo die Mutter Erde viele, zusammengedrängte Menschen ernähren soll, da bleibt



ihr kein Raum, zur Ernährung vieler Schaafse. Jene Länder bieten daher für immer Europa's Woll-Fabrikanten einen sichern Markt dar; aber unbezweifelt nur für die, von leichter und feiner Art. In Europa selbst, wie in Amerika, — nach neuesten Berichten sogar schon in Australien, — werden nicht minder Luxus und andre zusammentreffenden Umstände stets ein großes Begehre nach feinen Tüchern u. d. erhalten, und also den Absatz für feine Wolle sichern. In dem Maaße aber, wie die Produktion derselben sich vermehrt, wird immer die feinste sich hervorstechend geltend machen, deren Produktion also unser Augenmerk seyn muß. Ihren Ueberfluß haben wir nie zu fürchten, weil sie nicht leicht zu produziren ist, und weil das Bedürfniß nach ihr, in allen Welttheilen, mit der steigenden Bevölkerung und Gewerbs-Industrie, wächst.

Diejenigen beneidenswerthen Länder, welche durch den Besitz vieler ausgezeichneten Elektoral-Heerden einmal im Vorsprunge sind, werden ihn, bei fortgesetzter Sorgfalt, auch immer behalten. Alle andern werden wetteifern, um auf denselben Punkt zu kommen; und solcher Wetteifer wird schöne Resultate hervorbringen, von lohnreicher Vollkommenheit bis zur wenig rentirenden Mittelmäßigkeit abgestuft, in dem Maaße, wie ein Land



schon jetzt etwas Vorsprung hat, und diesen gehörig benutzt, oder wie es mit umsichtiger Beharrlichkeit und Sorgfalt bemüht ist, den früher fehlenden Vorsprung jetzt nachzuholen, und dabei jeden Mißgriff vermeidet, der leicht gemacht, aber nie zu redressiren ist. Mecklenburg und Pommern haben seit 10 Jahren in Veredlung der einheimischen Schaaf-Race sowohl, als in Einführung reiner Merino-Stämme, große Anstrengungen und Fortschritte gemacht, dürfen hoffen, eine hohe Stufe in dem besagten Wettstreit bald zu gewinnen, wenn Mißgriffe vermieden werden; und können dann einer für alle Stände erfreulichen Zukunft getrost entgegen sehen. Aber ganz und für immer würden wir diese beunruhigende Aussicht verlieren, wenn wir uns durch die, vorhin erwähnten Konjunkturen irre leiten, und andern Ländern den Vorsprung überließe, die jetzt zwar noch zurückstehen, aber richtiger in die Zukunft spekuliren.

Dem Vaterlandsfreunde dringt sich die Möglichkeit dieses Falles um so schmerzlicher auf, wenn man die einseitigen Urtheile hört, wozu, durch jene Woll-Preis-Konjunkturen, sich jetzt Männer hinreißen lassen, die sonst hell und richtig urtheilen; wenn man, — um von vielen ein Beispiel hier anzuführen, — aus dem Anzeiger eines Pommerschen Amtsblatts sieht: daß ein, als sehr achtbarer Land-



wirth und Schaafzüchter rühmlichst bekannter Gutsbesitzer in Pommern, seinen Landsleuten öffentlich die Einführung von Sprungböcken aus weiter Ferne anempfiehlt, die ganz eigentlich von Infantado-Race sind, und dabei die lobposaunenden Anerbietungen eines Mannes bevormortet, der sich durch seine fast beispiellose Pralerei schon längst in ganz Deutschland anstößig, und auf dem Leipziger Schaafzüchter-Konvente seine mitgebrachten Rambouillet's zum Gegenstande des Gespöttes machte.

Bekanntlich sehen die, sonst sehr für ihre gewerblichen Fortschritte eingenommenen Franzosen, es jetzt, — zu spät, — selbst ein, und gestehen es laut: (Siehe die Möglinschen Annalen, 16ten Bandes 2tes Stück, die Aufsätze XII und XIII, so wie Perrault de Totemps &c.) „daß sowohl die Rambouillet'sche als alle andere Schäfereien in Frankreich, — mit einziger Ausnahme der Heerde zu Naz, — zur Klasse der storrwolligen Infantados gehören; und daß Frankreichs Woll-Waaren-Fabrikation ohne Einfuhr von Deutscher Elektoral-Wolle unmöglich bestehen könne, wenn nicht Französische Landwirthe auf Einbringung Deutscher Elektoralheerden bedacht nähmen.“ — — Und nun will Herr &c. Gumprecht, mit den Nachkommen seiner, bei sich, im Eisenachschen, aus Rambouillet eingeführten Infantadoböcken, die Elektoral-



Stämme, oder gelungene Veredlungen, welche seine deutschen Landsleute durch angestrengte Sorgfalt und Kosten glücklicherweise erzielt haben, vervollkommen?! — —

Wenn es um Infantadoblut zu thun ist, der findet dabei Böcke von ganz vorzüglicher, — aber doch immer Infantado- — Qualität, ungleich näher, auch wohl vollkommener und mehr akklimatisirt, als die Gumprechtschen, in mehreren Mecklenburgischen und Pommerschen Schäferereien; namentlich ganz ausgezeichnet schön bei dem Herrn Baron von Puttkammer auf Wollin bei Leba in Pommern; und in der That dürften solche Infantado-Böcke zur Veredlung von Land-Schaafen, deren Wolle etwas filzig ist, für die ersten Generationen, — wegen ihrer musterhaften Stapelung, — recht zweckmäßig seyn.

Für diejenigen Schaafzüchter der Ostseeküstenländer aber, welche in dem gläubigen Wahne befangen sind, daß zur Vollkommenheit von Stamm-Thieren, Haupterfordernisse seyen, weit hergeholt und theuer bezahlt zu werden, und die, — zu ihrem eigenen Schaden, — diesem Wahne



fröhrend, daß in ihrer Nähe befindliche, bessere, übersehen, bietet Sachsen ja ausgezeichnete Elektoralböcke in genugsamer Menge, zur Befriedigung dieses Skrupels, dar.

Der Genius Mecklenburgs und Pommerns erleuchte und schütze uns vor jedem Mißgriff, Irrwahn und Verblendung, damit wir uns selbst und unsere nachfolgenden Generationen eine segensreiche Zukunft und einen ehrenvollen Standpunkt, auch in gewerblicher Hinsicht, unter den wetteifernden Nationen der Erde sichern.

Neuenhagen bei Rößlin in Pommern,  
den 7ten Februar 1826.

Der Oberforstmeister

v. Schmeling.

---



Von 355 Ruthen Ackerland kann sich keine Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei bis 3 Kindern, ernähren.

---

Der mir unbekannte Herr Verfasser des Aufsatzes im zwölften Jahrgange dieser Annalen S. 561 hat gewiß eine sehr löbliche und gute Absicht gehabt, seine Idee, nach welcher sich auf 355 Ruthen Ackerland Mann, Frau und zwei bis drei Kinder ernähren könnten, öffentlich bekannt zu machen, wofür er vielen Dank verdient. Diese Idee aber, in Ausführung gebracht, würde einen neuen Stand erzeugen, der auf der Stufenleiter noch unter unsere Tagelöhner auf dem Lande zu stehen käme. Zu einer solchen Wahl würden sich wohl wenige Menschen finden; denn wer möchte sich in dieser Menschenklasse, von welcher hier die Rede ist, einen Stand wählen, oder sogar ihn wünschen, der ihm noch weniger zusagen möchte, als der Stand unsrer Tagelöhner auf den Höfen. Diese haben doch, wenn ihr Herr nicht gar zu engherzig ist, zwar kein beneidenswerthes Leben, aber doch nach ihrer Art ein sorgenfreies. — Die Sorgen überlassen sie ihrem Herrn. — Ihr Verdienst ist ihnen jeden Tag im Jahre gewiß, sie werden sich nie hungrig oder durstig am Abend zur Ruhe legen; nicht von Kälte und Frost



leiden; und kommen sie in irgend ein unverschuldetes Bedrängniß, so haben sie jederzeit an einen menschenfreundlichen Herrn eine Stütze, die ihnen mit Rath und That an die Hand geht. Endlich hat der Tagelöhner auf den Höfen auch noch immer die Hoffnung und die Aussicht, daß er in bessern Zeiten, außer seinen gewöhnlichen Bedürfnissen, noch so viel verdienen kann, daß ihm sogar auch ein Nothschilling übrig bleibt. Wie ganz anders gestalten sich aber die Verhältnisse einer Familie, die sich von 355 Q Ruthen Ackerland ernähren soll, wenn sie nicht wirklich noch etwas nebenher durch Tagelohn verdient. Hunger, Kummer und Sorgen sind ihre steten Begleiter; der Mangel verfolgt sie überall, selbst gegen die Kälte sind diese Menschen, wegen unzureichender Heizung, nicht geschützt. Sich selbst überlassen, stehen sie allein da; der geringste unglückliche Zufall wirft ihre ganze Wirthschaft über den Haufen; sie müssen endlich den Bettelstab ergreifen, oder tragen zur Bevölkerung des Landarbeitshauses bei. Hier möchten sie sich auch wohl noch besser befinden, als auf ihren 355 Q Ruthen Ackerland. Zu allen diesen Uebeln gesellt sich auch noch dieses: eine solche Familie, wenn sie auch in den Zeiten lebt, die für den Landmann die glücklichsten sind, kann nie einen Nothschilling erübrigen, da sie keine Produkte zu ver-



kaufen hat, ja! ihre Erzeugnisse sind nicht einmal hinreichend zu ihrer kargen Ernährung und ihre ganze Aussicht ist die: auch unter den anhaltend glücklichsten Umständen, wo ihre Lage durch keine Bedrängnisse oder Unglücksfälle gestört wird, doch darben und frieren zu müssen. Schreckliches Loos! daß dieses keine leeren Deklamationen sind, werde ich sogleich beweisen.

Der Herr Verfasser verlangt zu den 355 Mk. Ackerland einen solchen Boden, der entweder schon in Kultur ist, oder leicht in Gartenkultur versetzt werden kann. Ein Stück Land, wenn es auch schon in Kultur ist, leicht und geschwind in Gartenkultur zu versetzen, ist wahrlich! nicht so leicht; hiezu werden wohl Jahre erfordert. Der Spaten allein thut's nicht, wohl aber vieler und kräftiger Dünger, den eine einzige Kuh nicht produziren kann. Die Gartenkultur möchte demnach noch manche Lage, die der Herr Verfasser zu fremden Arbeiten für Mann und Frau bestimmt hat und als Einnahme berechnet, wegnehmen. Dies wäre also schon der erste Fall, wodurch die Erhaltung der Familie gefährdet würde.

Der Ertrag des Rockens ist zum neunten Korn angenommen, freilich etwas hoch, da er nicht in reine Braache gesäet wird. Zur Wirthschaft sind ausgeworfen 12 Scheffel. Hier ist aber vergessen,



daß der Müller auch noch etwas davon haben will. Wenn dieser auch noch so ehrlich ist, so wird er sich gewiß nicht unter einen Scheffel abspeisen lassen; es verbleiben also nur noch 11 Schfl. Ein Scheffel Rocken giebt ohngefähr 70 Pfund grobes Brod, also 11 Schfl. 770 Pfund. Hievon für den Mann täglich 2 Pfund, macht fürs ganze Jahr 730 Pfund, verbleiben für die arme Frau und für die hungrigen Kinder 40 Pfund.

Einen beständigen und anhaltenden Ertrag von neun Körnern nimmt auch wohl nicht leicht ein Landmann an, der sich nicht reich rechnen und arm werden will. Mißwachs und Hagelschaden können zuweilen einen artigen Strich durch die Rechnung machen. Dies wäre nun ein Umstand, wo sogar eine solche Familie an den allernothwendigsten Bedürfnissen, dem hinlänglichen Brod f o r n, Mangel leiden würde; ein Umstand, der schon bei Mittelpreisen im Stande wäre, die ganze Wirthschaft über den Haufen zu werfen; da der Herr Verfasser für den Zukauf desselben in der Ausgabe nichts ausgeworfen hat. Sich bei hohen Festtagen, wie die Tagelöhner auf den Höfen, auch einmal an ein Stückchen fein Rockenbrod zu laben, muß sich eine solche unglückliche Familie gänzlich versagen, da sie nicht einmal hinlängliches grobes Brod hat.



Nächst dem Brod ist wohl für eine solche Familie ein Hauptbedürfniß: die Kartoffel. Hier ist aber der Herr Verfasser bei der Zutheilung derselben beinahe eben so sparsam, wie beim Rocken; er bestimmt zu ihrem jährlichen Bedarf 72 Schfl. Dies beträgt à Tag ohngefähr  $\frac{1}{7}$  Schfl. Hier entsteht abermals Mangel, zu dessen Abhülfe er nichts in Ausgabe bringt.

Den Ertrag der Gerste berechnet der Herr Verfasser zum zehnten Korn. Auch hier wird weder auf Mißwachs noch Hagelschaden Rücksicht genommen; auch darauf nicht, daß auf dem Gerstenacker das Jahr vorher 15 Ruthen sind mit Leinsaamen besäet gewesen, worauf in selbigem Jahre Rüben gefolgt sind. Dies wäre Niederländische Kultur, wozu aber der Niederländische Dung fehlt. Beim Ertrag der Gerste möchte nun wohl beinahe ein ähnliches Defizit entstehen, wie beim Rocken angeführt ist. Auch dafür bringt der Herr Verfasser nichts in Ausgabe.

Erbsen, diese so mißliche Frucht, nach der Zuteilung des Herrn Verfassers als vierte Saat, zum sechsten Korn berechnet, wobei ebenfalls auf keine Unglücksfälle Rücksicht genommen ist, möchten wohl abermals ein eben solches Defizit geben, wie bei den vorhergehenden Kornarten. Also auch wieder vermehrte Ausgabe.



20 Ruthen mit Saubohnen bepflanzt, wenn ich auch den Ertrag, excl. des Saatkorns, für beständig zum neunten Korn annehme, machen  $2\frac{1}{4}$  Schfl.; hievon kann doch wohl schwerlich ein Schwein fett gemacht werden, da es außer den Kartoffelschaalen, — wovon sich die Kuh auch wohl noch etwas ausbittet, — von den Kartoffeln selbst wenig oder nichts erhalten kann, indem sie kaum für die Familie hinreichen, welche von ihren  $\frac{1}{2}$  Schfl. täglich drei Mahlzeiten zurichten soll. Ich will einmal viel annehmen und sagen: ein solches gemästetes Schwein wiege hakenrein 120 Pfund (NB. es ist im Frühjahr erst als Ferkel um etwa 40 fl. angekauft worden) — was von diesem Gewicht beim Räuchern verloren geht, will ich nicht in Rechnung bringen, — an Gewicht, hievon kommt auf die Woche, incl. der Knochen, circa  $2\frac{1}{3}$  Pfund. Zweimal in der Woche müßte doch wohl eine solche Familie Fleisch essen, dies würde für jede Mahlzeit  $1\frac{1}{6}$  Pfund betragen; weniger kann man doch nicht rechnen. Wo kommt nun aber Fett her zu der täglichen dreimaligen Kartoffelspeise? woher das Fleisch, welches der Mann, wenigstens dann, wenn er auswärts arbeitet, in seinem Kober mitnehmen muß? Bei bloß trockener Kost und überdies ohne die in Zwischentagen durchaus nothwendige Fleischnahrung schwere Arbeit zu verrichten,



— Daß möchte eine schwere Aufgabe seyn. Hierzu kommt das Fleisch, das während der Erndtezeit konsumirt werden muß, imgleichen das Fleisch, welches die Kinder haben sollen, wenn sie herangewachsen sind, und eine, von ihrem Wohnort etwas entfernte Schule besuchen sollen. Durch bloßes Brod und Salz, Kartoffeln ohne Schmalz &c. können doch unmöglich diese Fleisch- und Fettbedürfnisse ersetzt werden. Endlich ist für hohe Festtage auch kein Fleisch übrig, woran es doch den ärmsten Tagelöhnern auf den Höfen nicht fehlt.

Nun zur Kuh. Diese sollte doch wohl besonders gut gefüttert werden, wenn die Abnutzung derselben den Bedürfnissen einer solchen Familie entsprechen soll. Der Herr Verfasser bestimmt für selbige 35 Ruthen Mähklee nebst 15 Mk. Mengfutter; ersterer soll mit der Asche von 4000 Eoden Torf und letzteres mit Viehdung gedüngt werden. (Die Holz- asche von einem Fuder Reißholz muß die Familie zu andern Bedürfnissen haben und diese Quantität reicht nicht einmal hin.) Ueberdies möchte die übergestreute Torfasche schwerlich zu einer kräftigen Düngung hinreichen, besonders wenn sie nicht von guter Art und für Masse verwahrt worden ist; denn bekanntlich herrscht unter der Torfasche ein großer Unterschied in Hinsicht ihrer dungfähigen Güte. Von diesem Mähklee und Grünfutter, zusammen



50 Ruthen, werden auch noch 20 NR. vom ersten Schnitt zu Heu abgenommen, es verbleiben demnach zur zweimonatlichen Sommer- Stallfütterung nur noch 30 NR. übrig, dies macht für den Tag: eine halbe Quadrat-Ruthe! — Nun frage ich, welcher Stallfütterungswirth möchte wohl das Wagstück unternehmen, eine Kuh auf dem Stall täglich mit einer halben Quadratruthe Mähklee abzuspeisen? besonders wenn der Klee nicht unter die erste Kornausfaat gesäet wird, die in reiner und gedüngter Brache kömmt. Wer in unserm Klima aus der dritten Saat einen üppigen Kleewuchs verlangt, der verlangt zu viel. Ereignen sich nun gar Unglücksfälle, z. B. der Klee mißrät; der Saame war schlecht; die junge Klee-Pflanze erfriert u., so liegt die ganze Wirthschaft darnieder. In großen Wirthschaften kann man sich zwar allenfalls dadurch aus einer solchen Verlegenheit reißen, daß man mehr Grünfutter säet, oder einen Theil grünen Kocken abmählet; diese Hülfsmittel kann aber eine solche Familie nicht anwenden, ohne ein Bedeutendes an Kocken und Gerste zu verlieren, zu deren Ersatz sie kein Geld hat. In solchen Fällen fehlt es denn auch wieder an Kleeheu zum Winterfutter. Es leuchtet demnach ein, daß ein solcher Fütterungsbedarf, wie ihn der Herr Verfasser angiebt, nur auf sehr schwachen Stützen ruht;



welches auf Menschen und Vieh hinsichtlich der Nahrung und des Nutzens einen sehr nachtheiligen Einfluß haben kann und wird.

Der Herr Verfasser wirft für eine solche Familie nachstehende Arbeitstage aus:

zum Heumachen 4 Tage;

zur Erndte 10 Tage.

Dies setzt günstige Witterung voraus; findet aber das Gegentheil statt, so möchte wohl die doppelte Anzahl der hier bestimmten Tage zu diesen Arbeiten erforderlich seyn; also abermals ein Defizit in den Tagen, die der Herr Verfasser zum Erwerb bestimmt.

Ferner nimmt der Herr Verfasser an: daß der Mann im Sommer 70 und im Winter 120 Tage fremde Arbeit verrichten könne, und gründet hierauf ihre Einnahme, ja! ihre ganze Subsistenz. Dagegen läßt sich aber noch sehr vieles einwenden: Hat denn auch ein solcher Mann für diese ihm zugerechnete Anzahl von Tagen auch immer mit Sicherheit Arbeit? Können ihrer nicht weniger werden durch ungünstige Witterung? durch Krankheiten? oder weil er keine Arbeit erhalten kann? — Kein Landmann, der fremde Tagelöhner bedarf, giebt gerne, wenn er nicht in der äußersten Verlegenheit ist, einen Fremden Arbeit, wenn er nicht versichert ist, daß er ihn jeden Tag, so lange er ihn braucht, in seiner Arbeit haben kann. Dies Alles würde



nun einen großen Strich durch die Arbeits-Tage machen, welche unserm Kolonisten zum auswärtigen Verdienst angewiesen sind.

Der Herr Verfasser nimmt die jährliche Einnahme eines solchen Mannes zu 28 rthl. 6 fl., und die Ausgabe zu 28 rthl. an. Da sich nun beide so zu sagen gleich sind, die Vermehrung der erstern nie statt finden wird, wohl aber jederzeit ihre Verminderung, wie ich dies in den vorstehenden Bemerkungen bereits erwiesen habe, da die Vermehrung der letztern dagegen jederzeit statt finden wird, wie ich dies sogleich darthun werde: so ist es eine reine Unmöglichkeit, daß sich eine solche Familie von dem was der Herr Verfasser zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Erwerb ausgeworfen hat, ernähren kann, und ihr gänzlicher Untergang ist mehr als nur zu gewiß.

Eine kurze Uebersicht von dem Allernothwendigsten, was eine solche Familie bedarf, mag hier mit den Angaben des Herrn Verfassers in Vergleichung gestellt werden.

Ich möchte doch wohl ein solches Gebäude sehen, das nach verbesserter Hundtscher Bauart nicht mehr als 50 Thaler kosten soll; ich, wenigstens, weiß mir keinen Begriff davon zu machen. Die Zinsen für ein solches Gebäude würden demnach gewiß mehr betragen, als sie der Herr Verfasser



angegeben. Die verbesserte Hundtsche Bauart ist auch nicht immer unter jedem Verhältniß so wohlfeil, als sie gewöhnlich angegeben wird. Müssen z. B. die dazu erforderlichen Materialien etwas aus der Ferne herbei geschafft werden, so wird sie durch den Transport eben so theuer, wo nicht noch theurer, als Fachwerk.

Keiner wird mir so leicht widersprechen, wenn ich sage: daß es für eine solche Familie eine reine Unmöglichkeit ist, mit 4000 Soden Torf und einem Fuder Reisholz das ganze Jahr hindurch auskommen zu können. Das Doppelte davon wird noch Niemand übertrieben finden. Also wieder vermehrte Ausgabe.

Für das das etwanige dritte Kind fehlt der Schuhbedarf.

Für wollene Zeuge werden für's ganze Jahr 2 rthl. in Ausgabe gebracht; hiemit möchte vielleicht das Schneiderlohn gedeckt werden; allein das Material würde wieder eine neue Ausgabe verursachen.

Nun die Ausgaben, deren der Herr Verfasser nicht gedenkt:

- 1) Doktor und Apotheker.
- 2) Kindtaufen und Begräbniskosten.
- 3) Ergänzung des abgängigen Hausgeräthes.
- 4) Weberlohn.
- 5) Ankauf der Holz-Asche zu häuslichen Bedürf-



nissen. Ein Fuder Reifholz ist hiezu bei weitem nicht hinreichend. Lebt nun die Familie gar in einer Gegend, wo es nichts als Tannenzweige giebt, so fällt dieser Artikel der Ausgabe ganz zur Last.

6) Schul- und Holzgeld.

7) Ankauf des Kleesaamens.

8) Hat der Mann mehr als 2 bis 3 Kinder, so wird sich auch seine Ausgabe in dieser Rücksicht vermehren; da sich dem Triebe zur Fortpflanzung keine gewaltsamen Grenzen setzen lassen.

9) Für die Gefahr, daß Kuh oder Schwein freipiren können, wären wohl auch jährlich einige Prozent in Ausgabe zu bringen.

Nun mag auch die Frau erscheinen. — Wenn sie ihren eigenen Flachs aufspinnt und nebenher, während des Winters noch so viel mit Spinnen verdient, als zu Salz und Del erforderlich ist, so ist gewiß keine Klage über ihren Fleiß zu führen, ob sie aber auch noch das et caetera des Herrn Verfassers erwerben kann? das ist wohl sehr zu bezweifeln! dies könnte wohl etwas Beträchtliches betragen. Zu einen Nothschilling nimmt der Herr Verfasser den Fleiß der Frau während des Sommers in Anspruch. Bedenkt man aber, welche Zeit die Frau auf die Stallfütterung, auf das Lüdern, auf



das Zusammensuchen jedes Gräschens verwenden muß, und fügt noch hinzu: daß, während die Frau das Wochenbett abwarten muß, oder sie oder ihr Mann mit Krankheiten heimgesucht werden, noch eine Person erforderlich ist, um zwei fehlende Hände zu ersetzen, sie dann alles mögliche leisten wird, wenn sie während der wenigen ihr noch übrig bleibenden Tage des Sommers durch ihren Fleiß dasjenige verdient, was zu diesen Ausgaben erforderlich ist. Mehr brauche ich nun wohl nicht zu meinem Beweise hinzuzufügen: daß eine solche Familie, die so situiert ist, wie es der Herr Verfasser vorschlägt, sich unmöglich erhalten kann, und ihr Untergang auch unter den günstigsten Umständen unvermeidlich ist.

Will man aber etwas zur Bevölkering des Landes oder zur Errichtung vieler und kleiner Ackerhöfe thun, um erstere für den Staat auch nützlich zu machen, so wüßte ich nichts besseres zur Nachahmung zu empfehlen, als das, was schon vor mehr als 30 Jahren der treffliche Prediger J. J. C. Hoeghs, in Gientoft auf Seeland in Dänemark, in seiner Anleitung zu einem zweckmäßigen Ackerbau u. Schleswig bei J. G. Rohß 1790, gesagt hat, welches man auch in der nachherigen Erfahrung und Anwendung bewährt fand. Dieses Buch verdient gewiß in den



Händen eines jeden Kammeralisten zu seyn, besonderjenigen, welche mit Ein- und Austheilung von Ländereien beauftragt werden.

Der einzige Fall, wo es für eine solche Familie vielleicht noch möglich wäre, sich von 355 Ruthen Ackerland ernähren zu können, wäre der: wenn sie in der Nähe einer großen Stadt wohnte, wo wohlfeiler Dünger zu haben wäre, und sie sich bloß mit dem Anbau von Garten- und Handlungsgewächsen beschäftigte; aber ja nicht mit Kornbau; dieser gehört für größere und große Ländereibesitzer, jener aber für kleinere. Bin ich nun mit der Idee des mir unbekannten Herrn Verfassers nicht im Einklang, und habe ich sie als unausführbar dargestellt, so wird er mir dieses gewiß nicht verargen, da Einwürfe oder entgegesezte Meinungen, vorgetragen in einem bescheidenen Tone, niemahls beleidigen können oder sollen.

Langensee im Februar 1826,

Schröter.

---



Auch etwas über trockene Stallfütterung; veranlaßt durch den, im zwölften Jahrgange S. 601 dieser Annalen, vom Herrn Pensionarius Berckholz zu Bogelsang mitgetheilten Aufsatz.

---

(Der Person Freund und der Sache Feind.)

---

Ueber die vorgeschlagene trockene Stallfütterung des Rindviehs bin ich mit dem Herrn Verfasser obigen Aufsatzes in so weit einverstanden, daß ihr Nutzen, hinsichtlich des Jung- und Zugviehes, wohl keines Zweifels unterworfen seyn mag; sie aber auch mit Vortheil in den Holländereien einführen zu können, möchte ich sehr bezweifeln. Unsere Holländereien bleiben doch noch immer eine Haupteinnahme und ein Hauptzweig unsers landwirthschaftlichen Erwerbes, und sie werden uns gewiß noch einen größern Ertrag geben, wenn wir erst mehr im Allgemeinen dahin gekommen sind, sie selbst zu verwalten und nicht mehr zu verpachten; so, wie es gegenwärtig mit unsern Schäfereien der Fall ist. Verpachten wir unsere Holländereien nicht mehr, so werden wir alle mögliche Hülfsmittel anwenden, um recht viele und gute Butter zu erhalten. Dies wird aber nicht der Fall seyn



können, wenn wir eine kraftvolle, hinlängliche, gute Weide mit trockener Sommer- Stallfütterung vertauschen wollten, wodurch wir nicht bloß an der Menge, sondern auch an der Güte der Milch und der Butter verlihren, mithin unsere Einnahme sehr geschmälert werden würde. Unsere Butter steht ohnehin schon, in Vergleichung mit der Holsteinischen, nicht in dem besten Ruf; durch die trockene Stallfütterung würden wir noch immer schlechtere Butter erhalten; ja! dieser für uns so wichtige Artikel würde vielleicht gar aufhören Handelswaare zu seyn; niemand würde auf den Buttermärkten, während der Weidezeit, nach trockener Stallfütterungs- Butter fragen, wohl aber nach Gras- Butter; würde der Käufer in dieser Hinsicht nicht befriedigt, so möchten unsere Butter-Märkte in Zukunft wohl überall unbesucht bleiben. Hiezu kommt nun noch, daß der Herr Verfasser bei Einführung der trockenen Stallfütterung zur ausdrücklichen Bedingung macht: daß der geringe Mann keine Kuh mehr halten soll, ohne eine Ursache hiezu anzugeben. Es ist aber noch vielfältig auf so manchen Höfen der Gebrauch, daß die Kühe der Tagelöhner während des Winters zwar gemeinschaftlich mit den herrschaftlichen Kühen in einem Zimmer stehen, aber von den Eigenthümern selbst gefüttert werden. Könnte denn



dies nicht auch, selbst in dem Fall, wenn die trockene Stallfütterung, ohnerachtet meiner Zweifel, dennoch als bewährt gefunden werden sollte, auch in diesem Fall während des Sommers und überall geschehen? — Wollen wir dem Tagelöhner, — dem Lastträger, der uns das Brod verdient, das ihm überdem an manchen Orten sehr knapp zugeschnitten wird! — die Haltung einer Kuh untersagen, so würden wir dadurch nicht nur seine Einnahme äußerst beschränken, sondern auch sogar seine ganze kleine Wirthschaft zerstören. Er verlangt nicht bloß Butter und Milch, sondern er will auch den Abfall nutzen, nicht bloß für seine Familie, sondern auch, um ein oder zwei Ferkel aufziehen zu können, oder auch ein Kalb, wenn seine Kuh anfängt alt zu werden. Ueberdies soll seine Kuh ihm auch den Dung für seinen Garten und für sein etwaniges auszusäendes Getreide abreichen; vielleicht auch, wenn er beim Zusammensuchen der Streu recht fleißig ist, auch wohl zur allmählichen Düngung für seine Wiesen. Würde er nun keine Kuh halten dürfen, so müßte diese Düngung vom Hofe aus geschehen, dies würde aber die Veranlassung zu vielen ärgerlichen Ausritten geben; bald würden die Fuder zu klein, bald zu groß seyn, bald zu gering an Zahl und bald von zu schlechter Qualität. Was nun Milch und Butter anbelangt,



die der Herr Verfasser gegen billige Bezahlung vom Hofe aus will verabsolgen lassen, so würde dies ebenfalls eine Quelle vieler Verdrießlichkeiten werden, deren man so schon genug in der Landwirthschaft hat. Engherzige Landwirthe würden die Erzeugnisse der Kuh in sehr schlechter Qualität, und demohnerachtet nicht sehr billig verkaufen, um ihren niedrigen Eigennuß zu befriedigen. Die Milch würde bald so blau werden wie der Griechische Himmel, und die Butter so schlecht, daß sie sich eher zur Wagenschmiere qualifizierte, als zur menschlichen Nahrung. Auf großen Höfen würde man beinahe genöthigt seyn, eine eigene Person dazu zu halten, um Butter, Milch und ihren Abfall täglich und stündlich zu verkaufen, abermals eine neue Quelle der Chicane und des Unterschleifs. Auch sind manche Höfe so situirt, daß die Tagelöhner von ihnen etwas entfernt wohnen, welchen täglichen Laufereien würden die armen Leute dadurch nicht ausgesetzt werden? Und wenn auch alle Höfe in ganz Mecklenburg den armen Tagelöhnern die eigene Haltung einer Kuh untersagten, so würde ich die einzige Ausnahme davon machen.

Langensee im Februar 1826.

Schröter.

---



Beantwortung der Frage:  
„Sind ausgestochene Torf-Mödre zu Rohr-  
Plantagen zu benutzen?“

---

(Eingereicht aus dem Röbelschen Distrikt des Medl. P. B.)

---

Einige Mitglieder des Vereins haben sich S. 206 der gedruckten Verhandlungen des Patriotischen Vereins, vorläufig ganz kurz, jedoch nach Ansicht des Referenten sehr richtig über obige Frage vernehmen lassen, wie dies im Nachstehenden etwas ausführlicher, mit Hinweisung auf einige gemachte Erfahrungen, dargelegt werden soll.

Man darf bei Beantwortung der Frage nur die Natur vor Augen haben, und ihre Winke kennen, um richtige Resultate zu finden. Dahin, wo bessere Pflanzen nicht gedeihen, sind der Regel nach die sehr häufigen Moosarten angewiesen, und wenn also die ausgestochenen Stellen der Torfmödre nur mit Moos bewachsen sind; so wird man sicher folgern können, daß edlere Grasarten dort ihr Fortkommen nicht finden werden, am wenigsten also die, einen fetten Grund erfordernde Rohrpflanze.

Hat man also solche Stellen und will sie zu dem angegebenen Zwecke benutzen; so muß die Kunst und Betriebsamkeit das zu ersetzen bemühet seyn,



was die Natur versagte, und hiebei ist vor allen Dingen die Ursache der Unfruchtbarkeit auszumitteln.

Wird sie vielleicht nur durch überflüssige Masse, bei sonst gutem Untergrunde veranlaßt; so muß freilich die einstweilige Trockenlegung des Moores, erste Bedingung seyn, welchemnächst die Moose sich verliehren und nach einer Reihe von Jahren eine, mehr oder minder fruchtbare Erde bilden werden.

Dieser bekannte Naturprozeß geht aber sehr langsam von statten, daher ein eifriger Landwirth die Fortschritte zu beschleunigen suchen muß, welches durch Aufbringen guter Erde, auch Besäen und Bepflanzen der Stelle zu bewerkstelligen ist.

Kann das Moor nicht entwässert werden, und hat überhaupt einen unfruchtbaren Grund; so ist es demohngeachtet zwar nicht unmöglich, dasselbe durch aufzubringende Erde genügend zu verbessern, von Lokalumständen hängt es dann ab: ob der zu erwartende Ertrag mit den Kosten der Melioration in solchem Verhältnisse stehen, daß man letztere daran wagen kann.

Wenn aber die ausgestochenen Stellen eines guten Torfmoors mit dem, oft sehr fruchtbaren, Ackerlande der folgenden immer wieder bedeckt worden sind, — wie es der Regel nach geschehen



soll, — und sie von nachtheiliger Masse nicht leiden; so wird gewiß sehr üppiges Gras darauf wachsen, welches ein genügender Beweis ist, daß eine Rohrpflanzung hier ihre Stelle findet, und man ihr gutes Fortkommen zu erwarten hat; wenn man nur in diesem Falle, wie überhaupt, die Mittel kennt und anwendet, die zum Gedeihen der Rohrpflanzen nothwendig erforderlich sind.

Die Natur hat dieser Pflanze feuchte Stellen angewiesen; wir finden daher an den Rändern unserer Landgewässer das üppigste Rohr, und da deren Wurzeln oft mehrere Fuß tief unter dem Wasser ihren Stand haben, so beweiset dies genügend: daß schon angewurzeltes Rohr vom Wasser nicht leidet, sondern vielmehr dies Wasser sein Gedeihen befördert.

Es wird zwar behauptet: daß der reife Saamen des Rohrs, wenn derselbe mit feuchtem Lehm vermischt in Form kleiner Kugeln ins Wasser geworfen wird, im Grunde desselben keimen und gedeihen soll; Referent bezweifelt aber die Möglichkeit dieser Fortpflanzungsart und weiß, daß solche Versuche bereits ohne Erfolg gemacht sind. Wenn man also jetzt Rohr in tiefem Wasser findet; so kann man gewiß überzeugt seyn, daß es von fortgewucherten Wurzeln der am Lande stehenden Pflanzen entsprossen ist; denn diese Wurzeln laufen wie diejenigen



der Gurke, und noch üppiger wie diese, in der Erde fort.

Ist aber dieser Pflanze gleich, wie gesagt, eine nasse Stelle angewiesen; so gedeihet sie doch, ohne allen Zweifel, auch auf trockenem fetten Moorgrunde gut, wenn man sie nur gegen Spätfröste des Frühlings schützen kann, welches ohne Wasser nicht möglich ist, wie Referent darüber nachstehende Erfahrung gemacht hat.

Referent hatte auf seinem Gute ein trockenes Moor von 1000 Ruthen, welches einsichtsvolle Landwirthe für ganz unbrauchbar hielten, weil das darauf spärlich wachsende Gras die Verbungskosten nicht deckte.

Da er aber merkte, daß zwischen dem Grase einzelne Rohrhalmte befindlich waren, und er die Regel kannte, daß das Fortkommen des Rohrs dadurch befördert wird, wenn man dasselbe nie im Frühjahr, sondern immer nur im Spätherbste schneiden läßt \*); so entschloß er sich, den Versuch

---

\*) Denjenigen, welche diese Kultur nicht kennen, ist es besonders zu empfehlen, das Rohr nie eher, als nach vollendeter Blüte schneiden zu lassen, denn man kann die beste Rohrpflanzung ganz zerstören, wenn man das junge Rohr, welches ein Lieblingsfutter für Pferde ist, im Frühlinge schneiden läßt.



zu machen, diese schlechte Wiese in eine vielleicht einträglichere Rohrpflanzung zu verwandeln.

Er ließ also im ersten Jahre nach solchem Entschlusse dieses Moor gar nicht mähen, sondern vielmehr im nächsten Winter das darauf gewachsene Gras mit sammt dem Rohre abbrennen. Dadurch wurde diese Stelle so verbessert, daß im folgenden Jahre schon eine nicht unbedeutende Quantität gutes brauchbares Rohr darauf geworben werden konnte.

Nach diesem ersten Schnitte und den folgenden ward das Brennen des zurückgebliebenen Grases und der abgefallenen Rohrblätter in jedem Winter wiederholt, welches dann auch nach einigen Jahren die merkwürdige Folge hatte: daß auf dem hiebevorigen unbrauchbaren Moore eine sehr üppige Rohrpflanzung prangte.

Diese Freude dauerte aber nicht lange, denn einige Jahre später zerstörte ein im Monat Mai eingetretener heftiger Nachtfrost die ganze Pflanzung so total, daß alle schon hoch angewachsene Stauden der Erde wieder gleich gemacht wurden. Nachher sproßten zwar einige Rohrpflanzen, doch sehr kümmerlich, wieder hervor, sie erreichten aber in diesem Jahre die erforderliche Höhe nicht, um zum Deckmaterial gebraucht werden zu können.



Referent ließ sich dadurch nicht abschrecken, die erste schon beschriebene Prozedur noch einmal zu wiederholen, und erwürkte bald eine völlige Restauration, aber nach wenigen Jahren brachte ein zweiter Frühlingfrost die vorige Wirkung hervor, und gab den evidenten Beweis: daß in unserm Klima ganz trocken liegende Rohrpflanzungen einen nachhaltigen Ertrag nicht geben.

Da Referent aber beobachtet hatte, daß alle übrigen Rohrpflanzungen, welche einen feuchten Grund hatten, durch die obgedachten Fröste gar nicht beschädiget worden waren, so benutzte er einen nahe gelegenen Bach, um die schon zweimal zerstörte Rohrpflanzung zu beriefeln. Dadurch ist sie natürlich zu einem weit höheren Grade der Vollkommenheit seit mehreren Jahren schon gebracht, und der stärkste Frühlingfrost verursacht ihr keinen Schaden weiter.

Diese schützende Kraft des Wassers finden wir häufig auch bei Rieselwiesen bewährt, da diese während der Wässerung vom Froste nie leiden, wenn gleich alle übrigen Wiesen oft sehr beschädiget werden, und man muß also bei Anlegung einer Rohrpflanzung darauf nothwendig Rücksicht nehmen, daß man einen genügenden Schutz gegen Frühlingfrost erhalte, welches, wenn die Gelegenheit zum



Rieseln fehlt, durch Sammeln des Winterwassers geschehen kann.

Es ist oben zwar die Trockenlegung derjenigen Mödre, welche zu einer Rohrpflanzung eingerichtet werden sollen, empfohlen, dieses hat aber nur Bezug: theils auf eine vorher erforderliche Verbesserung des Grundes, theils aber auf das erste Fortkommen der Pflanzung; demohngeachtet muß man nach Erreichung dieser Zwecke für genüglche Feuchtigkeith sorgen, und wenn also die Lokalität es erlaubt, ist bei Anlegung des Entwässerungsgrabens zugleich darauf Rücksicht zu nehmen, daß derselbe späterhin, wenn die Pflanzung gut bestanden ist, deren Bewässerung nicht hindern, vielmehr durch anzulegende Schleusen zweckmäßig befördern möge.

Daß das oben erwähnte Brennen der, auf jeder Rohrpflanzung gewöhnlich zurückbleibenden Vegetabilien einer Düngung gleich zu achten ist und daß gute Gedeihen der Rohrpflanzen sehr befördert, wird kein Sachkundiger bezweifeln; ganz überflüssig ist es aber bei einer nachfolgenden Ueberrieselung, weil diese jede Düngung übertrifft und daher unnöthig macht, zwecklos aber auch bei Rohrpflanzungen, die nachher unter Wasser gestellt werden, da letzteres die düngende Asche wegspült; nützlich bleibt es also nur bei allen nicht bewässert



werdenden Pflanzungen, und das Verfahren dabei ist Folgendes.

Wenn im Winter alles Gras völlig dürre und die Erde gefroren ist, wählt man dazu einen windigen Tag und die Windseite zum Anzünden, da dann das Brennen schnell von statten geht; doch darf es nie bis gegen den Frühjahr hin verschoben werden, weil sonst die zeitig hervorkommenden Triebe leicht zu beschädigen sind.

Was die Bepflanzung einer zweckmäßig dazu vorbereitenden Stelle betrifft; so geschieht sie zweifelsohne am sichersten und leichtesten durch Wurzeln, da diese unter den nöthigen Voraussetzungen schon im ersten Jahre einen bedeutenden Trieb machen werden, und man wird nur darauf zu sehen haben, daß jede Wurzel mehrere Knoten behalte, damit einige derselben in der Erde Wurzeln schlagen und einer den Trieb machen könne; denn sie besitzen diese doppelte Eigenschaft, wie Pappeln, Weiden und ähnliche Gewächse.

Den Saamen dieser Pflanze hat Referent nie säen lassen, und kennt also das dabei zu beobachtende Verfahren nicht, glaubt aber, daß derselbe auf eine von Unkraut und Gras völlig gereinigte



Stelle ausgestreuet werden muß, weil er sehr klein ist, und im entgegengesetzten Falle die daraus zu erwartenden feinen Pflanzen leicht unterdrückt werden könnten. Irrt er nicht, so wird derselbe erst gegen Ende des Monats Februar oder anfangs März völlig reif, und beim Ausfallen vom geringsten Winde, wie einige Holzsämereien weit fortgeführt. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so veranlaßt die geringste Bewegung des Halms das Entweichen des Saamens, daher möchte es vielleicht rathsam seyn: das zum Besäen einer Stelle bestimmte Rohr einige Wochen früher schneiden und in Bündeln an diesen Ort in Bereitschaft stellen, demnächst aber zu seiner Zeit durch Rütteln der Bündel, bei schwachem Winde, den Saamen ausstreuen zu lassen.

---



Was ist zu halten von der Steigerung der Preise der Wolle durch Vorschüsse an den Produzenten.

---

Die großen Verluste, welche die handelnde Welt, durch ein Verstecken in Spekulationen, die nicht realisirt worden, erlitten, lassen besorgen, daß die Fabriken, die in Wolle arbeiten, in diesem Jahre werden weniger Wolle kaufen wollen, und daß die Preise fortwährend sinken mögen, da zumal die Engländer behaupten, daß die Einfuhr der feinen deutschen Wolle im Jahre 1825 fast noch einmal so viel betragen habe, als im Jahre 1824, man also eine Ueberfüllung des Marktes und der Fabriken annimmt. Allgemein ist man also darauf gefaßt, daß, während die Woll-Produktion von Jahr zu Jahr in Deutschland steigt, und wenigstens die feine Wolle sich stark vermehrt, die Preise herabgehen werden. Da nun aber dem Produzenten so sehr daran gelegen ist, seine Wolle zu verkaufen, und man Verlegenheiten vorausieht, die den Preis sehr tief herunterbringen können: so ist man darauf bedacht, Vereine zu bilden, die mit eingeschossenem Kapitale den Produzenten in Stand setzen sollen, anzuhalten, um die Verlegenheit nicht zu Mißverkäufen verleiten zu lassen. Da fragt es sich denn,



ob diese Vereine im allgemeinen nützlich und ihrem Zwecke gewachsen sind.

Wenn England, wie es heißt, 40 Millionen Pfund feine Wolle aus Deutschland führt, so mögen Deutsche, Niederländische, Französische und die Fabriken anderer Länder fast eben so viel verbrauchen, und der Werth der zu verkaufenden Wolle wird gewiß weit mehr betragen als 20 Millionen Thaler. Ob nun ein paar Millionen Thaler in Vorschüssen verwandt werden oder nicht, so wird dies doch keinen großen Einfluß haben können auf die Preise, welche immer doch nur durch den Bedarf der Fabriken können bestimmt werden. Die Vorschüsse können also nur bewirken, daß weniger Wolle verkauft wird, und die Verlegenheiten bei steigender Produktion für eine spätere Zeit verstärkt werden. Die wohlfeilen Preise der Wolle, die die Konjunktur erzeugt, können sich nur selbst heben, und sie werden dadurch gehoben, daß die Fabrikate wohlfeiler gearbeitet einen stärkern Absatz finden. Unsere Hoffnung für den Bestand der feinen Schaafzucht kann also nur darauf beruhen, daß, je mehr die Masse der feinen Wolle steigt, und je feiner die Wolle wird, durch die Maschinen mehr feine Waare erzeugt werde, die einen weitem Vertrieb hat, als die von grober Wolle, der Verbrauch also zunehmen müsse, wie die Waare wohlfeiler wird. Die Pro-



duzenten der feinen Schaafswolle können also die Erweiterung und Erhöhung ihrer Produktion nur dadurch erreichen, daß ihr Produkt wohlfeiler wird, stärkern Verbrauch erhält, und dadurch eine Sicherung des Absatzes entsteht. Vor Einführung der Maschinen war die Produktion der feinen Wolle, so wie der Baumwolle, beschränkt durch die Zahl der eingeübten Hände. Bei den hohen Preisen ist die Erweiterung der Schaafzucht nicht zu erwarten, wohl aber bei den niedrigen. Je mehr feine Wolle wir produziren und je wohlfeiler sie wird, um desto mehr muß die Wolle wegen ihres innern Werthes verdrängen die Baumwolle und die Seide, desto mehr muß die eigne Industrie basirt werden und beschränkt werden die Baumwollen-Konsumtion, gegen die wir Interesse nehmen.

Freilich wäre zu wünschen, daß der Preis der Wolle sich mehr hielte. Der hohe Preis ist aber unverträglich mit der Erweiterung der feinen Schaafzucht und ist der geminderte Preis das Mittel, die Zucht der feinen Schaafe in andern Ländern, die weniger darauf eingerichtet sind, einzuschränken, und das eigene Manufakturgewerbe zu heben.

Wenn nur der freie Handel nicht gestört ist, so muß man solchem die Bestimmung der Preise überlassen, und nicht glauben, daß man im Stande



sey, die Konjunkturen, die er herbei führt, beschwichtigen oder abändern zu können durch ein Entgegenwirken, das ohnmächtig und schädlich ist. Der Bedarf allein kann nur die Preise machen, und der Bedarf wird beobachtet und berechnet von dem Kaufmannsstande; richtiger berechnet, als von dem Produzenten, der zu seinem Schaden spekulirt, wenn er einen Preis erzwingen will, den der Bedarf nicht giebt. Der niedere Preis steigert den Bedarf, wohingegen der erzwungene höhere Preis den Bedarf vermindert.

Die Institute, welche zur Lagerung der Wolle für höhern Verkauf gemacht werden, und welche dem, der die Lagerung verschafft und Vorschüsse auf die gelagerte Waare giebt, Gewinn bringen soll, unterhält der Produzent mit seinem Aufwand für die Hoffnung einer günstigeren Konjunktur in der Zukunft. Der Produzent denkt sich nemlich, daß die Preise steigen und vergelten den Aufwand der Lagerung. Eine solche Hoffnung ist aber bei der Wolle weit weniger gegründet, als bei den Produkten des Pflanzenreichs; denn Zucker, Kaffee, Baumwolle, Getreide, sind ein Geschenk der Günst der Witterung. Ueberreiche Erndten können Mißjahren aushelfen. Die Wollproduktion aber ist sich ungefähr gleich, wenigstens giebt partielles Streben oder schwächere Schur keine große Differenz, und



ist die Produktion jetzt im steten Steigen, so daß eine starke Lagerung die Umstände schwieriger machen muß, während ein wohlfeiler Verkauf und Verbrauch den Absatz für die Zukunft sichert.

Was der Kaufmann und der Fabrikant bei der theuren Wolle verliert, das muß ihm der Produzent durch wohlfeilen Verkauf ersetzen, weil die produzierte Wolle doch nur mit dem Kapital bezahlt werden kann, was im Wollhandel und in der Fabrikation steckt. Alle Künsteleien, alles, was auf Störung des freien Handels einwirkt, bringt am Ende Schaden oder stört diejenige Entwicklung, welche durch die Natur der Dinge und des Weltlaufs gegeben. Die Wolle ist zu behandeln, wie die Muskatnüsse.

So thöricht es seyn würde, wenn nach einem reichen Fischzuge man einen höheren Preis durch Störung des Absatzes erzwingen wollte, und darüber die Fische verderben ließe, fast so thöricht würde es im Grunde seyn, wenn man andere Produkte, die doch auch verlieren, wenn sie gleich nicht so schnell verderblich sind, der Konsumtion durch höhern Preis entziehen wollte; fast noch thörichter, weil die Stärke der Konsumtion, z. B. der Wollenwaaren, welche der niedere Preis zur Folge hat, den Bedarf für die Zukunft sichert.

---



Mitgetheilte Erfahrungen, mit der Poudrette  
angestellt.

---

(Eingereicht aus dem Teterower Distrikt des Meckl. P. B.)

---

Die in Frankreich längst bekannten und bewährt befundenen künstlichen Düngungsmittel: Poudrette und Urate, entgingen bisher der Beachtung deutscher Landwirthe, weil solche ihnen nur durch den Ruf bekannt waren.

Ein Herr v. Fauche Borel, der sich in Frankreich von dem Nutzen dieser Dünger-Pulver überzeugte, kaufte daselbst das Geheimniß ihrer Fabrication und legte im Jahre 1823 vor Berlin eine Fabrik der Art an, worauf er patentirt ist. Dies Patent konnte ihm gewiß mit Freuden ertheilt werden, da es sich auf einen doppelt wohlthätigen Zweck bezog, indem nicht nur durch die Erzeugung eines leicht zu transportirenden Düngmittels ein Gewinn für die Landwirthschaft und Gartenkunst entstand, der sonst nutzlos und ekelerregend dem Grunde der Flüsse zugeführt wurde, sondern wodurch auch ferner ein bei großen Städten unvermeidlicher Uebelstand, durch die mit dieser Anlage nothwendig verbundenen beweglichen Latrinen, gehoben wurde. Daß dieses Düngerpulver sehr leicht



in die Pflanzen übergehen und daher stark düngende Eigenschaften haben müsse, ließ sich, bei dem Gedanken an seinen Inhalt, durchaus nicht bezweifeln. Ich lege hieneben eine Anweisung des Herrn Verfertigers bei, welche er wahrscheinlich nach den ihm in Frankreich gegebenen Thatsachen aufgestellt hat, und solche den Käufern seines ersten Fabrikats als Leitfaden beilegte \*). Eine zweite Anweisung vom Jahr 1824 scheint aus den Erfolgen seines Düngers bei deutschen Landwirthen und Gärtnern entsprungen zu seyn \*\*).

Bei unserer, jetzt vor allen Dingen nothwendigen Wiesenkultur, schien mir die Poudrette vorzüglich der Beachtung werth zu seyn, und ich sah in Gedanken schon meine schlechtesten Wiesen zu den schönsten umgewandelt, wohin ich sie durch diese, von meiner wirthschaftlichen Dung-Erzeugung, unabhängige, wie auch viel schneller wirken sollende Düngung zu erheben gedachte. Das Befahren der Wiesen mit Erde sollte in der Folge unterlassen werden, da mit weniger Kosten derselbe Ertrag zu erwarten war. Welche Zuflucht und Beruhigung könnten wir nicht in dieser stets käuflichen Düngung finden, wenn wir durch Feuerschaden unseres

---

\*) Sie folgt nachstehend in der Anlage A.

\*\*) M. s. die Anlage B.



Strohes zur Dung-Erzeugung beraubt worden wären? Der baare Ersatz des verbrannten Strohes würde in Gestalt der Poudrette unserm Acker eines Theils die geraubte Düngung ersetzen, und die Gelegenheit wäre doch wenigstens vorhanden, ihm alles wieder geben zu können.

Alle diese Pläne beruhen aber auf den Erfolg des anzuwendenden Düngmittels! Obgleich derselbe in der im Jahre 1824 gegebenen Anweisung sehr wünschenswerth erscheint, so hat er bisher meinen Erwartungen durchaus nicht entsprochen.

Da mein Hauptzweck die Bedüngung der Wiesen betraf, wozu der lange Dung wenig nutzbar ist, und ganz kurzer Dung nicht so vielfach vorhanden ist, um einzelne, willkürliche Stellen in Wiesen zu bedüngen, so kann es keinen vortrefflicheren Wiesendung geben, als dieses Pulver, welches die gleichmäßigste Vertheilung in jeder beliebigen Quantität zuläßt. Im Frühjahr 1823 bestreute ich 30 Ruthen Wiese mit einem halben Scheffel Rostocker Maaß, welches mit der hier mitgetheilten Anweisung A. in Uebereinstimmung steht. Zugleich wurden 4 Ruthen einer befahrenen Wiese verhältnißmäßig, wenigstens mit der vierfachen Portion bestreut, wie auch in demselben Maaße mehrere Stellen auf rothem Klee. Obgleich der Sommer von 1823 nicht viel Rasse mit sich



führte, so fehlte doch nicht der Regen, welcher die Poudrette hätte auflösen, und den Pflanzen zuführen können. Ich habe aber, weder in dem ersten noch im folgenden Jahre die mindeste Wirkung davon gesehen, und mein großes Lustschloß zertheilte sich in Rebel! — Ebenfalls hatte ich neben den 4 Ruthen poudrettirter Wiese 4 Ruthen mit Gyps bestreut, wonach auch noch heute kein Grassalm gewachsen ist. Ein Stück mit Stoppelrocken ward auch nach der Saat mit Poudrette bestreut und mit den letzten Zügen der Egge untergebracht, jedoch ohne Erfolg. Ein kleiner Versuch im Garten auf Kohl, der mit in Wasser aufgelöster Poudrette begossen wurde, schien anfangs gelingen zu wollen, aber späterhin war dieser Kohl nicht besser als der andere. Bei Hyacinthenzwiebeln, welche in dazu gehörigen Gläsern standen, ward Poudrette in das Wasser gestreut, wonach die üppigste Vegetation hätte erfolgen müssen; die Wurzeln der Zwiebeln wurden aber von dem, in diesem oben schwimmenden Pulver enthaltenen Kalke alle abgefressen. — Bei der Vermischung mit Wasser bemerkte ich, daß bald, nachdem die Poudrette in demselben umgerührt war, sie sich wieder zu Boden setzte, und das Wasser fast gar nichts davon aufgelöst hatte. Dadurch erklärte sich der schlechte Erfolg meiner Versuche; denn als unauflösbar



konnte sie von den Pflanzen nicht genossen werden. Es muß daher ein Fehler in der Fabrikation statt gefunden haben. Dies bemerkte ich dem Herrn Perez, welcher versicherte, daß die Bereitungsart verbessert sey, und mich von neuem ermutigte. Ich habe daher diesen Herbst von Fürstenberg, wo eine Niederlage ist, ein Faß davon bekommen, enthaltend 5 Scheffel Berliner Maaß. 20 Ruthen Weizen, sind, wie beim Stoppelrocken geschah, mit 1 Scheffel Poudrette bestreut worden.

Bis jetzt ist kein Unterschied sichtbar. Im Frühjahr soll mit Uebersreuung der Saat ein Versuch gemacht und der Rest auf eine künstliche Wiese gestreut werden; zeigt sich dann auch nichts, so nehme ich auf immer Abschied von dieser gerühmten Poudrette.

---

A.

Anweisung für die Herren Landwirth, Gärtner u. s. w. zum Gebrauch der künstlichen Dünger.

Der zusammengesetzte, pulverisirte Dünger (Poudrette composée) und das Harnpulver (Urate) sind wenig kostspielige, leicht transportable, leicht auszubreitende und rasch wirkende Dungmittel.



Vermöge ihrer Form haben sie den großen Vorzug, in Magazinen oder Schuppen trocken aufbewahrt werden zu können, ohne irgend einen unangenehmen Geruch zu verbreiten oder sonst die in der Nähe Wohnenden zu belästigen. Diese beiden Düngerarten sind nicht allein rein vom Unkrautsamen, sondern sie erhalten auch mehrere Jahre die Felder in Kraft. Der Zeitpunkt zum Gebrauch dieser Dünger wird durch die Beschaffenheit des Erdreichs und die übliche Art und Weise, den Acker zu bestellen, bestimmt.

$2\frac{3}{4}$  bis 3 Scheffel dieses Düngers sind hinlänglich, um einen Magdeburger Morgen von 180 Q.R. künstlicher Wiesen oder trockenen Ackerlandes gegen das Frühjahr, den Sommer oder den Herbst damit zu düngen.

In schwerem Boden kann man zur Kornsaat das Quantum vermehren und 4 bis  $5\frac{1}{2}$  Scheffel auf den Morgen besonders zur Wintersaat nehmen.

In feuchtem Boden hat man zur Wintersaat mit Erfolg 5, 6 bis 7 Scheffel auf den Morgen angewendet.

Auf Wiesen, die sich auf Lehmboden ohne Kiez befinden, hat man diese Dünger mit weit größerem Erfolge, als mit Anwendung des Gipses, und nur  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Scheffel auf den Morgen gebraucht.



Auf hohem und nicht wässerigen Boden sind diese Dünger im Herbst zur Wintersaat am paßlichsten, indem die Feuchtigkeit der Erde und die gewöhnlichen Regen in dieser Jahreszeit ihre Auflösung befördern, wodurch das Getreide mehr Kraft erhält und der strengen Kälte den Winter über widersteht. Sollte die Aussaat aber kurz vor den starken Frösten statt finden; so ist es besser, den Acker erst zum Frühjahr mit der Poudrette oder Urate zu düngen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß das Getreide, welches auf diese Art behandelt wurde, um ein Beträchtliches ergiebiger gewesen ist, als das, welches mit gewöhnlichem Dünger bearbeitet worden war.

Wenn die Aecker den Winter über das Wasser halten, so ist es zweckmäßiger, die Dünger erst nach dessen Ablauf aufzustreuen; denn ohne diese Vorsichtsmaaßregel würden die darin enthaltenen Alkalien und Salze sich in einer zu großen Masse Wasser auflösen und ihre Fruchtbarkeit von weniger Erfolge seyn, es sey denn, daß man die Aussaat frühzeitiger machte.

Es ist leicht einzusehen, daß im Verhältniß der Feuchtigkeit der Witterung man mehr Dünger auf den Flächeninhalt im Herbst ausstreuen muß, als im Frühjahr.



Die Anwendung dieses Düngers ist für die Sommerfaat aller Körnerarten sehr vortheilhaft, wenn man nur zu dessen Ausstreung eine feuchte regnigte Witterung wählt; kurz vor einem Gewitterregen ausgestreut, hat es seine Wirkung sehr schnell gezeigt.

Die Ausstreung dieser Dünger kann vor oder nach dem letzten Eggen geschehen. Man kann auch das Getreide, bevor es gesäet wird, eine Stunde lang in einer mit Wasser und Poudrette oder Urate gemachten starken Brühe weichen lassen, denn, auf diese Art bereitet und gesäet, geht es eher auf, als beim gewöhnlichen Einkalken, und wird weniger von Insekten und von Feldmäusen beschädigt. Diese Vereitungsart ist besonders für die Spätsaat anwendbar. Auch sind diese beiden Düngerarten mit glücklichem Erfolge in Küchengärten anzuwenden. Die Gemüse werden schöner, schmackhafter und von größerem Wuchse.

Die Art, diesen Dünger hier anzuwenden, ist: 4 Pfund davon in 14 Quart Wasser zu zertheilen und mit dieser Flüssigkeit nur ein Mal zu begießen. Die nachherigen Bewässerungen geschehen mit gewöhnlichem Wasser.

Die Gärten können damit auf die bequemste und reinlichste Weise gedüngt und dabei ein großer



Theil der Transportkosten erspart werden, welche die Herbeischaffung des gewöhnlichen Mistes erfordert.

Nach vielfach gemachten Erfahrungen können diese Düngerarten mit ausgezeichnetem Vortheil angewendet werden auf

die Frühlings-, Sommer- und Herbst-Saat,  
alle Korn- und Saamen-Arten,  
Gartenfrüchte und Gemüse,  
Erdrüben, Futterrüben, Kartoffeln &c.  
Obst- und Frucht-Bäume,  
natürliche und künstliche Wiesen und Klee,  
bei Taback,  
bei dem Weinbau,  
in Treib- und Gewächshäusern.

Die Bestellungen werden angenommen in der Fabrik vor dem Halleschen Thore auf dem sogenannten Weinberge, und in der Breitenstraße Nr. 4 bei

v. Fauche Borel & A. Perez.

---

Der Preis ist bis ultimo April 1823 auf 139 Gr.  
alt Courant für den Berliner Scheffel festgesetzt.

---



B.

Anweisung für die Herren Landwirthe, Gärtner u. s. w., zum Gebrauch des künstlichen Düngers.

Die Güte und Wirksamkeit des künstlichen Düngers der Königlichen privilegirten Fabrik der Unterzeichneten ist ganz außer Zweifel gestellt, und die mit günstigen Erfolgen belohnten Versuche, welche seit einem Jahre durch eine große Anzahl Landwirthe damit gemacht worden, bewähren dessen vorzüglichen Nutzen auch in diesem Klima.

Dieser, unter dem Namen Poudrette und Urate bekannte Dünger, hat vermöge seiner Beschaffenheit den Vortheil, in Magazinen oder Schuppen trocken aufbewahrt werden zu können, ohne einen unangenehmen Geruch zu verbreiten oder sonst die in der Nähe Wohnenden zu belästigen.

Beide Düngerarten sind rein von allem Unkrautsaamen, und erhalten das Feld mehrere Jahre in Kraft.

Die Poudrette verdient, vermöge ihrer Zusammensetzung, besonders den Vorzug, und legen wir hiermit eine gedrängte Uebersicht der Vortheile, welche sie bei der Anwendung gewährt, vor, welche leicht, sparsam und vortheilhaft ist.



Leicht, da sie im pulverisirten Zustande eben so geschwind, wie die Saat, über den Acker, welcher damit bedüngt werden soll, ausgestreut wird. Dies geschieht entweder bei dem Unterspflügen oder Untereggen der Saat, oder durch Ueberstreuen des Feldes, nachdem die Saat aufgegangen.

Sparsam, indem man eine viel geringere Quantität als von jedem andern Dünger bedarf, denn, während ein Magdeburger Morgen von 180 Ruthen nach Beschaffenheit des Bodens 6 bis 10 bis 15 Fuhren des gewöhnlichen Düngers bedarf, ist ein Pferd zureichend, für mehrere Morgen die erforderliche Quantität Poudrette hinzuschaffen, da auf warmen und leichten Boden 4 bis 6 Scheffel, auf kalten und schweren Boden 6 bis 10 Scheffel für einen Morgen erforderlich sind; eine nähere Bestimmung innerhalb dieser Gränzen hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab.

Vortheilhaft, indem vermöge der Bestandtheile der Poudrette der Boden auf mehrere Jahre fruchtbar gemacht wird, da solche aus animalischen Stoffen, Salzen und Alkalien zusammengesetzt, den Pflanzen eine reichhaltige Nahrung geben.



Die Versuche bestätigen, daß die damit gedüngten einschürigen Wiesen zwei Mahlen gaben, das darauf befindliche Moos gänzlich zerstört wurde, und sich darnach ein üppiger weißer Klee häufig erzeugte.

Wiesen, welche im Frühjahr unter Wasser stehen, werden, nachdem sich dieses verzogen, damit bestreut.

Alle Futterkräuter, Klee, Luzerne &c. haben vollkommnere Mahlen gegeben, und ist bei deren Anlegung die Unteregung der Poudrette mit dem Saamen am zweckmäßigsten; bei schon angelegten Feldern ist das Bestreuen derselben von größter Wirkung.

Das Getreide wurde stärker, ährenreicher und reifte früher. Die Kartoffeln gaben mehr Früchte, welche glatter, mehltreicher und von besserem Geschmack waren. Ganz vorzüglich gerathen diese, wenn Poudrette und Erde zu gleichen Theilen gemischt, eine kleine Handvoll auf die Saatkartoffeln geworfen wird, wenn solche entweder hinter dem Pfluge oder mit dem gewöhnlichen Stecher gelegt werden. Die Poudrette wurde auch mit dem vorzüglichsten Erfolge auf Gartengewächse



angewandt; das Gemüse wurde schöner, saftiger und von einem vorzüglichen Wuchse, wozu das Begießen mit einer Auflösung von 4 Pfund Poudrette in 14 Quart Wasser zu empfehlen, welches nur einmal geschehen darf, in der Folge bloß mit Wasser geschieht.

Die Anwendung dieses Düngers beim Versetzen junger Bäume geschieht, wie beim Gemüsebau, durch Begießen, und ist auch bei angewachsenen von sehr guter Wirkung; auch kann das Verfahren, wie beim

Weinstock, welcher dadurch vierzehn Tage bis drei Wochen früher als gewöhnlich reife Trauben erhielt, durch Begießen, wie beim Gemüse gesagt, geschehen, oder man nimmt die Erde in der Nähe der Wurzel auf, und vermischt sie mit einer gleichen Quantität Poudrette, füllt die Höhlung damit aus und begießt sie mit Wasser.

Die Wirkung der Poudrette auf Lein- und Hanfssaat war sehr befriedigend. Auf einem mehrmal damit bedüngten Felde waren die Stengel der letztern von so außerordentlicher Größe und Stärke, daß das Feld das Ansehn einer dreijährigen Baumschule hatte.



Auch die Tabackspflanzungen gewannen durch die Anwendung der Poudrette sehr bedeutend.

Die Poudrette ist zu haben in Berlin in der Fabrik vor dem Halleschen Thore, auf dem sogenannten Weinberge; bei Herrn Würst, Landsbergerstraße Nr. 62, und Breitestraße Nr. 4.

Mai 1824.

v. Fauche Borel & A. Perez.

---

Der Scheffel kostet 8 gGr. Preuß. Courant.

---

---

K o s t o c k, gedruckt in der Adlerschen Officin.



# Witterungs-Beobachtungen.

1825 December.

| Tag | Wind. | Witterung.               | Temperatur. | Barometerstand. |
|-----|-------|--------------------------|-------------|-----------------|
| 1   | NO    | Schnee wi.               | 0           | 27              |
| 2   | NO    | sternhell dem. bl.       | + 0         | 27              |
| 3   | NO    | Schneegestöber stürmisch | 0           | 27              |
| 4   | NO    | Schneegestöber trübe     | + 1         | 27              |
| 5   | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 6   | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 7   | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 8   | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 9   | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 10  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 11  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 12  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 13  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 14  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 15  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 16  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 17  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 18  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 19  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 20  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 21  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 22  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 23  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 24  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 25  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 26  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 27  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 28  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 29  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 30  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |
| 31  | NO    | Schneegestöber trübe     | 0           | 27              |

1826 Januar.

| Tag | Wind. | Witterung. | Temperatur. | Barometerstand. |
|-----|-------|------------|-------------|-----------------|
| 1   | NO    | trübe      | + 1         | 27              |
| 2   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 3   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 4   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 5   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 6   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 7   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 8   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 9   | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 10  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 11  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 12  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 13  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 14  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 15  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 16  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 17  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 18  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 19  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 20  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 21  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 22  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 23  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 24  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 25  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 26  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 27  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 28  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 29  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 30  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |
| 31  | NO    | trübe      | + 3         | 27              |

1826 Februar.

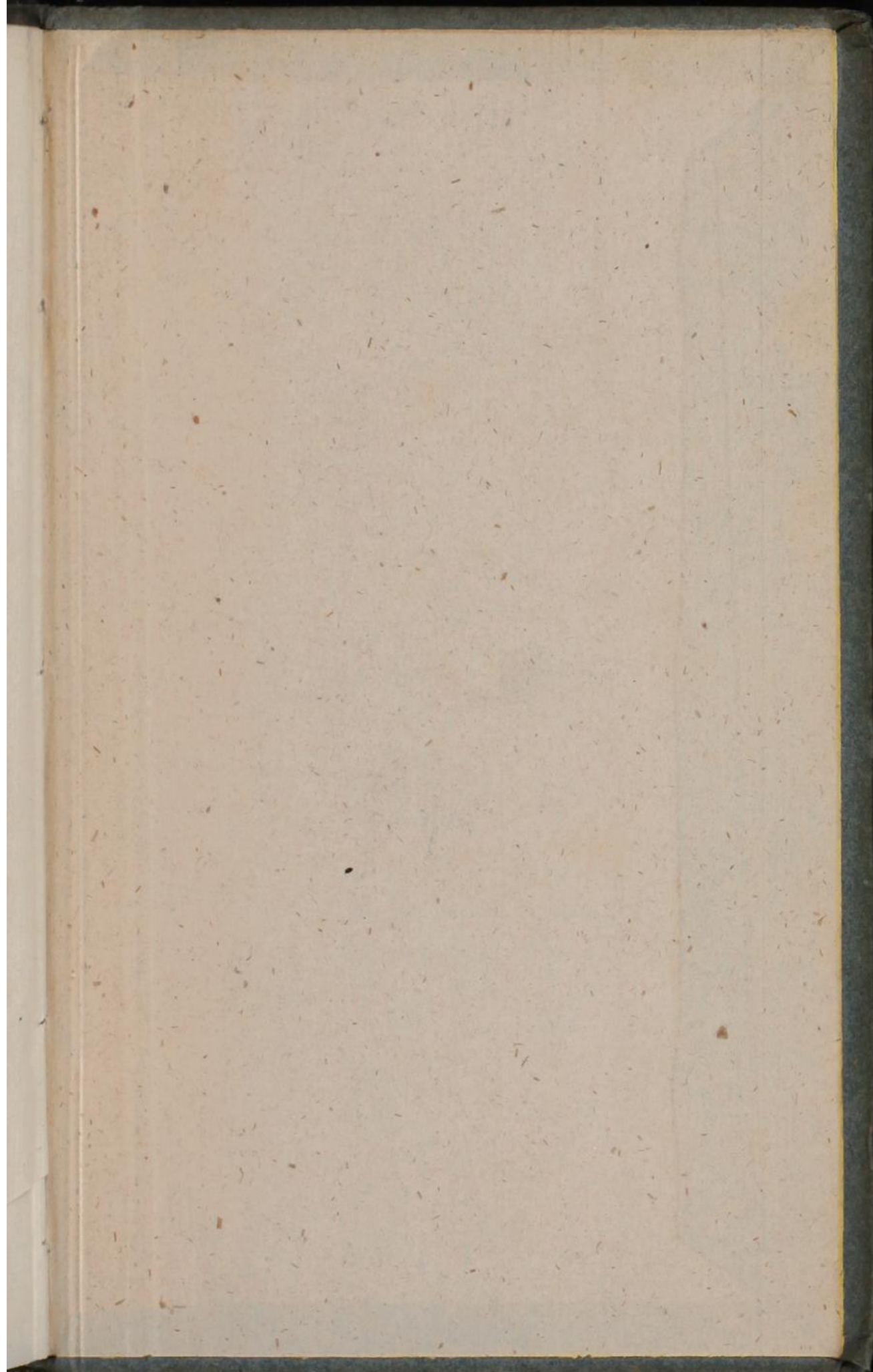
| Tag | Wind. | Witterung. | Temperatur. | Barometerstand. |
|-----|-------|------------|-------------|-----------------|
| 1   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 2   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 3   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 4   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 5   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 6   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 7   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 8   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 9   | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 10  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 11  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 12  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 13  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 14  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 15  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 16  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 17  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 18  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 19  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 20  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 21  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 22  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 23  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 24  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 25  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 26  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 27  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 28  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 29  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 30  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |
| 31  | NO    | trübe      | - 3         | 28              |

Revidirt von J. B. Schulze.

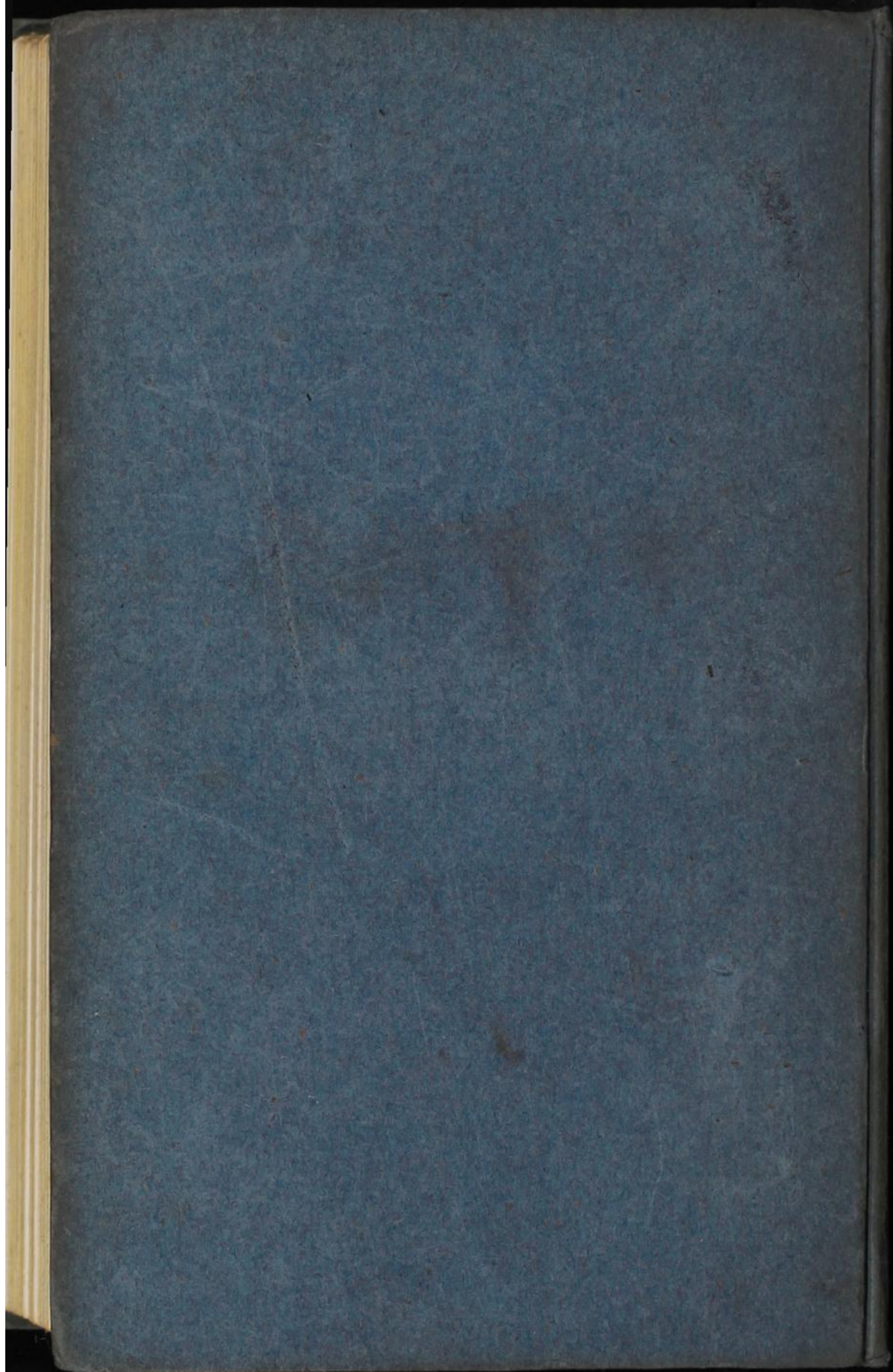


| Year | Month | Day | Time  | Location | Event    | Remarks       |
|------|-------|-----|-------|----------|----------|---------------|
| 1900 | Jan   | 1   | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 2   | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 3   | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 4   | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 5   | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 6   | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 7   | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 8   | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 9   | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 10  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 11  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 12  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 13  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 14  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 15  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 16  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 17  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 18  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 19  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 20  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 21  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 22  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 23  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 24  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 25  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 26  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 27  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 28  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 29  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |
| 1900 | Jan   | 30  | 10:00 | St. Paul | Departed | For New York  |
| 1900 | Jan   | 31  | 10:00 | St. Paul | Arrived  | From New York |











1020.

*h*





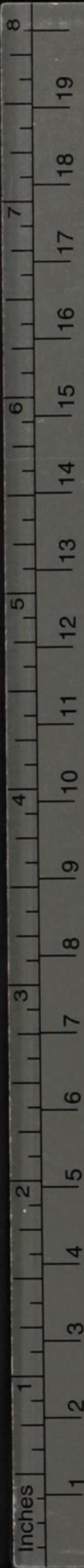












**Farbkarte #13** *B.I.G.*

| Blue | Cyan | Green | Yellow | Red | Magenta | White | 3/Color | Black |
|------|------|-------|--------|-----|---------|-------|---------|-------|
|      |      |       |        |     |         |       |         |       |
|      |      |       |        |     |         |       |         |       |

